Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Piozzi, Hester Lynch, 1740-1821

Bemerkungen auf der Reise durch Frankreich, Italien

Bd.: 2

Frankfurt und Mainz (1790)

It.sing. 756-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467735-1
VD18 8036277X-001

Bemerkungen
auf der
Reise
durch
Frankreich, Italien und Deutschland
von
Esther Lynch Piozzi.

Aus dem Englischen mit Anmerkungen
von
Georg Forster.

Zweiter Band.

Frankfurt und Mainz,
bei Varrentrapp und Wenner.
1790.

Neapel.

Am zehnten dieses Monats kamen wir in aller Frühe in Neapel an; ich glaube, es war kaum zwei Uhr des Morgens; und gewiß hatte die Vorsicht mit besonderm Schutze über uns gewaltet, denn Zeit meines Lebens sah ich solches Wetter nie! Donner, Bliz, Sturm zur See kämpften um die Herrschaft; und Regen und Wind löschten die Fackeln aus, die wir auf der lezten Station nahmen, um uns durch die Finsterniß zu leuchten. Der Vesuv Ströme glühender Lava herabgießend, war der einzige sichtbare Gegenstand. Wir hatten ihn schon den Nachmittag, als wir noch acht Meilen davon entfernt waren, gesehen; und ein Franziscaner, den ich fragte: ob dies der berühmte Vulkan sei? antwortete: ja, dies ist unser Berg, der wahres Gold für uns ausspeit, weil er so viele Fremde herbeilokt, das wunderbare Phänomen zu sehen."

Das Wasser war damals still, und wir ahndeten diese schrekliche Nacht nicht. Eine

Stunde nachher stieg ein fürchterlicher Sturm auf, schreklich anzusehen, noch schreklicher auszuhalten. Blaue Blitze, die Natur ihres ursprünglichen Elements zeigend, erleuchteten von Zeit zu Zeit rings um uns her die weite Fläche — und den Augenblik darauf war plözliche Finsterniß. Man sah nichts, als den Feuerstrom, bis neue Blitze die schäumende, zu nie gesehener Höhe anschwellende Fluth erhellten.

Nichts konnte feierlicher, schauerlicher seyn, als unser Einzug in Neapel, wo wir in der Stille der Nacht ankamen, als auch nicht ein leiser Laut auf den Straßen zu hören, nicht ein Schimmer von Licht zu sehen war; einige Lämpchen ausgenommen, die hie und da an einem hohen Fenster vor dem Lieblingsbilde der Jungfrau hiengen.

Mein armes Mädgen hatte fast alle Besinnungskraft verlohren, und der durchnäßte französische Bediente konnte kaum noch ausrufen: Ah Madame! il me ſemble que nous ſommes venus ici exprès pour voir la fin du monde. *

* Ah Madam, mußten wir hieher kommen, um den jüngsten Tag zu sehen!

Der Gasthof zur Stadt London war voll, und konnte uns nicht mehr aufnehmen; wir pochten also den Wirth in der Crocelle heraus, wo wir ein schönes Apartement bekamen, dessen Fenster gerade auf den berühmten Meerbusen stoßen, der die Mauern vor unsrer Thüre bespült. Caprea liegt unserm prächtigen Visitenzimmer gerade gegenüber, und mein Schlafzimmer hat eine volle Aussicht auf den Berg, die mir noch mehr werth ist, und mich die erste Nacht wohl zwanzigmal von Tisch und Bett rief, ob ich gleich gewiß beides nie so sehr bedurft hatte.

Dies waren also meine ersten Eindrücke von dieser wundervollen Hauptstadt, deren immerwährenden Sommer ich oft beschrieben las, und sie mir als einen Garten der Hesperiden, als ein irdisches Paradies dachte, wo alle Gefahr vor dem milden Klima zurükwiche, und Anmuth und Lieblichkeit jedem Sinn darstellte. Auch habe ich noch kein Recht, anders zu denken; denn so durchnäßt und müde und hungrig wir auch waren, fühlten wir doch keine Kälte, und das in unserm Zimmer angemachte Feuer war uns nur zur Last. Zu Florenz trachtete alles darnach, zu ebener Erde zu wohnen, aber

hier werden wir alle wenigstens hundert und fünfzig Fuß hoch über die Land- oder Seefläche hinaufgebracht. Von großen, dem Anschein nach gut bevestigten Balcons habe ich den freien Genuß einer Aussicht, deren man nie müde werden kann. Hier wollen wir den Frühling erwarten, der mit dem neuen Jahre zugleich anbrechen muß.

Unsere Begierde, Sehenswürdigkeiten zu sehen, ist in Neapel dadurch geschwächt worden, daß wir nichts, als Sehenswürdigkeiten fanden. Man braucht gewiß nach Wundern nicht von der Stelle zu gehen, wo man diesen Berg vor Augen hat, der unablässig wechselnde Scenen des Schönen und Erhabenen darbietet, und das gerade in einer Entfernung, die man zur Beobachtung nicht besser wünschen kann. Nahe genug, um zu sehen, und fern genug, um nicht zu fürchten. Doch überfällt mich ein seltsames Gefühl, wenn ich in der Stille der Nacht seinem Stöhnen zuhorche, und hohle Seufzer, wie aus einer Riesenbrust hervorgepreßt, in meinem Zimmer wiederhallen; auch begreife ich nicht, wie Gewohnheit dieses Gefühl je abstumpfen kann. Ich habe noch nicht lernen können, ruhig auf

meinem Lager zu bleiben, wenn Flammensäulen so hoch, als der Berg selbst, mit lautem, heftigem Getöse aus seinem Schlunde in die helle Atmosphäre emporströmen. Nie werde ich den Anblick vergessen, als ich einst mit erstaunten Blicken einer dicken, schwer mit elektrischen Dünsten beladenen Wolke folgte, die im Vorüberziehen auf den feurigen Ausfluß traf, und deren plözliche Entladung keine Beschreibung darstellen, kein Maler erhaschen konnte.

Herr von Vollaire, ein Franzos, der sich lange hier aufhielt, hat es durch anhaltendes Beobachten dahin gebracht, den Vesuv ohne den schwarzen Schatten vorzustellen, den andere zur Vermehrung des Kontrastes für nöthig hielten, der aber meistens alle Aehnlichkeit mit dem Originale vertilgt.

Die berühmtesten Feuerkünstler, die zu meiner Zeit nach Paris und London kamen, waren, wie ich mich jezt erinnere, Italiener, und meistens Neapolitaner; kein Wunder! ich sollte meinen, Neapel müßte bewunderungswürdige Kenner in diesem Fache bilden. Wir sehen fast immer Blitze, bunt gefärbt, nach dem Boden, von welchem die Dünste aufstei-

gen, zuweilen stroh- oder citronengelb, oder auch weiß, wie künstliche Kampferspiritus-flammen, meistens aber blau, und so glänzend, wie die Strahlen, womit der bunte Spiritus durch die Gläser eines Chimikers schimmert — und solche Donnerschläge dazu! —

Um Gottes willen, sagte ich gestern, könnten nicht die Schiffe hier im Hafen Feuer fangen? Wahrhaftig, wir könnten ja alle gerades Wegs in die Luft fliegen, wenn diese Blizze in die Pulverkammer einschlügen!

Pulver! rief der Mann mit Erstaunen aus; wahrlich, wenn der heilige Petrus und Paulus selbst mit Schießpulver an Bord in den Hafen kämen, wir würden sie auf der Stelle zurücktreiben. Wissen sie denn nicht, sezte er hinzu, daß jedes Schif seine Pulvertonnen zu — hier nennte er den Ort — ausladen muß, und nie mit einem Körnchen Pulver am Bord in unsern Hafen einläuft?"

Kirchen und Palläste kann man hier nicht bewundern: Neapel verschmäht es, seine Zierrathen von der Hand des Menschen zu entlehnen, so künstlich, so schöpferisch er auch seyn mag. Der Himmel selbst hat ihr alles verliehen, was Staunen und Ehrfurcht einprägen

kann. Wir haben drei oder vier Tage in Pozzuoli und der umliegenden Gegend zugebracht; die Höhle ist ursprünglich von der Hand der Natur gewölbt, und durch Cocceius Nerva's Armeen erweitert; eine schauerliche, immer dunkle Grotte, die zu den Felsen führt, wo man Ischia, einen alten Vulkan sieht, der jezt so augenscheinlich durch ein Erdbeben zur Insel geworden ist, daß man die Philosophie nicht zu Hilfe zu rufen braucht, um die Spaltung zu erklären. Gewöhnlich nennt man diese Grotte die Grotte von Posilippo, und nach welcher Richtung man will, führt der Weg durch sie hin; allein man muß immer Fackeln mitnehmen, um sich mit Sicherheit hinein wagen zu können. Die armen Kärner, die durch diesen unterirdischen Weg fahren, schreien laut, um nicht auf einander zu stoßen, wenn sie sich begegnen.

Nicht weit vom Eingange dieser Höhle, rechter Hand, steigt man durch einiges Strauchwerk in einen hohlen Plaz hinab, der Virgils Grabstätte seyn soll. Unter allen zu Rom gesehenen Antiquitäten gab keine mir einen so vollständigen Begrif von den alten Sitten, als der Tempel des Shor Apis zu Pozzuoli.

Die Area ist noch genau so, wie sie war; der Ring, woran das Opferthier bevestigt ward, die Zimmer der Priester, die Wassergefäße und Wasserrinnen, um das Blut der Thiere fortzuspülen — alles ist noch in vollkommnem Stande. Auch das Ende von Caligula's Brücke, die aber nicht seine Brücke, sondern ein Damm gewesen seyn soll, den ein anderer Kaiser erbaute — ein wahnsinnigerer oder gottloserer, als er, konnte es nicht seyn — obgleich Nero hier badete, und hier seine Mutter Aggrippine begrub. Hier sind die Centum Camerae, die Gefängnisse, welche der Tyrann zu den grausamsten Absichten brauchte, und die Landschlösser, welche den gehäßigsten geweiht waren; hier lernte die erschöpfte Wollust schaamlose Befriedigung; hier wurde Ehre von Raubsucht vertrieben, und Gewissensbisse im rastlosen Taumel erstickt; hier spannte hirnkranke Tollheit Natur und Menschensinn auf die Folter; hier wollte der wahnsinnige Caligula den Mond in seine Arme herabbuhlen, und Sylla, trunken von Blute, zog sich hieher zurück, um den so oft mit dem Fleische der Unschuld gefütterten Würmern ein vorzeitiges Gastmahl zu werden; hier wohnte

Verworfenheit in mannigfaltigen Gestalten, und keine Hofnung beßrer Zeiten schimmerte auf dem Boden von Pandorens Büchse! Wessen Blut wallte nicht doppelt heiß an einer solchen Stätte!

Nachdem man alle Bilder erschöpft hat, die der Anblick des Monte Nuovo erregte, der in einer Nacht durch ein Erdbeben der Solfaterra entstand, welche nun eingesunken, und fast ganz ausgelöscht ist; wenn man den See Avernus, und die Phlegräischen Felder gesehen hat, wo Jupiter die Riesen mit Donnerkeilen, wie sie vergangne Nacht um unsre Ohren sausten, erschlug, und einen von ihnen lebendig unter dem Berge Aetna begrub; wenn man die Sybillinische Grotte, die elysäischen Felder und jeden Sitz der Fabel und Dichtkunst durchschritten hat; wenn man umhergelaufen ist, wechselsweise Virgils und Claudians Verse wiederholt, und den heissen Sand unter den kühlen Wellen von Bajä gefühlt hat; wenn man Cicero's Villa und Dianens Tempel gesehen, und von Antiquitäten geschwazt hat, bis man vor seiner eignen Pedanterie erschrickt, und jeder andern müde ist: dann ist es endlich Zeit, nach Würklichkeiten zu forschen, die für den,

der sich nicht Christ zu seyn schämt, näheres Interesse haben, und sich zu erinnern, daß es Pozzuoli war, wo St. Paulus nach überstandnen Seestürmen ankam. Der Wind wird hier noch immer Sieuroc genannt, oder lo vento greco, und sie sprechen es so aus, daß es mir eben der Wind zu seyn scheint, den die Schrift *Euroclydon* nennt, und den sie blos durch Weglassung der Endsylben verstümmelt haben.

Auch der alte Hirt Patrobas, der den Apostel hier aufnahm und bewirthete, liegt unter dem Altare einer alten Kirche zu Pozzuoli begraben, die aus den Ueberresten eines alten Tempels des Jupiters erbauet ist, dessen Säulen noch gut erhalten sind. Biblische Orte zu besuchen, ist nicht mehr der jetzige Geschmack. Katholiken ehren lieber die Helden der Tradition, und die Kalvinisten wollen gar keine Helden haben.

Einige merkwürdige, für mich nicht lesbare Inschriften, zeigen, wie dies arme Land von Tyrannen, Erdbeben und Saracenen zerrüttet wurde, der Gothen und Vandalen nicht einmal zu erwähnen, die sonst nichts als Spuren der Verwüstung zurück liessen, da nach dem Pro-

pheten Joel, das Land vor ihnen wie ein Garten Edens war, und nach ihnen sich in eine traurige Wüste verwandelte.

Die Mahometanischen Verheerer, weniger roh, aber nicht weniger grausam, als sie, geben, ohne es zu wollen, den dürftigen Ueberbleibseln der Gelehrsamkeit doch wenigstens ein Obdach an dem Orte, der jezt ihre Hauptstadt ist. Auf den Nebel, worin sie die Wissenschaften hüllten, die es müde wurden, gegen immerwährenden Druck zu kämpfen, folgten Betrug, Barbarei und Leichtglaubigkeit, mit dem Aberglauben an ihrer Spitze. Dieser leztere hat hier noch festen Fuß gefaßt, und flößt solche Verehrung für den heiligen Januarius, für seinen Namen, sein Blut und seine Statue ein, daß die wegen ihrer gotteslästerlichen Eide, und wegen ihrer leichtsinnigen Entweihung der heiligsten Worte berüchtigten Neapolitaner, seinen Namen nie aussprechen hören, ohne den Huth abzunehmen, oder ein Zeichen der Ehrfurcht von sich zu geben.

Ich habe oft gesehen, daß Italiener aus andern Provinzen ein großes Aergerniß an der Roheit ihrer unaufgeklärten Nachbarn nahmen; besonders an der halb indianischen Sitte, sich

mit Pulver große Figuren auf die Haut zu brennen, die äusserst seltsam angebracht, und den rohen Begriffen der Einwohner angemessen sind.

Da das Wetter ausserordentlich warm ist, und man wenig Kleider zum Bedürfniß braucht, bedecken die Lazaroni — denen der Wohlstand nicht am Herzen liegt — nur wenige Theile ihres Körpers, ausser mit diesen seltsamen Verzierungen. Der Schiffer, mit dem man über den hiesigen anmuthigen Meerbusen fährt, hat vielleicht den Engel Raphael, oder die heilige Jungfrau auf einem von der Sonne verbrannten Beine, und den Schutzheiligen der Stadt auf dem anderen eingerizt: seine Arme zeigen die Glorie, oder die sieben Geister Gottes, oder sonst ein mystisches Bild, und eine Kupfermünze um seinen Hals zeigt das Bildniß seines Lieblingsmärtyrers.

Diese armen unwissenden Menschen verehren ihren St. Januarius so heilig, daß, wenn der Vesuv brennt, oder ihnen ein andres großes Unglück droht, sie den Heiland bitten, ein Vorwort für sie bei diesem Heiligen einzulegen, und ihn zu ersuchen, ihnen seinen Schuz nicht vorzuenthalten. — Zwar erzählten mir meine römischkatholischen Freunde alles dies

mit gerechtem Abscheu eines so tollen Aberglaubens, aber doch schienen ihnen meine Bemerkungen nicht angenehm zu seyn: daß ich diese Verehrung ihres Schutzheiligen für nichts anders, als ein Ueberbleibsel der ursprünglichen Anbetung des Janus in Italien hielte. Das Flüssigmachen des Bluts ist kein übel gewähltes Bild der Erde, wenn ihr Frost dem mildern Hauche des neuen Jahres weicht; eine Ceremonie, die auf viele heydnische folgte, deren Ovid im ersten Buche seiner fastorum erwähnt. Wir wissen aus der Geschichte, daß dem Janus immer Wohlgerüche geopfert wurden, um die neu aus der Erde aufkeimenden, süssen Düfte zu bezeichnen; und dies war so wesentlich, daß Thrasea, wie Tacitus uns erzählt, zum erstenmale angeklagt ward, weil er zur Zeit der Neujahrsfeier abwesend war, wo in Janus Gegenwart gute Wünsche für des Kaisers Glück abgelegt wurden, und kein Wort von übeln Vorbedeutungen gesagt werden durfte: Cautum erat apud Romanos, ne quid mali ominis verbum calendis Ianuariis efferretur, sagt Plinius; und die noch jezt bei den Lutheranern sowohl, als bei den Katholiken gebräuchlichen strenae, oder Neu-

jahrsgaben, welche jezt bei den Franzosen les etrennes heissen, sind eben die Verehrung des alten Janus. Man darf nur treulich zurückgehen bis zum Tatius, dem Könige der Sabiner, der einen Lorbeerzweig von der Grotte der Göttin Strenia oder Strenua pflückte, und ihn am ersten Januar seinen Günstlingen überreichte; woher sich dann jene Gewohnheit fortgepflanzt hat. Auch Symmachus sagt in der acht und zwanzigsten Epistel seines zehnten Buchs, deutlich dasselbe, indem er den Kaisern Theodosius und Arcadius schreibt: *Strenuarum* usus adolevit auctoritate Tatii regis, qui verbenas felicis arboris ex luco *Strenuae* anni. — — —

Octavius Cäsar nahm, auf das Anrathen des Plankus am ersten Januar, als an einem glücklichen Tage, den Namen Augustus an; und ich glaube, unsere Ode am Neujahrstage, die vor dem Könige von England gesungen wird, liesse sich aus eben der Quelle herleiten. Die alten Kirchenväter eiferten laut gegen die Gewohnheit der Neujahrsgaben, weil sie dieselben als heidnischen Ursprungs betrachteten.

Was den heiligen Januarius betrift, so lebte gewiß ein Märtyrer des Namens zu Neapel, und man übertrug auf ihn vieles von der ursprünglich dem Gotte, dessen Namen er trug, geweihten Verehrung. Man braucht indessen nicht mit Banks und Solander die Welt zu umsegeln, oder bei den Erzählungen in Cooks Reisen von kattanirten Indianern zu staunen, da man zu Neapel die Würkungen einer gleichen, wenig besser ausgeführten Operation auf den breiten Schultern unzähliger Lazaroni's sehen kann. Man braucht diese Kenntniß aus keinen Büchern zu lernen; wer über die Chiaja geht, kann in großen Zügen den groben Aberglauben der Neapolitaner lesen, die nicht Lust haben, ihren alten Ruhm der Trägheit aufzugeben.

Et in otia natam
Parthenopen;

sagt Ovid. Ich möchte indessen wohl wissen, ob unser englisches Volk unter ähnlichen Umständen mehr arbeiten würde: ich glaube nicht. Die armen Engländer! arbeiteten sie nicht, so müßten sie verhungern. Diesen Neapolitanern hingegen mangelt nichts; ein Haus würde ihnen zur Last seyn, sie mögen lieber vor den Thü-

ren schlafen; und es ist offenbar, daß sie sich um Kleider wenig bekümmern. Denn obgleich viele — ich spreche von den Lazaroni — ganz anständige Kleider haben, werfen sie doch fast alles ab, bis ein Festtag kommt, oder bis zur Gallazeit, und sitzen, mit ihren Fingern Moro spielend, halbnackend am Strande.

Ein Florentinischer Edelmann sagte mir einmal, daß er einen von diesen Kerlen gebeten hätte, ihm seinen Mantelsack zu tragen. Um ihn dazu zu bewegen, hätte er ihm einen Carline — gewiß keine kleine Summe für einen Neapolitaner, geboten; zumal da der Kerl keine funfzig Schritte zu gehen brauchte. Sind Sie hungrig, Herr, fragte er? — Nein, erwiederte Graf Manuccio, aber was meynst du damit? Nun, ich auch nicht, lautete die Antwort, und es ist zu heiß, um Lasten zu tragen. — Damit wandte er sich um, und blieb liegen.

Diese Menschenklasse, die sich bis zu einer kaum glaublichen Zahl beläuft — einige sagen, sechzig tausend, und die Erfahrung soll das bestätigen — diese bis zum Erschrecken starke Menschenklasse also, giebt der Stadt ein gewisses Ansehen von Lustigkeit und Leben, woran

man

man sich, mit alle dem, herzlich freuen muß. Auf der Strada del popolo ist ein immerwährendes Gedränge, so daß ein Fußgänger wirklich übel dran ist. Man pflegt sich einer Art von Kariolen, niedlicher, kleiner, vergoldeter, einspänniger Wägelchen zu bedienen, und ein Gewisses — ich habe vergessen, wie viel — für jeden Weg, den man darinn macht, zu bezahlen.

Die Pferde in dieser Stadt sind vorzüglich schön. Nicht so groß, als zu Mailand, aber schön und munter. Isabellen sind hier eine gewöhnliche Race, und sie glänzen wie Atlas; einige sieht man auch, von glänzender Silberfarbe, bewundernswürdig schön! Die Damen auf dem Corso zeigen eine kaum glaubliche Mannigfaltigkeit in der Farbe ihrer Kutschenpferde; aber die Kutschen selbst, das Geschirr, die Sättel sind lange nicht so schön, als zu Mailand, wo man oft prächtige Livreen sieht. Die vier oder fünf armseligen, schlecht gekleideten, und geborgt aussehenden Kerle hingegen, welche die Kutschen zu Neapel verunzieren, scheinen nur der Zahl wegen zu gelten, und haben oft genug das Ansehen von Fallstaffs Rekruten.

Gestern sah ich etwas, das ich noch gar nicht kannte: einen Esel nemlich, einen Schecken, und ausserordentlich schön proportionirt; aufgestuzt, wie ein englisches Rennpferd, sechzehen und eine halbe Spanne hoch, braunroth und weis, mit großen Flecken, und wie der Besitzer sagte, besonders sanft und gelehrig. Es sind mir in meinem Leben wenig Dinge vorgekommen, die ich so gern hätte kaufen mögen, als dies schöne und nüzliche Thier, das nicht mehr als zwei Pfund fünfzehen Schill. Sterling (sechzehen Rthlr) kosten sollte; aber ich mochte es nicht wagen, um nicht, wie Dogberry, wegen eines Esels von meinen lustigen Landsleuten verspottet zu werden, die nicht einmal die Königin selbst, ruhig im Besitze eines Zebra, eines noch weit schöneren Thiers von dieser Gattung, lassen konnten.

Bei vierfüßigen Thieren denke ich an Portia, eine Kaufmännin von Venedig, die, bei der Aufzählung ihrer Liebhaber zuerst den Neapolitanischen Prinzen nennt, der von nichts, als von seinen Pferden spricht, und sich viel darauf einbildet, daß er sie selbst beschlagen kann. Dies gilt fast buchstäblich von einem hiesigen Edelmanne. Zwar verschwenden sie ihre Mühe

auch nicht umsonst; sie haben ihre Pferde zum Erstaunen in der Zucht, ob sie ihnen gleich selten Gebiß anlegen.

Das Wappenschild von Neapel besteht in einem ungezäumten Pferde; und, so viel ich noch von den Einwohnern sah, gleichen sie ihm sehr im Charakter:

Qualis ubi abruptis fugit praesaepia vinclis
Tandem liber equus, etc. —

Munter und fröhlich, halsstarrig und heftig, leicht umzustimmen, aber schwer zu hemmen. Sie ehren keine Gewalt, wenn eine starke Leidenschaft sie zur Wuth reizt; hingegen sind sie äusserst träg, und jeder Bewegung abgeneigt, bis ein Zufall sie aufschrekt, oder Wuth sie zu unglaublichen Thaten, augenbliklicher Stärke anfeuert. Bei dem Ausbruche im Jahre 1779, stieg ihre Furcht und Aberglaube zu einer solchen Höhe, daß sie den französischen Gesandten ergriffen, und ihn fast aus dem Wagen rissen, als er von Portici floh, und ihnen auf der Brücke della Maddalena begegnete; hier drohten sie ihm mit augenbliklichem Tode, wenn er nicht aus dem Wagen stiege, und sich vor der Bildsäule des heiligen Januarius niederwürfe, um seinen Schutz für die Stadt an-

zuflehn. Der Graf v. Clermont d'Amboise begrif kein Wort von allem diesem; allein, da er glüklicher Weise alles Geld, was er bei sich hatte, gerade zu den Füßen des Bildnisses niederwarf, besänftigte er sie auf einmal, und gewann dadurch Zeit, ihrer Rache zu entgehn.

Mich dünkt, Sir William Hamilton erzählt, daß sie bei einer andern Gelegenheit den ehrwürdigen Erzbischof aufs unwürdigste behandelten, der ihnen die Reliquien nicht geben wollte, womit sie die bedrohte Stadt zu retten hofften. So oft der Vesuv mit Gefahr der Stadt Feuer speit, machen sie sich kein Bedenken, ihren Souverain zu beleidigen, wenn er aus derselben flieht; mit großen Steinen nach seinem Wagen, nach seiner Macht zu werfen, und einen Aufstand zu veranlassen, der, wo möglich, noch gefährlicher ist, als der Vulkan selbst. Vorige Nacht, als der Berg bei übler Laune war, (la montagna fù cattiva) meinte unser Miethlakai, es möchte wohl seyn, weil den Tag zuvor so viele Ketzer und Unglaubige da gewesen wären.

Ich wünschte hier den ächten Bericht von Massaniello's weit berühmter Empörungsgeschichte zu kaufen, die gewissermaßen schrek-

licher ist, als irgend eines der Erdbeben, die so oft diese hohle Gegend erschüttert haben. Allein, ich höre von meinen Freunden, daß diese Schrift unterdrükt, von den Händen des Henkers verbrennt ward, und noch obendrein dem Verfasser, der Anfangs entwischen wollte, es aber nachher klüger fand, sich der Gerechtigkeit auszuliefern, viele Züchtigungen zugezogen hat.

Der tolle Fischer, der sich bei dieser wirklich merkwürdigen Gelegenheit an die Spitze des Pöbels stellte, hieß eigentlich Thomas Agnello; allein, es ist hier nicht ungewöhnlich, die erste Silbe abzuschneiden, und dadurch den ganzen Namen zu verändern; so entstand, durch Weglassung des Tho — der Name Massaniello. Diese Verstümmlungen machen uns das Patois von Neapel so unverständlich, als kämen wir eben erst nach Italien, und ihre Art, Namen auszusprechen, ist eine wirkliche Pein. Don und Donna hört man hier wieder, wie zu Mailand, weil der König von Spanien, oder der Re Cattolico, wie man ihn hier nennt, noch immer viel Einfluß hat. Man hält ihn fast eben so in Ehren, als den unmittelbaren Souverain, den König von Neapel, der doch in der That sehr beliebt ist, und es auch in so

fern verdient, weil er in allen Stücken ein ächter Neapolitaner, mithin ihr eignes Ebenbild ist. Er reitet, rudert, fährt, jagt wilde Schweine, fängt Fische im Hafen, und verkauft sie so theuer, als möglich, verschenkt aber auf der Stelle das gelöste Geld, so, daß man ihn auf keine Weise einer Niederträchtigkeit beschuldigen kann; im Gegentheil ist er wirklich brav, offen, unverstellt, und das Schlimmste, was man ihm vorwerfen könnte, ist etwas zu viel Geschmack am rohen Vergnügen.

Ich mag mich selten an Erzählungen von Monarchen weiden, da ich selten dem Glauben beimessen kann, was von Personen gesagt wird, bei denen wenig Menschen Zutritt haben, und deren Betragen selbst gegen diese wenigen, in die Schranken einer beschwerlichen, langweiligen Gewöhnung gezwängt ist. Der jetzige König aber, lebt gleichsam mit einem Fenster vor seiner Brust, unter seinen Unterthanen. Das Aergste von ihm, das heißt, sie wissen, er schießt Vögel, tanzt mit den Mädchen, ißt gern Makaroni, und greift mit den Fingern in die Schüssel, und rudert mit den Bootsleuten im Hafen in die Wette. Noch in voriger Woche wollte es einer von ihnen dem Könige zu-

vor thun: allein, er bekam ein so heftiges Nasenbluten von seiner unhöflichen Anstrengung, daß der König durch diesen Zufall die kleine Wette gewann. Er freute sich des Siegs nicht wenig, lachte und sprang ans Ufer unter dem Freudengeschrei des Volks, dessen Zujauchzen ihn bis an seinen Pallast begleitete, von wo aus er die gewonnene Summe verdoppelt, des Ruderers Frau und Kindern, nebst anderen Zeichen des Wohlwollens zuschikte. Es scheint sein Grundsatz zu seyn, nie auf Unkosten des Glücks anderer, sein eignes Glück zu erkaufen.

Als der Kaiser und der Großherzog mit ihm von ihren neuen geistlichen Reformationsplanen sprachen, sagte er ihnen, er sähe nicht den Vortheil ein, den diese Neuerungen ihren Ländern gewähren sollten; als er in Florenz und Mailand gewesen wäre, hätte er daselbst keinen Neapolitaner gesehen, da hingegen Neapel von Flüchtlingen dorther wimmelte. Sie möchten übrigens thun, was ihnen gut dünkte, er würde nach seiner Einsicht handeln. So viel er wisse, habe er keinen öffentlichen, keinen heimlichen Feind, und wolle sich auch über Lehrsätze, die er nicht verstehe, womit er sich den Kopf nicht zerbrechen möge, keinen machen.

Er würde sein Gebet nach hergebrachter Art sagen, und an dessen Erhörung nicht zweifeln, da er nur Segen über sein geliebtes Volk hinabbitte. Wollten seine weisen Schwäger von ihm Lebensgenuß lernen, anstatt ihr Leben durch unnöthige Sorge zu verkürzen, so lade er sie hiemit auf folgenden Morgen ein, ihn Ball schlagen zu sehen.

Es ist wahr, die lustigen Neapolitaner führen ein rohes Leben, aber wenigstens werden sie nicht bedrükt. In keiner Stadt sieht man größern Ueberfluß; ich wüßte nicht, daß es hier einen bestimmten Marktplatz gäbe, aber der dritte Laden überall, wohin man sieht, hängt voll Lebensmittel; und ganze Schweine, Hämmel und Kälber, die in ihren Fellen am saubern Scharrn hängen, nehmen sich sehr artig aus. Auch die Federviehkrämer hängen ihre Hühner und Enten mit den Federn aus, und legen sie nicht gerupft, wie in London und Venedig, auf die Breter.

Die Strada del Toledo ist sehr groß und breit, und gerade; alle Häuser sind massiv, und wenigstens acht Stock hoch. Ueber Kramläden und Werkstätten sollen Leute vom Stande

wohnen; aber Personen vom ersten Range haben ihre Palläste in andern Theilen der Stadt. Neapel ist übrigens nicht groß, aber gedrängt voll. Herr Clarke, der Antiquar, der sich immer hier aufhält, sagte mir, daß die lezten Unfälle in Calabrien in diesem Jahre viele Fremde nach Neapel getrieben hätten, ausser unzähligen einzelnen Wanderern, wodurch das tägliche Gedränge erstaunlich vermehrt wird. Wenn man die Lazaroni Tag und Nacht auf den Straßen schreien und jauchzen hört, sollte man glauben, man befinde sich unter einem halbwilden Volke. Ein mailändischer Offizier, der lange unter den Neapolitanern gelebt hat, behauptete, daß die Sitten der Großen in jedem Betracht mit den Sitten der Geringen übereinstimmten. Seine Beschreibung von dem Betragen des Frauenzimmers, selbst derer vom höchsten Range, erinnerte mich an die Aufrichtigkeit der otaheitischen Königin Oberea, als Sir Joseph Banks sie mit Otoru aufzog. Indessen ist es merkwürdig, und in der That rühmlich, daß, wenn ja die Italiener ohne Schaam Verbrechen begehn, sie sich auch eben so wenig der Reue schämen. Noch diesen Morgen sah ich einen sonderbaren Auftritt in der

Kirche, der aber, ausser mir, niemanden aufzufallen schien.

Ein Frauenzimmer, in langem weissem Gewande und Schleier, kam in ihrem Wagen gefahren, der vor der Thür hielt, und auf dem ihr Wappen stand; drei, besser, als gewöhnlich gekleidete Bediente, folgten ihr, und gaben ihr eine brennende Kerze in die Hand. In diesem Aufzuge gieng sie langsam durch die Kirche, warf sich mit dem Gesicht auf den Stufen des Hochaltars nieder, blieb wenigstens fünf Minuten in dieser Stellung liegen, vor dem Angesicht der ganzen Gemeinde, die zu meinem eben so großen Erstaunen, weder lachte, noch flüsterte, noch wehklagte, sondern ihre Privatandacht fortsezte. — Endlich stand die Dame auf, küßte die Stufen, und benezte sie mit Thränen einer gewiß aufrichtigen und nicht heuchlerischen Reue. Sodann zog sie sich zu ihrem Stuhle zurück, wo sie ihre Fackel auslöschte, und dem Anscheine nach, mit erleichtertem Herzen den Anfang der Messe abwartete. Ihr Betragen durchdrang mich bis ins Innerste, und ich sah in ihr Miltons Eva, die „demüthig ihre Fehler bekennt, Verzeihung herabfleht, die Erde mit Thränen beträufelt, und

tiefe Seufzer eines zerknirschten Herzens, eines ungeheuchelten Kummers und schmelzender Reue hinaufschikt."

Doch dürfen wir deswegen gar nicht glauben, daß mehr Anstand und wahre Andacht in den katholischen Kirchen herrschte, als in den unsrigen — gerade das Gegentheil. Dieser Ausbruch büßender Frömmigkeit, war vielmehr an sich selbst sehr unanständig; aber, es liegt in der Natur des Menschen, nie den Mittelweg zu halten. Man leidet hier, daß den ganzen Gottesdienst über, Hunde durch die Kirchen laufen und sie besudeln, während Kindergeschrei, und die allerunanständigsten Mittel der Mütter, sie zu stillen, noch mehr beleidigen. Man kann vor Schmutz und Unflath in allen Kirchen Italiens kaum gehn, dessen Einwohner die Unsauberkeit von Neapel zwar eingestehn, sich aber bemühen, die Unordnungen anderer Städte zu rechtfertigen; ob ich gleich glaube, daß die Chiesa de Cavalieri zu Pisa, die in keinem christlichen Lande ihres Gleichen hat, die Santa Giustina zu Padua, die Redentore zu Venedig, die St. Peterskirche zu Rom, und einige der am wenigsten besuchten Kirchen in Mailand, Ausnahmen sind; sie

werden sehr reinlich gehalten, und ihr herrlicher Bau wird nicht durch die Nachlässigkeit der Aufseher entstellt.

Kürzlich hat sich hier eine gräßliche Geschichte ereignet, wobei man solche unbedeutendere Betrachtungen vergißt. Ein Mönch hat in der Kirche, nahe bei unserm Gasthofe, ein Frauenzimmer ermordet, weil er sie in Verdacht zog, daß sie die Gunstbezeugungen, welche sie ihm verweigerte, einem andern gewährt hätte. Gegen den Mörder hat man keinen Schritt gethan, weil er ein Geistlicher, und ein Adlicher obendrein (religioso, e di piu cavaliere) ist. Es ist ein Wunder, daß solche Schandthaten nicht täglich in einem Lande begangen werden, wo ein heiliger Stand und hohe Geburt, Schutzwehren gegen Recht und Gerechtigkeit sind! Nur natürliche Mäßigkeit und Gutmüthigkeit kann verhindern, daß nicht täglich noch weit ärgere Dinge geschehen. Zwar versicherte mich ein Herr, dem ich dies eben sagte, daß der Verbrecher seiner Züchtigung nicht entgehn, und daß ihm vielleicht das Kloster eine strenge Buße auflegen würde, welche die Unthätigkeit der ausübenden bürgerlichen Gerechtigkeit reichlich ersezte.

Es wäre nicht erlaubt, wenn ich nichts von der hiesigen gemeinen Frauenzimmertracht sagen wollte, die auch oft Damen von Stande anlegen, wenn sie sich zu Fuße auswagen, und nicht gekannt seyn wollen. Zwei schwarze seidne Röcke hüllen alsdann ihre ganze Gestalt ein; beide sind um die Hüften befestigt, den obersten schlagen sie geschwind in die Höhe, und so, wie sie ihn über den Kopf zusammennehmen, fällt ein schmaler schwarzer Florstrich über das Gesicht, während das Ganze dicht unter dem Kinn zugehakt wird, und ihnen das Ansehn von Bauermädchen giebt, die einen leinenen Rock über den Kopf werfen, um sich vor einem Sommerregen zu schützen. Der Sonntagsstaat der Bauern um Neapel ist indessen sehr schwer und lästig. Es sieht drollig genug aus, wenn ein großer, dicker, breitschulteriger Bauerlümmel, an einem Sonntage vor Hitze unter einem schweren, blausammtnen Rocke keucht. Die Weiber gehn in einem Rocke von rothem Scharlachtuch, unten mit einer breiten Goldtresse besezt; die Jacke ist vorn offen, aber mit schweren Zierathen beladen, und der Kopf mit einem gestikten, türkischen Tuche umwunden, was nicht übel kleidet; genau, wie man es

hier in Kupferstichen sieht, die theuer genug verkauft werden. Sie fordern, wie fast bei allen Waaren, wenigstens viermal soviel dafür, als sie am Ende doch nehmen. Indessen bleibt ein Gemälde immer besser, als tausend Worte, um einzelne Figuren zu bezeichnen.

Von der Grotto del Care aber, giebt Beschreibung einen bessern Begrif, als Zeichnung, obwohl beide vielleicht von einem Orte überflüssig sind, der schon so oft, und so vollständig beschrieben worden ist. Unter allem, was man an diesem ausserordentlichen Platze sieht, erstaunte ich über nichts so sehr, als über den in der Felsenhöhle eingeschloßnen Dampf, der sich, so wie die Thüre geöfnet wird, einige Schritte vorwärts bewegt, nie aber einen Fuß hoch von der Erde aufsteigt, oder sich in die Luft zertheilt. Ich glaube, als wir fortgiengen, schwebte er noch über der Lieblingsstelle, wo das Experiment mit dem Hunde gemacht wird. Des armen Thieres Nase wurde einige Minuten lang gewaltsam hineingehalten, sobald er sich aber wieder erholt hatte, hielt er sich immer in klüglicher Entfernung.

Ich für meine Person halte es indessen immer für unrecht, mit dem thierischen Leben zu

spielen, und obgleich der Kerl uns versicherte, daß sein Hund an die Operation gewöhnt wäre, und sie schon achtmal überstanden hätte; daß es ihm keinen Schaden thäte, u. s. w.; so hielt ich das doch nur für leere Worte, wodurch er unsre Unzufriedenheit einschläfern wollte.

Das Experiment nimmt sich noch weit schöner aus, wenn es mit einer brennenden Fackel gemacht wird, die in einem Augenblicke völlig erlischt. Ich bin nicht genug in dieser Materie bewandert, um den Zusammenhang zwischen Feuer und thierischem Leben erklären zu können, und muß das einsichtsvollern Kennern überlassen. So viel ist aber gewiß, daß es Arten von Dünsten giebt, die für beide gleich nachtheilig sind; und Leute, die viel mit Dingen umgehen, wo Gährung entstehen kann, oder entstanden ist, versuchen immer erst mit einem Licht, ob sie sich dem Gefäße nähern dürfen, oder nicht.

Ich selbst sah einmal in einem großen Brauhause einen schreklichen Zufall durch die halsstarrige Dummheit eines Arbeiters entstehen, der zu einem frischabgezapften Fasse gieng, ohne erst mit seiner Kerze zu probieren, ob auch alles sicher wäre. Seine Kameraden, die die Folge

beinahe vorausgesehen hatten, liefen geschwind herbei, als sie ihn von dem Gestell herunter gleiten, und platt auf den Boden fallen hörten, fanden aber kein Zeichen des Lebens mehr. Andere liefen zu ihren Herrn, andere zu einem Wundarzt; allein wir, die wir am nächsten bei der Hand waren, erinnerten uns zu gutem Glük, was wir einmal von der Wiederbelebung der Hunde in Neapel gelesen hatten, die man plözlich in den See Agnaro wirft, liessen den Kranken über und über in kaltes Wasser tauchen, und retteten dadurch sein Leben. Dieses aus der Grotto del cane entliehene Experiment schlug auch so gut bei diesem fühllosen Kerl an, daß wir, als er wieder zum Leben gekommen war, Mühe genug hatten, ihm einen wahren Begrif von der Gefahr beizubringen, worein ihn seine Unvorsichtigkeit gestürzt hatte.

Aber es ist Zeit, von dem Herculaneum, von Pompeja und Portici, von einem Schauplatze zu sprechen, der einst der Aufenthalt der Freude und Frölichkeit war, und jezt von Strömen flüssigen Feuers überschwemmt ist.

Hier überraschten die Schrecken der augenbliklichen und unvermeidlichen Zerstörung die

Ein-

Einwohner einer ganzen Stadt. Zwar sollten einer aus Lava erbauten Stadt solche Schreknisse kaum unerwartet seyn können. Aber das Leben geht seinen Gang fort, wenn man auch weiß, daß der Tod kommt; und so wurde das Brod in ihren Backöfen, die auf ihrem Tische dampfenden Speisen, der Wein, der bereits eingeschenkt war, die großen Krüge (amphorae), worin der übrige stand, mit allem, was darin war, versteinert, und in den Mauern des Kellers bevestigt. Was für schrekliche Gedanken entstehen bei einem solchen Anblik! Wie fürchterlich ist die Gewißheit, daß dieselbe Scene morgen im Tage eben so wieder erneut werden kann! Daß wir, die wir heute noch Zuschauer sind, zum Schauspiel für Reisende eines kommenden Jahrhunderts werden könneu, die vielleicht unsere Gebeine für Gebeine der Neapolitaner halten, und sie als Seltenheit wieder zu ihrem ursprünglichen Geburtslande zurükführen! Vielleicht befand sich gestern ein Franzose in diesem Falle, der einen Menschenknochen in die Tasche stekte, und dem ich sagte, ich hofte, er hätte zum Stof künftiger Untersuchung den Kinnbacken eines gallischen Offiziers statt eines römischen Soldaten bekommen.

Von allen einzelnen Gegenständen, die hier der Betrachtung dargebothen werden, ist keiner auffallender, als ein Weiberfuß, oder vielmehr der Eindruk ihres Fußes, den sie eben im Fliehen vor dem Flusse der geschmolzenen, sie umgebenden Mineralien zurükzog, und der nun ausgehauen, ein Denkmahl der schreklichen Zerstörung ist. Ein anderer trauriger Beweis von dem, was keine Bestättigung bedarf, ist die eingedrükte Form einer kranken Frau, die man an ihrer, dem Geschlecht besonders eigenen Kleidung erkennt, deren Bett zu einer gipsähnlichen Substanz geworden, noch immer die Form und den Eindruk von ihr behält, die darauf umkam, ohne nur einmal eine Bewegung zum Fliehen zu machen.

Es ist jedermann bekannt, daß eine von diesen Städten zerschmettert, oder vielmehr unter Strömen schwerer Lava begraben liegt; eben so weiß man, daß Pompyr nur leicht mit Bimsstein und Asche bedekt ist, die, wie ein venezianischer Edelmann unwillig sagte, eine englische Glucke mit ihren Küchlein in einer Woche wegscharren würde, die aber diese trägen Neapolitaner kaum halb fortschaffen wer-

den, ehe ein neuer Ausbruch alles aufs neue verschlingt.

Zu Portici hatten wir Veranlassung genug, einen ähnlichen Unwillen zu äussern. Alle Antiquitäten, die so merkwürdig an sich selbst, und als alte Kunstwerke so sehr wichtig und schäzbar sind, werden hier an einem Orte aufbewahrt, wo sie bald wieder verschüttet, und zu großer Pein künftiger Alterthumsforscher, wie zur Schande der jezigen Gleichgiltigkeit, mit den Möbeln des Königs von Neapel werden verwechselt werden.

Die Triclinia und Stibadia, die bei den Gastmählern der alten Römer gebräuchlich waren, beweisen wenigstens, daß unsere Kritiker die Verse, die ihnen so viele Mühe kosteten, endlich doch richtig erklärt haben, und machen denen unendliche Ehre, die ohne den Vortheil, diese Einrichtung zu sehen, ihren Gebrauch blos durch Bekanntschaft mit einer Sprache erriethen, die längst todt und begraben ist; und zwar unter einem Haufen von Schutt, der schwerer aus dem Wege zu räumen seyn würde, als alle auf dem Herkulaneum gehäufte Lava.

Wie würden Cicero, Horaz und Virgil, wenn sie wieder auferstehen könnten, sich wundern und freuen, daß unsre jeztlebenden Gelehrten ihre Schriften eben so gut verstehen, und mit eben so viel Geschmak lesen, als nur ihre eignen Zeitgenossen und gelehrten Freunde sie hätten lesen können.

Es freute mich sehr, die Sella curulis zu sehen, und ich dachte dabei an den alten Papyrius, an seinen langen, schneeweißen Bart, und an den elfenbeinernen Stab, womit er die Unverschämtheit des gallischen Soldaten bestrafte, der bei Brennus Einzuge in die Stadt, wo die ehrwürdigen Senatoren in einer Reihe saßen, sie für unbelebte Figuren hielt, und Papyrius Bart berührte, um zu sehen, ob er Leben hätte, oder nicht. Die Sella curulis erhielt ihre Benennung von Currus, ein Wagen, und in diesem hier waren Löcher da eingegraben, wo er auf dem Wagen war bevestigt gewesen.

Die Art, wie man die alten Handschriften auseinanderwickelte, ist ebenfalls sehr merkwürdig, erfordert aber unendliche Geduld, die noch wenig belohnt worden ist. Die Arbeit ist mühsamer, als das Sammeln der

Sybillinischen Blätter, sagt Politian, dessen eigentlichen Namen: Messer Angelo di Monte Pulciano, ich erst in Florenz erfuhr.

Die Fastnachtszeit wird in Neapel sehr angenehm gefeiert. Die Italiener besitzen eine besondere Stärke darin, ihre Kramladen aufzustutzen, und ihre Waaren schön in die Augen fallend darzustellen. Jeder Würz- und Obstkrämer ziert seinen kleinen Kram mit Orangen-, Zitronen- und Myrthenlaub aus. Dieser grüne Schmuck macht im Ganzen einen sehr hübschen Effect, und giebt der Strada del Popolo den ganzen Morgen hindurch ein frölichts, lachendes Ansehen. Des Abends schimmert sie von einer Menge Fackeln und Lampen.

Eine Art beweglicher Kaffeehäuser, sonderbare Maschinen, die auf Rädern stehen, und nach dem Geschmak der mit einander wetteifernden Besitzer, mit Malerei und Vergoldung verziert, und mit Orgeade, Eis und allen möglichen Erfrischungen angefüllt sind, vermehren den Weihnachtsprunk von Neapel. Ich habe dreißig dieser galanten, wandernden, aufs mannigfaltigste geformten Boutiquen an jeder Seite der Straße gezählt; und sie machen mit der erforderlichen Erleuchtung eine

schimmernde Figur. Mit dem Schlage zwölf aber ist alles vorbei; jeder löscht seine Lichter aus, und geht ruhig zu Bette. Bis zu dieser Stunde kann jedoch nichts die tumultuarische Frölichkeit der Neapolitaner übertreffen. Läufer, wie Luftspringer vor einem Marionettenspiel gekleidet, laufen vor allen vornehmen Equipagen her, und bemühen sich, das Volk abzuhalten, daß es nicht überfahren wird, das aber auf die Spässe des Policinells oder ähnlicher, vom Dr. Moore so wahr und launig beschriebener Schreyer so erpicht ist, daß es sich oft zerschellen oder zerdrücken läßt. Ein Lazarone, dessen Kind von der Kutsche eines Mannes von Stande übergefahren wird, ist nach den Gesetzen berechtigt, zwölf Carlini zu fordern; hat es seine Frau betroffen, so bekommt er zwey Dukaten, sie mag leben bleiben oder nicht; für das Oberhaupt einer Familie (Hausvater kann man nicht sagen, denn er hat kein Haus) sind drei Dukaten die gewöhnliche Vergütung, und es wird kein Wort weiter über solche Kleinigkeiten verlohren. Die Italiener schätzen das Menschenleben sehr gering, sie bekümmern sich wenig um den Einzelnen, und sehen ihn von der Hand der Gerech-

tigkeit eben so gleichgültig, als einen Hund oder Katze umkommen. Eines Tages, es war in Mailand, fiel ein junger Pursche von unserm Wagen, kein Bedienter von uns, sondern von einem Freunde, den der Kutscher, als er uns zu Haus gefahren hatte, aufgrif, um die Feuerwerke beim Corso zu sehen. Es war ein gewaltiges Gedränge und Gewühl, und der Pursche fiel herunter, und starb auf der Stelle. Niemand sprach davon, oder dachte nur daran, außer ein Frauenzimmer, welches meinte, er würde wohl vergessen haben, beym Aufsteigen ein Kreuz zu machen.

Die hiesigen Kunstwerke sind weder zahlreich, noch von großem Werthe. Ich habe das so sehr gepriesene Porzellänservice gesehen, das dem Könige von England zum Gegengeschenk für einiges Geschüz bestimmt ist; das Dessein scheint mir mehr werth zu seyn, als die Manufacturarbeit. Jede Schüssel und jeder Teller ist gleichsam ein Gemälde einer berühmten hetrurischen Vase, oder einen andern aus den Ruinen dieser neu entdekten Städte ausgegrabenen Antiquität; die muthmaßliche Geschichte, die es vorstellt, steht sauber um

den Rand geschrieben, wodurch das Stück so interessant, als schön wird.

Ein Werk der Kunst sieht man indessen in dieser Stadt, das ihr gewiß besonders eigen, und in keiner andern je versucht worden ist; etwas, worauf viele Einwohner erstaunliche Summen Geldes verschwenden, und womit sie Begriffe von Andacht und Frömmigkeit verbinden; diese Arbeit, wenn sie vollendet ist, heißt ein Presepio, und wird blos zu Ehren dieser heiligen Zeit aufgebaut, nach welcher es in Stücken genommen, und das nächste Jahr verändert wieder zusammengesezt wird. In manchen Häusern ist ein Zimmer, in andern eine ganze Reihe, und in einigen gar die Terrasse auf dem Gipfel des Hauses zu diesem ungewöhnlichen Gepränge bestimmt. Es besteht aus einer in besonders dazu angemalten Sykamorholze gearbeiteten Miniaturvorstellung des Hauses zu Bethlehem, der heiligen Jungfrau, des heiligen Josephs und des Heilands in der Krippe, nebst den ihm dienenden Engeln, so wie man sie in Gemälden der Geburt Christi sieht; die Figuren sind ungefehr sechs Zolle hoch, und genau nach hergebrachtem Kostume gekleidet. Diese Vorstellung wird

indessen im Hintergrunde gehalten, ob sie gleich das Vornehmste ist, was die Aufmerksamkeit des Zuschauers anziehen soll, und zuweilen habe ich sie kaum gesehen. Vortrefliche Landschaften, mit Figuren von Männern, die im Felde arbeiten, Weibern, die das Essen bereiten, einer langen Straße von wirklichen Kieselsteinen, mit Felsen, Hügeln, Flüssen, Rindvieh, Kameelen, kurz mit allem Gedenkbaren, füllen die andern Zimmer an, und sind meistens so glücklich angelegt, mit so künstlich angebrachtem Licht, mit so bewundernswürdiger perspectivischer Haltung, daß man erstaunt, und ausrufen möchte: Schade, daß es nur ein Puppenhaus ist! Da aber alles von Leuten angelegt ist, denen die Ideen der Baukunst und der bildenden Künste geläufig sind: so muß die Wirkung des Ganzen einen Fremden ergötzen, er mag wollen oder nicht. Wenn aber nur eine Figur nicht meisterhaft ausgeführt, und nicht außerdem noch von niedlichem Ausdruck ist: so fühlt sich der Eigenthümer unaussprechlich unglüklich, und wird zukünftige Weihnachten eine neue Kuh schnitzen, oder die Stellung des Pferdes verändern, es koste auch, was es wolle.

Vielleicht würde ich mich nicht so lange bei diesen Dingen aufgehalten haben, wenn ich nicht vergangene Woche Presepio's gesehen hätte, die ihren Besitzern fünfzehenhundert bis zweitausend Pfund Sterling (9 bis 12000 Rthlr.) kosteten; und manche Familien haben sich lieber zu Grunde gerichtet, ehe sie diesen Prunk aufgegeben, oder verkauft hätten. Ich habe die Summe mit Buchstaben, nicht mit Zahlen in meine Schreibtafel notirt, um sie ja nicht unrecht anzugeben.

Eines von diesen Spielwerken stellte die Reise der heiligen drei Könige vor, und ihre Gaben waren alle von wirklichem, fein gearbeitetem Gold und Silber; man konnte nichts schöners, mehr nach dem Leben gemachters sehen. „Aber, sagte ich dem Herrn des Hauses, warum setzen sie einem von diesen Weisen, die doch sechs Jahrhunderte vor Mahomet lebten, einen halben Mond auf den Turban, ein Zeichen, welches er zuerst seinen Anhängern ertheilte? Die Weisen aus dem Morgenlande waren keine Türken; und dieses ist ein gewaltiger Verstoß gegen das Kostume.“ Der Mann dachte der Sache ein Weilchen nach, und dankte mir; er wollte sich erkundigen, sag-

te er; und wenn nichts Ketzerisches in dem Einwurf wäre, so sollte der Fehler gewiß nächstes Jahr geändert werden.

Die königliche Menagerie ist weder reich an Thieren, noch unter guter Aufsicht. Ich wundre mich, daß ein Herr von dem Character und Neigungen dieses Königs, sie nicht vorzüglich schön zu haben sucht. Die Bären waren indessen so zahm, als Schooshunde; auch sah ich einen Wolf von ungeheurer Größe, und einen Elephanten, der auf Befehl des Wächters tausend Künste machte, und wenig mehr Vieh zu seyn schien, als dieser.

Doch ich muß auch wohl ein Wörtchen von den zwei hiesigen Assembleen sagen, die von den unsrigen übrigens nur darinn verschieden sind, daß der eine Saal blos dem Adel, und der andere (die Assemblee der buoni amici) blos den Bürgerlichen gewidmet ist. Die Rangordnung geht hier so weit, daß, wenn auch der erste Rang sich zuweilen in diese lezten Gesellschaften mischt, wo man ihn auf die niedrigste, kriechendste Art verehrt, doch die von Diamanten schimmernde Kaufmannsfrau ehrerbietig vor dem Stuhle der Gräfin stehn muß, die sie der Gnade ihres Gesprächs würdigt. Die

armen amici sind ganz von den Vergnügungen der Adelichen ausgeschlossen, und dürfen kaum den Gruß eines Vornehmen erwiedern, wenn dieser gutmüthig genug ist, einen oder den andern, den er oft in dem Assembleensaale sah, auf der Straße eines gnädigen Kopfnickens zu würdigen.

Dies alles scheint uns freilich sehr lächerlich, und ich hatte alle mögliche Mühe an mich zu halten, als die schöne und wohlerzogene Frau eines reichen, hiesigen Banquiers, selbst gestand, daß sie keine schikliche Gesellschaft für eine gewisse, unwissende Frau von *** wäre, der man das Pöbelhafte im Gesichte las.

So einen unangenehmen Eindruck nun auch solche eingeschränkte Begriffe im ersten Augenblick machen, und so sehr ich mich meines eignen Geschlechts dabei schämte, muß ich doch gestehn, daß ich in der Folge ausserordentliches Vergnügen in der Gesellschaft dieser Banquiersfrau fand, die durch ihr angenehmes Wesen, und durch ihre vielen Talente, sich und andern die angenehmste Unterhaltung gewährte. Ihr für eine Italienerin ungewöhnlicher Anstand, ihr reiches, blondes Haar, das so sehr von den übrigen glänzendschwarzen Köpfen abstach, be-

stärkte mich in der Vermuthung, daß sie eine Fremde seyn müßte, und ich erfuhr auch wirklich bei unserer nähern Bekanntschaft, daß sie eine deutsche Protestantin war. Wir wurden täglich vertrauter, und sie zeigte mir, doch ohne den mindesten Unwillen, einige Damen aus dem ersten Zirkel, die unter dieser saßen, und sehr nachläßig gekleidet, ihren Arbeitsbeutel und Spielmarken auf dem Schooße hatten, um ihre Verachtung gegen die Gesellschaft recht deutlich zu zeigen, während die, welche so glüklich waren, mit ihnen sprechen zu dürfen, die ganze Zeit vor ihrem Stuhle standen, wie Kinder vor einer Gouvernante.

Ich fragte meine deutsche Freundin, ob die Männer ihre Huldigungen auch einzig auf ihren Rang einschränkten? „Schönheit bräche oft die Schranken, sagte sie, und wenn ein hübsches Weibchen vom zweiten Range einen Cavaliere servente vom ersten erwischte, prieße sie sich sehr geehrt und sehr glüklich. Aber, fuhr sie fort, er wird es nie wagen, ja sich es nicht einmal einfallen lassen, seine Schöne in die ersten Zirkel zu führen; und wenn ihm einer seiner vornehmen Bekannten begegnet, wird er sich des armen Geschöpfs schämen, dessen ganze

Glükseligkeit also nur im Triumphe über ihres Gleichen bestehen kann: denn, mit Vornehmern zu wetteifern, ist hier unmöglich."

Der Herzog und die Herzogin von Cumberland, haben sich die Anbetung von ganz Neapel erworben, weil sie reich gekleidet auf einen Ball vom zweiten Range giengen, und sich äusserst höflich und verbindlich gegen jedermann betrugen. Ein junger Fürst aus Palermo erzählte mir diesen Umstand mit großen Lobeserhebungen, und ich nahm mir die Freiheit, ihm meine Verwunderung über sein Lob auszudrücken. „O, antwortete er, ich weis recht gut, wie sehr die englischen Sitten von den unsrigen abweichen. Zwar habe ich, ob ich gleich erst achtzehn Jahre alt bin, als Souverain meines Staats unter dem Könige beider Sicilien, nach unsern Gesetzen einen Spizbuben zum Tode verdammen müssen: allein, ich weis, in England herrschen die Gesetze und das Volk."

Mein Wunsch, etwas von Sicilien zu hören, das wir nicht werden besuchen können, machte des Prinzen Ventimiglias Bekanntschaft sehr angenehm. Er hat viel Eifer für die Wissenschaften, viel Kenntnisse für sein Al-

ter, und ausnehmende Geschiklichkeit; er erzählte mir viel von den Antiquitäten, deren seine Insel sich rühmen könnte, und sprach mit Einsicht und einer Kenntnis der alten Geschichte, worüber ich erstaunte.

Wir hätten gewünscht, in eben der Gesellschaft nach Pästum zu gehn, aber meine Furcht vor dem so sehr verschrienen Wege hielt mich zurück. Zwar hatte mich der von mir so sehr geschäzte Abbate Bianconi von Mailand, im Voraus aufmerksam auf die dortigen Gebäude gemacht: sie verdienten, sagte er, mehr unsre Aufmerksamkeit, als alle geprießnen Antiquitäten von Rom, da sie die ursprüngliche Stiftung des römischen Reichs gesehn, seinen Sturz überlebt, und auch nach seiner zweiten Geburt, seine Macht über ganz Europa unter einigen Päbsten, sechs oder sieben Jahrhunderte hindurch ausgedauert hätten, und wahrscheinlich stehn bleiben würden, bis alles vernichtet seyn, und nur eine leichte Spur von ehemaligem Daseyn zeugen wird.

Wie demüthigend ist es, nach Hause zu kommen, ohne dieses Pästum gesehn zu haben! Prinz Ventimiglia begleitete Herrn Cox dahin, und sagte uns, daß er bald nach Eng-

land kommen wollte, um unsere Sitten mit eignen Augen zu beobachten. Auch hat er schon die Sprache so ziemlich inne. Nur ist die Wahl der Lektüre hier sehr sonderbar. Er konnte mir nicht genug von Ambrose Philips Schäfergedichten rühmen, und ich erinnere mich, daß die Florentiner einen hohen Begrif von dem poetischen Werthe des andern Philips hatten. Bonducci hat seinen Cyder übersezt, und spricht von seinem Wetteifer mit Milton. „Gott segne seinen Glauben!" — Aber es ist schwer, in einer fremden Sprache Scherz von Ernst zu unterscheiden.

Ich will doch, wo möglich, unsern jungen Sicilianer nicht aus dem Gesichte verlieren, ohne mir von ihm etwas über Dionysius Ohr, über die Ausbrüche des Aetna, und über den Castagno a cento cavalli erzählen zu lassen, wovon er behauptet, daß Brydone nichts übertrieben hat.

Es ist ein niederschlagender Gedanke, daß man auch in solcher Entfernung von seinem eignen Lande, mit aller Mühe so wenig Nachricht von sonderbaren, oder neuen Gegenständen erlangen kann. Was mich am meisten belustigte, und mir von seinem Gespräch am

meisten

meisten auffiel, war sein Erstaunen, als er eines Tags in unserm Hause in einem Briefe von seiner Mutter las, daß ein gewisses Frauenzimmer, die sie ihm nannte, noch immer unverheirathet, ja sogar noch unverlobt wäre, ob sie gleich nun das zehnte Jahr zurückgelegt hätte. Sie wird, sagte ich, vielleicht dem alten Herkommen entsagen, und für sich selbst wählen wollen, da sie eine Waise ist, und niemanden zu Rathe zu ziehn braucht. „Das ist unmöglich, Madame," antwortete er. Aber sagen Sie mir doch, Prinz, wenn nun ein solches Frauenzimmer es wagte, die Rechte der Menschheit zu behaupten, und eine etwas ungewöhnliche Wahl träfe, was würde denn daraus werden? — „Nichts in der Welt würde daraus werden," antwortete er, „das Mädchen würde augenbliklich seine Freiheit wieder bekommen, denn Sie müssen wissen, daß keinem Manne unter solchen Umständen der Ausweg bliebe, das Land lebendig zu verlassen; auch könnte ihre Thorheit seiner Familie auf keine Weise Vortheil bringen, da man ihr Vermögen auf der Stelle dem nächsten Erben zuerkennen würde. Kein Mann von geringerm Stande in unserm Lande, wird also, wenn er nicht ganz

wahnsinnig ist, sein Leben eines solchen Spaßes wegen in Gefahr setzen, da er den Ausgang so gut vorher weis. Wenn sich ja Liebe ins Spiel mischt, so mag sie in Gottes Namen alle persönliche Neigung aufs vollständigste befriedigen, nur muß sie sich zuvor durchaus mit einem Manne verheirathen, der völlig ihres Gleichen ist."

Ich muß noch etwas von einer andern Unterredung sagen, die ich mit einer sicilianischen Dame hatte. Wir trafen einander in dem Hause des schwedischen Ministers, Hrn Andre', eines Onkels des so sehr betrauerten Offiziers, der in Amerika das Leben verlor; und während die Gesellschaft sich mit Musik und Karten unterhielt, lachte ich bei mir selbst, da ich den Herrn und die Dame, die neben mir saßen, von den andern Don Raphael und Donna Camilla nennen hörte, weil mich diese zwei Namen an den Gil Blas erinnerten. Ihre angenehme und interessante Unterhaltung gab jedoch meinen Gedanken bald eine ernsthaftere Stimmung, indem wir von den großmüthigen Belohnungen sprachen, die der König von Neapel denen, die Messina wieder aufbauen und bevölkern wollten, dargeboten hätte. Donna

Camilla führte mich zu einer Dame, die sehr krank aussah, aber eine angenehme Gesichtsbildung hatte, und von der sie mir sagte, sie würde wieder dorthin zurükkehren. Die Dame fuhr zusammen, als sie dieses hörte. „Gott behüte, meine liebe Freundinn!" rief sie in einem Tone aus, der mich vermuthen ließ, daß sie bei den Erschütterungen, die im Jahr 1783 diese Stadt begruben, mußte gelitten haben. Ihr einladendes Wesen, der sanfte, interessante Blick ihrer Augen, deren schmachtender Glanz das Bild leidender, in Kummer versunkener Schönheit, und eines von Widerwärtigkeiten niedergedrükten Geistes war, reizten meine höchste Aufmerksamkeit; als Don Raphael in sie drang, die Neugier einer Fremden mit einigen besondern Umständen der Unfälle, die sie ausgestanden hätte, zu befriedigen. „Ihre eignen Gefühle wären alles, was sie erzählen könnte, sagte sie, und auch diese wären nur verworren. Sie sehn dies Mädchen hier, — indem sie auf ein sieben- oder achtjähriges Kind zeigte, das dem Klavier zuhörte, — sie entkam; aber, ich weis nicht, wie: denn wir waren nicht beisammen. — " Wo waren denn Sie, Madame, in dem unglüklichen Au-

genblicke? — „Wer? ich?" und sie schlug mit allem Schrecken der Erinnerung die Augen auf; — „ich war mit meinem Mädchen in der Kinderstube, und machte eben auf einem Feuerbecken einige Flecken aus Brüßler Kanten; zwei Kinder, noch unter vier Jahren, spielten im Zimmer. Der älteste Knabe, ach theures Kind! hatte uns eben verlassen, und war auf seines Vaters Landgut gegangen. Der Tag wurde auf einmal so dunkel — und das Feuerbecken — o Gott! ich fühlte, daß es mir aus der Hand glitt, und sah es auf seinen drei Füßen das lange Zimmer hinablaufen. Die Magd schrie, ich drukte die Augen zu, und kniete vor einen Stuhl. Wir glaubten, alles wäre vorüber; aber gleich darauf kam mein Mann ins Zimmer, raffte mich auf, und schrie: lauft, lauft! Ich weis nicht, wie, oder wohin; es war aber zwischen lauter einstürzenden Häusern, und die Leute schrien; es war ein solcher Lärm! Mein armer Sohn, er war funfzehn Jahre alt, versuchte es, sich im Gedränge fest an mir zu halten. Ich erinnere mich noch, daß ich ihn küßte. Theurer, theurer Knabe, sagte ich! Ich konnte damals eben sprechen. Aber das Gedränge im Thor! o, das Thor! Tausende auf einmal, und

mein armer alter Beichtvater unter ihnen. Ich erkannte ihn, ich schlang meine Arme um seinen alten Nacken; Padre mio! sagte ich, Padre mio! Er sank um; ein großer Stein traf seine Schulter. Ich sah ihn fallen, und mein Knabe zupfte mich, rettete mir das Leben. Aber das Krachen und der Einsturz des Thors, das Geschrei des Volks, die Hitze! O, eine solche Hitze! Zwar, ich fühlte nichts mehr davon! ich sah nichts mehr davon! Ich erwachte im Bett, dies Mädchen war bei mir, ihr Vater gab mir Herzstärkungen. Wir wären am Schifsbord, sagten sie mir, auf dem Wege hieher, nach meines Bruders Hause. Denken Sie, daß ich je wieder dorthin zurükgehn will? Nein, nein! das ist ein von Gott verfluchter Ort! ich verlor meinen Sohn darinn. Nie, nie will ich ihn wiedersehn! Alle meine Freunde wollen mich dazu überreden, aber der Anblick desselben würde mein Tod seyn. Wenn mein armer Junge noch lebte! aber er! ach theurer, lieber Junge! er liebte seine Mutter; er hielt mich fest. Nein, nein! ich will den Ort nie wieder sehn. Gott hat ihn jezt verflucht. Ich bin gewiß, daß er es gethan hat!"

Eine so traurige, so zärtliche, so wahre Erzählung, konnte ihre Würkung nicht verfehlen. Ich lief, um mich zu erholen, zum Klavier, in dessen Töne eine himmlische Stimme sang; aber ich hörte nichts. Das Bild der süßen Leidenden begleitete mich auch dahin. Sie hatte die Thränen gesehn, welche ich nicht unterdrücken konnte, und folgte mir nach, und umarmte mich. Ihre Erzählung hatte mein Herz mit Traurigkeit erfüllt, und die Nachricht, welche wir bei unserer Zurükkunft in den Gasthof hörten, konnte es nicht erleichtern. Ein junger, liebenswürdiger Engländer, der lange schon krank hier lag, rang mit dem Tode, fern von seinem Lande, von seinen Sitten, von seinen Gebräuchen. Im Gewühl einer Reise, und im Frohsinn überströmender Gesundheitsfälle, vergißt man das alles, verspottet es wohl gar; wenn aber des Lebens lezter Schimmer stets schwächer und schwächer wird, und der verdunkelte Blick nur noch auf den nächsten Gegenständen weilt, dann erseufzt man mit vergeblicher Sehnsucht nach der fernen Heimath!

So war auch Kapitain — — s Lage! Er hatte nur einen fremden Bedienten um sich.

Wir glaubten, es würde ihm Linderung seyn, eine englische Stimme nach seinen Befehlen fragen zu hören; ich schikte also mein Mädchen zu ihm. Er brauchte nichts, sagte er, und konnte den Gelee, den sie ihm gemacht hatte, nicht essen; das Einzige nur wünschte er, einen Geistlichen um sich zu haben. Wir fragten vergebens nach einem Prediger, bis wir endlich erfuhren, daß Herr Menthe seiner Kränklichkeit wegen nach Neapel gegangen war. Dieser menschenfreundliche Mann ertheilte ihm also den lezten Trost eines sterbenden Christen, und hörte den andern Tag, da er selbst das Bette hüten mußte, daß sein Landsmann durch Vermittelung des Banquier, säuberlich im Buco Protestante eingescharrt war: so nennen sie verächtlich einen schmutzigen Garten, der am Wege nach dieser Stadt liegt, wohin sich nicht weniger als hundert Menschen, vornehme und geringe, aus unserer Insel jährlich begeben, und mäßig angeschlagen, funfzig bis sechszigtausend Pfund Sterling daselbst sitzen lassen; ob man gleich ihren Körpern, wenn sie dort sterben, zur ewigen Wohnung keinen bessern Platz anweiset, als diesen Küchengarten, wo Kraut und Blumenkohl wächst, der ihren Lands-

leuten, die Jahreszeit hindurch, vermuthlich um doppelten Preis verkauft wird.

Wenn aber die Neapolitaner Christen wie Hunde begraben, so muß man doch gestehn, daß sie zum Ersatz dafür, Hunde wie Christen ernähren. Ein sehr glaubwürdiger Mann sagte mir gestern, daß sein armes Weib sich bald zu Tode gegrämt hätte, weil einer gewissen Gräfin Hund übergefahren wäre: denn sie liebte das arme Thier wie ihr Kind, fuhr er fort, da sie es selbst gesäugt hatte. Ich ließ ihn seine Worte wiederholen, um allen Mißverstand zu verhüten. Er sagte also dasselbe noch einmal, und da er meine Befremdung bemerkte, sezte er noch hinzu: Es ist hier etwas sehr Gewöhnliches, Madame, daß gemeine Frauen, die Schooshunde von vornehmen Damen aufsäugen; man bezahlt ihnen die Milch, und ich sehe nichts Uebeles dabei, wenn man seinen Höheren dient. — Da ich es sehr übel fand, mit einem solchen Gegner zu streiten, hatte unsere Unterredung bald ein Ende: die Sache aber ist gewiß.

In der That kann nichts thörigter seyn, als die Eigenheiten von Gebräuchen zu bestreiten, die man nicht mit zu machen, oder anzunehmen

gebunden ist. Billigt man sie nicht, so ist das Mittel leicht; man braucht nur seine eigene und seiner Pferde Nase, nach einem andern Orte hin zu wenden.

---

den 20sten Jan. 1786.

Noch nie speisete ich so schöne, so vortrefliche Fische, als hier: rothe Barbele, groß wie unsre Makrellen, und von köstlichem Geschmacke; auch der Tintenfisch, ein Leckerbissen, der gewiß der Schwelgerei eines römischen Kaisers würdig ist. Mandel- und sogar Aepfelbäume stehen schon in voller Blüthe, zum Entzücken derer, denen die Schönheit eines prangenden Klimas Ersatz für rauhe Sitten und eingeschränkte Begriffe geben können.

Auf dem Wege nach Pozzuoli blühen schon alle Hecken, und ein dichter Schnee von weissen Maienblümchen faßt rings um Virgils Grab ein. Die Sonne brannte schon vor eilf Uhr diesen Morgen so heftig, daß ich einen Schirm mitnehmen mußte, um ihre Strahlen abzuwehren, als wir durch die Promenaden schlenderten, die groß und schön, im Geschmack

zu St. James Park angelegt sind, nur daß sie an einer Seite die See, an der andern die breite Strasse (Chiaja) haben. Entweder aber wachsen die Bäume an sich selbst nicht so hoch, daß sie Schatten geben könnten, oder man beschneidet sie früh, um sie in vermeintliche artige Formen zu ziehen, so wie es vor einem halben Jahrhundert unter uns Mode war.

Dem sei wie ihm wolle, die geprießne Aussicht vom Schlosse St. Elmo — einen so tiefen Eindruck sie auch macht, verliert unendlich durch den Mangel hoher Bäume an natürlicher Schönheit, zumal im Vergleich mit Lomellinos Villa zu Genua. Auch dieses mittelländische Meer ist mir zu ruhig, und ich ziehe unsern regsamen, belebten Kanal vor. Seeaussichten, mögen sie auch noch so schön seyn, sind zu einförmig, und ausser Ebbe und Fluth sieht man nichts als Rauhe und Glätte. Der Wechsel von Ebbe und Fluth hingegen, belebt den Gang unsrer Ideen, indem er uns beständig in Erwartung hält, eben so wie er nöthig ist, um das Wasser zu reinigen, und es vor Stockung zu bewahren.

Ich erkundigte mich nach der alten Geschichte von Nicola Pesce, die Kircher erzählt, und

die Goldsmith — von dem Dr. Johnson sagt, daß sein Pinsel nichts berührte, ohne es zu schmücken — uns sehr angenehm wieder ins Gedächtniß gebracht hat; aber ich konnte nichts weiter erfahren, als was ich schon wußte.

Gewiß ist es, daß ein solcher Mann lebte, der, ob er gleich durch seinen beständigen Aufenthalt im Wasser, da er nur um zu essen und zu schlafen ans Land kam, fast zum Amphibium geworden war, sich doch durch Geiz verleiten lies, sich freiwillig in den Strudel der Charybdis zu stürzen, um einen goldnen Becher heraus zu holen, den man blos, um ihn zu versuchen, hinein geworfen hatte. Wozu in aller Welt brauchte ein Nicola Pesce einen goldnen Becher? Und doch trozte er für diesen glänzenden Lohn allen Gefahren des Orts, den er so gut kannte, und wurde, wie man sagt, von einem Raubfisch verschlungen.

Als ich meinen Unwillen äusserte, daß ein Mensch so umkommen mußte, sagte einer der Anwesenden: „er hatte vielleicht vergessen, sich dem Santo Gennaro zu empfehlen.“

Ich würde die Festung auf diesem Hügel, Castel St. Elmo genannt, oft besuchen, wenn ich zu Neapel wohnte. Acht tausend Soldaten

werden hier immer bereit gehalten, um die Stadt vor plötzlichen Ueberfällen zu schützen. Seine Majestät vertrauten klüglich das Commando darüber blos spanischen oder deutschen Offizieren, oder einigen wenigen Herren aus den nördlichen Staaten von Italien an, damit sich keine persönliche Zärtlichkeit ins Spiel mischen kann, wenn einmal schnelle Strenge nothwendig wäre. Wir waren heute da, und nahmen die Garnison in Augenschein, die sehr gut, und sogar auf einen eleganten Fuß gehalten wird, und ich war gottlos genug, mich zu freuen, daß den Soldaten nur selten, oder fast nie erlaubt wird, sich nur einen Augenblick unter die Städter zu mischen.

Morgen besteigen wir den Vulkan, der jezt gerade in friedlicher Laune ist, so daß man es wagen darf, ihn näher zu beschauen. Zwar scheint es mir immer eine Vermessenheit zu seyn, das auserkohrne chymische Werkzeug der Natur mit Späherblicken zu entweihen; da das große Werk noch immer seinen Gang fortgeht, da alle seine geheimen Höhlen durch die widersprechendsten Dinge: Schnee und Feuer! bewacht werden. An der einen Seite rinnen feste, durch Erhitzung flüßig gewordene Körper herab, wäh-

rend auf der andern Flüßigkeiten erstarren, und zu Wintereis gefrieren.

Nichts sieht sonderbarer aus, als die Lava, die jezt weniger schnell rinnt, und sich im Fliessen zum Verwundern in Furchen verhärtet, so daß sie den pappnen Wellen einer Theatersee gleicht, nur daß sie schwarz ist, weil der Ausfluß in diesem Jahr mit Kohlen vermischt war. Die hiesigen Kenner wissen mit bewundrungswürdiger Genauigkeit die verschiednen Stuffen, den Zeitpunkt, und die Schichten der Lava anzugeben; und Sir William Hamiltons Muth, Einsicht und vollkommene Kenntniß dieses Fachs beschäftigt die Menschen hier mehr als der Vulkan selbst.

Bartolomeo, der sogenannte Cyklop des Vesuvs, studiert ebenfalls mit unermüdlicher Aemsigkeit seine Würkungen und Operationen; vernünftelt mit philosophischem Scharfsinn darüber, und unterhält mit vielem Beifall alle Engländer, die er hinaufführt, von den Abendtheuern, die er mit unserm Minister hier erlebte. Wenn man hinan klimmt, so umgürtet sich dieser Bartolomeo mit einem breiten Seile, an dessen lang herabhängenden Enden man sich fest anhält, und ihn vorausgehen läßt.

Bis zur Einsiedelei ist der Weg eben nicht beschwerlich, und man reitet wohl bis dahin auf einem Esel. Ich aber hielt es doch für sicherer, zu gehen. Bei dem guten Alten hier, ist man eines freundlichen Willkommens, und gastfreier Bewirthung mit dem, was seine kleine Hütte aufbringen kann, gewiß. Er bezeichnet den Ort mit einem kleinen Kreuz, wo der Feuerstrom nahe bei seiner Zelle sich hemmte, zeigt es mit rührender Feierlichkeit, breitet seinen ärmlichen Vorrath freundlich aus, und erzält mit strenger Pünktlichkeit alle Umstände des vergangnen und des jetzigen Ausbruchs.

Dieser Einsiedler ist ein Franzose: J'ai dansé dans mon lit tant de fois! sagte er, indem er freilich nicht sehr erhaben von einem Erdbeben sprach. Ich sah mich unter seinen Büchern um, und fand La Bruyere. — Würde nicht der Herzog von Rochefoucault besser gewesen seyn, sagte ich? — Mich dünkt, ich müßte Sie schon gesehen haben, Madame, fragte er mich? Doch gewiß, ich habe Sie gesehen, und auch frisirt, als ich bei Herrn Martinant in London Gesell war: die schöne Miß Wynne in eben der Strasse war auch meine Kunde. Lebt sie noch? Lebt sie noch? — Ach

ich bin jezt alt, fuhr er fort, und weiß noch recht gut, wie die schwarzen Haarnadlen zuerst aufkamen.

Dies überraschte mich so angenehm, daß ich gar nicht wieder fort kommen konnte. Allein Mrs. Greatheed war mit ihrem einzigen Sohne, einem vierjährigen Knaben, ganz bis zum Rande des Trichters gegangen, und so trieb mich mehr Schaam als Neigung vorwärts. Ich fragte den kleinen Jungen, was er gesehen hätte? — „Ich sah den Rauchfang, antwortete er, und es war Feuer darinn, aber der Elephant gefällt mir doch besser.“

Daß die Lage des Trichters sich bei diesem lezten Ausbruche verändert hat, bedeutet wenig. Sie wird sich wieder, und wieder verändern, glaube ich. Das größeste Wunder ist, daß keine von denen getödtet werden, die sich so nahe herzu wagen, während glühende Steine um sie fliegen. Der Bischof von Derry hätte beinahe den Arm gebrochen; und die Italiener erzählen noch immer die Thaten der kühnen Britten, die in den Trichter sehen, und ihre Weiber und Kinder mit auf die Spitze nehmen. Wir hingegen erstaunen über die muthigen Neapolitaner, die kleine Dörfer bauen, und mit

größester Zuversicht am Fuße des Vesuvs wohnen. Ich fragte eine Bewohnerin dieser Häuser, wie sie denn ihre Einrichtung machte? und ob sie nicht fürchtete, daß der wüthende Vulkan ihre Wohnung umrisse? — „Mag sie immer fortgehen, sagte sie, wir kümmern uns nicht drum, wenn es auch morgen am Tage ist. Unsre Weinstöcke und Orangenbäume kommen desto besser fort, und wenn wir die drei Jahre genuzt haben, so ist unser Glück gemacht, ehe das vierte kommt. Und wenn wir dann den glühenden Strom ankommen sehen, so nehmen wir Reißaus, und überlassen unsere Habe dem Schicksal. Nur noch drei Jahre wünschen wir den Berg als Mistbett und Treibhaus zu brauchen, und dann kümmern wir uns um die ganze Welt nicht, Dank sei Gott und dem heiligen Januarius.“ — Dieser Heilige spielt immer eine große Rolle bei ihren Verehrungen; und diesen Morgen, als ich hörte, daß die Neapolitaner sich am Neujahrstage mit einem Kuchen zu beschenken pflegen, dachte ich an die alte Ceremonie, des weissen Kuchens, mit Salz gewürzt, und in den heidnischen Zeiten Janualis genannt. Alles dies muß indessen blosse Muthmassung bleiben; denn obgleich das hie-

sige

sige Wetter die Idee von Janus begünstigt, der die Furchen auflöste, und den Frost schmelzte, (worauf das Flüßigmachen des Märtyrerblutes keine üble Anspielung ist —) so muß man sich doch nach allem erinnern, daß das Wunder nicht in diesem Monat, sondern im Mai geschieht, und daß St. Januarius gewiß lebte, und im dritten Jahrhundert sein Leben zum Beweise der Wahrheit unsrer Religion hingab.

Indessen lebt man zu Röm und Neapel noch gleichsam im alten Schifboden des gescheiterten oder vielmehr versunknen Heidenthums. Ist es ein Wunder, wenn das Faß, dessen Hefen noch nicht ausgetrocknet und verdünstet sind, denen die darinn stecken, seinen Geruch mittheilt? Daß ein seltsames Gemisch vergangner und jetziger Zeiten, vergangner und jetziger Begriffe von Würde, von Begebenheiten, und selbst von der Art der Eintheilung ihrer Zeit, noch immer ihre Köpfe verwirrt, kann man bei jedem Gespräch mit ihnen bemerken. Als ich vor einigen Wochen in Gesellschaft einiger neu angekommnen englischen Freunde die alten Bäder von Bajä, den Lokrinischen See u. s. w. besuchte, bat uns unser Ruderer Tobias, den Appianischen Weg unter dem Wasser zu bemer-

ken, den man wirklich ganz deutlich sieht, bis auf die Wagengleisen auf dem alten großen Steinpflaster; und da er mich besonders aufmerksam sah, sagte er: „Ja Madam, ich versichre Sie, daß Don Horaz und Don Virgil, von denen wir so viel hören, in einem Tage von Rom bis hieher nach ihren Landsitzen über eben den Weg fuhren, der jezt, wie Sie sehen, durch wiederholte Erdbeben überschwemmt ist, der aber damals so gut und eben war, daß, wenn sie des Morgens früh aufstanden, sie mit aller Bequemlichkeit gegen die Zeit des Ave Maria hieher galloppiren konnten."

Als wir die Schwitzbäder (Stuffe) von San Germano zum Zweitenmale besuchten, fand ich es sehr merkwürdig, daß ihre Hitze sehr gestiegen war, seit der Vesuv aufgehört hatte, Feuer zu speien, ob sie gleich wenigstens vierzehen englische Meilen weit davon entfernt sind, und ein weiter Busen des Meeres dazwischen liegt. Es that mir sehr leid, daß ich wieder keinen Thermometer hatte, aber so viel ich aus dem Gefühl schliessen konnte, waren die Grade der Hitze daselbst sehr verschieden. An einigen Stellen konnte meine Hand keinen Augenblick ausdauern. Eben der unglückliche Hund wurde

wiederum vorgeführt, und wieder zum Leben gebracht, gleich dem Frauenzimmer in Drydens Fabeln, die dazu verdammt ist, gejagt, getödtet, wieder auferweckt, und zum Vergnügen ihrer Quäler wieder auf die Beine gestellt zu werden. Im Vorbeigehen seys gesagt, dies ist eine von den Italienern geborgte Geschichte.

Solfaterra verbrannte mir die Finger, als ich eine Gypskruste abriß, die mich durch die Schönheit ihrer Farben angelockt hatte; auch brüllte es mit mehr Wuth, als da ich das leztemal dort war. Dieser schreckliche Vulkan ist auf keine Weise verloschen; sondern wahrscheinlich noch mit Wundern geschwängert, vorzüglich mit Brennstoff gefüllt, und scheint bei jedem Schritte mit dem Darübergehenden einstürzen zu wollen, da die ganze Erde rings um so hohl wie eine Trommel, und vielleicht auch nicht viel dicker ist; man hört das unterirdische Dröhnen aufs deutlichste, welches einige Einwohner für gequälte Geister halten, die in Todesangst heulen.

Man glaubt, daß der See Agnam, in welchen der Hund gestürzt wird, wenn das feuchte Gras nicht hinreicht, ihn wieder herzustellen,

ein andrer Schlund eines andern Vulkans ist, der sich schon längst durch skorpionsmäßigen Selbstmord getödtet hat; und diese Meinung ist wahrscheinlich genug. Doch fehlt es auch nicht an Menschen, welche glauben, oder wenigstens sagen, daß noch jezt eine unterirdische, oder vielmehr unter Wasser stehende Stadt unter diesem See liegt, aber zu tief, um zu ihr gelangen zu können.

Dem sei wie ihm wolle; diese Environs sind über alle Begriffe schön, und noch weit mehr über alle Worte der Beschreibung; denn mit Recht läßt sich auf diesen Ort anwenden, was Sannazarius von Venedig sagt: „Menschen bauten Rom; aber Neapel hat Gott geschaffen." Gewiß, gewiß hat er keinen andern Fleck mit einer solchen Zusammenhäufung seiner Wunder geschmückt; auch kann nichts die Beschreibung der zum Untergang bestimmten Städte im ersten Buch Mosis lebhafter ins Gedächtnis rufen, als diese verborgnen Feuer; auch dort, glaube ich, brachen sie unerwartet hervor von solchen Blitzen begleitet, als man nur in heissen Ländern sehen kann, die alles auf einmal verschlangen, und die ungläubige Zweiflerin nicht verschonten, die mit Verachtung

künftiger Gerichte sich umsah, aber indem der verfolgende Lavastrom ihren Fuß bestrickte, als erdharzige Salzsäule am Boden wurzelte. —

Diese furchtbaren Gegenstände, welche die Einwohner Neapels umgeben, flößen ihnen gleichwohl keine Feigheit ein. So geneigt sie auch sind ihren Gottesdienst bis zum Aberglauben zu treiben, fürchten sie sich doch vor keinen Gespenstern, oder übernatürlichen Erscheinungen, sondern schlafen fest und ruhig in kleinen Kammern, die den Alten zu Grabstätten dienten, und worinn noch jezt die Asche der verbrannten Römerkörper liegt. In der That behaupten die Catacomben noch immer große Macht über die Phantasie. Ich habe manchen Engländer gekannt, der es sicherlich nicht gelitten hätte, wenn ein lebendes Wesen seinen Muth bezweifelt hätte, dessen Phantasie demohngeachtet seinen Schlaf nicht wenig beunruhigt haben würde, wenn er eine Nacht da hätte zubringen sollen, wo die hiesigen Weiber ruhig schlafen, und sich nur das Geld wünschen, welches die Reisenden ihnen gern geben. Vielleicht würde ein Gang zwischen diesen engen Höhlen des Todes, diesen traurigen Aufbehältnissen, dessen, was einst von Tapferkeit be-

seelt war, und durch Weisheit hervorleuchtete, mehr Eindruck machen, als alle Urnen und Thränengefäße von Portici.

Wie richtig ist Herrn Addisons Bemerkung, daß das siste viator (Wandrer stehe still)! welches auf den römischen Grabsteinen, die an der Landstrasse jedem Auge offenbar lagen, große Würkung thut, auf einem Leichensteine in der Kirche nicht den mindesten Eindruck macht. Ich glaube, er würde dasselbe gesagt haben, hätte er Begräbnißurnen, als Verzierungen auf einer Miethkutsche, und einen architektonischen Ochsenkopf über den Hausthüren in den unbedeutendsten Gäßchen von London gesehen.

Indessen verdient es bemerkt zu werden, daß der Dictator Sylla der erste Mann von Ansehn gewesen seyn soll, der seinen Körper zu Rom nach seinem Tode zu verbrennen befahl, da Beerdigung vorher Sitte war. Seine Todesart (er soll an der Läusesucht gestorben seyn) mochte der gewöhnlichen Bestattung überdies einige Schwierigkeit in den Weg legen, und was bei ihm aus Nothwendigkeit geschah, wurde allgemeiner Gebrauch, indem die Schmeichler, stets bereit, den Großen nachzuahmen, auch

nach dem Tode noch diesem Beispiel folgten. Aber während ich schreibe, zerstreuen neuere und weniger tyrannische Ehrfurchtsbeweise auf eine sehr angenehme Art meine Betrachtungen über die Grausamkeiten und Unterdrückungen dieser ruchlosen Besitzer eines unsterblichen, obgleich übel erworbnen Ruhms.

Die Königin von Neapel ist entbunden, und Freude ist die allgemeine Losung: das Castello d'Uovo, gerade unter unsern Fenstern, soll erleuchtet werden, und vom Karthäuserkloster am Hügel bis zu meinem armen alten Bekannten, dem Einsiedler und Friseur in einer Felsenritze des Vesuvs, hat alles sich entschlossen, frölich zu seyn, und an dem Glücke eines Fürsten, der sein Volk liebt, Antheil zu nehmen. Freudengeschrei, und Kerzen, und Fackeln, und bunte Lampen, und Polichinellen vor allem andern, thun ihr möglichstes, die allgemeine Freude zu befördern, und die Geburt des königlichen Knaben viele Meilen weit um die Hauptstadt auszuposaunen. Eine prächtige Oper wurde vergangnen Abend in diesem schönsten aller schönen Theater gegeben. Zwar ziehe ich das Theater von Mailand noch vor; die schönen Vor-

hänge, welche dort bogenförmig über die Logen hängen, gefallen mir besser als unsre schweren goldnen Verzierungen hier zu Neapel; und ihre geprießnen, aber nie gereinigten Spiegel, tragen, so viel ich merke, zur Erhöhung der Illusion wenig bei. Eine festa di ballo, oder Maskerade, die hier gegeben wurde, war indessen sehr frölich und schimmernd, und die Kleidung ausserordentlich reich. Unsre Parthie, die sehr zahlreich war, zog sich um ein Uhr des Nachts von dem schönsten Abendesseu, das ich je sah, zurück. Verschiedne Gattungen von Fischen, unvergleichlich in ihrer Art, machten acht Schüsseln im ersten Gange; dieser Gang bestand aus acht und dreißig Gerichten; der zweite aus neun und vierzig, nebst köstlichen Weinen und Dessert; und für alles das bezahlte, wie Herr Piozzi behauptete, die Person nur drei Schilling, acht Pfennig englische Münze (ungefehr zwei Gulden); ob dem aber wirklich so ist, mag er verantworten. Es waren zwei und zwanzig Personen an unserm Tische, und ich bemerkte, daß noch viele solche Parthien in verschiednen zum Theater gehörigen Zimmern waren, wohin wir nach unsrer Mahlzeit zurückkehrten, und bis Tages Anbruch tanzten.

Das Theater ist ein großes Gebäude, auch wenn es leer ist, und weder durch Licht, noch durch Gesellschaft erweitert scheint. Ganz von Stein, wie das zu Mailand, aber vom heiligen Antonius besonders gegen Feuer geschüzt, dem zu Ehren am Eingang auch eine besondre prächtig geschmückte Kapelle und Altar errichtet ist. Am Sonntag Abend, den 22. Januar wurden Feuerwerke zu Ehren seiner und seines Ferkens angestellt, das oben auf der Kapelle gestellt, und mit nicht geringer Erfindungskraft illuminirt war: Das Feuer ergrif zuerst seinen Schwanz — con rispetto, wie unser Cicerone sich ausdrückte. Aber auf heute Abend ist der König Lear und seine drey Töchter (il Re Lear e le sue tre figlie) angekündigt, und ich bin krank, und kann nicht hingehen!

Mein Verlust ist einigermaßen ersezt: denn ob ich gleich meines Landsmannes Shakespears Stück, zu Neapel nicht konnte aufführen sehen, sah ich doch ein paar Tage nachher auf einem der reizenden Theater in dieser Stadt, wo alle Abende gespielt wird, ein Stück, das ausserordentlichen Eindruck auf mich machte. Der Innhalt ist kürzlich der. Ein Engländer erscheint, als Quäker gekleidet, den Hut auf

dem Kopfe, die Hände in den Taschen; mit einem ernsthaften Gesichte zieht er ein Pistol hervor, und sagt, er wolle sich erschiessen; „denn, sezt er hinzu, die Staatsaffairen gehen jezt bei uns sehr verkehrt, ich hasse die Ministerialparthei, und so gefällt es mir in England nicht. Ich wollte es mit Frankreich versuchen, aber dort lachte das Volk so viel über nichts, und sang aus so falschem Tone, daß ich es nicht ertragen konnte; ich gieng also nach Holland; aber diese holländischen Hunde sind so filzig und hartherzig, daß sie an nichts als an ihr Geld denken. Ich konnte es in einem Lande nicht aushalten, wo man durchaus nichts hört, als Frösche quaken, und Dukaten klimpern. Maladetti! Ich wanderte nach Spanien, nnd hätte bald den Sonnenstich bekommen, um diese müssigen, bettelhaften Dons zu sehen, die sich mit einem Schwerd umgürten, wenn sie sich herablassen, einem die Schuhe zu flicken. Nun bin ich also hier zu Neapel, aber hier ist es vergebliche Mühe, auf ein Frauenzimmer Jagd zu machen; es ist lauter zahmes Wildprett, das sich vor dem Schusse ergiebt; ich muß im zukünftigen Augenblick, nicht blos im gegenwärtigen geniessen. Das Land ist schön

genug, aber was geht einen Fuchsjäger die wilde Schweinsjagd an? Ha! ha! ich muß mich erschiessen; es ist eine so langweilige Welt, daß ich ihrer herzlich müde bin." — Er macht darauf mit möglichster Kälte seine Zurüstungen zu der Operation; indem tritt ein junges Mädgen in's Zimmer, beweint ihr Schicksal einen Augenblick, und sinkt in Ohnmacht. Unser Engländer legt seine Pistole hin, bringt sie wieder zu sich, und sobald er sich einen Theil ihrer Geschichte hat erzählen lassen, bringt er sie in Sicherheit. Die Sache wird verwickelter; ein Herr stürmt herein, wüthend über einen verrätherischen Freund, und über eine falsche Geliebte. Der Engländer räth ihm ernsthaft, sich zu erschiessen. — „Nein, nein, erwiedert der hitzige Italiener; aber die Verräther will ich erschiessen, wenn ich ihrer habhaft werden kann; nur Mangel an Geld hindert meine Nachsuchung."

Diesem Mangel hilft der großmüthige Britte auf der Stelle ab, läßt sich näher in die Sache ein, entdeckt und straft den Spizbuben, der sie alle hintergangen hatte, söhnt seine neuen Freunde wieder aus, macht ihre Heirath richtig, und schließt das Stück mit der Erklärung, daß er

seinen Entschluß geändert hätte, und nicht mehr daran denken wollte, sich zu erschiessen, da der, welcher seine Nebenmenschen glücklich machen will, sich in allen Ländern das Leben angenehm machen kann. Die Schlußworte lauten noch: Dies ist die Denkungsart eines Engländers!

Geriethe diese artige Geschichte in die Hände eines unserer eleganten dramatischen Schriftsteller, wie unterhaltend könnte sie gemacht werden! Denn so gut der Stoff ist, glaube ich doch, daß man sich nicht einmal die Mühe gegeben hatte, das Stück ordentlich aufzusetzen; die Italiener achteten es wenig, und entschuldigten das Plumpe darinn, indem sie eingestanden, daß ihr Theater jezt sehr im Verfall sei, womit es wohl seine Richtigkeit haben mag. Doch ist ihr Genie rastlos, und immer in Gährung. Und ob es gleich, wie ihr Vulkan, von dem jedes Individuum einen Funken besizt, mehr Schutt, als Marmor auswirft; so lieset man doch unter Dingen von geringem Werthe zuweilen auch Edelsteine auf, die nur neue Politur bedürfen, um schätzbarer zu seyn, als selbst die, welche die Arbeit eines erwartungsvollen Bergmannes belohnen.

Das Wort Edelsteine erinnert mich an Capo di Monte, wo des Königs geschnittene Edelsteine verwahrt werden, und der Münzkenner immerwährende Unterhaltung finden kann. Nichts übertrift die Reichthümer dieser Sammlung, ob es gleich gute Augen, grosse Erfahrung und langes Studium fordert, ihren Werth genau zu kennen, und sie mit Einsicht zu loben. Da ich mich keiner dieser Erfordernisse rühme: so kann ich auch dies Vergnügen nicht so genießen, als manche andere; allein, ich habe eine tödtliche Abneigung gegen die Menschen, welche den allgemeinen Fortschritt der Wissenschaften durch wechselseitige Verachtung der verschiedenen Zweige derselben hemmen; und doch hört der Politiker, der die Vortheile streitender Mächte wiegt, oder nach der Glückseligkeit strebt, einen einzelnen Staat zu ordnen, der darauf nachsinnt, den Eingriffen des Hoheitsrechtes vorzubeugen, oder die Fortschritte zur Anarchie zu verhindern, höchstens mit schwacher Billigung von den Entdeckungen der neuen Astronomen im Monde, von Entdeckungen neuer Länder, wo er keine Macht erlangen, kein Regierungssistem vestsetzen kann; von Entdeckungen, die

nur durch Gläser, die wenige zu kaufen im Stande sind, an einem Orte können gemacht werden, dem sich zu nähern ihm unmöglich ist. Der Tonsetzer beklagt gleichfalls das Schiksal des Steinforschers, der im eigentlichen Verstande sein Pfund in die Erde vergräbt, und todt für alle Reize des Geschmaks, für das Entzücken des wahren Ausdruks und die Wonne der Harmonie mit der Sonne aufsteht, um ihre Strahlen nur zu fliehen, und in den kräuselnden Höhlen der Erde die Würkungen ihres verminderten Einflusses zu suchen. Der Münzenkenner hat sehr mit dieser Verachtung zu kämpfen; aber wer die Aufzeichnung großer Begebenheiten zu seinem Geschäfte macht, ist vielleicht dem, der sie entstehen ließ, am nächsten. Der Pallast von Capo di Monte bietet dem Auge einen schwer zu fassenden Reichthum dieser Art dar.

Doch unterhielt es mich noch mehr, die unvergleichlichen Werke des Schidone zu bewundern, die man sonst nirgends antrift. Er war ein Schüler, oder vielmehr ein Nachahmer von Corregio, und was er verfertigte, scheint mehr die Wirkung eines durch Beobachtung angefeuerten Genies, als des tiefen

Nachdenkens, der pünktlichen Genauigkeit zu seyn. Er malte so zerlumptes Volk, als er auf der Chiaja fand. Indessen weichen seine Gemälde nicht weniger von der holländischen Schule ab, als die, welche aus dem erhabenen Pinsel der halb göttlichen Caracci und ihrer Nachahmer fließen, und zwar aus gleichem Grunde. Ihre Seelen strahlten nur Würde und Anmuth wieder; ihre Augen weilten nur auf schön gebauten Formen, wenn sie auch mit Lumpen bedekt, oder vielleicht gar nicht bedeckt waren. Nichts Gelecktes oder Geschniegeltes, nichts Wanstiges und Wohlgenährtes, kein gemeiner Karakter fand je Raum in Schidones Fantasie; denn ein Lazarone zu Neapel, wie ein Matrose zu Portsmouth ist kein gemeiner, obgleich ein rauher Karakter; im niedrigen Pariser, und im ächten Londner Pöbel, müssen wir angeborne Niederträchtigkeit und Thierheit suchen. Auch in Holland kann es an Originalen nicht fehlen, da man so viele Copien der menschlichen Gestalt von der Hand der dortigen Künstler erblikt, an denen keine Spur von Seele zu finden ist.

Hier sieht man sonst noch ein schönes Werk der venezianischen Schule, eine Auferstehung

des Lazarus, von Leandro Bassano, die für die beste Arbeit dieser Familie gehalten wird, und hohen Werth hat; Werth des Ausdruks meine ich. Maria ist ganz Auge, und ihre Seele erhebt sich augenscheinlich durch die Milde und Allgewalt des Erlösers; Martha denkt blos an die jetzige Aeußerung derselben, und harrt nur auf die Erlösung ihres geliebten Bruders vom Grabe. Auch der wiedererwekte Lazarus — ein anscheinender Leichnam, plözlich zu tausend Gefühlen des Erstaunens, des Danks und des zärtlichen Entzükkens gewekt! — Wie kann man kalt hier sizzen, und die Kenner die Falten des Gewandes bewundern hören? Auch Lanfrancs St. Michael ist ein sehr erhabenes Gemälde; und obgleich sein Engel unendlich weniger englisch ist, als der von Guido: so ist dagegen sein Teufel ein weniger gemeiner und gewöhnlicher Teufel, als der seines Mitarbeiters, welcher etwas zu sehr dem gemeinen, aus einer Landschaft hervorguckenden Satyr gleicht; da hingegen Lanfrancs Lucifer mit mehr teuflischen Lastern, Wuth, Rache und Ehrgeiz begabt ist.

Aber

Aber ich werde von meinen Betrachtungen abgerufen, um das zu sehen, was die Italiener il trionfo di Policinello nennen. Die Neapolitaner halten den Policinell in hohem Werthe. Harlequin und Brighella finden hier selten geneigtes Gehör vor den Zuschauern, da man in Venedig, Mailand und andern Städten hingegen sich nicht genug über ihre Possen freuen kann.

Das Gepränge bestand aus einem Triumphwagen von erstaunlicher Größe, der auf vier breiten, großen Rädern bevestigt war, und worauf eine Pyramide von Menschen stand; acht und zwanzig an der Zahl, die mit bewundernswürdiger Erfindungskraft alle in gleicher Höhe gestellt, und gleichförmig gekleidet waren — nemlich das weisse Kleid, und die flohfarbene Farbe des theuren Policinello. — Man hatte sie mit einer Kunst geordnet, die Luftspringer sonst allein zu zeigen pflegen, oder beschreiben können; eine einzige Figur, in eben der Kleidung, krönte das Ganze, bildete eine Spitze auf der Pyramide, indem er vest auf den Schultern seiner Kameraden stand, und lustig die Geige strich. Zwölf Ochsen, von schöner, weisser Farbe, und mit vielerlei

schimmernden Zierrathen behangen, zogen das Ganze langsam durch die Stadt, unter lautem Zujauchzen unzähliger Zuschauer, die dem Zuge folgten, und ihn mit Jauchzen begleiteten.

Von diesem Gepränge und von vielen andern eben der Art habe ich nichts bessers, als die Ableitung des Namens Policinello gelernt. Aus der Maske, worin er erscheint, die an Gestalt und Farbe genau einen Floh mit gebogner Nase und faltigen Einschnitten vorstellt, aus seinem Geschäfte, welches ebenfalls darinn besteht, immer zu hüpfen, zu springen, und umher zu tanzen, mit einer Erkünstelung ungewöhnlicher Elastizität, indem er von Zeit zu Zeit seine Nachbarn kneipt; — aus allem diesem, wozu noch die innige Bekanntschaft und Vertraulichkeit der Italiener mit diesem Insecte kommt, dem unschädlichsten von allen den unzählichen Insecten, die dieses Land überschwemmen — und endlich, aus seinem Namen, der ursprünglich Pulicinello lautete, schließe ich zuverläßig, daß er eigentlich kleiner Floh heißt.

Eine Lustreise nach Caserta, des Königs grossem, noch nicht ganz vollendetem Pallaste,

führt mich von diesem wichtigen Studium ab, und läßt mir keine Zeit, das schuldige Lob einer so wichtigen Entdeckung einzuärndten.

Der Weg gefiel uns vielleicht mehr, als der Pallast, der zwar eine ungeheure Strasse von Steinen ist, und mir mehr Raum einzunehmen schien, als das stolze Versailles selbst. Vorhof im Vorhof, Vierek im Vierek; gewiß, es ist ein gewaltiger Klumpen; ich sage nicht Gebäude, denn die Höhe ist dem Umfange nicht angemessen; und da es aus lauter Ziegeln besteht, so gibt es vielmehr den Begrif von zusammengedrükter Vestigkeit, als von fürstlicher Pracht. Pracht frappirt immer den Zuschauer, Schönheit bezaubert ihn, und Raum verfehlt selten eine unmittelbare Würkung auf die Seele zu machen. Aber das Thal (ich möchte wohl sagen, das Loch), in welchem dieses Gebäude errichtet ist, scheint für dasselbe zu klein. Die Treppe ist indessen gewiß so, wie kein anderer Pallast sie aufzuweisen hat, um vieles breiter, als die breiteste des Königs von Frankreich, und in Rüksicht der marmornen Stuffen unendlich kostbarer. Doch macht ihre erstaunliche Größe, so sehr sie auch den Werth erhöht, dem Geschmak des Erfinders wenig Ehre.

Kein Zimmer kann der Erwartung entsprechen, die ein solcher Aufgang erregt; und würklich ist auch die Kapelle das einzige, was einer Treppe werth ist, die für eine Triumphsprocession gemacht zu seyn scheint. Diese Kapelle, muß ich gestehen, ist von auserlesener Eleganz und Schönheit. Ein Gemälde von Mengs, eine Abbildung der heiligen Jungfrau Maria, als zehnjähriges Mädchen, mit Grazie erfüllt, kann kaum genug bewundert, oder gelobt werden, und man kann es kaum über sich erhalten, es wieder zu verlassen. Ihre Hochzeit, ein Gemälde auf der andern Seite, ist nicht so glüklich ersonnen; allein es scheint, als wenn die Maler die Sache nur immer als einen Scherz betrachteten, den sie doch auch mitnehmen müßten, denn ich sah noch nie ein vorzüglich schönes Hochzeitsgemälde; und Poussin selbst, der die sechs andern Sakramente so bewundernswürdig vorgestellt hat, verfehlt das von der Ehe, an welchem die Kenner aller nachfolgenden Generationen immer etwas zu tadeln gefunden haben.

Wenn man den Pallast von Caserta mehr für schwerfällig, als schön erklären muß: so, besorge ich, muß man ebenfalls eingestehen,

daß die Gärten mehr wild, als natürlich angelegt sind. Alle Kunst ist zwar daraus verbannt; der König von Neapel verachtet kleine Künsteleien zur Belustigung kleiner Geister — er läßt einen ganzen Fluß in seine Kaskade herabrollen; ein würklicher Wasserfall! und wenn seine Anlage keinen Anspruch darauf machen kann, unter den nachgeahmten Darstellungen der Natur den ersten Plaz zu behaupten: so hat sie doch das Verdienst, würklich zu seyn, was andre nur scheinen. Man hat mir gesagt, daß seine Bauverständigen sich jezt beschäftigen, die großen Steine, welche ungeschikt in zwei Reihen an jeder Seite des Flusses gelegt sind, mit den würklichen Felsen und Gebürgen, zwischen welchen der Fluß entspringt, zu verbinden; wenn sie dies würklich ausführen, so wird ihre Kaskade, so viel ich je hörte und las, einzig in ihrer Art seyn.

Van Vitellis Wasserleitung ist ein ausserordentlich schönes, prächtiges, und was noch mehr ist, nüzliches Werk; er hatte die schönsten Modelle des Alterthums, und man sagt, daß er sie alle übertraf. Warum man solche prächtige und kostbare Wasserleitungen in Italien mehr sieht, als in andern Ländern,

oder warum man sie nicht eben so nothwendig in Frankreich und England glaubt, kann mir niemand sagen. Madame du Bocage fragte schon längst, als man sie zu dem Brunnen Trevi zu Rom geführt hatte, warum zu Paris kein anderes Wasser wäre, als die Seine? Die Frage ist so natürlich, daß man sie wohl wiederholen möchte, und eine wichtige, von andern wenig angeführte Ursache macht, daß ich mit Neid auf die köstlichen und beynahe unzähligen Wassergüsse blicke, welche die Luft von Rom und Neapel kühlen, und ihre durchsichtigen Fluthen fast durch jede Straße dieser prächtigen Städte ergießen; nemlich, daß ich sie als Präservative gegen die schreklichste aller Krankheiten, die Hundewuth betrachte; ein Uebel, welches man der entsezlichen Hitze ungeachtet, hier kaum dem Namen nach kennt. Gewiß ist der Ueberfluß von Wasser, den die Hunde hier auf jedem Schritte treffen, die einzige Ursache eines so wünschenswerthen Segens.

Mein Aufenthalt war in jeder großen Stadt von Italien kürzer, als ich wünschte. Aber hier! wo Wunder ohne Zahl die Sinne berühren, ohne sie zu ermüden, empfand ich doppeltes Vergnügen, und von allen neuen Ideen,

die ich gewann, seit England aus meinen Blikken verschwand, werden die von Neapel mich am lezten verlassen. Werke der Kunst mögen groß und schön gefunden werden, aber der trunkene Faun, und der sterbende Kämpfer werden aus meiner Erinnerung erlöschen, dahingegen die Glut der Solfaterra, und die Dunkelheit von Posilippo ewig unvertilgbar bleiben! Und der Vesuv, der mich so erschrekte, als wir zuerst an diese bewundernswürdige Stadt fuhren! Was für künftige Bilder können je die durchdringenden Empfindungen vertilgen, die er zuerst in mir erregte! Gewiß, einzig der Anblik alter Freunde kann die Leere ausfüllen, welche in der Seele bleiben muß, wenn sie solche erhabene, solche beseelte Scenen verläßt, und nun plözlich den Boden entblößt findet von dem, was er drei süß verfloßne Monden hindurch gewährte; immerwährenden Wechsel nie verwelkender Freuden!

Morgen werde ich den lezten Blik auf den Haven werfen, und weiter gehen — das Nachtlager denke ich in Terracina zu nehmen.

Von Neapel nach Rom.

Der Morgen des Tages, an welchem wir unsre schöne Parthenope verließen, wurde damit zugebracht, uns ihrer mannigfaltigen Reize zu erinnern; jeder, der sie verläßt, nimmt eben die Gefühle mit sich hinweg. Ich habe verschiedene Einwohner italienischer Staaten gefragt: wo es ihnen außer ihrer Heimat am besten gefiele? Zu Neapel, war immer die Antwort. Allerdings nehme ich hiervon diejenigen aus, die ein besonderer Zwek nach den Städten führt, wo sie das, was sie wünschen, aufsuchen. Engländer, wenn sie ohne Vorurtheil sind, geben Neapel ebenfalls den Vorzug. Bande der Liebe und Freundschaft, ob sie gleich jedem Orte Reize verleihen, sind kein genugsamer Grund, einen vor den übrigen herauszustreichen. Es ist unnütz, einen Reisenden ohne Aufrichtigkeit, zu lesen; eben so gut könnte man hoffen, durch ein gefärbtes Glas die Natur richtig zu erkennen, als getreue Schilderungen von fremden Ländern in Büchern zu lesen, die das Vorurtheil eingegeben hat.

Ich hatte keine Bekanntschaft mit dem Adel von Neapel, und kann folglich nichts von seinen Sitten sagen. Der Mittelstand aber scheint seinen Nachbarn etwas nachzustehen. Es ist sonderbar, daß sie noch nicht erlernt haben, ihr Geld anders, als nach dem Gewichte zu nennen, ein Gran und eine Unze; die Münzsorten sind indessen nicht häßlich.

Den Abend des Tages, an dem wir aus dieser bewundrungswürdigen Stadt zogen, brachten wir ausserhalb des Königs Gebiethe, in Terracina zu, woselbst man jezt eines der besten Wirthshäuser in ganz Italien findet. Der Wirth ist ein Franzose, dessen Preise obgleich hoch, wenigstens vestgesezt sind, dessen Betragen angenehm ist, und der köstliches Essen und gute Betten gibt. Nahe an dem Flek, wo jezt sein Haus steht, war in alten, heidnischen Tagen ein Tempel, dem Andenken des unbärtigen Jupiters, mit dem Beinamen Anxurus, geweiht, dessen Pausanias, und ich glaube auch, Skaliger erwähnen. Anxur lag nemlich, wo jezt Terracina liegt. Dem Jupiter sowohl, als der Juno wurden prächtige Statuen in dieser Stadt errichtet, und mit besondern Zeremonien gefeiert.

Sie ward im Jahr der Welt 3775 von Aemilius Mamercus und Lucius Plautus gegründet und bevölkert; sie nahmen die Stadt Priverna ein, und sandten jeder dreihundert Bürger aus, um diese neue Stadt zu bevölkern wo Jupiter Anxurus verehrt ward.

Aemilius Mamercus war ein sehr frommer Consul; und als er zuvor mit seinem Kollegen Genutius diente, machte er sich dadurch berühmt, daß er den Nagel in Minervens Tempel schlug, um den Fortschritt der Pest zu hemmen; es sieht ihm also nicht unähnlich, daß er die abergläubische Verehrung des bartlosen Jupiters beförderte.

Einige sehr alte geographische Schriftsteller veranlaßten mich, nach einem vergifteten Brunnen in dem Felsen nahe bei Terracina zu fragen. Meine Erkundigungen waren nicht vergeblich. Der Brunnen ist noch immer vorhanden, und wer davon trinkt, ist des Todes.

Der ganze Ort ist jezt so ungesund, daß unser französischer Wirth uns sagte: er sähe sich gezwungen, ihn den ganzen Sommer über, wenigstens die heisse Zeit hindurch, zu verlassen, und sich mit seiner Familie nach Molo di Gaeta zurükzuziehen. Er erzählte uns mit gros-

sem Entzücken von einem Besuch, den der Pabst vor einigen Jahren an diesen Ort gemacht hatte; und daß er ihn zu seinen Begleitern hätte sagen hören: in vorigen Zeiten sei keine ungesunde Luft hier gewesen; eine Bemerkung, worüber sie sehr erstaunten. Sie hatten sich gleichfalls sehr gewundert, als seine Heiligkeit mit einem Buche in der Hand oder in der Tasche an der Seeküste spazieren gieng, und Verse las. Einer von ihnen hatte nach dem Titel des Buchs gefragt, aber niemand konnte sich darauf besinnen. War es Virgil? sagte ein Frauenzimmer aus unsrer Gesellschaft? Eh mon Dieu, Madame, vous l'avés devinée! * antwortete der Mann. O Himmel, dachte ich, wie würden diese guten Leute gestaunt haben, wenn ihr liebenswürdiger, aufgeklärter Fürst in ihrer Gegenwart mehr von dem gesprochen hätte, was er am Seeufer in seinem Virgil oder Homer las; wenn er zufällig erwähnt hätte, daß Molo di Gaetta in alten Zeiten der Siz der Lästrygonen und von Kannibalen, Menschen, die einander verzehrten, bewohnt war. Wenn man diese jezt

* Wahrhaftig, Madame, sie haben es errathen.

herrlich bebaute, liebliche Gegend erblikt, möchte man lächeln über den Ausruf des Ulysses, als er hier an Land stieg, und von wilden Barbaren sprach. Allein selbst der unglükliche Cicero hätte mit Recht sieben oder achthundert Jahre später in demselben Tone fragen können, welche Unholde hier wohnten, da seine Ermordung ohnweit dieser Stadt das Maas der Verbrechen voll machte, womit seine Widersacher zuerst das Vaterland, und dann auch noch seinen Philosophen, seinen Redner, seinen anerkannten Vater und Erhalter zu Grunde richteten. —

Grausames, undankbares Rom! stets gefärbt mit dem Blute seiner besten Bürger, ein Schauplaz bürgerlicher Kriege und Verbannungen, unerhört in jeder andern Geschichte! Jerusalem an Verbrechen gleich, war es ihm auch gleich an Quaalen — obgleich zweimal so reich gesegnet vom Himmel. Von dem schreklichen Augenblik an, da alle seine Macht auf einmal von der Barbarei zertreten, und selbst seine Sprache unter dem Menschengeschlecht ertödtet ward — bis zu der jezigen Stunde, wo auch sein zweiter Glanz, gleich den lezten Strahlen eines Nordlichts, vor dem Blicke verschwindet, und unmerklich in Verfall sinkt. Die er-

emplarischen Tugenden, und das bewundrungswürdige Befragen seines jezigen und seiner vier lezten Fürsten, können es eben so wenig von dem Untergange retten, der lange schon der vorigen Tirannei drohte, als die Verdienste eines Mark Aurels, und eines Antoninus Pius, die Verbrechen eines Tibers, eines Caligula und eines Nero aufwiegen konnten.

Cicero's Tod, der diese Rhapsodie mir eingab, mag ihr zur Schuzrede dienen, und so will ich nun meine Augen auf den Zauberfleck richten,

wo Circe wohnte, die Tochter des Tages.

Daß solche Zauberinnen solche Regionen bewohnen sollten, konnte wohl zu Homers Zeit kein Wunder seyn; und wir fühlen, wie gut ersonnen die Fabel, daß sie Phöbus Abkömmling sey, an einem Orte war, wo der Sonne Strahlen so viel Gewalt haben. Ihre Lehren, die sie dem Ulysses mit auf die Reise gab, waren weise, richtig und passend. Daß sie ihm ein Gebet an Crateis, die Mutter der Scylla einschärfte, um ihrer gierigen Tochter Wuth zu stillen, ist mir der unverständlichste von allen ihren Rathschlägen. Aber, als

ich auf dem Wege nach Portici die schmutzige Gewohnheit der Neapolitaner bemerkte, ihre Ochsenhäute auszubreiten, fielen mir die sicilianischen Heerden, deren in der Odyssee erwähnt wird, und ihre umherkriechenden Häute ein.

Wir haben nun diese Scenen der fabelhaften Wunder, und des wirklichen Vergnügens verlassen; verlassen die annoch lebendigen Spuren der alten Geschichte, und die Orte, welche die edelsten Kräfte des menschlichen Geistes entwickelten; Orte, die kein unwürdiges Thema waren für unsterblichen Gesang! Von alle diesem scheidend, überlassen wir es blos der Erinnerung, dabei zu verweilen, und der Phantasie, sie zu verbinden. — Diese Augen aber, fürchte ich, werden sie nie wieder sehn!

Rom.

Wir sind noch eben recht zu den drei lezten Karnevalstagen gekommen, und finden ausserordentlichen Spas daran, alles in kurzweiliger Verkleidung, buntschäckigt, maskirt und bemalt, in den Straßen umherlaufen zu sehen.

Der ganze Corso ist nichts, als Gewühl: die Kutscher auf den Böcken spielen den Betrunkenen, und werfen Zuckerwerk nach den Mädchen, die es in dem Gedränge, und in der Verwirrung kaum auffinden können. Der hier sehr früh einfallende Abend ist die festliche Stunde, und es ist nicht wenig gefährlich, auf den Strassen umher zu ziehen, obgleich Schlagbäume und Schranken für diese Zeit die Fußgänger vor den Kutschen sichern. Der höchste Spas aber besteht darinn, daß die Männer sich in Frauenskleider stecken, und in diesem Aufzuge hin und her paradiren. Ein Frauenzimmer ist allerdings eine große Seltenheit in Rom, und die sonderbaren Substituten, die man auf der Bühne für sie ausfindig gemacht hat, scheinen sie auch in der That überflüssig zu machen. Es ist mehr, als wunderbar, große, breitschulterige Kerls, die Weiberrollen in den hiesigen Modedramen, den Schäfer- und Heldenballets tanzen zu sehn. Die Sopransänger in der Oper, in ihren Weiberröcken, fielen mir lange nicht so sehr auf; aber unmöglich konnte ich mich des Lachens enthalten, als ich diese unbehülflichen Figuranten, lauter stämmige, plump-aussehende Männer, in Faltenkleideen umher-

hüpfen sah. Meine Begleiter aber, sowohl Engländer, als Italiener, ärgerten sich zu sehr, um lachen zu können, als die erste Tänzerin mit einem pechschwarzen Barte, den keine Kunst übertünchen konnte, und der beim ersten Blick alle Illusion zerstörte, die verbuhlte Schöne, oder die verzweifelnde Mutter spielte. Dies alles aber fiel, ausser uns Fremden, niemandem weiter auf; ja, das laute, und oft zärtliche Applaudiren des Parterres überzeugte uns von dem innigen Wohlgefallen der Zuschauer. In diesem Parterre saßen gleichwohl Männer, deren Geschmack und gebildeter Geist in ganz Rom gepriesen wird!

Da diese Vorstellung, der Sonderbarkeit ungeachtet, uns kein Vergnügen machen konnte, giengen wir nur ein einzigesmal ins Theater, einen Abend ausgenommen, da man eine sogenannte Festa di Ballo angekündigt hatte. Diese Festa sollte um eilf Uhr anfangen, aber die ganze Gesellschaft mußte über zwei Stunden auf den Treppen stehn und warten. Und warum? — Weil es einem Edelmanne beliebte, ein Privatsouper im Saale zu geben! Ich, für meine Person, fand mehr Vergnügen ausserhalb, als innerhalb der Thüren. Maskera-

den

den an sich selbst, können höchstens nur der Neuheit wegen gefallen, und nichts konnte mir ein neuerer Anblick seyn, als über zweihundert Menschen aus allen Ständen, so von einem Einzigen gemißhandelt zu sehn, dessen Bequemlichkeit mehr galt, als alle ihre bezahlten Billets; und diese Zweyhundert alle gedemüthigt, aufs unbequemste in einen engen Platz zusammengedrängt, von der Hitze, und mehr noch von getäuschter Hofnung leidend, und dennoch zufrieden mit sich und mit dem Herrn, der eine solche Anzahl von Römern in sehnlicher, heisser, aber auf keine Weise ungeduldig geäusserter Erwartung hielt. Doch, wenn die alte Bemerkung wahr ist, daß Befehlen am besten durch Gehorchen gelernt wird; so verdient gewiß niemand mehr, als sie, die Welt noch einmal zu regieren.

Die Maskerade, als sie endlich anhob, war weit geschmakvoller und schöner, als ich sie zu Neapel oder Mailand sah; auch zu Florenz war sie es, so viel ich mich erinnere; die Kleidungen waren phantasiereicher, und besser ersonnen. Eine sehr artige Erfindung sah ich vergangene Nacht hier: ein Mann, der Statuen, als zum Verkauf, herumtrug. Die Stel-

lungen der Herren- und Damenfiguren waren äusserst sinnreich gewählt, und mit vieler Kunst gemalt; aber, il carnovale è morto! — riefen die vornehmen Frauenzimmer uns vergangene Nacht aus ihren Kutschen zu, worinn sie kleine, runde, transparente Laternen, von allerlei Farben, mit sich führen, um den Schein zu vermehren. Diese Lichterchen werfen sie einander zu, so, wie sie sich in andern Städten mit Zuckerwerk werfen, während Millionen von kleinen, dünnen Wachskerzen, die sie in jeder Hand halten, und auf jedem Balkon befestigen, die Strada del Popolo so hell machen, als am lichten Tage, und eine bewundernswürdige schöne, fröliche, natürliche und angenehme Würkung hervorbringen.

Die ungezwungne Frölichkeit der Italiener erheitert das Herz; man fühlt, daß sie aus wirklich empfundner Freude entspringt, und nicht blos ein künstliches Streben nach Heiterkeit ist. Der Tod des Karnevals, das mit unzähligen auf den Schlag zwölf Uhr zugleich ausgelöschten Lichtern zu Grabe gebracht wurde, hat uns wieder in ruhigen Besitz unsrer selbst gesezt, und es steht uns wieder frei, die Schön-

heiten der Natur und Kunst um uns her zu genießen.

Die St. Peterskirche ist unstreitig der Hauptgegenstand in dieser mit vereinzelten Merkwürdigkeiten so überfüllten Stadt. Daß diese Kirche in Form eines lateinischen Kreuzes, statt eines griechischen gebaut ist, mag allerdings unrecht seyn; daß Säulen bessere Würkung gemacht haben würden, als die innern Pfeiler, denke ich nicht: daß aber alles, was von Menschenhänden gemacht ist, noch besser hätte gemacht werden können — wenn das alles ist, was die Kritiker wollen, so gebe ich ihnen gerne Recht. Doch ist es ausgemacht, daß diese Kirche, nach allen Einwendungen, der Vollkommenheit näher kommt, als irgend ein Gebäude in der Welt; und wenn Michael Angelo, als er das Pantheon ansah, sagte: „ist das alles, was unsre so hoch geprießnen Vorfahren hervorbringen konnten? Nun, so will ich den Fortschritt der Kunst zeigen, und einen Dom bauen, so hoch als dieser, und in der Luft schwebend, noch dazu,“ — so war das allerdings eine erhabene Pralerei, und er vielleicht der Einzige in der ganzen Welt, der sie realisiren konnte.

Die acht Fuß hohen Engel, oder vielmehr Cherubim, welche die Becken mit Weihwasser unterstützen, sind nach wirklichen Knaben gebildet, und stellen genau Kinder von achtzehen oder zwanzig Monaten vor; auch ist es nicht möglich, sie für Marmormassen zu erkennen, bis man ganz nahe dabei steht. Dies wird von einigen zum Beweis angeführt, daß die Proportion des Tempels genau beobachtet ist, und auf einem Boden von ungeheurem Umfange steht. Andre wollen daraus folgern, daß es dem menschlichen Körper besonders eigen sei, in einer gewissen Entfernung zu täuschen; allein dies ist falsch: denn man wird auf gleiche Weise von den Tauben in dieser Kirche getäuscht. Sie scheinen gleichfalls nur von natürlicher Größe zu seyn, und beim Hereintreten glaubt man, sie vollkommen erreichen zu können; sobald man aber näher kommt, weichen sie bis zu einer beträchtlichen Höhe zurük, und man sieht, daß ihre Größe der Größe der Engel und der andern Verzierungen aufs pünktlichste angemessen ist.

Der Altar mit seinem Thronhimmel und übrigem Zubehör ist eben so kolossalisch, und man sagt, daß vierhundert und fünfzig tau-

send Pfund Erz aus dem Pantheon gebracht, und zu den gewundenen Pfeilern und Säulen, die ihn unterstützen, verbraucht worden sind. Demohngeachtet ist Leichtigkeit und auserlesene Eleganz, nicht dunkle Größe oder schwerfällige Solidität das Gepräge dieses Gebäudes. Wie unermeßlich muß also der Raum seyn, den er bedeckt! Ich zählte vierhundert und sechs und siebenzig Schritte von der Thüre bis zum Ende. Das Schloß zu Warwik würde im mittlern Flügel stehen können; hundert und zwanzig silberne Lampen, jede weiter von der andern, als ich ausreichen konnte, brennen immerwährend rings um den Altar, und man sieht weder sie, noch das Licht, welches sie verbreiten, so sehr verlieren sie sich in der Größe des Ganzen. Kurz, bei der erstaunlichen Verschwendung und blendenden Pracht, sobald man die untergeordneten Theile einzeln betrachtet, muß dennoch der allgemein erste Eindruk beim Eintritt in die St. Peterskirche Erstaunen seyn, daß sie von allen überflüßigen Zierrathen so frei, so unüberladen ist. Dies ist der wahre Karakter von Größe und innerer Vortreflichkeit; das Simplex munditiis — kein künstlicher Schmuk; edle Simplicität, deren Wür-

de keine Verschönerung erhöhen kann, weil sie nur Nebensache scheint.

Um einen vollkommnen Begrif von dem Umfange, der Schönheit und Größe dieses viereckigten Gebäudes zu bekommen, ist vielleicht das beste Mittel, auf den Gipfel desselben zu steigen; und nichts ist leichter, da das Hinaufsteigen vollkommen sicher ist. Sicher ist vielleicht ein übelgewähltes Wort; denn der Weg ist so hell, so bequem; die Gallerie so geräumig, daß man an gar keine Gefahr denken kann, da selbst auf dem freien Rande unsers Königs breiteste Staatskutsche aufs bequemste fahren könnte.

Die Monumente, so unvergleichlich sie auch sind, kann man die ersten zehen Male in dieser Kirche kaum bemerken. Die berühmte Figur (von Guglielmo della Porta verfertigt), welche die dem Gedächtnisse Pauls des dritten geweihte unterstüzt, bezauberte einen hirnkranken Mann, als eine so glükliche Nachahmung weiblicher Schönheit, daß er mit Pygmalions Leidenschaft für sie entbrannte. Sobald es der Pabst erfuhr, ließ er die Statue bekleiden. Wir hatten gehört, daß die Stuffen gegen das Ende der Kirche lauter Porphyr

wären, und sie sind es auch. Wie viele hundert Fuß lang, habe ich vergessen; es kommt auch nicht darauf an. Was ich nicht vergessen habe, ist, daß ich dachte, als ich sie ansah: ja sie sind würklich Porphyr, und das war alles! — Die Vasen und Zisternen von eben dieser schönen Steinart zu Villa Borghese hingegen sezten mich in Erstaunen, und Clemens des zehnten Urne zu St. Johann von Lateran schien mir passender für die Asche eines ägyptischen Monarchen, eines Busiris oder Sesostris zu seyn, als für einen christlichen Priester oder Monarchen, seit es keine Universalmonarchie mehr giebt.* Aber nichts kann in dieser St. Peterskirche groß aussehen; selbst, als ich an Ostern den allgemeinen Seegen austheilen sah — und hoffentlich Antheil daran nahm — blieb mir immer das Gefühl, daß die Menschen unter dem Orte waren; aller Glanz, alle Pracht und aller Pomp an dem Staatsstuhle scheinen für das Gebäude zu klein.

---

* Die V. scheint sich von der Kostbarkeit des Porphyrs eine gar zu hohe Vorstellung zu machen. Am Ende ist es doch nur ein Gestein, welches ganze Gebirge bildet. F.

Die Erhabenheit verachtet es, das gemeine Auge zu fesseln; sie erhebt die Seele selbst, und lange Prozeßionen, glänzende Pracht, können Reisenden nicht genügen, die nach Bildern suchen, welche nie verwelken, und nach Wahrheiten, die nie untergehen können.

Pius der Sechste, als er im Morgengewande mit einem kleinen Gefolge, ohne allen Prunk, am Altar seine Privatandacht hielt, machte tausendmal mehr Eindruk auf mich, als da er mit Gold, mit bunten Farben, mit Diamanten bekleidet, an den Rand eines Balkons geführt ward, der das ganze Conclave hätte aufnehmen können; und da, von zwei weissen Schirmen beflattert, die aller ungeheuren Größe ungeachtet, wie kleine Mädgensfächer aussahen, Worte aussprach, die von dieser Höhe herab kaum vernommen werden konnten.

Man fühlt dies selbst hier, und die Anführer dieser theatralischen Schauspiele fühlen es so sehr, daß sie weislich die meisten derselben in die Sixtinische Kapelle verlegen, die groß genug, der Seele einen Eindruk von Feierlichkeit zu geben, doch nicht so groß ist, daß Priester, Gemeinde und alles sich darin

verlieren, mithin allerdings besser zu jenen verschiedenen Zeremonien paßt, welche die Osterwoche zu einer immerwährenden Gallascene machen. Gestern sagte mir ein englischer Freund, daß er diese Woche noch in seinem ganzen Leben nicht so wenig andächtig begangen hätte.

Das *Miserere* aber macht eine gewaltige Würkung auf die Seele; die Entfernung aller Instrumentalmusik, die Einstimmigkeit so vieler menschlichen Stimmen, das Dunkel des Orts, Michael Angelo's jüngstes Gericht, welches die Wände bekleidet, verbunden mit der Trauerkleidung der Zuhörer — alles das erschüttert mit wunderbarer Gewalt die Phantasie, und hebt die Flammen der Andacht hell lodernd empor. Aber auch selbst von dieser Würkung geht viel verloren, weil so mancherlei Menschen eingelassen werden, deren Gewühl und Gedränge und Streben nach Plätzen den Gedanken, und den ernsten vorzüglich, nicht Ruhe läßt, sich zu sammeln.

Unsere Musik in der Westmünsterabtey, wo neunhundert Stimmen sich zum Lobe des Messias vereinigen, würde auch nicht den tiefen Eindruk auf die Seele machen, wären nicht der König, die Königin, und alle Zuhörer,

so wie die erste Note gegriffen wird, still wie der Tod.

Die Ceremonie, den Pilgrimmen die Füße zu waschen, ist belustigend genug: man sieht sie, so vollkommen, wie sie nur gesehen werden kann, hier zu Rom, wo alles, was der Pabst thut, mit unendlich schönem Anstande geschieht, und mit einer gemischten Majestät und Milde, die schwer zu erlangen, aber ausserordentlich passend für ihn ist, den Priester Gottes, und den Monarchen seines Volks.

Aber wie soll ich es anfangen, sagte Cyrus, daß mich die Menschen für besser halten, als sich selbst? Dadurch, daß du es wirklich bist — antwortete Xenophon, der seine Worte in Cambyses Mund legt. Pius der Sechste hat, glaub' ich, keine andre Methode erwählt, und doch kennt jedermann sein höheres Verdienst. Kein Fürst kann weniger Staat erkünsteln, kein Geistlicher ein weniger heuchlerisches Betragen annehmen. Der Pabst pudert seine Haare, wie jeder andre Kardinal, und scheint der erste zu seyn, der es je gethan hat. Wenn er spatzieren fährt, so ist es in einem modernen Wagen, mit sehr wenigen Garden zu Pferde, und er trachtet auf keine Weise

darnach sich zur Schau zu stellen. Hie und da bittet noch wohl ein altes Weib um seinen Seegen, indem er vorüber fährt; aber ich erinnere mich noch recht gut der Zeit, da unsern Bischöffen von Bangor und Assaph eben so viel, oder mehr Menschen in Nord Wallis nachfolgten, und mit eben den Gefühlen. Ein Mann besonders, von dem wir oft sprachen, kam aus einem entlegnen Theil unsrer Bergprovinzen, mit vielen Kosten für sein geringes Vermögen, der arme Schelm! und mit erschreklichem Ungemach. Es war meines Vaters Pächter, der ihn fragte, wie er es wagen könnte, eine so beschwerliche Reise zu unternehmen? Ich wollte des Herrn Seegen haben, antwortete er, ich hoffe, er wird meinen Rheumatism kuriren. Das Küssen des Pantoffels wird ohne Zweifel in hundert Jahren etwas seyn, dessen sich einige wenige, sehr alte Leute in Rom nur eben so schwach erinnern, und es befremdet mich, daß es sich so lange erhielt. Niemand weiß besser, als der jetzige fromme und gelehrte Nachfolger St. Peters, daß St. Petrus selbst keine Handlung der Anbetung gegen seine eigne Person erlauben wollte, und daß er dem vor ihm knienden Cornelius einen harten Ver-

weis gab, ihm aufzustehen befahl, und die sehr merkwürdigen Worte hinzufügte: siehe, ich bin auch ein Mensch!

Gewiß wird man bald einsehen, daß eine solche Ceremonie mit dem Charakter des Pabsts als christlicher Priester nicht bestehen kann, wenn es auch der Staatseinrichtung gemäß wäre, sie dem Charakter des Souverains beizubehalten. Der unbeflekte Ruf seiner Privattugenden, seines verfeinerten Geschmaks für die schönen Künste, vereint mit seinem Wunsch, die Polizei zu verbessern, die der Verbesserung so sehr bedarf, und alle seine nüzlichen Anstalten, die Landstraße, die er auf beiden Seiten seiner Hauptstadt anlegt, um Fremden den Zugang zu erleichtern; das Geld, was er zur bequemen Einrichtung des Vatikans angelegt hat, und tausend Dinge mehr, müssen jedem eine lange Fortdauer seiner Gesundheit und Würde wünschen lassen. Zwar haben die witzigen Köpfe und Spaßvögel, wenn sie sein Wappen sehen, das aus einem Zephyr, der eine Blume anhaucht, einem Paar Adlersflügeln, und einigen wenigen Sternen besteht, folgendes Epigramm erfunden, um anzudeuten, daß, wenn der Kaiser seinen Adler, der König von Frank-

reich seine Lilien zurükgenommen hätte, und die Sterne gen Himmel gegangen wären, dem armen Braschi nichts übrig bliebe, als der Wind:

Redde Aquilam Caesari, Francorum lilia regi,
Sidera redde polo, caetera Brasche tibi.

Diese Verse wurden mir von einem angenehmen Benediktiner-Mönche gegeben, Mitglied eines Klosters, das zu St. Pauls fuor delle mura gehört; er war ein gelehrter Mann, ein Eingebohrner von Ragusa, und besonders vertraut mit Lady Wortley Montague gewesen, von deren vielen Talenten er noch immer mit großer Bewunderung sprach.

Er zeigte uns die Merkwürdigkeiten seiner Kirche, nach der St. Peterskirche der schönsten in Rom. Sie hatte ehedem silberne Thore, allein die Silberplatten sind abgenuzt, und nur das Erz ist geblieben. Ein alter ägyptischer Leuchter, über fünf Fuß hoch, wird hier verwahrt, und viele andre Merkwürdigkeiten schmücken diese Kirche. Der Pfeiler sind 136 an der Zahl, und jeder besteht aus einem ganzen, unverkitteten und ungespaltnen Stück

Marmor; vierzig davon sind gereifelt, und zwei, die zu einem Tempel des Mars gehörten, haben achthalb Fuß im Durchschnitt. Dies ist die Stätte, wohin Nero in das Haus seines Freigelaßnen flüchtete, und im Kloster ist ein Stein mit dieser Innschrift:

Hoc specus accepit post aurea tecta Neronem. *

Ein Altar wird von vier Pfeilern von rothem Porphyr unterstüzt, und man sieht daselbst die Bildnisse aller Päbste von St. Petrus an, bis auf den gegenwärtigen Braschi. Es hat viel Redens veranlaßt, daß kein Raum mehr für eines Nachfolgers Bildniß übrig gelassen ist, und daß man den jetzigen Besitzer des päbstlichen Stuhls in gepudertem Haar und einer weißen Mütze gemalt hat; so wie er sie täglich zu nicht geringen Kummer seiner Höflinge trägt, die ihm immer das Staatsdiadem empfehlen, worauf er aber zu antworten pflegt: nein, nein! es sind rothkäppige

* Diese verborgne Höle empfieng den Nero nach seinem goldnen Hause.

Päbste genug gewesen, meine soll nur weiß seyn, und weiß ist sie.

Dies schöne Gebäude wurde von dem Kaiser Theodosius errichtet; an der Decke ist ein altes Gemälde von unserm Erlöser, der den Seegen in eben der Form ertheilt, wie jezt alle griechischen Priester. — Beiläufig will ich bemerken, daß sich viele Sekten orientalischer Christen seit diesen lezten Jahren mit der römischen Kirche vereinigt haben. Ein sehr ehrwürdiger, alter Armenier liest alle Tage regelmässig vor einem besondern Altar in der St. Peterskirche die Messe. Sein langer, weisser Bart, und schwarzer Talar zog meine Aufmerksamkeit sehr auf sich. Er bemerkte es, und steht seitdem, jedesmal wenn wir uns begegnen, gütig still, und giebt mir seinen Segen. Die Syrier oder Maroniten aber haben eine eigne Kirche für sich, gerade an dem Bocca della Verità. Wir fanden es sehr merkwürdig, am Palmsonntage ihre Ceremonien zu sehen, wo ihr alter Patriarch, nicht weniger als drei und neunzig Jahre alt, reich gekleidet mit einem lästig schweren Gewande, und einer Spitzenmütze, gerade so gestaltet, wie Aarons Tiare in unsern Bibeln, von zwei

olivenfarbenen Orientalern unterstüzt, auf dem wenigstens zehn Fuß hohen Baum am Altar, den Seegen über sie aussprach.

Die andern Geistlichen, sehr kostbar im morgenländischem Geschmack gekleidet, hatten nach Art der Juden breite Pergamentbänder um die Stirn gebunden, und schleppten lange Streifen, mit dem Gesez in syrischen Charakteren, in der Kirche hinter sich her, während sie eine Art von Prozession formirten, und ihr würklich ehrwürdiges Oberhaupt wieder zu seinem Platze geleiteten. Ein so auffallender Aufzug, nebst dem Anblik vieler, dem Andenken dieses und jenes Bischofs von Damascus geweihten Monumente, rings um die Mauern, versezten mich ganz nach Asien, daß ich mich würklich freute, ausser den Kirchthüren, Europa wieder zu finden.

Einer der berühmtesten Schätze, die wir heute hier sahen, war die Verklärung von Raphael. Ein Franziskaner-Mönch, der uns herumführte, erzählte uns, daß dies das erste gewesen sey, das der Kaiser besuchte, als er nach Rom kam. Der gute Mönch sah einen Herrn nach der Kirche gehn, und verließ seine Freunde am Tisch, um ihm nachzueilen. „Zie-
hen

hen sie doch einmal den Vorhang da weg, ehrwürdiger Vater, sagte der Fremde, ich bin äusserst begierig, dies Meisterstük ihres unsterblichen Raphaels zu sehen." Ich war eben so eilig als er, sagte der Mönch, und äusserte ihm, daß es ein großes Glük für uns wäre, daß sich das Gemälde nicht von der Stelle bringen ließe. — Gewiß, mein Herr, sagte ich, würde man es sonst schon längst von dem armen Monte Citoria weg, nach einem schöneren Tempel gebracht haben. Zwar muß ich Ihnen sagen, daß dies auch ein schönes, dorisches Gebäude, und eines von Bramante's besten Werken ist, das die Engländer immer vorzüglich bewundert haben. Ich wünschte nichts mehr, als daß der liebe Gott mir das Leben noch so lange fristete, um den Kaiser darinn herumführen zu können."

Erwartet man ihn? fragte der Fremde. — Mit jedem Tage, mein Herr! — Und was für eine Art von Mann erwarten Sie denn in ihm zu finden? — Wie so, fragte der Franziskaner, und sah ihn mit großen Augen an. — Sie sind auf Reisen, sollten sie ihn vielleicht gesehen haben? — Ja wahrhaftig, mein guter Vater, sehr oft! Er ist eben so gerade und

schlechtweg als ich, hat gute Absichten und ein redliches Herz. Ich glaube, Sie würden ihn lieb gewinnen, wenn sie ihn kennten; er ist gewiß gut, und hindert niemand auf seinem Wege.

Dieser natürliche und einfache Dialog hatte sich der Phantasie des guten Mönchs so fest eingeprägt, daß er nicht ein Wörtchen von dem Gemälde sagte, sondern nur immer weiter auf den Kaiser, und auf sein eignes Erstaunen zurückkam, welches ihn ergriffen hatte, als er zu seinen Brüdern zurükkehrte, und sie ihn mit dem Ausrufe begrüßten: „Glük zu, Gaetano, du hast mit Cäsar gesprochen."

Auch mir gefiel die kunstlose Erzählung. Das Gemälde aber übersteigt alles Lob! Das Frauenzimmer, welches mit dem Rücken nach den Zuschauern gewandt, im Vordergrunde kniet, scheint eine Wiederholung aus der berühmten Feuersbrunst im Vatikan, von eben diesem Meister zu seyn, die in den Zimmern gezeigt wird, die man besonders nach seinem Namen genennt hat, wo die Personificirung der Gerechtigkeit und Sanftmuth, von Strange gestochen, jedermanns Aufmerksamkeit mächtig anzieht. Es ist merkwürdig, daß jeder,

der sie sieht, in dem Gemälde der ersten, und im Kupfer der zweiten, den Vorzug giebt.

Raphaels Bibel, wie die Kenner, komisch genug, eine der langen Gallerien nennen, bricht einem den Hals, wenn man sie ansieht. Die Geschichten, welche mit Adam und Eva anfangen, sind auf kleinen Tafeln gemalt; das Kolorit so lebhaft, als wären sie eben vollendet; und die Arabesken so fröhlich und niedlich, daß man sie oft auf Fächern vorgestellt hat. So schöne Kupferstiche wir aber auch von dem allen in England haben, geben sie doch einen falschen Begrif von dem Ganzen; eben so ist es mit Piranesi's Kupfern, ob sie gleich als Beweise vom Verdienst des Künstlers, an sich selbst unschäzbar sind. Doch kann seine sehr sinnreiche Art, alle rauhen Gegenstände von den großen entfernt zu halten, so sehr sie auch die Würde vermehrt, und den Geist seiner Arbeit erhöht, eine irrige Vorstellung von dem allgemeinen Eindruk des würklichen Ganzen erregen, und am Ende machen, daß dieses den überspannten Erwartungen nicht entspricht, da es unläugbar ist, daß der allgemeine Ueberblik von Rom den bewundernswürdigen Produkten der Kunst in-

nerhalb seiner Mauern würklich unangemessen ist.

Aber ich muß diesen prächtigen Vatikan verlassen, und werde es immer bedauern, daß ich kaum etwas von seiner unschäzbaren Bibliothek gesehen habe, ausser die erstaunliche Größe, und die wohlgewählten Verzierungen derselben. Auch konnte ich den Bibliothekar nicht bewegen, mir weder Bücher, noch Handschriften zu zeigen, einige Liebesbriefe Heinrich des Achten an Anna Boleyn ausgenommen, die mich, wie er meinte, wahrscheinlich am meisten interessiren würden. Gewiß waren sie plump und unverständig genug; ich fühlte mich beleidigt, und gieng in sehr übler Laune fort, um die Engelsburg zu sehen, wo der Kaiser Adrian auf ewig zu ruhen wünschte: allein die Urne mit seiner Asche steht jezt in einem Garten, der zu einem der Vorhöfe des Pallasts gehört, neben dem Apollo und andern griechischen Statuen von vorzüglichem Werthe. Auch von seinem Grabmahle wurden einige Pfeiler zur St. Paulskirche weggenommen, und dies prächtige Mausoleum in eine Art von Citadelle umgewandelt, wo Sixtus Quintus drei Millionen in Gold nie-

dergelegt haben soll, und wohin Alexander der Sechste sich zurükzog, um sich vor Karl dem Achten von Frankreich zu retten, der im Jahr 1494. bei Fackelnlicht in Rom eindrang, und den Pabst zwang, ihm die Investitur des Königreichs Neapel zu geben, worauf er Capua einnahm, und den folgenden Februar 1495. seinen siegreichen Einzug in Neapel hielt, indeß Ferdinand, Alphonsens Sohn, vor ihm floh. Dieser Pabst war der Vater des berüchtigten Cäsar Borgia, und ich glaube, daß die witzigen Köpfe von Frankreich bei dieser Gelegenheit das wohl bekannte Distichon auf seinen bekannten Geiz und seine Habsucht machten:

Vendit Alexander claves, altaria, Christum;
Vendere jure potest, emerat ille prius. *

Die Engelsburg wurde einst, glaube ich, die Aelianische Brücke genannt, als der Kaiser Adrian zuerst daran dachte, sich ein Monu-

* Mit Recht verkauft Alexander die Schlüssel, die Altäre, und Christum selbst; er hatte sie ja zuvor gekauft.

ment daselbst zu erbauen. Man sagt, daß die Krieger unter Belisarius unzählige Statuen, welche damals das Gebäude schmükten, durch ihre seltsame Art, den Plaz gegen die Bestürmung der Gothen zu beschüzen, zernichtet haben. Sie ist jezt eine Art von Staatsgefängniß geworden, und mit vielen schönen, aber schlecht verwahrten Gemälden von Polydor und Julio Romano verziert.

Die Feuerwerke am Ostertage waren die vollkommensten in ihrer Art, die ich je sah. Dreitausend Racketen, die alle zugleich in die Luft gesprengt wurden, machten in der That ein wunderbares Gekrache, und konnten als eine sehr artige Nachahmung des Vesuvs betrachtet werden, auch das plözliche Erleuchten des Gebäudes durch Feuerkugeln macht einen schönen und überraschenden Effekt. Wir fanden ausserordentlichen Geschmak an dieser Unterhaltung.

Ich erkundigte mich hier nach einer Kanone von Erz, welche der Königin Christina von Schweden gehörte, die sie gießen, und diese merkwürdigen Worte darauf eingraben ließ:

Habet ſua fulmina Juno! *

Es war aber nichts davon zu hören und zu ſehen. Wirklich fodert das Suchen der Wahrheit ſo viel Geduld, ſo viel Scharfſinn und Kenntniß, daß es kein Wunder iſt, wenn man ſie nur ſelten und nur in einem vorübergehenden Augenblik gewahr wird. Auch der eifrigſte Forſcher wird ſo oft von Unwiſſenden verwirrt, von Vorſichtigen zurükgehalten, hört oft tauſenderlei irreführende Erklärungen einer und eben derſelben Sache, wird ſo ermüdet von ſchwacher Leichtgläubigkeit der einen, und ſo beleidigt von frecher Zweifelſucht auf der andern Seite, daß es wirklich unmöglich geworden iſt, Vorurtheile aus dem Wege zu räumen, und dieſes Beſtreben ſelbſt ſogar zum Vorurtheil wird. — Was kleine Thorheiten betrift, fährt man gewiß beſſer, ſie zu belachen, als darüber zu jammern.

Man zeigte uns vor einigen Morgen den Fleck, wo St. Paulus enthauptet worden ſeyn ſoll, und unſer Cicerone führte uns zu den drei Quellen, die im Augenblik ſeines Märtyrertodes aus der Erde entſprangen. Ein

* Juno hat auch ihren Donner!

Holländer in unsrer Gesellschaft, ein ächter Kalvinist, spottete laut über diese Sage, nannte es eine thörigte Fabel, und drükte triumphirend seine feste Ueberzeugung aus, daß so etwas unmöglich je geschehen seyn könnte. Niemand antwortete ihm; als wir aber mit einander zurükfuhren, und die Unterredung eine andre Wendung genommen hatte, erzählte er ein Geschichtchen in Rousseaus Geschmack, „von einer zweiten Julie, die er einst kannte, und die ohngeachtet der innigsten Verbindung mit einem Liebhaber, aus kindlichem Gehorsam einen andern heirathete, aber ihre Leidenschaft für den mit jedem Reiz, mit jeder Vortreflichkeit geschmükten Gegenstand ihrer ersten Wahl, in unverlezter Stärke erhielt; mit ihm, den Sorge für ihres Gatten Ruhe jenseits des atlantischen Meeres getrieben hatte, noch immer einen zärtlichen Briefwechsel pflog, der oft selbst von dem gelesen und bewundert wurde, der, ob er gleich die Glükseligkeit des liebenden Paars so grausam zerriß, nichts als sein eigenes Lob in ihren Briefen fand.“

Da er einige Züge des Zweifels in meinem Gesicht las, machte er die feine Bemerkung,

„daß gewöhnliche und gemeine Menschen freilich solche Begebenheiten ausser den Schranken der Möglichkeit und solche Gefühle ausser dem Gebiete der Natur glaubten; allein sie wären blos über der Fassungskraft, und ausser dem Vermögen von Menschen, die in verderbten Hauptstädten wahr zu denken verlernt hätten."

Vielleicht gehörte kein geringes Maaß der guten Erziehung, die wohl in solchen Städten am besten erlernt wird, dazu, einem solchen Redner nicht zu antworten, daß, wenn es ja der Natur gestattet würde, von ihrem gewöhnlichen Gange abzuweichen, es vielleicht eher um eines Paulus willen, der Jesu Christi Apostel war, geschehen möchte, als zu Gunsten eines wohlgenährten Einwohners von Nord-Seeland, der sich durch nichts über den grossen Haufen des Menschengeschlechts erhob. *

* Der unfeine Holländer hätte diese Züchtigung verdient, denn er hatte ein gelehrtes Frauenzimmer beleidigt, und ihrer Rache ist er, wie die Leser sehen, nicht entgangen. Allein hundert Stellen für eine in diesen Bänden werden ihnen auch schon gezeigt haben, daß die V. einen

Allein man fodert uns auf, einige Augenblicke auf dem Cälischen Hügel zuzubringen, um die Kirche des heiligen Gregors zu sehen, welche jeden Forscher der Spuren des alten heidnischen Roms vorzüglich interessirt, da sie noch immer vieles von der Form der ehemaligen Wohnung eines Patriciers behält, auf deren Grundlage sie erbaut worden ist. Den hingegen, welcher der alten Kirchengeschichte nachforscht, erinnert schon der Tag, wo der steinerne Stuhl, den man dort siehet,

---

starken Wunderglauben affichirt, und der Himmel mag wissen, aus welchen Beweggründen sie dieses dunkle Gefühl, dem Begrif von Religion unterschiebt. Warum sollten ihr sonst die Wunder der Legende glaublicher vorkommen, als die einfache Erzählung, daß das Verdienst, welches einmal erkannt worden ist und das Herz gerührt hat, stets seinen Werth behält? Laßt uns an die Tugend glauben, damit wir an Gott glauben können! Die Feinde des Menschengeschlechts sind es sicherlich, die alles um uns her mit übernatürlichen Kräften und Wirkungen erfüllen, und den Glauben an Vernunft, Gefühl und Menschenwerth durch ihre höllischen Machinationen vernichten. F.

dem sanften ehrwürdigen Bischof von Rom genügte, dessen milder Geist die Wohlfahrt jedes Christen wünschte, der sogar die ungläubigen, in Finsterniß gesunknen Juden nicht verfolgen wollte, und nur Waffen des Friedens gegen die Feinde gebrauchte, die seine hervorstralende Vortreflichkeit ihm zuzog. Sein Bildniß hier wird als ein Meisterstück Annibale Carracci's betrachtet. Es ist sonderbar, daß in Carpentiers Werke über die sogenannten Prüfungsstücke eine Unrichtigkeit vorkommt. Herr von Carpentier nemlich erzählt, daß der Streit unter zwei von Caracci's Schülern, zu dessen Entscheidung der Meister ein altes Weib rufen ließ, zwischen Albano und Dominichino gewesen sey — Ein gewaltiger Irrthum! Guido war es, und nicht Albano, der es wagte, in einem Gemälde vom heiligen Andreas und seinem Märtyrthum mit Dominichino zu wetteifern, und die Alte entschied über diese beiden Probestücke genau so, wie noch jezt ein jeder, der sie zu sehen bekommt, davon urtheilen muß. Als Caracci, der nicht gern einen seiner Schüler, die beide Künstler vom höchsten Range und Talenten waren, beleidigen wollte — sie

fragte, was sie von Guido's Arbeit hielte? – antwortete sie: ja wahrhaftig, ich habe sie noch gar nicht angesehen, so sehr hat mich dieses Stück von Domenichino hingerissen." *

Vecchia ist hier die gewöhnliche Benennung der einzigen weiblichen Aufwärterin, die man um sich hat; und vor einigen Tagen wunderte ich mich sehr, als mich die Neugier trieb, unsre Vecchia nach ihrem Alter zu fragen, und ich die Antwort erhielt: o Madame, ich bin eine

* Ich begreife nicht, wie man diese fade Geschichte immer wieder nachbeten kann. Domenichino's Sieg beruht wahrlich auf bessern Gründen, als dem Geschmack einer alten Bettlerin, deren Wahl, wenn die Geschichte wahr ist, sehr zufällig seyn konnte. Eigentlich erhellt schon aus der Erzählung selbst, daß ihr das Bild am besten gefiel, welches sie zuerst genauer betrachtet hatte; das andere hatte sie noch nicht angesehen. Oder sind alle alten Weiber in Italien geborne Kennerinnen? Was kann ich dafür, daß ich für dieses Wunder weniger Glauben habe, als für das Daseyn Einer treuen Liebenden? Mrs. Piozzi mag es vor ihrem Geschlechte verantworten, daß diese ihr so unglaublich vorkommt. F.

sehr alte Person, und habe schon zwei verheirathete Kinder, ich armes Weib (poveretta me), bin zwei und vierzig Jahre alt.

Ich erzählte einem Italiener, der bei uns speißte, was Caterina gesagt hätte, und bath ihn, er möchte doch an den Bedienten, der uns bei Tisch aufwartete, einmal dieselbe Frage thun. Es war ein großer, gutgewachsener, stämmiger Kerl, den ich ohngefehr auf acht und dreißig Jahre schäzte; allein er sagte, daß er kaum zwei und zwanzig alt sey, und fünf Kinder hätte. „Wie alt war denn deine Frau, als ihr zusammen kamt?" fragte mein Freund. — „Dreizehn Jahre," antwortete Carlo." — Und so läuft also am Ende alles auf eins hinaus: denn wenn die Menschen in heißen Ländern ihr Leben früher beschliessen, als in kalten, so fangen sie es dafür auch früher an.

Doch solche Dinge können blos uns fremd scheinen, wie tausend andre, die einem in diesen heissen Ländern täglich vorkommen. So macht zum Beispiel ein Fußboden von Backsteinen, Tapeten von schmutzigem, gedrukten Kottun — keine üble Zuflucht für Spinnen und Wanzen — ein Tisch, mit einer Platte

von sehr schönem verdantico, der eines Pallasts würdig wäre, nebst einigen auserlesnen Kopien der schönsten Gemälden in Rom, das Ameublement unseres Zimmers aus. Nachdem ich es endlich so weit gebracht habe, daß man die kleinen Schiebfenster gewaschen hat, um sehen zu können, bringe ich ganze Stunden damit zu, Daniel de Volterras prächtige Abnahme vom Kreuz zu bewundern, die in der Kopie weniger verliert, als manche Stücke von eben der Art. Ihr Hauptverdienst besteht in der Komposition und Zeichnung; und da wohl Ausdruck, nicht aber Manie übersezbar ist, kann das Gruppiren und Ordnen der Figuren leichter in eine Kopie übertragen werden, als die untergeordneten Schönheiten des Kolorits und der Ausführung.

Wer auch nie Homers und Cervantes Sprache studierte, kann doch bis zu einem gewissen Grade ihre Schönheiten geniessen; den wahren Geist von Grays Oden, und Martials Epigrammen aber, hat man nur äusserst schwer übertragen können. Doch wäre es unbillig, Daniel de Volterras Gemälde das Verdienst des Kolorits abstreiten zu wollen, da es als Freskomalerei durch die Länge

der Zeit, und durch den Mangel gehöriger Sorgfalt sehr gelitten hat; jezt ist es mit einem Vorhange bedeckt, der nur weggezogen wird, wenn jemand besonders es zu betrachten wünscht.

Ich hätte schon längst von der Kirche Santa Maria Maggiore reden sollen, die von dem ersten Golde, das den unglüklichen Eingebohrnen von Amerika entrissen wurde, so reich geworden ist. Ein Geschenk Ferdinands und Isabellens von Spanien an den Pabst, zum Dank für die ihnen ertheilte Erlaubniß, ihr blutiges Reich über diese unglüklichen Völker zu stiften! Ein Pfeiler aus dem Tempel des Friedens ist hier eine sehr übel gewählte Verzierung. Das Gebäude ist beinahe in der Form einer alten Basilica gebaut, und so reich an Vergoldung, daß auf die eine Kapelle allein zwei hundert und fünfzig tausend Pfund gewandt seyn sollen. Sie steht aber doch an Ruhm und Schönheit der Capella Corsini, und selbst an Reichthum und Pracht der Capella Borghese nach, wo eine Amethysteneinfassung von unermeßlichem Werth die mit goldnen Buchstaben geschriebnen Namen unsers Erlösers und seiner Mutter auf einem

Grunde von durchsichtigem Jaspis umgiebt, der an Schönheit und Vollkommenheit seines Gleichen nicht hat, da jede Tafel wenigstens vier Fuß hoch und drei Fuß breit ist. Doch es wäre vergebne Mühe, alle Reichthümer dieses borghesischen Hauses aufzuzählen.

Die Villa Pamphili ist ein lieblicher Ort, und könnte noch mehr dazu gemacht werden; aber Gärten anlegen ist nicht die Stärke der Italiener. Ich sah keinen, ausser dem Genueser Lomellino, der seine Begriffe von Gartenanlagen aus etwas anderm, als einer Operndekoration geschöpft hätte: das heißt, nichts als Reihen von Bäumen in großen Töpfen mit vergoldeten Griffen, und Reihen von hohen Cypressen, deren immer eine zwischen zwei Töpfe gepflanzt ist, die in geraden Linien auf einander stoßen, mit einem Marmorbecken in der Mitte, dessen Wasser meistens mit einem dicken grünen Schaum belegt ist. In der Villa Pamphili ist ein Bildniß von dem berühmten Sanctorius, der die Wage erfand, wovon Addison im Zuschauer spricht, und die ursprünglich für den Pabst aus der Familie Pamphili bestimmt war. Hier zeigt man auch eine alte Statue des Clodius, der die Geheimnisse

heimnisse der guten Göttin entweihte, wie wir in der alten Geschichte lesen. Im Park arbeiten Kameele wie bei uns Pferde. Zu Pisa sahen wir einige frei herumlaufen und zu Mailand wurden sie als Seltenheiten gezeigt; so wenig stehen die Staaten in Italien in Verbindung. Diese drei Städte können nicht viel weiter von einander entfernt seyn, als London, York und Exeter, und doch sind die Sitten so ganz verschieden, und man weiß an dem einen Orte kaum, was in dem andern geschieht; doch muß man auch bedenken, daß hier lauter abgesonderte Staaten sind.

In dem Farnesipallaste waren unsre Vergnügungen von ganz andrer Natur, als hier; aber jeder Ort gewährt Vergnügen, wenn man nur den Willen hat, es aufzusuchen. Als wir die vielen und unschäzbaren Produkte der Kunst, die hier aufbewahrt werden, angesehen hatten, kamen wir zulezt zu der berühmten Hochzeit Alexanders und Roxanens, wo, wie in einigen Büchern steht, der größte Maler den größten Helden geschildert hat. Einige französische Herren in unserer Gesellschaft sahen lange das Gemälde an, und einer von ihnen rief: „Endlich seh ich doch etwas Großes!

Dieser Alexander könnte wirklich der König von Frankreich seyn!"

Der Spartapallast prangt mit Quercino's Dido, die von den Kritikern so getadelt wird, weil sie nach ihrem Ausdrucke, am Spieße stekt, die aber von denen, welche ihre Verdienste in andern Rüksichten fühlen können, sehr geschäzt wird. In diesem Pallaste befindet sich auch die wahre Statue, zu deren Füßen Cäsar fiel, als er im Kapitole ermordet ward. So oft man sie zeigt, wird jedesmal seine Bemühung erwähnt, mit Grazie zu sterben, welches auch Lukreziens lezter Wunsch gewesen war. Auch Augustus, der mit Recht sein Leben, als eine auf dem Schauplaz gespielte Rolle betrachtete, wünschte beim Schluß desselben, von seinen Freunden applaudirt zu werden; und selbst Flavius Vespasian, der dem Anschein nach, einen großen Theil seines Lebens hindurch ein sehr einfacher Mann war, wünschte zulezt, wie ein Kaiser zu sterben. Es ist seltsam genug, daß diese Statue von Pompejus zufällig mit dem Kopfe in eines, und mit dem übrigen Körper in eines andern Mannes Garten gefunden ward; die Wuth, womit man um den Besiz der Alter-

thümer eiferte, trägt den Sieg über alle Kunstliebe davon, und die streitenden Partheien theilten also die Statue, und jeder nahm seine Hälfte mit nach Haus; der Eigenthümer dieses Pallastes aber kaufte beide Stücke, ließ sie zusammensetzen, und — hier sind sie! — Schade, daß nicht der Landesherr beide für sich mitgenommen hat. — Pius der Sechste ist aber nicht so gesinnt: in diesen lezten Jahren ist ihm zum Nachtheil der Erben eines Edelmanns ein Legat vermacht worden; und diese beklagten laut ihr Schiksal und die Tirannei desjenigen, der, wie sie es nannten, ihres Vetters Eigensinn zu seinem Vortheil benuzte. Der Pabst gab es ihnen nicht zurük, weil sie sich so schlecht betrugen, wie er sagte; aber eben so wenig bemächtigte er sich des Vermächtnisses durch Ausübung despotischer Gewalt; er processirte vor Gericht mit der Familie, welches mir sehr befremdend schien, und was noch weit befremdender war, er verlohr seinen Prozeß.

Wir besahen seine Gärten; sie sind armselig genug, und der Einfall, Vulkans Höhle mit den Zyklopen in einer Wasserkunst vorzustellen, wäre Irrlands würdiger, als Roms! Monte Cavallo aber ist mit alle dem ein Pal-

last von erstaunlicher Würde; die Gemälde sind über allen Ausdruk schön, die Porzellänsammlung äusserst geschmackvoll, und die zwei mexikanischen Vasen haben gewiß nirgends ihres Gleichen. Die Villa Albani aber behauptet an blendender Pracht den Rang über alle, und unter allen ihren Wundern, unter allen Gegenständen, deren jeder die Aufmerksamkeit eines ganzen Tags verdiente, sind die Caryatiden das Schönste. Unsere Bekannten, die griechische Innschriften lesen können, erzählen mir, daß sich hier unter andern ein antikes Verzeichniß aller dramatischen Werke des Euripides auf Marmor gegraben befindet. Ich fühle mit jedem Tage mehr, um wie vieles Vergnügen mich der Mangel an tieferer Gelehrsamkeit bringt. Pfeiler aber, nicht nur von Giall' antico, sondern auch von Paglia * setzen Gelehrte und Ungelehrte in Erstaunen. Der Vatikan selbst kann so etwas nicht aufweisen. Eine rothe, marmorne Maske, drei und

* Paglia ist ein strohfarbner Marmor, bewunderns-würdig schön, und ausserordentlich selten. Man findet ihn blos in einigen nördlichen Gegenden von Afrika.

einen halben Fuß im Durchschnitt, hat nicht ihres Gleichen, und man sagt, daß sie ihr Gewicht en Louisd'or werth ist; auch ein Canopus in Basalt, und Cameos bei tausenden.

Mengs sollte für das Centrum einer solchen Gallerie einen schönern Apoll gemalt haben; seine Musen aber machen alles wieder gut. Viaggiana * sagt, daß sie alle würkliche Bildnisse sind, wessen aber, konnte mir niemand sagen. Der Abt Winkelmann, der sein Leben für die Kunst einbüßte, ordnete diese ungeheure Sammlung in Gemeinschaft mit dem Kardinal, dessen Geschmak alle seine Zeitgenossen die Palme zuerkannten.

Diesen Morgen führte man uns in ein Naturalienkabinet eines gewissen andern Kardinals; allein es entsprach der Erwartung nicht, die man uns davon gemacht hatte.

---

* Viaggiana, or detached remarks on the Buildings pictures, statues, inscriptions, etc. of ancient and modern Rome. London 1776. 8. Eine ziemlich unterhaltende, anonymische Beschreibung von Roms Merkwürdigkeiten. F.

Was hier als eine würkliche Verbesserung des gesellschaftlichen und bürgerlichen Lebens den meisten Eindruk auf mich machte, war das Institut des Abate Sylvester, der nach dem Plane des Herrn l'Epee zu Paris Taubstumme sprechen, lesen, schreiben und rechnen lehrt; auch unterrichtet er sie in den Grundsätzen der Logik, und in den Mysterien unserer heiligen Religion.

Ich bin von Natur nicht geneigt, Worte für Begriffe zu nehmen; auch habe ich einen großen Theil meines Lebens, und meine ganze Jugend der Erziehung von Kindern gewidmet, kann also nicht gut hintergangen werden, und glaube mit Gewißheit sagen zu können, daß sie würklich seinen Unterricht vollkommen begriffen zu haben scheinen. Und wenn dies auch nur Schein war: so ist doch selbst dieser so schwer zu erlangen, die von dem Lehrer geforderte Geduld so groß, und das Gute, was er im Menschengeschlechte stiftet, so mannigfaltig, daß ich nicht gern auf eine beleidigende Art den Unterschied aufdecken mag, der allerdings zwischen der würklichen und blos scheinbaren Erkenntniß eines Vernunftschlusses statt findet.

In Rükſicht auf Moralität haben die Schü- ler gewiß manche Vorkenntniſſe erlangt. Indem man die vorzüglichſten unter ihnen einer andern Geſellſchaft vorzeigte, wandte ich mich an ein Mädgen, das im Fenſter ſaß, und arbeitete. Ich fand, daß ſie den Sinn der zehen Gebote vollkommen erklären konnte. Um die Wahr- heit zu unterſuchen, that ich, als wenn ich ei- nem Herrn, der neben mir ſtand, etwas aus der Taſche nehmen wollte: peccato (das iſt Sünde), ſagte das Mädgen ſehr deutlich; ſie mochte ohngefähr zehen Jahre alt ſeyn. Ein kleiner Bube etwa von ſieben Jahren war, wie er auch verdiente, des Lehrers Liebling. Ich ſah nie ein geiſtvolleres und intereſſante- res Geſicht; und als er den maior, minor und die Schlußfolge erklären ſollte, legte er die beiden erſteren mit einem triumphirenden We- ſen in den Hut. * Wir waren alle von ihm

* Warum ſcheut ſich die V., hier zu tadeln, was tadelnswerth iſt? Die Taſchenſpielerkünſte, wo- mit die Erzieher der Taubſtummen andere oder ſich ſelbſt hintergehen; wie viel Nutzen könnten ſie nicht ſtiften, wenn ſie ihre Zöglinge zu nüzlichen Bürgern bildeten, anſtatt Sprechmaſchinen aus

bezaubert. Einige sagten, um ihn zu necken, er hätte rothes Haar; augenbliklich führte er sie zu einem Gemälde unsers Erlösers, das im Zimmer hieng; sagte, es sei von eben der Far-

---

ihnen zu machen, die doch nur den flüchtigen Beobachter und den Pöbel täuschen können! Eben, weil die wenigsten Menschen bei den Formeln der Logik etwas denken, ist es so leicht, ihren Mechanismus auch einem Taubstummen einzutrichtern. Der Ober- und Untersaz müssen zusammen in den Hut, so ist der Schluß vollkommen. Vortreflich! -- Wer bürgt dafür, daß das Mädchen, indem es peccato rief, mehr dabei von Recht und Unrecht fühlte, als ein Hund, den man durch Schläge abgerichtet hat, sich gewisser Handlungen zu enthalten, gewisse Handlungen anderer nicht zu leiden? Aber die edeln Stunden, die mit dieser Abrichtung, welche niemanden nüzt, verschleudert werden, und die Streiche, welche diese unglüklichen Märtyrer der Logik und der Mysterien ihrer heiligen Religion erdulden müssen, die zählt man nicht. Mysterien, die man glauben muß, und nicht begreifen kann, sich als von einer unvollkommenen Organisation und einer halbgelähmten Vernunft begreiflich zu denken -- ist doch der platteste Unsinn, womit ein Schriftsteller sein Publikum vergiften

be, als das seinige, und verdiente mit Ehrfurcht betrachtet zu werden.

Gewiß macht es uns Engländern wenig Ehre, daß dieser würdige Abt Sylvester eine Pension von der Regierung bekommt; daß Herr l'Epee zu Paris in eben dem rühmlichen Geschäft aufgemuntert wird; daß Herrn Braidwoods schottische Lehrlinge billig jedermanns Aufmerksamkeit auf sich ziehen, während wir schlafen. Ein Freund aus unsrer Gesellschaft, der mich über diese Betrachtungen mißvergnügt sah, fragte mich, ob ich je von einer Person gehört oder eine gesehen hätte, die einer von diesen Lehrern zu den gemeinen Pflichten des Lebens fähiger gemacht hätte? Daß ein Taubstummer, fuhr er fort, über die hypostatische Vereinigung soll reden können, will ich nicht

---

kann. Brauchbare, und was mehr ist, gute Menschen kann man aus Taubstummen gewiß bilden; aber man verschwendet Mühe und Arbeit, um verunglükte Papageien aus ihnen zu machen. Der Einwurf, den die V. gleich unten selbst anführt, daß man noch keinen taubstummen Handwerker sah, ist für die Institute dieser Art ein beschämender Vorwurf. S.

verlangen, aber sahen Sie jemals in Paris, Edimburg oder Rom einen taubstummen Schuhmacher, Zimmermann oder Schneider? oder nahm je irgend ein Künstler oder Handwerker gern einen solchen Gesellen an? Niemand antwortete, und wir giengen weiter, um zu sehen, was leichter beurtheilt werden konnte — Raphaels Grab im Pantheon.

Ich wundere mich, daß unter den vielen Arten der Reisebeschreibungen, musikalischen Reisen, astronomischen Reisen, und wie sie alle heissen, noch nie eine Begräbnißreise geschrieben worden ist, welche die Grabmähler berühmter Menschen zu ihrem Zwek gewählt hätte. Daß Raphael, die Carracci, und so viele hervorstrahlende Männer im Pantheon schlummern, ist indessen nicht das erste, woran man beim Eintritt in diese Kirche denkt. Nur erst dann eilt man zu den Monumenten, wenn man sich an ihrer Bauart satt gesehen hat, die so schön proportionirt ist, daß man sie anfangs für kleiner hält, als sie würklich ist. Die Pfeiler sind zum Erstaunen groß, die Schafte ganz aus einem Stücke, die Maße ägyptischer Granit; dies sind die sechzehen Pfeiler, welche den von Agrippa

gebauten Portikus unterstützen, dessen Wagen mit Trophäen geschmükt, und mit Pferden von Erz bespannt, einst das Fronton verzierte, wo die Löcher von den Krampen, womit er bevestigt war, noch jezt sichtbar sind. Gensèrich veränderte den Eingang, und die Kenner wissen nicht, wo Agrippas Thor geblieben ist. Das jezige Thor ist prächtig, aber dem Orte nicht angemessen. Vieles von dem übersilberten Erz wurde von Urban dem Achten weggenommen, und nach der St. Peterskirche gebracht. Er war ein Barbarini, und von ihm sagte das Volk: Barbarini faciunt barbara, etc. Er war indessen ein Poet, und konnte selbst Epigrammen machen. Man hat zu Paris eine Ausgabe von seinen Gedichten gedrukt, unter dem Titel: Maffei Barberini Poëmata, und seine Kenntniß der griechischen Litteratur war so groß, daß er die attische Biene genannt wurde. Den trunknen, schlafenden Faun im Pallast Barberini, den einige für die erste Statue in Rom halten, danken wir blos seiner sorgfältigen Aufbewahrung.

Aber ich darf das Pantheon nicht verlassen, ohne seines Pflasters zu erwähnen. Die kost-

baren Steine scheinen hier nicht, wie in vielen Kirchen, blos vom Zufall, ohne Geschmak oder Mühe hingeworfen zu seyn, sondern sind alle eingefugt, so daß die Nettigkeit und geschmakvolle Arbeit das Auge eben so bezaubert, wie die Reichthümer es blenden. Der schwarze Porphyr, in kleinen Vierecken, die tafelweise geordnet, und in Pavonazzomarmor gleichsam eingeschrieben sind; der rothe, mit Serpentinstein eingefaßt, die Graniten in Giall' antico machen eine unbeschreibliche Würkung; kein florentinischer Tisch war jemals so schön; auch kann man hier die Caryatiden nicht vermissen, die nach Plinius zu seiner Zeit diesen Tempel zierten, da die vier erstaunlichen Säulen, zwey von egyptischem Granit, zwei von Porphyr, immer noch vorhanden sind, und sie so gut ersetzen. Montiosius, der jene Pfeiler aufsuchte, die, wie Plinius sagt, von Diogenes, einem atheniensischen Baumeister, als Stützen des Tempels sollen errichtet seyn, versichert, daß er im Jahr 1580 viere davon bis an die Schultern in die Erde begraben sah. Allein man scheint nicht sehr auf diese Erzählung geachtet zu haben, ob ich gleich gestehen muß, daß ich wohl an dem Orte, den er so

genau zur Rechten des Portikus bezeichnet, nachgraben möchte. Die besten neuern Caryatiden sind im alten Louvre zu Paris, von Goujon verfertigt; allein die in der Villa Albani sind ächte Antiken, vollkommen an Schönheit, unschäzbar an Werth.

Die Kirche, welche jezt da steht, wo ehemals ein Tempel des Bacchus stand: fuori delle mura zog diesen Morgen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Nichts kann frischer seyn, als die alten Verzierungen, diesem frölichen Gott zu Ehren: Figuren von Männern und Weibern, welche Trauben tragen; Ochsen, die Fässer ziehen; kurz, alles, was zu einer gesegneten Weinärndte gehört — und zulezt ein Opfer. Ich habe vergessen, wem die Kirche jezt gewidmet ist, aber eine Kirche ist es, das ist gewiß; und kürzlich hat man unter ihr einen Sarkophag ausgegraben, ganz aus einem Stük von rothem Porphyr, an dessen Seiten ein bacchantischer Triumph vorgestellt ist: der Sarg ist neun Fuß lang, und der Pabst will ihn nach dem Vatikan bringen lassen, als ein Gegenstük zu dem des Scipio Aemilianus, den man vor wenigen Mona-

then fand; sein Name ist darauf eingegraben, und seine Gebeine liegen darin. Ehe man aber die nöthige Vorsicht treffen konnte, wurden sie aus mißverstandenem Eifer und Vorurtheil weggeworfen; ein Engländer, der, mit den Römern zu reden, diesen Ungläubigen liebte, stekte wenigstens einen Zahn zu sich. Die Asche des Kaisers Adrian hingegen, der, nach Eusebius, ein Schwein über den Thoren von Bethlehem aufrichten ließ, der auf dem Berge Kalvaria einen Tempel der Venus, und einen andern zu Ehren Jupiters auf dem Hügel baute, wo unser Erlöser im Angesicht seiner Schüler gen Himmel stieg — dieses Kaisers Asche wird in einem vergoldeten Tannzapfen aufbehalten, der von der Engelsburg in das päbstliche Museum gekommen ist, und daselbst nebst andern Seltenheiten aufbewahrt wird. Freilich hätte man des armen Scipio Gebeine nicht schlimmer behandeln sollen, als diese; zumahl da man nicht wissen kann, was für ein guter Christ er geworden seyn würde, hätte er nur 150 Jahre später gelebt. So viel wissen wir, daß er ein weiser und tapferer Mann war, daß er unwissend die

Schrift erfüllte, indem er Karthago verbrannte; und daß er den Polybius beschüzte. *

Nach so vielen Gemälden von St. Sebastian habe ich nun auch endlich seine von Konstantin gegründete Kirche gesehen. Er liegt hier in weissem Marmor, von Bernini gehauen — und hier sind noch mehr wunderns würdige Säulen; — aber ich bin müde, nach Worten zu suchen, um ihren vielfachen Werth zu beschreiben.

Die Katakomben zogen meine Aufmerksamkeit am meisten auf sich. Hier, und hier allein

* Was doch nicht alles in der Schrift stehen mag, oder vielmehr, was man nicht alles hineinlegt! Seltsamer aber ist es noch, daß man bei den verschiedenen Schiksalen der Gebeine Scipio's und der Asche Adrians nicht auf die natürlichste Folgerung kommt, daß zwischen der Asche und den Gebeinen des ersten und lezten der Menschen kein moralischer Unterschied ist; und daß nur Fanatismus ihn der Natur zum Troz hat machen wollen. Uebrigens unterscheidet man heutiges Tages schon zwischen Adrians Handlungen und Meinungen, und denkt eben nicht schlechter von dem Weisen, der sich nicht zu einer Kirche bekannte, welche damals überall mit dem verachteten Judenthum noch verwechselt wurde. F.

kann man anschauliche Begriffe von dem traurigen Leben und von dem kläglichen Tode der ersten Bekenner einer friedlichen, für das ganze Menschengeschlecht seegensvollen Religion bekommen. San Philippo Neri's Körper ist einigermaßen von den übrigen Körpern dieser alten, frommen Glaubigen unterschieden, unter denen er bis zu einem erstaunlich hohen Alter lebte, und eine Höhle zu seinem Aufenthalt wählte.

Mit jedem Tage werden Reliquien aus diesen Höhlen gegraben, und als Ueberreste von Märtyrern verehrt, die frühe Anhänglichkeit an einen Glauben zum Tode führte, der nun glüklich in einem Viertheile der Welt ausgebreitet ist, und täglich größere Fortschritte in einem andern macht, welcher noch unentdekt war, als diese Märtyrer den Heldentod der Wahrheit starben.

Nur können beim Ausgraben dieser Gebeine sehr leicht grobe Irrthümer vorgehen; denn diese unterirdischen Begräbnisse dienten zu Trajan's Zeit auch für Sklaven, und dieser Gebrauch dauerte auch noch unter denjenigen römischen Kaisern fort, denen die neue Religion

in

in ihrer Kindheit mehr verächtlich, als verfolgungswerth war.

Diese Gewißheit sollte die Sucht nach Reliquien dämpfen, deren Aechtheit nie bewiesen werden kann. Die, welche man dem Volk an einem gewissen Abend in der St. Peterskirche zeigt, scheinen alle aus dieser Gruft gekommen zu seyn. Unsere protestantischen Reisebeschreiber deklamiren laut gegen die Abgötterei, während der Vorzeigung derselben zu knien, allein ich kann durchaus nichts Abgöttisches darin sehen. Wer in dem Augenblicke, da ihm das Gewand eines todten Märtyrers gezeigt wird, Gott um Gnade anruft, dem glorreichen Beispiel zu folgen, thut gewiß nichts Böses, und handelt auch nicht einmal unsern Kirchengesetzen zuwider, wo am Gedächtnißtage jedes Heiligen ebenfalls Gebete abgelesen werden. Wenn es aber Menschen gibt, die würklich diese Reliquien anbeten: so wäre es freilich besser, sie zu verbrennen; die Wahrheit zu sagen, sollte man sie freilich nicht ausstellen, ohne durch eine Rede ihren Zwek zu erklären, damit nicht schwachsinnige Menschen die wahre Absicht ver-

fehlten, und entweihend das Geschöpf an die Stelle des Schöpfers sezten. *

Doch sollte nicht der dieser Schwachheit spotten, der einst selbst eine gewisse Anhänglichkeit an dasjenige empfand, was eine geliebte Person ihm hinterließ, der einen Werth auf die Schnupftobaksdose seines erblichenen Freundes sezte, oder sorgfältig den Zahn des todten Scipio Aemilianus aufgrif.

Das würksamste aber, was ich je sah, um diese heilige Zeit zu feiern, und die Seele mit vorübergehender Andacht zu füllen, war das

* Bewahre uns der Himmel, wenn die V. Macht hätte, mit geistlichen Dingen zu schalten. Die Reliquien liesse sie verbrennen, sobald jemand sie anbetete! Die Anbeter könnte dann bald auch die Flamme ergreifen! Es ist ein ewiger Zirkel, in dem wir uns drehen. Freiheit und Wahrheit sind unzertrennlich. Ist es thöricht, zu hoffen, daß jeder Mensch alle angebohrnen Rechte seiner Natur je vollkommen genießen könne: so ist es zehenfache Thorheit, die allgemeine Vernichtung des Irrthums zu erwarten. Laßt den Menschen ihre Klözze, und macht ihre Irrthümer unschädlich durch ein weises, billiges, auf Achtung für die Würde der Menschheit und auf Mißtrauen gegen ihre Schwäche gegründetes Regierungssistem. F.

am stillen Freitage erleuchtete Kreuz, das von dem hohen Dom der St. Peterskirche herab-hieng. Es ist unbeschreiblich, mit welcher wunderbaren Macht es auf das erhabene Gebäude würkt, und welchen Eindruk die grossen Massen von Licht und Schatten hervorbringen. Hohe Bilder steigen in der Seele auf bei dem Anblik dieser edlen Simplicität und des einsamen Lichts, schweben rings um die Phantasie, und leiten mit nicht unstättem Schritte die Erinnerung durch tausend dunkle und mystische Bilder, während die Seele den Strahlen nachfolgt, die von des Erlösers Kreutze sich herabgiessen.

Es benimmt aber dieser feierlichen Scene fast alle Würkung, wenn man sie mit einer Gesellschaft besucht, und leitet die Einbildungskraft, unangenehm genug, auf andere Wege. Doch diese Unannehmlichkeit ist unvermeidlich. Wo nur etwas zu sehen ist, will jedermann sehen, und das, was bestimmt war, Gefühle der Freude, des Danks, oder des ernsten Nachdenkens zu erregen, bleibt am Ende nur Schaugepränge.

Diese Betrachtung allein unterdrükte meinen Wunsch, den Dom zu Mailand, oder die

Kathedralkirche zu Kanterbury einmal eben so, mit reihenweise auf einem einfachen, hölzernen Kreuze geordneten Lampen, erleuchtet zu sehen, welches gewiß, was Licht und Schatten betrift, auf diesen alten, gothischen Gebäuden eine in ihrer Art einzige Würkung machen müßte.

Allein ich seufze nun auch einmal nach etwas anderm, als einem schönen Anblik. Fast bin ich des Wortes Anblik sogar müde. Auch die Jesuiterkirche mit dem Bilde des heiligen Ignatius, mit kostbaren Steinen ganz bedekt, mit gegoßnen Engeln von Bernini, und mit jedem Zierrathe, den Gold kaufen, und Fleiß schaffen kann, hat mich mehr geblendet, als entzükt.

Die Italiener selbst scheinen jezt — warum? weiß ich freilich nicht — die Aufhebung der Jesuiten als nüzlich zu billigen; ob sie gleich noch standhaft an den Grundsätzen des Despotismus kleben, welche einzuflößen und zu bevestigen, die besondere Pflicht dieses Ordens war; und obgleich jedermann einsieht, daß das Erziehungswesen in andern Händen schlechter von statten geht. In der That kann wohl nichts ungereimter seyn, als junge Leute,

die nicht selbst für's Kloster bestimmt sind, dem Unterricht von Mönchen und Nonnen anzuvertrauen. Die Jugend ist nur allzu bereit, Fehler an ihren Lehrern zu entdecken, und diese Jugend übergibt man Lehrern, die einen unverbesserlichen Fehler haben, der beim ersten Blik ins Auge fällt. Jede christliche, jede moralische Lehre, die sie dem jungen Gemüth einprägen, muß durch den Gedanken geschwächt werden, daß der, von dem sie kommt, ein Mönch ist, und daß man in der Welt nach weniger eingeschränkten Begriffen lebt.

Bei einem Jesuiten fiel diese Einwendung weg; sie waren selbst Weltmänner, denen ihre Stiftung nicht nur erlaubte, sondern ihnen sogar auferlegte, sich unter Menschen zu mischen, Karaktere zu studiren, auf alles zu achten, was um sie her vorgieng, und an allem thätigen Antheil zu nehmen. Freilich trieben sie diese Thätigkeit zu weit, und vernichteten dadurch selbst ihren Orden, der der römischen Kirche so nüzlich war. Sie hielten den Handel für das beste Mittel, Verbindungen mit verschiedenen Nationen zu unterhalten, und wer hat wohl je die Reize des Handels aufgeben können, wenn er sie einmal gekostet hat?

Aber die Grundsätze des Handels sind dem Geist der Subordination gerade zuwider, durch den allein ihre Ordensexistenz fortdauern konnte; und es ist unbillig, einer einzelnen Person oder Begebenheit die Auflösung eines Körpers beizumessen, der mit der Freiheit und Offenheit, welche Europa entgegeneilt, unverträglich war. Vereinigte Gesellschaften tragen, wie Individuen, den Saamen ihrer eigenen Zerstörung in ihrem Busen. Jedes in Europa eröfnete Waarenlager, jede auswärts erlangte Stiftung erleichterte ihre Zerstörung dadurch, daß sie das Band auflöste, welches sie enge zusammenknüpfte. Extremen grenzen immer an einander, da die menschlichen Dinge sich immer in einem Kreise drehen; und gewiß gibt es keinen stärkern Beweis dieses Sazzes, als die Quäcker in Pensilvanien, und die Jesuiten in Paraguay, die mit ihren bekehrten indianischen Nachbarn in immer gleicher Harmonie, Liebe und Eintracht lebten.

Die in Rom gebräuchliche jährliche Aussonderung der Mädgen, entweder für die Ehe oder für das Kloster, die wir mit ansahen, veranlaßte diese Betrachtungen. — Die lezte Klasse war die schönste und die kleinste, und

alle, mit denen ich sprach, versichern mich, daß sich die Zahl der Mönche und Nonnen sichtlich von Tage zu Tage vermindert. Ich weiß aber doch nicht, ob es für Italien besser seyn wird, so wenige Klöster zu haben? Einige wenigstens sollten bleiben; ja sie müssen bleiben in einem Lande, wo es nicht jedem möglich ist, sich durch Arbeit, wie in England, seinen Lebensunterhalt zu verschaffen; keine Armee, keine Seemacht, sehr wenig Handel in den innländischen Staaten, und würklich auch wenig Bedürfniß desselben; auch keine Nothwendigkeit die Rechte zu studiren, wo des Fürsten oder des Gutsherrn Lippen über Eigenthum entscheiden — was sollen die Leute in einem Lande machen, wo ihnen so wenig Laufbahnen offen stehen? Können sie alle Priester, Aerzte oder Krämer werden, wo man noch dazu wenig Aerzte braucht, wenig Waaren kauft? Die Geistlichen sind bereits zu zahlreich, um bestehen zu können; und ich sah einen Abate mit dem petit collet zu Lucca, der im Opernorchester um vierzig Kreuzer spielte. Wir wollen mit dem Seegen zufrieden seyn, den wir vom Himmel empfiengen, und etwas bessers lernen, als unser eigenes Selbst als den Maas-

stab anzusehen, womit man jede Nation, oder jedes Individuum messen muß. Nachahmung ist meistens klein, und jeder kann in seiner Sphäre Gott dienen, und seine Nachbarn lieben, da Mannigfaltigkeit das Leben angenehmer macht. Quod sic esse velis, * ist eine vortrefliche Lehre, und gewiß ist keine Selbstverleugung nöthig, um sie zu befolgen. Gott hat gütig den Italienern einen glänzenden Himmel, durchdringenden Verstand, Genie für schöne und freie Künste gegeben, und einen Boden, der im eigentlichen und figürlichen Sinne fast von selbst Früchte trägt. Den Engländern hat er ein mildes und gesundes Klima verliehen, einen Geist des Fleisses und der Vervollkommnung, eine gesunde Urtheilskraft, und einen weit ausgebreiteten Handel, um sich die wenigen Annehmlichkeiten, die ihrer eigenen Insel fehlen, zu verschaffen. Die Seele eines Italieners ist meistens, wie sein Land; umfassend, warm und schön, und schweift ohne Ordnung umher in ihren mannigfaltigen Ideen; sein Karakter glüht, wie die Landschaft. Die des Engländers ist aus-

* Wünsche immer zu bleiben, was du schon bist!

geschmücket, bereichert und regelmäßig geordnet; ein fester Charakter, ein kultivirtes Land.

Ich darf Rom nicht verlassen, ohne ein Wörtchen von Angelika Kaufmann zu sagen, ob sie gleich weder Engländerin, noch Italienerin ist, beide Nationen entzükt, und ihre erhabnen Talente beiden gezeigt hat. Ausser ihren Gemälden, worüber die Welt selbst Richter gewesen ist, zieht auch ihr Umgang alle Leute von Geschmack nach ihrem Hause, das man nur schwer und ungern verläßt. Ein Anblik des Santacroçepallastes, mit seinem eckelhaften Hiob, und dem bewafneten Mann, so sichtbar von Schrecken ergriffen, macht, daß man alle Maler, ausser Salvator Rosa, auf eine Weile vergißt. Die Werke dieses Meisters sind nicht häufig, ob er gleich mit Leichtigkeit malte. Ich glaube, er ist schwer zu kopiren, mithin ist alles, was wir von ihm haben, Original. Hier giebt es nur zu viel Gegenstände in Hiobs traurigen Umständen, die das Gehen in den Straßen äusserst unangenehm machen; und obgleich siebzehn Märkte in Rom sind, so kann ich doch keinen finden, da das forum boarium, so viel ich sehe, in allen Theilen der Stadt auf gleiche Weise ge-

halten wird. Mezger stehen vor den Thüren ihrer Läden, die des Sonntags weder zugemacht, noch gereinigt werden, und das Blut läuft auf eine die Menschheit empörende Art, die Gossen herab. Herr Greathaed zeigte mir, daß das Messer, welches sie noch jezt gebrauchen, eben das ist, was die alten Römer zum Abschlachten des Opferthiers nahmen; und wirklich sieht man auch noch in manchen hiesigen Basreliefs alte Figuren, welche die untern Opferdiener oder Popae vorstellen, im Priestergewande, mit entblößten Armen und aufgeschürzt, das Opfermesser am Gürtel befestigt, genau, wie die jetzige Schlächterkleidung. Die Schürze hieß Limus, und eine purpurrothe Nath lief schlangenähnlich darauf hinunter!

Velati limo, et verbena tempora vincti; * welches Servius der Länge nach erklärt; aber von der Schlangenform, die einige, besonders Herr Hogarth für die wahre Linie der Schönheit halten, giebt er keinen Grund an. Dies scheint freilich übertrieben zu seyn,

---

* Mit dem Limus umgürtet, und ihre Schläfe mit Opferlaub bekränzt.

aber wenn man die Charte beider Himmelskörper betrachtet, und sieht, daß die Sonne eben die Linie bildet, die vorzugsweise die Ekliptik genannt wird, so werden wir ihre Vorliebe für diese Form entschuldigen.

Jezt ist es Zeit von diesem triumphirenden Rom, wie es in einer Statue, mit einer weinenden Provinz zu seinen Füssen, die mich an die Königin Eleonora und an die schöne Rosamunde erinnerte, so schön abgebildet ist, Abschied zu nehmen. Die Viaggiana haben mich zu manchen Gegenständen geleitet, die ich ohne diesen unterrichtenden Führer nicht würde gefunden haben; besonders die bemerkenswerthe Innschrift auf Gaudentius, des Schauspielers Grabe, welche sagt, daß Vespasian ihn mit dem Tode belohnte, aber daß Kristus — dies ist die Leseart der Innschrift, für Christus, — ihn mit einem schönen Theater im Himmel belohnen werde. Er war, wie es scheint, einer von unsern frühesten Märtyrern, und sein Altar würde gewiß passender vor der Thür eines Schauspielhauses seyn, als der des guten Antonius, unter dessen Schutze das Theater zu Neapel erbaut ist. Diese lezte Wahl ist sicherlich nicht die schiklichste,

da dieser Heilige, der leichtsinnigen Welt müde, sich weit von den Wohnungen der Menschen in eine schauerliche, unbesuchte Wüste zurükzog, um daselbst sein Leben zu endigen. Manche Sekten der Christen haben sogar die Schauspieler und ihren Stand aufs strengste verdammt. Die Kalvinisten verbieten ihnen ihre Mauren, als Menschen, die den Sitten nachtheilig sind; und die Römer, die sie als Excommunicirte betrachten, verweigern ihnen sogar die gewöhnlichen Kirchengebräuche bei ihren Begräbnissen. Diese Strenge ist sehr unschriftmäßig; denn der heilige Paulus führt ja selbst in seinen Briefen eine Stelle aus einem von Menanders Lustspielen an.

Die jezige Moralität von Rom darf man freilich nicht nach manchen auffallenden Geschichten, die man erzählen hört, beurtheilen. Dies würde der Methode des Heliogabalus ähnlich sehn, der die Anzahl der Bürger nach der Schwere der Spinnengewebe bestimmen wollte. Ich wundere mich, daß die Leute hier nicht schlimmer sind, da man nichts thut, um sie besser zu machen.

Von den hiesigen Gesellschaften kann ich nichts sagen, weil ich sie nicht besuchte; sie ge-

fielen einigen Engländern, allein die hatten etwas daran auszusetzen. Auch ohne Gesellschaften kann man sich indessen nicht über Mangel an Unterhaltung in einer Stadt beschweren, die so mit Wundern geschwängert ist, und so reichen Stoff zu Betrachtungen enthält. Wer kann — bei Thüren von Agat, und Kaminstücken von Amethyst gegenüber — es dem Besitzer verargen, wenn er stolz dem Fremden den Rükken wendet? Von Kindheit an lernte er einen Fremden nicht anders oder höher achten, als die Türken ihre Weiber, die sie für Werkzeuge halten, welche blos zu ihrem Nutzen, höchstens zu ihrem Vergnügen geschaffen, und mit der Stunde des Todes zu ewiger Vernichtung bestimmt sind? Bei solchen Grundsätzen wird ihr Haß gegen Protestanten leicht in stolze Verachtung und Unverschämtheit ausarten, sobald er nicht durch die Nothwendigkeit eines gewissen Ceremoniels bei den Großen, und durch Habsucht bei den Niedrigen eingeschränkt ist.

Schon freue ich mich jezt, lapis lazuli mit Veilchen, und Verd' antico mit grünen Gefilden zu vertauschen. Hier um Rom sind mehr

Amethysten als Lilas, und das Laburnum, welches in dieser frölichen Jahrszeit die Gegend um London schmükt, suchte ich vergebens ausser der Porta del Popolo. Heut ist der sechzehnte April; allein wie es zugeht, begreife ich nicht, obgleich alle Eichen, so jung, klein und einzeln sie auch stehen mögen, schon völlig ausgebrochnes Laub haben, obgleich die Feige täglich mehr ausbricht, und der bei uns so späte Maulbeerbaum, von dem ich oft kaum erst im Maï eine Knospe entdecken konnte, hier schon voll ausgebrochen ist: so stehen doch die Aepfelbäume eben erst in Blüthe, und die wenigen Ulmbäume, welche man finden kann, brechen eben erst aus. Das gemeine Strauchwerk behält noch immer sein wintermäsiges Ansehen, und der Frühling scheint im Ganzen noch wenig vorgerückt zu seyn. Die Hecken in Kent und Surrey sind jezt gewiß schon voll Wohlgerüche, und in den entlegenen Provinzen verdirbt der sanfte Morgengeruch der Schlüsselblumen den Jägern die Spur; während Linden und wilde Kastanien eine Wirkung hervorbringen, die nicht so weit unter der des italienischen Sonnenlichts steht, als ich erwartete.

Warum der erste Hauch des weitentfernten Sommers so auf die Feige und Eiche wirkt, und Ulmen- und Aepfelbäume so läßt, wie bei uns, mögen die Botaniker sagen. So viel ist gewiß, daß das Wachsthum der Gewächse noch geringe Fortschritte gemacht hat, seit wir Neapel verließen; die Hecken um Pozzuoli waren schon seit zwei vollen Monaten eben so weit ausgebrochen, als jezt. Auch sind hier keine Apfelsinen zu kaufen, noch irgend eine Johannis- oder Stachelbeer zu sehen, die man schon längst auf jeder vornehmen Tafel in London hat, woselbst auch schon längst jeder Laden in Coventgarden und St. James street, mit anlockenden Früchten schwelgerisch prangt, um die Nähe des Sommers, und die Vortheile industriöser Kultur anzudeuten. —

Das Essen gefiel mir in allen andern Städten besser, als in Rom, wo indessen ein Mensch mit sechs Groschen den Tag sehr gut leben, und für zwanzig Pfund des Jahrs wohnen könnte; und jeder, der keine besondere Anhänglichkeit an Religion, Freunde und Vaterland, keine Vorurtheile hat, womit er seine Nachbaren plagen könnte, und dem es nicht mißfällt, sechs oder

sieben Jahre seines Lebens hindurch, die Welt so zu nehmen, wie sie ist, diese Jahre sehr nützlich zu Rom zubringen kann; wenn er Kunststudium zu seinem Geschäft oder Vergnügen macht. Ein Einkommen von zwei- oder auch nur einhundert Pfund des Jahrs kann einem Mann mehr verfeinerten Genuß dieser Art hier verschaffen, als eben so viel tausend Pfund in England. Auch wird es ihm nicht an Zutritt zu den ersten Häusern, oder Pallästen, wie man sie nennen sollte, fehlen, da die Italiener Niemands Werth nach der Schwere seines Beutels bestimmen; sie wissen sogar Armuth zu ehren, und besänftigen den Kummer, der sie drükt, mit einem ehrfurchtsvollen Benehmen, zumal wenn sie mit edler Geburt vergesellschaftet ist. Die Vernachläßigung seiner eignen, durchreisenden Landsleute würde das einzige seyn, was seine Glükseligkeit stören, und die Güte seiner römischen Freunde vermindern würde, die keinen Begrif davon haben, daß jemand aus einer andern Ursach, als eines mangelnden Stammbaums wegen, vermieden werden kann, und folglich schließen würden, daß der seinige wesentliche Mängel hätte, und daß sie es also bedauern müßten, so viele Liebkosungen

kosungen an einen Betrüger verschwendet zu haben.

Die Luft dieser Stadt ist ungesund für Fremde, wenn sie aber das erste Jahr hingebracht haben, gehen die übrigen besser. Viele Engländer, die sich hier niedergelassen haben, scheinen sehr gesund zu seyn, und zeigen nicht die mindeste Neigung, wieder nach England zurükzukehren, wohin wir morgen, den 19ten April 1786, unsern Weg zu nehmen, und eine Stadt zu verlassen denken, die so viele gerechte Ansprüche hat, unter die ersten Städte auf Erden gezählt zu werden; zu der jezt Neugierde fast eben so viele Fremde hinzieht, als in der ersten Stuffe seiner Herrschaft durch Gewalt dahin geschleppt, und in der zweiten durch abergläubischen Eifer hineingelokt wurden. Die Sucht nach Alterthümern scheint jezt auch alle diejenigen Völker angestekt zu haben, deren Vorfahren ihre Statuen, Gemälde, und alle Werke der Kunst niederrissen, dem Boden gleich machten oder unter der Erde begruben. Polen, Russen, Schweden, und unzählige Deutsche fliegen jezt schaarenweise hieher, um mit Entzücken die Ueberbleibsel eben der Gebäude zu be=

wundern, welche ihre eigenen barbarischen Vorfahren vor zehn Jahrhunderten niederrissen; und geben für den Kopf einer Livia, eines Probus oder Gallienus, was Kaiser und Königinnen damals nicht wirksam zur Erhaltung ihrer Personen selbst aufbringen konnten. Die Engländer, so wie sie die einzigen Reisenden von Europa zu seyn pflegten, waren auch die einzigen Betrogenen, in dieser Rüksicht; aber die Begierde, sich hervorzuthun, ist unter allen nördlichen Völkern verbreitet, und die heutigen Römer haben es mit der Klugheit, woran es ihnen gewiß nicht gebricht, noch immer in ihrer Gewalt, wenn nicht ihre Nachbarn noch einmal zu überwinden, wenigstens sie zu Grunde zu richten, dadurch, daß sie ihre todten Helden ausgraben, um den Beystand ihrer alten heidnischen Gottheiten nochmals anzurufen, die ihnen jezt auf neue Art nüzlich, und folglich dieser Stadt immerfort heilbringend gewesen sind.

Von Rom nach Ancona.

Wir kamen auf unserm Wege hieher durch die Trümmern von Veja, dieser einst von den Römern so geliebten Stadt, daß sie, nach dem Siege über Brennus, den Siz ihres Reichs gerne dahin verlegt hätten. Ihr Glaube an die Auguren hielt sie davon ab, und es unterblieb, bis Konstantin, durch die schöne Lage verführt, den unglüklichen Wechsel traf, und dadurch den lezten Faden zerriß, der so lange die Fasces der römischen Herrschaft zusammengehalten hatte. Wir kosteten kein vinum vejentanum, dessen Martial und Horaz erwähnen, trabten aber nach der Civita Castellana, wo Camillus den niedrigen Antrag des Schulmeisters von Fescennium verwarf. Ein gutes Gemälde seiner wohlverdienten Züchtigung wird noch immer im Kapitol aufbewahrt.

Die erste Nacht auf unsrer Reise brachten wir zu Otricoli hin, wo ich den Guckuk singen hörte, in einem hellern und schärfern Tone, als er je in England hat. Es war das erstemal, daß ich seinem Gesange zuhorchte; und er allein würde mich schon überzeugt haben,

daß ich nicht mehr in meinem Vaterlande war.

Porta di Fuga (das Thor der Flucht) zu Spoleto, wo man sich an des armen Hannibals schnelle Flucht nach der Schlacht von Thrasymene erinnert, wird uns vielleicht ein wenig auf diesem Flaminischen Wege aufhalten. Diese Strasse erhielt aber ihren Namen nicht von dem Titus Flaminius, dessen Unterhandlungen Hannibaln auf immer zu Grunde richteten, sondern von einem Cajus aus eben der Familie. Sie waren ursprünglich Priester (Flamen), und erhielten daher den Zunamen Flaminius, als der Zufall oder ihr Verdienst sie an das Licht zog.

Es kostete uns viel Mühe, die Brücke Narni zu erklimmen, und mehr Mühe noch, eins zu werden, ob sie ursprünglich Wasserleitung, oder Brücke, oder beides war. Genug, es ist ein prächtiges Gebäude, obgleich unregelmäßig gebaut. Die Schwibbogen von majestätischer Höhe, aber alle ungleich. Wasser genug stand übrigens drunter, als ich da war, um das zu sehen, was so vielen ungereimt schien: einen so großen Schwibbogen über einen so kleinen Strom!

Ungeachtet aber der Fluß durch den zu lange anhaltenden Regen, der, mit der Tiber vereint, die Stadt Rom vor kurzem so überschwemmte, daß man mit Kähnen in den Strassen schiffte, sehr angeschwollen war; ohngeachtet des Schnees, der von den umliegenden Bergen herabströmend, das Wasser vermehrt, und die ursprüngliche Farbe desselben sehr verwaschen haben mußte, fanden wir ihn dennoch gelb, schwefelicht, und dem Beinahmen, der schwefelichte Nar, vollkommen angemessen.

Die nächste Tagereise brachte uns nach Terni, wo erst vor drei Tagen ein starkes Erdbeben die ganze kleine Stadt in äußerste Verwirrung gestürzt hatte. Die Häuser waren verödet, die Kirchen vollgepfropft, Bitten und Prozeßionen in allen Strassen, und das Volk sang die ganze Nacht unter unserm Fenster zu der heiligen Jungfrau.

Den folgenden Morgen mietheten wir Pferde für unsere Herren, einen kleinen, aber gar nicht unbequemen Wagen für mich und mein Mädgen, und kletterten, um den weltberühmten Wasserfall zu sehen, über manche Felsen, durch ein liebliches Land, angenehm von Hecken durchschnitten, und mit Weinstöcken

bepflanzt. Der Boden wölbt sich wellenförmig, und stuffenweise von kleinen Hügeln bis zu den hohen Appenninen hinan, zwischen denen das Auge sich verliert, und die so stolz in die Lüfte ragen, daß man sie für unbesteigbar halten sollte; aber gegen menschliche Kunst und menschlichen Ehrgeiz schäumt vergebens die See, heben vergebens die Bergspitzen ihre stolzen Häupter empor! Der Mensch unterjocht sie seinem gebietenden Willen, und zwingt sie, seiner Herrschaft zu fröhnen; läßt den Ocean selbst seine Schiffe tragen, und die Berge ihre Marmor hergeben, um seine Palläste zu schmücken.

Dies ist indessen nicht der Ort, und der rechte Zeitpunkt zu einer Lobrede auf die Stärke des Menschen und seine Macht, die Werke der Natur zu unterjochen, — hier, wo alles noch ihre vergangne Würkungen fühlt, und vor den künftigen zittert.

Die Cascade wird durch den Fall eines ganzen Flusses gebildet, der hier plötzlich in den Nar fällt, von einer erstaunlichen Höhe herab, und mit so ununterbrochenem Laufe, daß es eben so schwer ist, sich einen Begrif davon zu bilden, als ihn mitzutheilen; kein Auge kann

die Tiefe des Abgrunds messen, so hoch sprudeln die schäumenden Wellen von unten herauf; und das erschreckliche Geräusch, das man schon von weitem hört, betäubte und verwirrete alle meine Sinne so sehr, daß ich einige Minuten stand, ehe ich das Sprechen unserer Führer bemerkte, die erst jezt sahen, wie das Erdbeben den Fluß aus seinem eignen Kanale in einen andern benachbarten Felsen geworfen hatte, so daß blos das ursprüngliche Bett schwarz und verödet, als eine traurige Spur von des Erdbebens Gewalt übrig blieb.

Einer von unsern englischen Freunden, der Schaffhausen besucht hatte, zog ohne Bedenken diesen bewundernswürdigen Wasserfall hier, jenem Falle des Rheines vor; und man fühlt bei den Spalten, welche die neulichen Erdbeben in den Erdboden gerissen haben, bei dem Anblik gestürzter Hütten, welche der Phantasie schreklicher sind, als die würklich eingefallenen, und bei dem Brüllen des strömenden Wassers, das durch diese Erdstösse aus seinem ursprünglichen Lager getrieben ward, Eindrücke schauerlicher Erhabenheit, die keine geringfügige Begebenheiten hervorbringen könnten, und die bald von würklicher Gefahr überwältigt werden!

Warum die Einwohner diesen Fluß durchaus Topino genannt haben wollen, weiß ich nicht; aber keine meiner Vorstellungen konnte sie bewegen, ihn Velino zu nennen, wie unsere Reisende allgemein thun: denn, sagen sie, quello è il nome del sorgente *; und würklich sagt auch Virgils Zeile:

Sulfurea Nar, albus aqua fontesque Velini,

nichts anders.

Die Berge hinter Terni werden steil und beschwerlich; wer aber die Apenninen in ihrer Größe zu sehn wünscht, darf diesen Weg nicht verfehlen. Zwar können sie sich auf keine Weise mit den Alpen messen, die, weil sie höher, felsigter sind, und fast durchgängig in Granitspitzen, ohne Schichten und Steinlager endigen, einen majestätischern Begrif von ihrem Ursprunge und ihrer Dauer geben. Spoleto liegt auf der Spitze eines derselben, und die Porta della Fuga trift man beim Eingange. Da unsere Kutsche hier zerbrach (es war in der That kein Wunder!) haben wir Zeit genug, von alten Geschichten zu reden, und Ströme anzublicken, die durch unsterblichen

* Das ist der Name des Quelles.

Gesang verewigt worden sind. Unser mit Stricken zusammengeknüpftes Fuhrwerk läßt uns nur langsam durch diese Gegend ziehen, wo man sich so gern aufhalten läßt.

Der kleine Tempel, dem Fluß-Gotte Clitumnus geweiht, gab unserer Gesellschaft Stoff zu einem gelehrten Streit, ob dies der ächte Fluß sey, dessen Plinius erwähnt, oder nicht: Adjacet templum priscum et religiosum. Stat Clitumnus ipse amictus ornatusque *.

Herr Greatheed schalt mich, daß ich die gewundenen Säulen bewunderte; Pfeiler, sagte er, sollten immer etwas unterstützen, und gewundene Linien verriethen Schwäche. Herr Chappelow citirte jeden klassischen Schriftsteller, der je von weißen Rindern gesprochen hat; und ich sagte, daß in eben dem Maaße, wie sie weißer wären, als andre Kühe, sie auch schlechter seyn müßten, indem die weiße Farbe in Werken der Natur mehr Schwäche vielleicht anzeigte, als das Gewundne in Werken der Kunst. Unter solchem Gespräch —

* Daneben war ein alter, ehrwürdiger Tempel, wo Clitumnus geschmückt und gekleidet stand.

aber auf keinem Flaminischen Wege — kamen wir nach Foligno, wo die Leute uns sagten, daß es die Eigenschaft des hiesigen Wassers wäre, die Farbe aller Thiere in Weiß zu verändern, und daß dem gemäß, auch die Hüner schloßweiß aussähen. Ich hatte indessen kein Gefallen an ihrer Schönheit, da ich mich erinnerte, daß eine schöne schwarze Henne, unter meinem Federvieh, die einst Gift gefressen hatte, aber doch noch glüklich mit dem Leben davon kam, als sie sich mauserte, weiß, wie ein Schwan, ward. Wir wollen doch einmal sehen, sagt Herr Sch —, ob die Frauenzimmer hier auch alle graues Haar bekommen?

Von Tolentino und Macerata will ich nichts sagen, da Loretto meine ganze Aufmerksamkeit heischt, und da sein entzückend schöner Bezirk die reichsten Schätze von ganz Europa in sich schließt. In einem so reichen, so schwelgerisch reichen Lande sollte man keine Bettler sehen, deren große Anzahl hier, wo sie unmöglich Mangel leiden können, doppelt anstößig ist. Ihr Niederknien und Küssen des Bodens erregt mehr Eckel, als Mitleid, und man kann nicht an die Wahrheit ihres Elendes glauben, besonders zu einer Zeit, wo sie volle

Beschäftigung an der schönen Landstraße finden könnten, die ihr Fürst neu verfertigen, und jedem, der daran arbeiten will, reichlich bezahlen läßt.

Aber die Stadt Loretto selbst verdient nähere Betrachtung; alle Straßen sind so sauber, die Einwohner so zahlreich, so frölich, so fleißig, daß man glaubt, sie wollten die Reisenden von der Bemerkung abhalten, die todter Reichthum gewöhnlich einflößt, daß diese Schätze nüzlicher für lebende Arme verwandt werden könnten; eine Betrachtung, die meistens derjenige am wenigsten macht, der ihre Wahrheit am tiefsten fühlt, oder geneigt seyn würde, von seinem Ueberfluß Aermern mitzutheilen. — Man sieht in der Stadt selbst sehr wenig Arme, und weniger Müßiggänger, als man an einem Orte erwarten sollte, wo weder Geschäftigkeit noch Andacht auszeichnend zu herrschen scheinen. Das Volk ist so ruhig und friedlich, daß man kaum von Raub und Mord, oder Verletzung der Gesetze reden hört. Es ist zum Erstaunen, wie viel Reichthum man hier auf einem Haufen gesammelt sieht, wie die Lorettokapelle von prächtigen Geschenken strozt. Doch ist es merkwürdig, daß der innere Werth der Geschenke au-

genscheinlich größer ist, je älter sie sind; aber allenthalben folgt Geschmak auf Solidität, und man findet auf jedem Schritte Beweise dieses Satzes. Die Gewänder, alle mit auserlesenen Perlen gestikt, können kaum geschäzt werden. Der Werth des goldnen Kindes, das bei der Geburt Ludwigs des Vierzehnten hieher gegeben wurde, und dem würklichen Kinde an Größe und Schwere gleich kam, ist schon oft geschäzt worden, aber ich vergesse die Summe. Ein Felsstück von Schmaragden in ihrem eigenthümlichen Gestein von der Königin von Portugall geschenkt, ist würklich unschäzbar; und unserer blutdürstigen Marie Herz von Rubinen wird ebenfalls in hohem Werth angeschlagen. Ich fragte, ob keine Geschenke von Karl dem Neunten von Frankreich da wären? denn ich glaubte, diese müßten neben der ihrigen stehen; weit, weit aber selbst von dem hölzernen Bilde deren, die ein Vorbild der Milde war, und den Sohn des Friedens in ihrem unbeflekten Schooße trug. Auch viele auserlesene Stücke der Kunst haben ihren Weg in der Jungfrau Kabinet gefunden. Die Perle aber ist von allem das seltsamste Stück, indem sie in einem Marmorflek die Ge-

stalt unsers Erlösers zeigt, der von seiner Mutter Armen umschlungen, in einer Wolke sizt. Die Prinzessin Borghese schikte an lezten Weihnachten ein schön gefaßtes diamantnes Halsband, das auf tausend Pfund Sterling geschätzt wird. Die Reichthümer dieses Hauses scheinen mir unerschöpflich. Wer dieses Halsband sieht, wird sagen, daß sie das Geld besser hätte anwenden können, allein man kann das beinahe von jeder Ausgabe sagen, und am Ende werden diese Schätze dem Staat, wohin Loretto gehört, nicht entzogen, sondern ziehen vielmehr Geld dahin, und wenn jemand ein Recht hat, sich zu beklagen, so sind es die Unterthanen der fernen Fürsten, die schwerlich die Sapphire und andere Kostbarkeiten, die sie als Geschenke nach Loretto sandten, unter ihr Volk würden ausgetheilt haben.

Die Andächtigen sich auf ihren Knien rings um das heilige Gebäude schleppen zu sehen, ist eine von den hiesigen Seltenheiten; aber ich sah bereits auf der Santa Scala zu Rom eben die Operation, nur mit noch mehr Schwierigkeit ausgeführt; denn unten war ein Befehl angeschlagen, daß niemand auf diesem Wege anders, als in sein Schnupftuch

ausspucken sollte; gewiß war die Befolgung desselben den Italienern lästiger, als alles Kriechen und Niederwerfen zur Erde. Die Lampen, welche Tag und Nacht vor dem schwarzen Bilde hier zu Loretto brennen, sind von gediegenem Golde; und in solcher Menge, daß ich für mein Theil das Bild kaum sehen konnte; und damit man es noch weniger gewahr werde, wirft einer von den dienenden Priestern einem beim Eingang einen Schleier über das Gesicht.

Die Beichtstühle, wo jeder in seiner eigenen Sprache abgehört werden kann, sind dieser Kirche nicht ausschliessend eigen. Ich traf sie schon an andern Orten, habe aber vergessen, wo, ob mir gleich die Einrichtung sehr gefiel. Auch ist es sehr unterhaltend, Innschriften in zwölf verschiedenen Mundarten zu sehen, die einen Bericht von der wunderbaren Verrückung und Ankunft der Santa Casa nach diesem Orte geben. Die Wallisische gefiel mir, und unser Führer sagte, daß nicht selten Pilgrimme aus dem Thale Llwydd kämen, welche die Wunder ihres heiligen Brunnens erzählten. Im Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Syrischen, Phönizischen, Arabischen,

Französischen, Spanischen, Deutschen, Wallisischen und Toskanischen also kann man eine Geschichte lesen, die einst eben so vest geglaubt, und ich fürchte, noch mehr verehrt wurde, als die heilige Schrift selbst, die aber jezt gewiß wenig Glauben findet.

Ich sagte einem gelehrten Geistlichen zu Rom, daß wir über Loretto nach Hause zurükkehren würden. — Es ist nicht nöthig, sagte er, Eingebohrne aus Ihrer Insel gegen Leichtgläubigkeit zu warnen; aber ich bitte Sie nur, ja nicht zu glauben, daß wir selbst die Geschichte für ächt halten, welche sie dort lesen werden. Jeder Gelehrte weiß, daß Adrian jede Spur, jedes Ueberbleibsel des Christenthums, das er in Osten fand, zerstörte, und er war ämsig, und schlau, und mächtig genug. Lange nach ihm konnte die Kaiserin Helene, deren Frömmigkeit seinem Unglauben gleich kam, nie etwas von diesem heiligen Hause hören; wie sollte es also bis so viele Jahre nach Christi Geburt gewartet haben? Die wahre Geschichte ist, daß Bonifacius der Achte, der den heiligen Ludwig kanonisirte, der das Jubiläum stiftete, der mit Philipp dem Schönen über einen neuen Kreuzzug stritt,

und sich zulezt zu Tode ärgerte, ob er gleich alle seine Feinde besiegt hatte, weil er eine Verminderung der Kirchenmacht fürchtete — daß dieser Pabst, sage ich, wünschte, dem Menschengeschlecht einen neuen Gegenstand der Aufmerksamkeit zu geben, und im Jahr 1296 einen alten Schwärmer aufmunterte, eine Erzählung zu verbreiten, die er selbst zur Hälfte glaubte: nemlich, daß die heilige Jungfrau ihm erschienen sey, und ihm die Geschichte erzählt habe, welche Sie dort auf den Mauern lesen werden, und die damals zuerst zu Papier gebracht ward.

Diesem Berichte zufolge schikte Bonifacius Leute, auf die er sich verlassen zu können glaubte, in den Orient, und sie brachten gerade solche Nachrichten zurück, als dem Pabste angenehm waren. Sie können kaum glauben, wie schnell der Funken des Aberglaubens in jenen Zeiten Feuer fieng, und sich ausbreitete; niemand wollte läugnen, was sein Nachbar zu glauben geneigt war; und wenn er ihm widersprochen hätte, würde er auch keinen Glauben gefunden haben. Eigentliche Gewißheit zu erhalten, was das Haus eigentlich war, oder woher es kam, war einige

Jahre

Jahre nachher unmöglich, und ich glaube, daß Bonifacius selbst es nicht gewußt hat, und noch weniger der alte Träumer, der die Sache zuerst auf's Tapet brachte. Was aber auch die Geschichte sagen mag, so viel ist gewiß, daß die Kapelle selbst kein Fundament hat; es ist ein sonderbares Gebäude, wie sie sehen werden, und ist von den besten und weisesten Christen nunmehr fast fünfhundert Jahre lang verehrt worden; selbst die Türken — die ihren Propheten eben so durch Gaben ehren, als wir die heilige Jungfrau — haben wahre Ehrfurcht für den Namen Loretto. Warum sollte also dieser Ort irgend einer Klasse von denkendem Wesen ein Gegenstand des Hohns oder des Spottes seyn? — Hier endigte sich seine Rede, deren Erinnerung mich nicht verließ, so lange wir an diesem Orte blieben.

Was Dr. Moore von den singenden Kaplänen mit ihren Sopranstimmen sagt die vor den Altären von Loretto die Messe feiern, ist wahr genug, und kann vielleicht ursprünglich von der heidnischen Feier der Kirchengebräuche der Cybele entstanden seyn. Als das Christenthum noch in seiner Kindheit, schwach

und zart war, und von keiner Gelehrsamkeit unterstützt wurde, schlichensich leicht entsezliche Irrthümer und Mißbräuche ein; die neubekehrten Heiden, welche damals viel von der Mutter Gottes hörten, verwechselten ihr Bild mit dem Bilde der Mutter der Götter, und man zeigte uns unter den Seltenheiten von Rom eine gegoßne Madonna mit einem Thurm auf dem Kopfe, gerade so, wie Cybele vorgestellt wird.

Daß Juwelen aus diesem Schatze genommen, und mit falschen Steinen ersezt wären, ist eine gemeine Sage des Pöbels bei allen Kostbarkeiten. Ich habe dasselbe von den Diamanten zu St. Denis sagen hören; und erinnere mich noch recht gut, daß bei unsers Königs Krönung die Rede gieng, daß alle wirklich kostbaren Juwelen eingeschlossen, oder für Staatsbedürfnisse verkauft wären, und daß die, welche gezeigt würden, nur für den Tag zu glänzen herbeigeschaft wären. Eben so, wie viel Falschheit in der Welt herrscht, herrscht auch immer ein eifriges, obgleich übel angewandtes Bemühen, dem Betruge aus dem Wege zu gehen. Eine Furcht, die besonders schwer über schwache Seelen regiert, und sie

auf der einen Seite eben so weit von der Wahrheit wegscheucht, als Leichtgläubigkeit von der andern sie zur Unwahrheit lokt.

Aber wir müssen die Apothekertöpfe, von Raphael gemacht, besuchen, und Loretto verlassen, um längst diesem lieblichen Meere hin, weiter zu gehen, und die Pilgrimme süsser singen zu hören, wenn sie in Haufen nach der Stadt hinziehn, und zuweilen eine weibliche Stimme auszeichnend vor den andern herschallt. Der Anblik solcher Gestalten bringt die Phantasie halb in Aufruhr, und giebt ein Gefühl der Entfernung von England, das ich bisher noch nie so stark kannte. Ausserdem erregt dieser reizende adriatische Meerbusen, so köstlich auch die Reise entlangs demselben ist, nicht, wie der des mittelländischen Meeres trauliche Ideen der Heimat. Man fühlt, daß er Venedig ausschließend gehört; man weiß, daß das alte Griechenland am entgegengesezten Ufer liegt, und daß man mit schnellem Segel bald Macedonien würde sehen, und noch ein wenig mehr südwärts hier Athen, Corinth, Sparta und Theben würde besuchen können. — Die ehemaligen Wohnsitze der Freiheit, Tugend und Philosophie, aus denen für zwanzig

nachfolgende Jahrhunderte Muster des Schönen, und Urbilder der Vortreflichkeit auf uns gekommen sind!

Eine Menge von Nachtigallen giebt es hier, aber sie singen nicht so schön, als in Hertfortshire; die Vögel gewinnen an Farbe, so wie man sich dem Wendekreise naht, aber sie verlieren an Gesang; unter der brennenden Zone singen sie gar nicht, wie ich gehört habe; * in England hören die spätesten in der Mitte des Sommers auf, wenn das Ausbrüten der Eyer sie abruft, und die elterlichen Pflichten beginnen: auch wählt die Nachtigall die kühlste Stunde, und ob ich sie gleich in Italien nur des Morgens hörte, wußte Virgil doch, daß sie des Nachts sang: Flet noctem, etc.

Da wir Vögel hören, müssen nothwendig hohe Bäume hier seyn; und ausser diesem Landstrich und der Gegend um Genoa und Sienna

---

* Dies ist ein Vorurtheil, welches man einander immer nachbetet Der Vogel, der in Guinea die Nachtigall heiset (vermuthlich von der unsrigen eine ganz verschiedene Art), soll so lieblich schlagen, als unsere Nachtigall, und zwar, wie Isert versichert, das ganze Jahr hindurch. F.

fand ich keine Stämme von irgend einer ansehnlichen Höhe. Auch die roccolo und andre Arten, Vögel zu fangen, womit sich viele aus Leckerey, viele auch nur des Vergnügens wegen abgeben, vermindern die natürliche Musik unangenehm genug; während unverschämte Insekten ihre Stelle sehr übel ersetzen, und von ihren schlimmsten Feinden befreit, ihren Stachel nach Willkühr empfinden lassen. Doch werden wir hier weniger als gewöhnlich gequält, und die Aussichten sind so mannigfaltig, daß jeder Blik eine neue und schöne Landschaft zeigt.

Ancona ist für Fremde eine äusserst angenehme Stadt; jede Nation wird hier liebreich aufgenommen, und jede Religion friedlich geduldet. Man könnte schon etwas von allem diesem aus seinem Namen schließen — sagen die Gelehrten. Da er aber griechisch ist, habe ich nichts damit zu thun: P l i n i u s sagt uns ihren Ursprung:

A Siculis condita est colonia Ancona. *

* Die Kolonie Ancona ist von den Siciliern gegründet.

Daß Dalmatien gegenüber liegt, und doch jezt nicht von uns besucht werden kann, beklagen wir alle. Aber wenigstens trank ich Seewasser, um die Wellen nicht unversucht zu lassen, von denen Lucan singt:

Illic Dalmaticis obnoxia fluctibus Ancon. *

Von den schönen Meerbutten ward uns keine zu Theil; aber sonst gute Fische. Ueberhaupt sind alle Eßwaaren hier in möglichster Vollkommenheit. Seit ich zu Turin ankam, habe ich keine wirkliche Ursache zu klagen finden können — ernsthafte Klagen meine ich — ausgenommen an dem wild aussehenden Orte, Radicofani genannt, und in einer andern kleinen Stadt in Toskana, nahe bei Sienna, wo ich zu viel Eyer und Trauben aß, weil nichts anders zu haben war.

Niedliche Bequemlichkeiten muß man hier nicht suchen, und vermißt sie auch nicht in einem Lande, wo so viel Vergnügen den Tag über, gewiß des Nachts gesunden Schlaf verschaft. Das schlimmste ist, daß Männer und

---

* Die dalmatischen Wellen, welche Ancona's Ufer bespülen.

Weiber, Herren und Diener oft zusammen essen müssen, aber wer an solchen Dingen Anstoß nehmen will, bleibt besser zu Hause. Den Italienern gefällt das Reisen in England nicht besser, als den Engländern das Reisen in Italien. Ein florentinischer Edelmann beklagte sich einmal sehr bei mir über eins der englischen Wirthshäuser, wo er die schönen goldnen Uhren der Aufwärter mit bezahlen mußte. Das Ding stand ihm nicht an, er pakte also geschwind auf, und quartierte sich im vollen Monde, einem Wirthshause für Fuhrleute, auf der alten Brücke zu Bath ein, um des Zwangs überhoben zu seyn, als ein Gentleman zu leben, wo, sagte er, „niemand wußte, daß ich einer war."

Freilich kann es einem Edelmanne aus andern Ländern nicht sehr an einem Orte gefallen, wo er, um als ein Mann vom Stande zu leben, sich nothwendig als ein solcher betragen muß. Auch wird es seine mitgebrachte hohen Begriffe, von sich selbst, nicht sehr sanft drücken, wenn er in den Straßen hin und her gestoßen, oder von einem reichen Handelsmann, der eben über die wohlfeilste Einrichtung seiner Manufakturen nachdenkt, umgerannt

wird. Wo der Reichthum vertheilt ist, leben alle Menschen gut, und keiner glänzend; er giebt jedem zwei Schüsseln, und niemand zweihundert. Eigentliches Gepränge ist also selten in England, und wer nach auffallender Pracht umher reist, wird viel Geld daselbst verschwenden, und schlecht befriedigt nach Hause gehen. Diese langweiligen Insulaner, wird er sagen, haben weder quaresima (Fasten), noch carnovale in irgend einem Sinne des Worts. Kurz, wer unsere Regierungsform nicht liebt, und keinen Geschmack an unsern daraus entspringenden Sitten hat, kann nie bei uns à son aise seyn, da wir hingegen uns in fremden Ländern vortreflich amüsiren können, ohne sie im geringsten zu schätzen.

Ich weiß nicht, wie mir Ancona alle diese langweiligen Betrachtungen eingegeben hat, es ist ein Handelsort und hat einen Seehafen. Die Menschen in Ketten, welche an dem neuen Molo arbeiteten, mißfielen mir, noch mehr aber ihre Fühllosigkeit. „Geben sie doch einem armen Diebe ein Allmosen," schrie ein unverschämter Bursch. Son stato ladro, padrone, ich bin ein Dieb gewesen, sezte er hinzu und grinzte. Die Sittenlosigkeit und Roh-

heit dieser Leute ist eben nichts befremdliches; desto mehr aber fiel es mir auf, daß ein Herr aus der Stadt uns sagte: was wollen Sie denn auch? Ist es nicht genug, daß der arme Kerl seine Strafe hinweg hat? Wozu will man ihn noch schwermüthig machen? Siamo tutti peccatori, wir sind insgesammt arme Sünder, sezte er mit italienischer Gutmüthigkeit hinzu.

Der Molo, oder Damm an dem Meergestade ist in der That ein bewundrungswürdiges Werk. Zwar kann ein warmer Freund von Venedig kaum wünschen, ihn bald ganz vollendet zu sehen. Die nüzlichen und nothwendigen Theile des Projects sind meistens erreicht, und es würde traurig für Venedig seyn, wenn es noch mehr Handel verlöhre, da es schon so viel verlohren hat.

T r a j a n s Triumphbogen, der von allen Reisenden beschrieben, und mit Recht bewundert wird, reinweiß wie seine Tugend, glänzend wie sein Ruhm und eben so dauernd, fesselte lange Zeit unsere brennenden Augen; wir betrachteten den schönen Bau, und erinnerten uns der glorreichen Tugenden dessen, dem es gewidmet ward. Inter C a e s a r e s optimus, der beste unter den C ä s a r n, sagt ein alter

Schriftsteller, und keine Säule, kein Schwibbogen konnte ein so überzeugender Beweis seyn, daß man ihn wirklich dafür hielt, als der Wunsch, bei der Inauguration nachfolgender Kaiser: Sis tu felicior Augusto, melior Trajano! Mögest du glüklicher seyn, als August, besser als Trajan!

Wenn diese Anconeser nicht stolz wären, müßte man sie hassen. Abkömmlinge der Syrakusier, von Timoleon befreit, der sie zuerst von Dionysius Tyrannei erlöste. Nachher Pflegsöhne Trajans, der vor allen sie seiner Aufmerksamkeit werth hielt; und in neuern Zeiten Schuzgenossen des guten Pabstes aus dem Hause Corsini, Clemens des Zwölften, der das nüzliche Lazareth für sie stiftete, um „unsere besten Unterthanen, sagte er, unsere Unterthanen von Ancona zu retten."

Aber wir wollen, so schnell es nur unser zerbrochner Wagen zulassen will, vorwärts nach Padua eilen, wo wir ihn zurük lassen werden. Unser Weg geht durch Sinigaglia, das, von den Galliern erbaut, noch immer ihren Namen behält, aber jezt wenig merkwürdig ist. Mehr Eindruk machte es auf mich, daß ich

auf meinem Rükwege nach England wieder über den Rubikon fuhr, und daß unsre angenehme Reise wieder über

---

Bologna

Gieng, nachdem wir die hohe Stirne, und das unschuldige Lächeln von Baroccio's Schönheiten zu Pesaro bemerkt hatten, wo jezt die beste europäische Seide gezogen wird, womit Rimini vergebens zu wetteifern strebt. Diese Stadt war, glaube ich, ehemals eine Umbrische Kolonie, und man sieht ein schönes Denkmahl an der Stelle, wo Diocletian ruhte, der vielleicht gern da geendet hätte, wo Cäsar anfieng, aber zu Salo in Dalmatien starb.

Qua maris Adriaci longas ferit unda Salones.

Ravenna, die Alte, ermüdete uns mehr, als sie uns gefiel. Fano ist ein niedliches kleines Städtchen; aber ich weiß nicht, warum es ursprünglich Fortunen geweiht war. Ich gestehe, daß wir dieser heiligen Tempel herzlich müde waren, und uns sehnten, unsre liebenswürdigen Freunde in Mailand wieder zu sehen.

San Marino habe ich doch noch zulezt verfehlt; höre aber von allen Seiten, daß der Verlust sehr unbedeutend ist. Es soll jezt nicht viel mehr seyn, als ein auf einem Hügel gelegenes Kloster, das Räubern eine Zuflucht gewährt. Der jezige Pabst soll Willens seyn, es zu zerstören, da es den benachbarten Städten so viel Schaden bringt *.

Es ist daselbst wahrscheinlich niemals Geld geprägt worden, ob ich es gleich geglaubt hatte. Die Betrachtungen, welche sein Anblik auch in der Ferne erregt, im Gegensaz mit seiner Beschützerin Rom, sind sonderbar genug. Rom, von Räubern und Banditen gegründet, wird nachher der Siz der Heiligkeit und Priesterherrschaft; und San Marino, die Stiftung eines friedlichen Einsiedlers, abgesondert von allen andern Staaten, einzig der Andacht bestimmt, wird zulezt eine Wohnung für Mörder, und ein Zufluchtsort für Leute, deren Frevel keine Gesetze heilig sind.

---

* Um doch auch eine andere Vorstellung mit dieser zusammenhalten zu können, lese man die artige Nachricht von San Marino im ersten Stück von Moritz und Hirts Italien und Deutschland, S. 75, u. f. F.

So geht es in dieser wandelbaren, dieser launigten Welt! Und so stirbt mein Verlangen, diese politische Merkwürdigkeit zu sehen, deren Vertilgung mir doch halb und halb leid thut. Vernichtung ist immer ein trauriger Gedanke, und ich glaube, es würde einem sogar schmerzen, wenn das ganze Wespengeschlecht ausgetilgt würde.

Bologna vergönnt uns Musse genug zu allerlei Betrachtungen. Kein Gasthof kann schöner seyn, als der Pellegrino, und wir bedauerten es nicht, daß unser zerbrochener Wagen uns so langsam durch ein so anmuthiges Land fuhr. Die Mispelblüthen schmükten die Hecken mit ihren weißen Rosen, und der Hagedorn, später ausbrechend, als bei uns, füllt sie mit Wohlgeruch. Die wenig befahrenen Wege quälen die Reisenden nicht so mit Staube, als bei uns, wo er nicht nur persönlich belästigt, sondern auch den Hecken und Sträuchern eine unangenehme graue Farbe giebt. Gewiß werden wir hier sehr angenehm ausruhen, oder wenigstens auf eine andere Art geschäftig und thätig seyn, welches die Lebensgeister vielleicht mehr stärkt, als eigentlicher Müßiggang. Aber das Leben, sagt ein

berühmter Schriftsteller, ist ein beständiges Fieber; und gewiß war das unsrige, diese zwei Jahre hindurch, vollkommen so. Eine angenehme, sehr von mir geschäzte Landsmännin sagte mir, sie würde sich glüklich preisen, wieder nach London zu kommen, wäre es auch nur, um wieder still sitzen zu können, und keine Sehenswürdigkeiten mehr zu sehen.

Von Gemälden aber heißt es doch: L'appetit vient en mangeant. Dies erfuhr ich an mir, als ich den Zampieripallast mit einer sich mit jedem Schritte vermehrenden Begierde besah. Ich zollte hier noch einmal den Meisterwerken des göttlichen Quercino meine Anbetung. Nichts soll mich abhalten, seinen Geburtsort Cento zu besuchen, er mag auf unserm Wege liegen, oder nicht.

Wir besahen die Specola aufs neue, und erhielten tausend feine Höflichkeiten von dem Herrn, der sie uns zeigte. Der Klump gediegenen Goldes ist bei weitem schöner, als das Gold von Loretto, welches, da es aus der neuen Welt ist, ihm weit nachsteht. Aber alles, wie Herr von Büffon bemerkt, artet im Westen aus; die Vögel ausgenommen, denn das Brasilianische Gefieder scheint alle Mög-

lichkeit höheren Glanzes zu übersteigen. Die Meerseltenheiten hier zu Bologna sind vortreflich; aber ich sah sie auch jezt im vortheilhaftesten Lichte, in Gesellschaft des Herrn Chappelow. Wir finden die Stadt heiß, und laut und gottseelig; auch regt es sich mehr darin, als das leztemal: denn es wird heute ein neuer Gonfaloniere gewählt; Trommeln schlagen, und Trompeten ertönen, und Gaben werden rechts und links ausgetheilt; kleine Geldstücke und große Stücke Kuchen, eine Menge Fleisch, Brod und Vögel, die in Prozeßion durch die Stadt geschleppt werden, um dessen Güte kund zu thun, der alles dies bei seiner Amtserhöhung austheilt. Junge Böcke, mit Band ausgeschmükt, und lebendig in diesem Aufputze auf den Schultern getragen, Lämmer, so weiß gewaschen, wie Schnee, und schöne braunrothe und weiße Kälber, die blöckend ihre Köpfe aus vergoldeten Körben hängen, paradiren den ganzen Tag auf den Strassen. Was uns aber am meisten auffiel, war ein Ochse, schöner, und mit einem silbergrauen Haar, so glänzend und schön, als ich nicht glaubte, daß ein Ochsenfell aussehen könnte, mit vergoldeten Hörnern, und einer Rosenguirlande

dazwischen. Dies war sehr schön, und erinnerte mich an alles, was ich je von den Opferthieren hörte und las, und rief mir die alten Geschichten von Herkules, Eurystheus, u. s. f. wieder ins Gedächtniß.

Alles zu Bologna erinnert die Leute ans Beten; daher fielen denn auch einige gute Weiber, die nicht anders glaubten, als daß Religionsangelegenheiten mit im Spiel seyn müßten, wenn ein Gepränge vorgieng, in den Strassen auf ihre Knie nieder, und empfohlen sich, oder ihre todten Freunde, mit heißem und unschuldigem Eifer dem Himmel, während das Vieh vorüber gieng. Ein englischer Geistlicher in unsrer Gesellschaft, der, so anstößig ihm auch das alles war, doch hell darüber lachen mußte, rief: *Was doch das gute Volk murmelt, als wenn sein ewiges Heil davon abhienge!*

Gewiß war es abgeschmakt genug; um aber unsrer Lachstimmung eine etwas andre Richtung zu geben, erzählte ich ihm, daß ich einmal eine unwissende Frau zu Hertforshire mit eben so übel angebrachtem Eifer, die Absolution nach dem Priester hätte herbeten hören; der sie zur Rede gestellt, und ihr die

Unziemlichkeit

Unziemlichkeit nachher erklärt hätte. Wenn wir unsern Kennerschaftsvorrath noch mit dem schönen Simson, wie er nach seinem Siege trinkt, von Guido, werden bereichert haben, so werden wir diese Stadt verlassen, und durch das öde und verwüstete Ferrara nach

Padua

Gehn. Wir machten uns also in unsers gütigen Freundes Postchaise nach Ferrara auf; das heißt, mein Mädgen und ich. Unsre gutmüthigen Herren krochen langsam in der zerbrochnen Kutsche hinter drein. Allein wie endigte sich dies Projekt zu unsrer größten Sicherheit! darin, daß die Postchaise das hintere Rad verlor, und daß wir wieder in den alten Wagen zurükgiengen. Aber ich denke, es geht immer so: die Kranken bleiben leben, und die Gesunden sterben.

Wir drehten uns also um, und verließen unsre Freunde, konnten aber nicht unterlassen, Cento zu besuchen, und zu sehn, was Quercino für die Verzierung seines Geburtsortes gethan hatte. Mein Weg wurde auch reichlich

bezahlt durch den Anblik eines Gemähldes, das, in unmittelbarer Wirkung auf die Seele, selbst im Pallazzo Zampieri seines Gleichen nicht hat. Es ist eine sehr rührende Scene; die Erscheinung unsers Erlösers vor seiner Mutter, nach seiner Auferstehung. Die Würde, die Göttlichkeit Jesu! Das mit Schrecken gemischte Entzücken in der heiligen Mutter, deren ausdrukvolles Gesicht und rührende Stellung heiße Andacht, mütterliche Zärtlichkeit und sanfte Demuth zugleich ausdrücken! Wie oft habe ich bei den Werken des Carracci und ihrer Schüler gesagt, dies ist das schönste Gemälde, welches wir noch sahen! Ich will nie wieder sagen, keines Malers Kunst kann weiter gehen, als diese. Doch soll meine partheische Vorliebe für Guercino in allem und jedem meinen Unwillen nicht unterdrücken, daß er seinen Namen über dem Altar, wo er getauft worden, auf eine so seltsame, so profane Art feiert, daß es jedem Protestanten anstößig seyn muß, obgleich die Katholiken seine Erfindung bewundern, und seine Frömmigkeit preisen. Guercino also — so genannt, weil er der kleine einäugigte Mann war, — hatte den Einfall, seinen

würklichen Namen Johann Franziskus Barbieri in der Kirche vorzustellen, und kam auf die sinnreiche Erfindung, St. Johannes an der rechten, St. Franziskus an der linken Hand als zwei große Figuren in Lebensgröße zu malen, und um das Barbieri auszudrücken, sezte er Gott den Vater mit einem langen Bart in die Mitte.

Dies ist eine Vermischung von Abel Druggers Erfindung im Alchymisten, und der kindischen Thorheit dreier Kinder eines englischen Edelmanns, die seh'r strenge von ihrer Gouvernante gezüchtigt wurden, weil sie Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, auf drei Stuffen sitzend, mit feierlichen Gesichtern gespielt hatten, um ihrer zarten Phantasie recht lebhaft einzuprägen, was ihnen die gute Gouvernante in aller Unschuld von der mysteriösen Dreieinigkeit gesagt hatte. Ich muß noch anmerken, daß das älteste Kind noch nicht sechs Jahre, und das jüngste nur viere alt war, als man sie auf der blasphemirenden Thorheit ertappte. Unsere Italiener scheinen im vierzigsten wenig weiter gekommen zu seyn.

Padua sah reinlicher und niedlicher aus, als das vorige Jahr; aber es traten so viele

Dinge zusammen, mich es mit günstigern Augen ansehen zu lassen, daß es kein Wunder war, wenn es mir besser gefiel. Der Weg war so beschwerlich gewesen, daß wir alle Ursache hatten, uns unsrer sichern Ankunft zu freuen; wir hatten die Menschen das erstemal so gütig gegen uns gefunden, unser alter Gastwirth und seine Leute schienen so froh, uns wieder zu sehen, daß auch mir herzlich wohl ward, als ich wieder in den goldnen Adler eintrat, wo auch bald Mr. und Mrs. Greatheed wieder zu uns stießen, von denen wir uns in Romagna getrennt hatten, weil sie den Weg über Perugia nahmen, statt über Bologna zurükzugehen; welches sie schon gesehen hatten. Wären wir drei Tage früher gekommen: so hätten wir von des Abate Toaldo's Observatorium den Durchgang des Merkurs sehen können; aber unser eigner Durchgang beschäftigte alle unsere Gedanken, und es ist ein sehr grosses Glük, daß wir endlich sicher angelangt sind. Vier Ochsen und sechs Pferde hatten volle Arbeit, uns in Rovigo zu ziehen;

Bologna la Grassa
Ma Padova la passa, *

* Bologna ist fett, aber Padua noch fetter.

sagen die Venetianer, und rings um diese Stadt, wo die Hitze in der That erstaunlich groß ist, fangen sie die besten Vipern zu ihrem Theriak. Eine Menge von Pflanzen blühen jezt hier im botanischen Garten, und unser gütiger Professor sagte mir, ich brauchte nicht so nach wilden Kastanien zu seufzen, denn sie würden alle in Blüthe seyn, wenn wir auf dem Brenta von Venedig zurükführen. Sie stehen jezt alle in Blüthe, in meinen eigenen Gärten, zwei Meilen von London, sagte ich; aber unsere englischen Eichen sind noch lange nicht so weit ausgebrochen, als die hiesigen." — Er meinte, daß unsere Landesleute die Aphorismen sehr liebten; und daß das Herz des Britten nicht gleich mit dem frühen Sonnenscheine des Glüks auflodern, oder bei dem ersten rauhen Hauche der Widerwärtigkeit verzagen müßte, da die brittische Eiche sich weigerte, auf des Sommers frühen Wink ihre Blätter zu entfalten, und es verachtet, sie bei dem ersten Schütteln des Winterfrosts fallen zu lassen. —

Ich bin also noch einmal in St. Antoniuskirche gewesen, und habe die Basreliefs angesehen, die seinen Altar verzieren; aber ihre Würkung hatte aufgehört! Wer einige Zeit

im Museum Clementinum zubrachte, ist verhärtet gegen die Wunder der Bildhauerei.

Liest man nicht in Ulloas Reisen von einem Ruheplatze an der Seite einer Cordillera zwischen den Andes, wo man regelmäßig bemerkt, daß der Hinaufsteigende ein Kleid mehr anlegt, der Herabkommende aber vor Wärme auch sein einziges abwirft? Eben so verhält es sich mit dem Altar des heiligen Antonius von Padua, und mit dem Entzücken, womit man die Verzierungen desselben betrachtet; die Kirche der heiligen Justina hingegen behält ihre Macht über die Seele; eine Macht, die der Simplizität nie fehlt, so oft auch der Aufwand der Kunst vergebens darnach ringt. — Aber wir eilen nach Venedig, und lassen unsere Grillen und unsere Kutschen hinter uns, da wir nach einer Stadt gehen, die weder die einen, noch die andern zuläßt.

Venedig.

Unsere Wasserfahrt war in der That entzückend. Freundschaft, Musik, Poesie vereinigten ihren Zauber mit den Reizen der Natur,

und die Reise ward uns zu kurz, so sehnlich wir auch unsere lange vermißten, süßen Gesellschafter zu umarmen verlangten. Der Duft wohlriechender Stauden, die sanfte Fläche des Wassers, der süsse Klang des Fortepiano, der viele der frohen Einwohner des Gestades herbeilokte, die, des neuen Wechsels in ihren Vergnügungen sich freuend, tanzten und sangen, so wie wir vorüberfuhren — alles dies ergrif alle Sinne zugleich, und erfüllte mich mit ungekünstelter Freude. Ich sah mich nach der Thränenweide an diesem schönen Strome um — aber die Venezianer scheinen nichts Weinendes zu lieben. Doch glaube ich, daß diese Salix Babylonica hier eine schöne Wirkung machen, und sich zu einer beträchtlichen Höhe ausbreiten würde; gleich denen, woran die gefangenen Israeliten einst an den Ufern des Euphrates ihre Harfen hiengen. In ganz Europa aber, sagt Millar, kommt er nirgends besser fort, als im Lande der denkenden Britten.

Wir lasen Merrys herrliches Gedicht: Paulina, mit Entzücken, als wir den Brenta hinabfuhren, und gewiß las ich seitdem keins; denn das wäre, wie wenn man Sansonino's Bildhauerarbeit noch ansehen könn-

te, nachdem man den Apoll, die Venus und die farnesische Flora gesehen hätte. Der Anblik von Venedig allein konnte uns vermögen, das Buch zuzumachen. Liebenswürdiges Venedig! weise in seinen Berathschlagungen! ernst und standhaft in seiner rechtmäßigen Gewalt, glänzend in seinen Pallästen, frölich in seinen Casinos, und bezaubernd in allem!

Der große Kanal ist ein reizender Ort, und die Nachtigallen, die, wenn alles schweigt, aus ihren Käfigen über die Wasserfläche hin, einander antworten, vermehren den Zauber einer Mondnacht zu Venedig. Volle Gondeln, die mit Laternen auf ihrem Verdek, gleich Feuerwürmchen an einem dunkeln Abend, über die Wellen schwimmen, und die kühlen Fluthen mit ihrem Ruder peitschen, füllen jeden Augenblik mit neuen Freuden aus.

Die Vermählung des Doge aber ist dieses Jahr weniger glänzend gewesen; seine Galeeren sind gegen die Türken und Korsaren ausgesandt, und der einheimische Pomp wird auf ein Weilchen geschwächt. Doch ist die Barkenfahrt darum nicht minder schön, und die Konzerte auf dem Wasser sind entzückend.

Diesen Morgen besahen wir Pinellis Bibliothek; eine wegen der Menge von alten Ausgaben, besonders aus dem vierzehnten Jahrhundert, so schäzbare Sammlung, daß man glaubt, irgend ein gekröntes Haupt würde sie kaufen; auch sehr merkwürdige Proben von Aldinischen Ausgaben werden hier aufbewahrt; doch der Merkwürdigkeiten sind zu viele;

ich erstikke in dieser Fülle,

sagt Milton.* Pinelli hat ebenfalls einen vortreflichen Geschmak in der Malerei; und man sieht hier zu Venedig Gemälde, die den Kenner selbst befriedigen, ja ihn sättigen können. Tintorets Stärke im Kolorit, die er in der Kreuzigung zu St. Rocques gezeigt hat, kann gewiß in Vertheilung von Licht und Schatten nie übertroffen werden, aber die Bologneser Schule hat mein Herz gegen alle andere Arten von Verdienst abgehärtet, die so weit leichter zu erreichen sind, als das Verdienst von Karakter, Würde und Wahrheit. Paul Veronese vergißt zu selten, daß er

* Diese Bibliothek ist vor zwei Jahren nach England verkauft und daselbst versteigert worden. F.

anfangs Goldschmidt war; es ist zu viel Gold und Silber in seiner Stickerei; und obgleich Darius Frauen im Pallast Pisani, wie billig, sehr reichlich damit geschmükt sind, wollte ich ihnen doch gern einige Stoffe schenken, wenn ich Alexandern dafür etwas mehr Ausdruk von Majestät geben könnte.

Welch ein auffallender Unterschied zwischen Guercinos wiederkehrendem verlornen Sohn, und einem Gemälde in einem venezianischen Pallaste, wo Leandro Bassano eben die Geschichte behandelt hat! Und doch, wer kann sich enthalten, o Natur, Natur! auszurufen, wenn man hier den treuen Hund herbeilaufen, und seinen armen jungen Herrn beschnüffeln sieht, den er auch in Lumpen erkennt, während der Koch die ungewöhnliche Fettigkeit des Kalbes bewundernd, das Vergnügen eines frölichen Tags im voraus zu geniessen scheint. Auch vergibt man dem Maler gern, daß der alte Vater ein klein wenig dem Pantalone ähnlich sieht; denn niemand hat uns gesagt, daß die Geschichte in einer adelichen Familie geschah; obgleich Guercino seinen Herrn vom Hause zu einem reichen und stattlichen Orientaler gemacht hat, der

seinem reuigen Sohn an einer griechischen Säule begegnet, und tröstet. In seiner halbentblößten Gestalt sieht man Spuren von verblichener Schönheit, und sein rührender Ausdruk von Schaam und Kummer verräth die ursprüngliche Würde seiner Geburt, und die Ungewohntheit des ihm zu schwer zu ertragenden Elends, das seine Armuth ihm zuzog. Der älteste Bruder aber glüht von Zorn, und wendet sich mit anscheinender Verachtung von dem Anblik einer Scene ab, die der Familie so wenig zur Ehre gereicht.

Doch genug von dieser Sache. Als wir zu Rom waren, kauften wir einen schönen Prospect vom St. Markusplatze in Venedig; nun wir zu Venedig sind, haben wir eine Skitze von Guido's Aurora gekauft. Des Dogen festliches Mahl war von der äussersten Pracht; das Silbergeschirr älter, und ich glaube, schöner, als jenes des Pabstes. Die Veranlassung zu diesem Feste habe ich vergessen; aber wäre es eine jährliche Zeremonie gewesen, so würden es unsere gütigen Freunde uns gewiß schon voriges Jahr gezeigt haben. Wir müssen sie noch einmal verlassen, und auf lange Zeit, fürchte ich; doch reise ich mit weniger

Bedauern ab, weil die Hitze beinahe unerträglich wird, und entweder der Gestank der kleinen Kanäle, oder der zu große Ueberfluß an frischen Sardellen, wovon es im adriatischen Meere wimmelt, machen mir Uebelkeit und halten mich in beständiger Furcht vor einem Faulfieber, wenn ich es mir vergönnte, noch einmal wieder einen so zarten aber gefährlichen Leckerbissen zu essen. Ausserdem wird man auch der immerwährenden Anstrengung und Festlichkeiten müde, die man auf Kosten des Schlafs und der Ruhe erkauft.

Padua

Besuchten wir also auf unserm Rükwege den zwölften Junius, und gewiß ist es unmöglich, meine Empfindungen auszudrücken, als die schönen Ufer des Brenta zuerst meine Wiederkehr zum festen Lande aus der Wasserresidenz unsrer bella dominante begrüßten.

Wir aßen auf dem schönen Landhause eines liebenswürdigen Freundes am Rande des Flusses, wo die gütigen Umarmungen der Dame des Hauses, der Wohlgeruch ihrer Gärten,

und die gesunde mit dem balsamischen Athem der Zugochsen geschwängerte Luft, mich noch einmal wieder zu frölicher Unterhaltung belebte, und mir unbezweifelt bewies, daß meine lezte Unpäßlichkeit von faulichter Art war. Wir speißten in einem grottenähnlichen Zimmer, verzehrten die Abenderfrischungen, Kuchen, Eis und Limonade, unter einem Baume an der Flußseite, und meine eigne Gefühle sagten mir hier, wie groß das Entzücken der Seefahrer in Anson's Reisen gewesen seyn mußte, als sie zu Juan Fernandez landeten.

Die Nacht wurde am besten in der Barke zugebracht, und ich bemerkte, als wir früh Morgens nach Padua kamen, wie erstaunlich schnell der Sommer vorgerückt war. Aber in diesen Ländern ist das Pflanzenwachsthum so kräftig, daß alles aufs schnellste hervor kommt, und noch schneller wieder verschwindet. Kaum hat man grüne Erbsen oder Johannisbeeren gekostet, so ist ihre Zeit auch schon vorbey, und wenn man nicht die Vergnügungen verschlingt, wie Madame la Présidente sich ausdrükte, so läuft man Gefahr gar keines zu kosten. Mittelmäßigkeit ist hier ein Unding: kein mittelmäßiges Wetter, kein Mittelrang im

Leben, keine Dämmerung. Was nicht Nacht ist, ist Tag; und was nicht Liebe ist, ist Haß; und daß die Engländer im Mai Pfirschen essen, und grüne Erbsen im October, klingt den Italienern einem Wunder ähnlich. Sie trösten sich inzwischen damit, daß sie doch sehr unschmakhaft seyn müssen; wir hingegen wissen, daß Früchte, die von starkem Feuer getrieben sind, wenigstens manche Arten, einen stärkern Geschmak haben, als die, welche an der Sonne reiften; zumal die Ananas, von der die Westindier selbst gestehen, daß sie sie besser bei uns als in ihrem Lande äßen. * Feigen und Kirschen indessen machen ein Treibhaus zu Schanden, und Trauben, die durch Kunst hervorgebracht sind, können beinahe nur zur Schau dienen. Pfirschen, Aprikosen und Ananas sind der Stolz eines englischen Gärtners, und kein Land ausser England kann solche aufweisen.

---

* Die ganze Bemerkung im Text ist unrichtig. Die Treibhauswärme ersezt nie den Einfluß der Sonne. Nicht in Westindien, sondern in Batavia muß man die Ananas kosten, welche die Sonne kochte. F.

Unser Vormittag, den wir in der Villa des Senators Quirini zubrachten, veranlaßte diese Betrachtungen. Das Erlesenste alles Vortreflichen schmükt diesen Ort, und ich erinnerte mich wieder an Voltairens Beschreibung des Pococurante im Candide, dessen Character blos in dem Pralhaften fehlt, weil der Verfasser sich durch den Begrif der Franzosen irre führen ließ, daß Vergnügen nichts ist, wenn man es nicht zeigt; nach dem alten Sprüchwort; oder dieser in Beziehung auf die Gelehrsamkeit so oft angeführten Stelle:

Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter. *

Der Venetianer denkt ganz anders; seine Stärke der Seele und sein innerer Sinn für Schönheit, macht, daß er sich selbst zuerst zu befriedigen sucht, folglich jeden andern auch leicht befriedigt, und sein Land nur mit dem Paradiese vertauschen würde. Der Engländer hingegen stellt seine Bäume in Gruppen, und schlängelt seinen Fluß nach dem Geschmack seines Nachbarn, da er vielleicht selbst keinen be-

* Deine Gelehrsamkeit ist nichts, wenn nicht andre wissen, daß du gelehrt bist.

sizt; fühlt sich aber am Ende unzufrieden mit allem, was er gethan hat, und läuft aus seinem Lande, um in Italien zu leben. *

Den Abend dieses Tags brachten wir im Theater zu, wo ich mich freute, daß die Zuhörer nicht besser amüsirt wurden, denn das Applaudiren eines italienischen Platea bei einer Arie, die ihm gefällt, ist, bei schwachen Nerven und bei heissem Wetter, ganz unerträglich. Was müssen diese armen Schauspieler ausgestanden haben, die sich um unsrer Unterhaltung willen so abquälten? Die Vorstellung war ein Trauerspiel in Versen über Julius Sabinus und seine Gemahlin Epponina; und bewundernswürdig schrien und tobten, und arbeiteten die Schauspieler, gleich kraftvollen Patienten, die dem Einflusse einer Krankheit, Opistothonos, oder das dürre Bauchgrimmen von Jamaika, genannt, entgegenkämpften. „Es würde besser um uns stehen, wenn sie den

* Diese allgemeine Charaktere leiden auf beiden Seiten so viele Ausnahmen, daß sie in der That als verunglükte Versuche zu einer Nationalcharakteristik anzusehen sind. F.

den Kinnbackenzwang hätten," sagte Herr Chappelow. Che' spacca monti mai! riefen die sanften Paduaner. Specca monte bedeutet einen Eisenfresser, einen Kerl, der Berge mit seinem Wüthen zersplittert, einen Kapitain Blow me down (blas' mich um).

Es ist angenehmer sich in Padua auf dem Jahrmarkt als im Theater die Zeit zu verkürzen; die Buden sind rings um einen schönen Plaz gebaut, und ich wundre mich, daß die Mitte nicht mit einer Bande Musikanten angefüllt ist. Unser Astley wird nächstens hier erwartet, und die Frauenzimmer sind begierig, den schönen Engländer zu Pferde zu sehen; aber wir dürfen uns nicht verführen lassen, länger bei denen zu verweilen, die ich immer mit dankbarem Sehnen und wahrhaft zärtlicher Achtung verlasse. Unser Wagen ist ausgebessert, und der Sattler sagt, er würde uns, wenn wir wollten, durch die ganze Welt bringen. Unsre erste Station wird indessen nur das schöne

Seyn. Der Weg von Padua bis hieher ist sehr schlecht; man kann in keinem Theil des venezianischen Staats mehr als fünf Meilen den Tag machen. Seine Rathsherren, die an Wasserfahrten gewöhnt sind, bekümmern sich wenig um uns arme Reisende zu Lande. Doch ist der Palanzuolaweg noch schlimmer, und ich freue mich, das süße Verona noch einmal wieder zu sehen.

Petruchio und Catherine * konnten leicht auf alle die Abendtheuer gestoßen seyn, die Grumio von ihrer Reise hieher erzählt; aber wenn sie einmal angelangt waren, mußte sich die Dame auch freuen. Diese Stadt ist so lieblich, als immer, mehr noch, als im vergangnen April, da der Frühling noch zu schmollen und zurükzubleiben schien; jezt glüht jeder Hügel von den frohen Erzeugnissen des Sommers, und jedes Thal lächelt von nahem Seegen, oder schon reifer Freude.

Die Antiquitäten aber sehen mir weniger ehrwürdig aus, als da ich sie zulezt verließ.

* Aus Shakespears Lustspiel dieses Namens. F.

Kein Amphitheater kann nach dem römischen Colosseum gefallen, und der hiesige Triumphbogen sah so kleinlich aus, daß ich mich wunderte, was mit ihm vorgegangen war. So muß es allen Werken der Kunst gehen, wenn wir sie mit einander vergleichen; alles, was Menschenhände schufen, kann noch immer von anderm Menschenwerk übertroffen werden. Die Werke der Natur aber, sind Werke des Schöpfers selbst, dessen allmächtige Wirkungskraft aus allem hervorleuchtet, von den kleinen Fühlhörnern der Fliege an, bis zum Rüssel des Elephanten.

Bozza's Sammlung veranlaßt diese Betrachtung. Je weiter man geht, je mehr staunt man über sein Museum, dessen Vernachlässigung jenes dem jezigen Zeitalter keine Ehre macht. Ich finde sein Kabinet reichhaltiger, als da ich es verließ, und mit vielen Seltenheiten aus der Südsee geschmükt, ausser unzähligen, sehr gut konservirten fliegenden Fischen, und einem Raubthiere, das gerade im Erwürgen seiner Beute gefangen wurde; ein Beweis, daß diese Geschöpfe eben so schnell von einer Naturkatastrophe ergriffen worden sind, als die Einwohner von Pompeja, die

eben bei aufgetragner Mahlzeit saßen, als der Ausbruch über sie herstürzte. *

Wir scheiden mit Schmerzen von unsern gelehrten, hiesigen Freunden, die wir aber doch wieder zu sehen hoffen, und nehmen Proben von den Stuccofußböden mit, die so bunt, und so gesprenkelt sind, wie einige Speisen bei unsern Kuchenbeckern in London.

Was es doch für ein seltsames Ding um Gewohnheit ist! Man möchte jezt gleich vor Hitze zerschmelzen, und doch, nach starker Leibesbewegung, wenn der ganze Körper ausdünstet, ißt man hier Eis, und spürt keine Folge, als eine angenehme Empfindung für den Augenblik. Wenn ein Frauenzimmer auf unsern Bällen sich so etwas erlaubte, so würden wir gewiß den nächsten Tag der Botschaft von ihrem Tode entgegen sehen. Hier aber gehen die schwächlichsten Frauenzimmer, ja sogar Wöchnerinnen, eben so sorglos mit ihrer Gesundheit

* Die V. spricht nemlich von den Versteinerungen, die im Berge Volca gegraben werden, wo die Fischabdrücke eine Aehnlichkeit mit denen neuerlich in dem Südmeer entdekten lebendigen Fischen verrathen. F.

um, und versichern, daß es ihnen nicht schadet. Wenn ich ihnen erzähle, wie wir in England leben, rufen sie aus: mi pare che dev' essere schiavitù grande in quel paese della benedetta libertà. *

Unsre schönappretirten, niedlich gefalteten Musseline gefallen ihnen indessen, und sie gestehen ein, daß man sich blos in Grosbrittanien darauf versteht. Wahr ist es, daß die italienische Damen mit weit weniger Mühe dennoch sehr reizend aussehen. Neulich mußte ich einer von ihnen mein Mädchen leihen, um ihr das Stärken des klaren Zeugs zu lehren; aber kaum fieng die Arbeit an, so lachte sie laut über die viele vergebne Mühe, wie sie es nannte, und ihre Mädgen kreuzten und segneten sich in der Ecke über die großen Umstände und Zurüstungen. Sie hatten wohl Recht: denn ich sah gestern hier einen großen Burschen, der seiner Dame bestes Halstuch mit dem Bettwärmer (Warming pan) ruhig bügelte, und nach geendigter Toilette sah sie gleichwohl so

* Mich dünkt, es ist viel Sklaverei in diesem gepriesnen freien England!

reizend aus, als hätte man die größte Sorgfalt darauf verwendet.

Parma.

Den 18ten Jun. kamen wir durch Mantua, wo aber nichts meine Aufmerksamkeit besonders auf sich zog; eine weibliche Gestalt ausgenommen, die ich von Kopf bis zu Fuße verschleiert, und über und über in Schwarz gehüllt, auf der Strasse sah.

Sie gieng von ein Uhr bis drei, in der brennenden Sonnenhitze, mit ausgestrekter Hand, auf einem Flek auf und nieder. Als ich aber, mehr aus Neugier, als aus einem bessern Bewegungsgrunde, Geld in ihre Hand legte, warf sie es schweigend von sich; die Bettler nahmen es auf, und ihre Hand blieb ausgestrekt, wie vorher.

In einem englischen Städtchen würde man ein solches Betragen für Tollheit, oder Muthwillen halten; das Frauenzimmer würde vor Gericht gezogen werden, um Rechenschaft von ihrem Betragen zu geben, wenn der Pöbel nicht schon vorher über sie hergefallen wäre.

Oder eine menschenfreundliche Person würde sich ihrer bemächtigen, sie mit nach Hause nehmen, ihre Taschen mit Geld füllen, und die Anekdoten ihres vorigen Lebens aus ihr herauslocken, um sie in's Magazin zu setzen. Kupferstecher würden sich um ihr Bildniß reißen, Novellisten ohne Zahl ihre Geschichte schreiben, und die Buchhändler und Bücherverleiher nicht Exemplare genug anschaffen können.

In Mantua geht es anders zu. Ich fragte eine Krämersfrau, warum diese Person hier auf und nieder gienge? — Per divozione (aus Andacht), antwortete sie ganz kurz, ohne weitere Notiz von meiner Frage zu nehmen. Ein andrer — dem meine Frage weit seltsamer schien, als die Sache selbst — sagte mir, „daß das Frauenzimmer vielleicht eine kleine Pönitenz hielte; er hätte sie vorher noch nicht bemerkt, aber vielleicht wäre es ein Frauenzimmer von Stande, die irgend einen Armen bei einer Verlegenheit hart abgewiesen hätte, und der nun von ihrem Beichtvater auferlegt wäre, selbst einmahl ein Paar Stunden zu versuchen, wie das Betteln thäte, und durch eigne Erfahrung das Elend kennen zu lernen."

Diese Idee entzückte mich, aber der Mann sagte ganz kalt, alles dies sey nur bloße Vermuthung; dergleichen Dinge geschähen häufig, und man achte wenig darauf; auch hoffte er, daß eine solche Tugend nicht selten genug wäre, um Verwunderung zu erregen.

Mein lautes Lob solcher Gesinnungen wurde von dem Bedienten unterbrochen, der mich zu Tische rief, und mir sagte, daß er sich nach dem Frauenzimmer erkundigt hätte, deren Betragen mir so auffallend wäre, und nun genaue Nachricht von ihr geben könnte. Sie sey eine Dame vom Stande, hätte vor einigen Jahren gerade an diesem Tage eine theure Freundinn verlohren, und es sich seitdem auferlegt, immer am Jahrstage ihres Todes, zwei Stunden lang, Schwarz zu tragen; sie würde nun aber bald ihre Kleidung verändern, und ich könnte sie den Abend in der Oper sehn.„ Meine Erinnerung an einen Verlust, den ich eben an diesem Tage vor dreizehn Jahren beweinte; ein Verlust, der gewiß noch schmerzhafter war, als der ihrige seyn konnte, der Tod meiner theuren unvergeßlichen Mutter, benahm mir alle Lust zum Essen, und

sezte mich außer Stand, die Dame im Theater zu suchen.

Wir giengen wieder zu Virgils Felde, und erinnerten uns des Tenet nunc Parthenope; wünschten den Riesen Glück, daß sie besser gerathen wären, als Pietro de Cortona's armselige Kreaturen, in einem Pallast zu Rom, und reiseten weiter nach Parma, auf einem Wege, der erbärmlich genug war.

Dieses Mantua ist eine unangenehme Stadt, und Romeo * hatte nicht Unrecht, seine Verweisung dahin zu beklagen: denn ob ich gleich nicht mit ihm sagen will, daß

außer Verona's Mauern keine Welt ist,

müß ich doch gestehen, daß wenig Orte so mannigfaltige Vortreflichkeiten vereinigen, und daß der Abstand zwischen beiden Städten sehr auffallend ist.

Parma hat ein ganz eigenthümliches Aeußeres; doch würden wir diesen Ort schwerlich besucht haben, wenn es nicht um der vier bewunderungswürdigen Gemählde willen gewesen, die es enthält. Die Madonna della

---

* Wieder aus dem Shakespear. F.

Scodella ist die Natur selbst; und St. Girolamo ist fast unbegreiflich an Phantasie und Feuer. Die Wirkung des Ganzen, und daß es einem so schwer wird, das Auge wieder davon loszureißen, beweisen sein vorzügliches Verdienst, und wiegen reichlich den Geschmak, Charakter und Ausdruk auf, den man nun bei den Caraccis und in ihrer Schule findet. Correggio war vielleicht eines der kraftvollesten Genies, die je auf der Erde erschienen; von Kenntnissen, oder von den Mitteln, sie zu erwerben, entblößt, hat er glorreiche Beweise hinterlassen, was auch ein Ununterrichteter vermag, und macht vielleicht dem Menschengeschlechte größere Ehre, als diejenigen, welche mancherlei Kenntniße unter einander mischen, und Werke von zusammengeseztere m Werthe hervorbringen. Die Fatal Curiosity und der Pilgrim's Progress * werden so lange leben, als der Prinz von Abyssinien, oder der Telemach; und wer wagt es, zu behaupten, daß Lillo, Bunyan, und Antonio Corregio, nicht von Natur einem Johnson, Michael Angelo, und

* Von Lillo jene, dieser von Bunyan.

Fenelon gleich waren? Habe ich genug gesagt, oder kann genug zum Lobe eines Mahlers gesagt werden, dessen Werke Annibale Caracci studirte, kopierte und pries?

In Piacenza fanden wir wenig Gegenstände, die Aufmerksamkeit verdienten: ein Improvisatore, und keiner von den schlechtesten, vertrieb uns die Zeit, welche wir sonst damit zugebracht hätten, unsern Mangel an Unterhaltung zu beklagen, und sein sinnreiches Lob von England sezte mich in gute Laune, troz des fast unerträglich heißen Wetters. Doch ist bei allem Klagen über die Hitze, keine Heuschrecke auf den Bäumen, kein Johanniswürmchen in den Hecken, wie zu Florenz; auch die Tage, wie die Dämmerung, dauern etwas länger. Wie oft habe ich auf dem Ponte della Trinità mich im Stillen nach den langen Abenden eines englischen Sommers gesehnt, wenn der Nachtthau die

* Wenn die Verfasserin ihrem Johnson und ihrem Corregio ein Compliment zu machen glaubt, indem sie einen Bunyan an ihre Seite sezt, so mag sie es bei ihren abgeschiedenen Seelen verantworten. F.

Luft erfrischt, und schweigende Dämmerung in Betrachtungen einwiegt, wozu kein italienischer Himmel begeistert! In diesem — ich möchte wohl sagen, entschiednen, Lande ist alles, was nicht heller Tag ist, dunkle Nacht: alles, was nicht laute Frölichkeit ist, ist Busse und Kummer. Wenn Regen fällt, so fällt er in Güßen; wenn die Sonne scheint, so glüht sie, wie ein Brennglas. Entweder mauern die Reichen Edelsteine in ihre Wände, und machen ihre Kamine von Amethyst; oder die Armen umklammern in dem Schmerz ihres peinigenden Elendes unsre Knie, und zeigen Gebrechen, von denen man glauben möchte, daß sie den Tag nicht überleben können.

In Gesprächen über Italien, wo es keine Mittelstraße giebt; und über England, wo alles Mittelmaß hält, kamen wir zu Lodi an, wo ich mich freute, das Volk uns wieder mit einem no' cur' altr', antworten zu hören; weil wir nun noch einmal zu dem Gebiet und zu dem Dialekt des theuren Mailands zurükgekehrt sind, wo wir kühle Zimmer, und warme Freunde haben, und wo wir, nach einer Abwesenheit von funfzehn Monaten, die Bekannten wieder sehen werden, mit denen wir vorhin

so vertraulich lebten; immer ein süßes Gefühl, auch wenn man zu weniger angenehmen Szenen zurückkehrt, weniger reich an unschuldigen Freuden, als mir diese waren. Die Ueberzeugung, daß ich auf meiner Reise wenig bessere Menschen sah, als die ich hier zurückließ, das natürliche Dankgefühl gegen den, der unser Leben so lange erhielt, bis wir sie wieder sahen; dies alles erweitert das Herz, und gewährt unerkünstelte Freude in der wiedergeschenkten Gesellschaft von Gefährten, die Zufall oder Entfernung uns lange entzog.

Mailand.

den 21sten Jun. 1786.

Als wir uns über unser Haus, und unsere Freunde ausgefreut, hundert Fragen gefragt, und hundert Berichte gehört, gewöhnliche Höflichkeiten erwiedert, und über gewöhnliche Gegenstände geschwazt hatten, bemerkten wir, wie sehr das ganze Ansehen von Mailand seit diesen fünfzehen Monathen gewonnen hatte. Die Stadt sah reinlicher, das gemeine Volk netter aus; die Wege waren gebessert, und

von Bettlern gereinigt. Doch fanden wir nicht, daß die Leute sich dieser Verbesserungen sehr freuten. Die Zerstörung ihrer Klöster, die Abschaffung der Prozeßionen, die Verminderung ihrer Priester, das schöne Silber aus den Kirchen, bei Karren voll in die Münzen gefahren, die verbotene Feier der Heiligentage, und die Austilgung ihrer Namen aus dem Kalender — den einzigen St. Petrus und St. Paulus ausgenommen — die verarmten Krämer, denen die Klöster sonst Nahrung gaben, die jammernden Musiker, die in den Oratorien sangen und spielten, und nun sich selbst überlassen sind — umwölkten alle Gesichter, und mit Recht. Solche plözliche und rauhe Reformen geben dem großen Haufen ein Aergerniß, beleidigen das feinere Gefühl der Höheren, verursachen eine allgemeine Stokkung in Geschäften und Vergnügungen in einem Lande, wo beides in geistlichen Funktionen besteht, und schrecken die Geistlichkeit mit vielleicht nur zu gegründeter Furcht, daß man sie in wenig Jahren ganz überflüßig finden, und ganz aufheben wird.

Alles, was schnell geschieht, kann kaum gut geschehen, und wo viel gethan wird,

wird man ohne Zweifel vieles unrecht thun. Ein großer Theil von diesem allem war zwar nüzlich, und sogar nothwendig, wie jedermann eingestehen wird, wenn die Stunde des Zwangs und des Vorurtheils vorüber ist. Das Feuer, welches London verzehrte, ist den Einwohnern der neuerbauten Stadt wohlthätig geworden. Nur halte ich die gewaltsame Beschleunigung für unnöthig und unanständig zugleich. Tausend kleine Irrthümer würden von selbst erlöschen, liesse man sie ruhig aussterben. Wenn ein natürlicher Morgen anbricht, ist es thöricht, wie die Horen in Guercino's Aurora, * die Sterne mit den Fingern auszulöschen.

Wer die Grundsätze des Volks nur sichtet, statt sie mit der Wurzel auszureissen, wird bald gewahr werden, daß an demselben Stamme eben so viel unreife, als verfaulte Früchte hangen. Wenn diese eilfertigen Neuerer öffentliche Schulen zum Unterricht für die Armen anlegten, oder Arbeitshäuser zu ihrer Be-

* In dem schönen Deckengemälde im Ludovisipallaste zu Rom löschen die Stunden oder Horen, welche Aurorens Wagen umgeben, die Sterne mit den Händen aus.

schäftigung stifteten; wenn sie die Bibel in der Volkssprache austheilten, und die Geistlichen anhielten, sie mit ihnen zu lesen: so würde ich eine höhere Meinung von ihrer Aufrichtigkeit und ihrem uneigennützigen Eifer für die Sache Gottes haben, als jezt, da sie blos seine und seiner gesegneten jungfräulichen Mutter, von Carlo Borromeo errichtete Statue niederreissen. *

Die Thorheit, Kirchen mit rothem Damaste zu behängen, würde gewiß von selbst unter Menschen von Verstand und Geschmak verschwinden, die nicht lange mehr einfältig genug bleiben können, zu glauben, daß es den Dienst Gottes oder ihr Heil befördere, seinem Hause das Ansehen eines zusammengeflikten Theaters zu geben, und griechische Baukunst mit Flitterprunke zu verdecken. Manche abergläubische und manche unbedeutende Zeremonien verlieren sich mit jedem Tage, weil sie weder

---

* Daß alle die hier erwähnten Reformen eine andere Seite haben, welche sich auch allenfalls gegen die Einwürfe der Mrs. Piozzi vertheidigen läßt, wird hoffentlich jedem unbefangenen Leser hier einfallen. F.

weder von Vernunft, noch Religion unterstützt werden. So erzählte mir heute Doktor Carpanni, ein Rechtsgelehrter von vielen Kenntnissen, daß man noch zu seines Vaters Zeit hier in der Lombardei die Sitte gehabt hätte, das Begräbniß eines großen Herrn, oder Gutsbesitzers mit der Opferung seines Lieblingsthiers auf seinem Grabe zu feiern." Dies ist ein von den Morgenländern angenommener Gebrauch, die sogar die Witwen der Gestorbenen auf ihrem Scheiterhaufen verbrannten. Ich erinnere mich, zuweilen auf unsern Monumenten aus den Zeiten der Finsterniß, in der Westmünsterabtey einen Falken, oder ein Windspiel in Marmor ausgehauen, zu den Füßen eines Edelmanns liegen gesehen zu haben. Unsere Antiquaren mögen uns sagen, ob man diese Thiere damals auch tödtete.

Ich erinnere mich noch eines andern alten Gebrauchs, von dem mir meine Mutter oft erzählt hat. Vor einem halben Jahrhundert wurde zu Shrewsbury eine jährliche Prozession gehalten, die man vorzugsweise das Fest von Shrewsbury nannte. Ein hübsches, junges Mädgen von etwan zwölf Jahren fuhr in der ganzen Stadt herum, und wünschte je-

dem auf dem Markte versammelten Handwerk Heil und Segen. Ich weiß nicht mehr, was sonst noch für Feierlichkeiten dabei waren; allein meine Mutter konnte nicht genug von der Schönheit eines dieser Mädgen rühmen, die immer nachher die Königin hieß, weil sie am Tage des Festes von Shrewsbury im Triumph als solche aufgeführt worden war.

So lange niemand die Herleitung dieser alten Sitten besser anzugeben weiß, bin ich geneigt, sie für ein Ueberbleibsel des römischen Aberglaubens zu halten, wo man vor vielen Jahren in verschiedenen Theilen von Italien, am 25sten März, oder zu einer andern, der Venus gewidmeten Zeit, ein hübsches Mädchen herauspuzte, und sie in Prozeßion durch die Straßen führte, indem man ihr Lobgesänge sang, und einen im Müssiggang und Thorheit angefangenen Tag mit Entweihung einer geheiligten Verehrung beschloß.

Zu Rom finden solche unanständige Mißbräuche keine Aufmunterung mehr. Wir sahen an einem gewissen Tage ein schönes Madonnenbild, nach einem Gemälde von Guido Rheni gekleidet, umher tragen; aber keiner Seele fiel es ein, niederzuknien, und ich fand

keinen Anlaß, nur zu denken, daß irgend jemand sie anbetete. Einige süße Hymnen wurden zu ihrem Lobe gesungen, während die Prozeßion langsam vorwärtsgieng; aber so aufmerksam ich auch darauf achtete, bemerkte ich doch durchaus keine Unanständigkeit.

Es ist indessen Zeit, dies alles an seinen Ort gestellt seyn zu lassen, und die, so viel ich urtheilen kann, würklich schäzbare Ambrosianische Bibliothek zu sehen. Der gefällige Bibliothekar zeigte mir alles, worauf ich besonders neugierig war, und der gelehrte Herr Dugati war ausnehmend verbindlich. Der alte Virgil, mit Petrarchs Noten, von seiner eigenen Hand an den Rand geschrieben, interessirte mich am meisten. Diese kleine, augenscheinlich nur zur Nahrung für seine eigene Phantasie geschriebene Erzählung von dem Tage und der Stunde, da er zuerst die Macht von Laura's Reizen fühlte, ist der beste Beweis seiner aufrichtigen Leidenschaft für sie; denn gewiß dachte er damals nicht, daß die Noten in seinem Virgil je in unsere Hände fallen würden.

Hier ist ebenfalls das schäzbare Manuskript von Flavius Josephus, dem jüdischen Ge-

schichtschreiber; eine Seltenheit, die nach Verdienst geschäzt und bewundert wird. Man verwahrt es mit besonderer Sorgfalt, und es ist noch in sehr gutem Stande. Auch eine syrische Bibel, würklich sehr schön, von der jezt, wie ich verstand, einige Kopien gedrukt werden. Leonardo da Vinci's berühmter Foliant, der hier aufbehalten wird — eben der, für den Jakob I. von England drei tausend Dukaten bot; ein Umstand, der hier über dem Schranke, wo er steht, auf einer Marmortafel eingegraben ist, verdient Aufmerksamkeit und Achtung: nichts schien über oder unter diesem bewunderungswürdigen Genie zu seyn. Er hat in diesem und andern Bänden eben des merkwürdigen Werkes, wie es scheint, jeden malerischen oder mathematischen Gedanken niedergeschrieben, der durch sein Gehirn kreuzte. Eigentlich sind es *Leonardiana*,* oder Kol-

* Ein Band dieser Leornardiana ist jezt in der Privatbibliothek des Königs von England, auf der Königin Schlosse im Park, aus Jakob des Ersten Sammlung aufbehalten, und verkehrt geschrieben, so daß es nur mit Hülfe eines Spiegels gelesen werden kann.

lektaneenbücher eines großen und weisen Mannes, und unser brittischer Monarch gab nie einen entscheidendern Beweis seiner würklichen Liebe für Gelehrsamkeit, als durch dieses — für den beschränkten Zustand seiner Finanzen, doppelt fürstliche Gebot.

Bis jezt haben Besuche bei Freunden und Seltenheiten, und Erzählen alter Geschichten, und das Sehen neuer Merkwürdigkeiten mein Gewissen in Schlaf gewiegt; und geblendet durch den Glanz der Korregios zu Parma, mich nicht daran denken lassen, ihrer Druckerei zu erwähnen, der schönsten in Europa, und der unsrigen vom seel. Baskervilla unendlich überlegen. Sie haben auch eine prächtige Sammlung von Bibeln in ihrer Bibliothek, die sehr fein illuminirt, und prächtig gebunden sind; und eine neuere Handschrift von so besonderer Vollkommenheit, daß keines aus den Zeiten, da man sich noch mehr auf die Chirographie legte, als jezt, damit verglichen werden kann. Die Karaktere sind alle von Gold, die Blätter Pergament, die Miniaturen zierlich und geschmakvoll, und dabei von wunderbarer Zartheit. Worte können keinen angemessenen Begrif von dieser kleinen Hand-

schrift geben; und aus ächter Liebhaberschaft möchte es schon die Mühe lohnen, blos um dieses einzigen Werkchens willen London zu verlassen. Es enthält Privatandachten für die Erzherzogin.

Die schöne, kolossalische Figur der Jungfrau Maria, die im Himmel von ihres Sohnes Hand gekrönt wird, im Deckengemälde einer Kirche zu Parma, hat kein gutes Licht, und es ist schwer, die Erhabenheit desselben zu fassen. Man lernt eher den Werth dieses ganz eigenen Werkes verstehen, wenn man Caracci's Kopie davon sieht, die in der Ambrosianischen Bibliothek hier zu Mailand aufbewahrt wird. Aber wie erstaunte ich, als etwas, das ihm begegnet wäre, die alte Geschichte erzählen zu hören, die jedem, der die St. Paulskirche in London besieht, von unserm Sir James Thornhill erzählt wird, der die Kuppel malte, und rükwärts gieng, um die Wirkung zu sehen, bis er am äußersten Ende des Gerüstes Gefahr lief, von der entsezlichen Höhe auf den Marmor unten hinabzustürzen und zerschmettert zu werden, hätte nicht ein Gehülfe so viel Gegenwart des Geistes gehabt, geschwind vorwärts zu laufen,

und einen neben ihm stehenden, in weisser Farbe getauchten Pinsel auf die Figur zu werfen, worauf Sir James Augen geheftet waren, welches den Maler reizte, ihm drohend zu folgen, und ihm das Leben rettete.

Sollte ein solcher Zufall sich wohl zweimal haben eräugnen können? und ist es wahrscheinlich, daß er überhaupt bei einem von beiden geschah? Würden solche Männer, wie Annibal Carracci und Sir James Thornhill, sich auf einem unverwahrten Gerüste in Gefahr gesezt haben, herunterzustürzen, ohne ein Geländer darum herziehen zu lassen, indem sie mit einem Werke beschäftigt waren, das viele Tage, ja Wochen erforderte? Unmöglich! Bei jeder Nation sind mir mündlich übertragene Erzählungen verdächtig; noch verdächtiger aber werden sie, wenn einerlei Geschichte bei mehrern Nationen zugleich geschehen seyn soll.

Es sind nun schon viele Jahre, daß ein Rechtsgelehrter in meinem Hause zu Surrey folgende Geschichte erzählte, die mir weder zweifelhaft, noch irgend verdächtig war, da er selbst Zeuge des Faktums gewesen zu seyn vorgab, und die Scene nach Edmondsbury,

einer Stadt in unsrer Grafschaft Suffolk verlegte. Ein Mann, der eines Mords wegen angeklagt ward, und gegen den die Umstände den stärksten Verdacht erregten, entkam durch die unerschütterliche Standhaftigkeit eines der Geschwornen, der durch kein Argument, und keine Vorstellung seiner Kollegen konnte bewogen werden, das Schuldurtheil über den Angeklagten zu sprechen, obgleich alle Umstände zusammentrafen, ihn als die Person zu bezeichnen, welche dem Verstorbnen das Leben nahm. Endlich, nach geendigtem Verhör, bekannte der Geschworne heimlich dem Richter, daß er selbst durch einen gewissen Zufall, den Pächter getödtet hatte, über dessen Tod jener angeklagt ward."

Eben diese Begebenheit, sie sey nun wahr, oder falsch, deren Entwurf ich in einer französischen Sammlung gefunden habe, wurde mir von einem Herrn zu Venedig erzählt, als sey sie dort unter der unmittelbaren Inspektion eines Freundes geschehen, den er auch nannte. Sollte nun wohl die Sache überhaupt, zu irgend einer Zeit, oder irgend an einem Orte vorgegangen seyn? Aber Nachlässigkeit der Erzählung, und Hintansetzung aller Genauigkeit,

vertilgen zulezt auch den festesten Glauben an das, was aus sterblichen Lippen fließt. Es liegt deutlich am Tage, daß unter allen Pflichten keine so schwer ist, als in allen unsern Erzählungen strenge Wahrheit zu beobachten, denn kein Umstand ist geringfügig, daß er die Versuchung, ihn zu verfälschen, ausschlöße. Wenn auch kein Eigennuz den Lügner verleitet, so ist oft schon seine Eitelkeit Antriebs genug; Feigheit, Bosheit, oder anderer Laster wollen wir gar nicht erwähnen, da so manche Erdichtungen, wie diese beiden Geschichten, von gutgesinnten Menschen erfunden worden, die Unglück zu verhüten hoffen, wenn sie die Möglichkeit einschärfen, daß Unschuldige zum Tode verurtheilt werden können, und aus gar zu großer Tugendliebe die Wahrheit selbst verletzen.

Gewiß aber werden unsre guten Italiener sich nie herablassen, im Leben zu lügen, wenn sie sich auch kein Bedenken daraus machen, mit unter eine Lüge zu erzählen. Niemand in diesem Lande macht Anspruch auf Zärtlichkeit, oder Indifferenz, wenn er nicht beides wirklich fühlt; und sie sind so fern von aller Affectation eines feinen Gefühls, oder verfeinerten Geschmaks, daß, wenn ein eingebildeter Englän-

der in vorgeblichem Entzücken vor einem Gemälde von Raphael, dessen Schönheit er vielleicht wenig fühlt, zurücke starrt, dies aufrichtigere Volk sich kaum vorstellen kann, daß sein Entzücken nur angenommen ist, um seinen um ihn stehenden Landsleuten Sand in die Augen zu streuen, die sonst, wenn er bei einem solchen Gemälde kalt bliebe, ihn auslachen und ihm vorrücken würden, daß er seine Zeit, und sein Geld weggeworfen hätte, ohne nur ein Fünkchen von dem verfeinerten Geschmak und Gefühl eingesammelt zu haben, das man von jedem, der durch Italien reist, erwartet. O wie vergnügt lebt sichs nicht in einem Lande, wo man das peinigende: was werden die Leute sagen, nicht kennt! Wie angenehm ist die Betrachtung, daß ich, die ich nun fast zwei Jahre in Italien lebte, kaum einen eingebildeten Mann, oder ein affektirtes Frauenzimmer unter der Menge von Leuten aus allen Ständen, die ich hier kennen lernte, angetroffen habe!

Man hatte mir gesagt, daß ich wenig Verschiedenheit des Characters in Italien finden würde, aber ich finde gerade das Gegentheil und wundre mich nicht darüber. Unter Men-

schen, die wie die Franzosen, alle zusammengefaltet, oder in Heerden zusammengetrieben, leben, wo die ganze Gesellschaft Einem Herrn, und auf einerlei Art dient, wird man leicht eine Aehnlichkeit der Sitten finden, jede scharfe Ecke des Charakters reibt sich an dem nächsten Nachbar ab, der eben so übertüncht ist; aber hier, wo man keinen Spott zu befürchten hat, und wo wenig Geist der Nachahmung herrscht, wird selten Einförmigkeit gefunden werden. Das Wort verfeinert, oder polirt, scheint ursprünglich von Politur entstanden zu seyn. Und zu Paris, wo man den véritable Vernis St. Martin in seiner Aechtheit hat, können die Menschen kaum polirt, oder einmal überfirnißt genannt werden; sie sind glasirt, und alles gleitet folglich bei ihnen nur über die Oberfläche hin, ohne das Herz zu berühren. Mit dem Produkten der Natur ist es dasselbe: in den Höhlen, wo die Natur freies Spiel hat, sehen wir Steindrüsen in eckigten und excentrischen Formen anschießen, da hingegen der breite Meerstrand, der immer von dem nemlichen Ozean bespült wird, nichts als Haufen abgerundeter Kieselsteine zeugt, die einer dem andern gleich sind.

Wir haben für den Ueberrest der heissen Jahrszeit ein Landhaus an den Gränzen des mailändischen Gebietes genommen, wo die Schweiz schon anfängt ihre öden Häupter zu senken, und sich allmälig in dem Sonnenschein italienischer Fruchtbarkeit zu verflächen. Auf jedem Spaziergange, von jeder Villa rings um diesen reizenden Fleck sieht man eine seltne Zusammenhäufung von Schönheiten, und mir wird er durch seine Aehnlichkeit mit dem Thale von Llwydd noch interessanter.

Wir haben Erlaubniß erhalten, eine Woche unsers bestimmten Landaufenthaltes auf dem Borromeischen Pallaste zuzubringen, der in der Mitte des Lago Maggiore, auf der mit Recht Isola bella genannten Insel liegt; jeder Schritt von unsrer Villa zu Varese dahin ist reich an neuen Schönheiten, und es fehlt nichts, als das Meer, um es, als Landschaft, über alles, was wir bisher sahen, zu heben.

Unsre hiesige Art zu leben, gleicht gewiß nichts wirklichem; die phantasiereiche Beschreibung orientalischer Pracht, und Seged's einsame Wohnung, als er sich in seinem Pallast

an dem See Dambea zurükzog, * ist von allem, was ich je las, das einzige, was damit verglichen werden könnte: bald sehen wir eine Barke voll Freunden von Mailand, eine andre, die eine vollständige Bande von dreizehn der besten Musikanten in Italien mitbringt, um sich und uns jeden Abend bei Mondenschein auf dem Wasser mit Concerten die Zeit zu verkürzen, während die am Ufer lebenden Einwohner dieser elysischen Gefilde haufenweise zu dem Gestade eilen, froh, noch einen Zuwachs mehr der Freuden zu erhalten, deren Uebersättigung das einzige hier zu befürchtende Uebel ist.

Es ist bekannt, daß die wilden Gebirge von Savoyen, die reichen Thäler der Lombardey, die grünen Weiden von Piemont, und die spitzen Alpen der Schweiz, die Gränzen des Lago Maggiore machen: wo der Graf Borromeo im Jahr 1613 auf einen nakten Felsen (der, wie ich glaube, sich auf einem umliegenden Berge losgerissen hatte, oder vielleicht von einem unterirdischen Vulkan in der Mitte des Wassers aufgeworfen ward) Erde führen ließ, und einen schönen Garten anlegte,

---

* Im Rambler, von D. Johnson.

der von diesem Tage an unablässig verschönert worden ist, bis er sein jetziges Ansehen von morgenländischer Größe gewann, und durch die gesuchteste Eleganz der Kunst, und durch die Bequemlichkeiten des gemeinen Lebens noch immer reizender wird. Der Pallast ist so gebaut, als sollte er Johnsons Ideen in seinem Prinzen von Abyssinien realisiren. Der Garten besteht aus zehn Terrassen; die Mauern sind ganz mit Orangen-, Citronen- und Cedratobäumen bedekt, deren glühende Farbe und Wohlgeruch man in beträchtlicher Entfernung wahrnehmen kann; ihr Duft vorzüglich reicht oft bis zu dem gegenüberliegenden Ufer. Auch fehlt es nicht an hochstämmigen Bäumen eben der Art; ich maß eben in dem Wäldchen, welches vor hundert und fünf Jahren gepflanzt worden ist, einen Baum, der keiner der größesten war, und er hielt drei Fuß acht Zoll im Umkreise. Sechs und vierzig seiner Brüder standen dicht zusammen, und gaben einen erquickenden Schatten. Die Cedratofrucht wächst so groß, als eine kleine Melone, und alles, was man sieht, und schmekt, und hört, erinnert an die glüklichen Inseln und an das goldne Zeitalter. Spaziergänge, Wälder und Terrassen innerhalb

der Insel, und eine Aussicht von Mannigfaltigkeit ohne Gleichen ausser derselben, macht sie zu einer Art von Zauberwohnung, die den Theaterscenen so ähnlich ist, daß meine Begleiterin, als wir uns dem Orte näherten, ausrief: Wenn wir noch näher kommen, so wird gewiß alles in die Luft verschwinden.

Doch fehlt es auch nicht an Solidität: ein kleines Dorf, aus achtzehn Fischerhütten und einer artigen Kirche, mit einem Duzend schlanker Pappeln davor, nebst Pallast und Gärten machen das Territorium aus, welches bequem zweihundert und fünfzig Seelen fassen kann, da es fast eine Stunde im Umkreise hat. Auch haben wir Kanonen, um unsre calypsoähnliche Wohnung zu beschützen, für welche der Graf Borromeo dem Könige von Sardinien Tribut bezahlt, aber dafür das Recht hat, Truppen auf dem festen Lande zu werben und zu Macar Geld zu münzen; einer kleinen Stadt zwischen den Spalten dieser Felsen, die ihre unregelmäßigen Spitzen zum Bewundern schön nach diesem See zu erheben.

Es hat, zur Abwechslung des Vergnügens, noch drei andre kleine Inseln auf eben dem See; die eine la Superiore genannt, ist mit

einem Dörfchen, und die Insel Madre mit einem Walde voll Wildprett, Perlhünern und gewöhnlichem Geflügel bedekt; auch noch außerdem ein Sommerhaus, mit Tschitz ausgeschlagen, und mit so vielen Zimmern versehen, daß, wie man uns sagt, der Onkel des gegenwärtigen Besitzers, der sich mit seiner Frau überworfen, und sich aus Verdruß entschlossen hatte, die Welt zu verlassen, sich in diesem kleinen Erdenfleck einsperrte, und in den lezten siebzehn Jahren seines Lebens, das feste Land nie wieder betrat. Ich muß noch hinzusetzen, daß er hier seine Kirche und seinen Kaplan, drei immer in Sold stehende Musiker, und eine schöne Jacht hatte, worinn er rudern und segeln, und Freunde und Aerzte vom festen Lande herbei holen konnte.

Sein Neffe hat nichts von diesem Geschmack, bringt selten mehr als eine Woche, und auch die nur einmal im Jahr, auf seinen Inseln zu, die aber demohngeachtet fürstlich gehalten werden. Das Familienwappen, ein Einhorn, in weißen Marmor gehauen, und von kolossalischer Größe, ragt stolz über zehn breite Terrassen hervor, welche sich pyramidenförmig aus dem Wasser erheben: jede Mauer reich mit

Orangen- und Citronenbäumen bedekt, und jede Brustwehr unter dickblühendem immer abwechselndem Gesträuch verborgen, als hätte man jeden Himmelsstrich geplündert, um diesen kleinen Fleck zu schmücken. Im Pallast sind mehr als hundert Betten, und zu ebner Erde eine Grotte von der niedlichsten Erfindung, und wegen ihres Kontrasts mit der Pracht des Gebäudes selbst von vortreflicher Wirkung. Seit ich England verließ, habe ich keinen solchen Schwung des Geschmaks gesehen, als diese, mit dem See in gleicher Linie stehenden, Zimmer zeigen; alle mit schön angebrachten Muschelschaalen an den Wänden und Decken getäfelt und ausgelegt, und auf eine sehr belebende und angenehme Art mit Springbrunnen geziert. In der Bibliothek im zweiten Stock sind manche merkwürdige Bücher enthalten: besonders Camdens Britannia, ins Spanische übersezt, eine arabische Bibel, die der Bodlejanischen Sammlung werth wäre, und gutgewählte Bände der Naturgeschichte, worauf man beträchtliche Kosten verwendet hat. Malerei ist nicht das Erste, oder Zweite, womit Graf Borromeo prunken kann; aber doch findet man hier einige ziem-

lich gute Landschaften von Tempesta, und drei berühmte Gemälde von Luca Giordano, die in London in Kupfer gestochen, und allgemein bekannt sind. Der Raub der Sabinerinnen, das Urtheil des Paris, und der Triumph der Galatea. Diese großen historischen Gemälde zieren die Wände unsers großen Speisezimmers; in dessen Größe wir uns alle verlieren (ob unser gleich nicht weniger als zwanzig, oder fünf und zwanzig Personen zu Tische sitzen), bis das Abendconcert ihn ausfüllt.

Der Garten aber verdient noch mehr beschrieben zu werden, als der Pallast. Der Mann, der die Aufsicht darüber hat, ist auf der Insel gebohren, und verirrte sich, wie er mir sagte, nie über eine Stunde weit von dem Ufer seines Herrn. Gewiß muß er den Fall des Menschen für eine Fabel halten; er, der immer in Eden lebt! Wie würde ein solcher Mann erstaunen, wenn er einmal mitten im Winter nach London oder Paris gebracht, und auf einmal in Fleet-street, oder in Rue St. Honoré niedergesetzet würde!

Daß er inzwischen sein Metier so gut versteht, um keines Unterrichts von den Einwoh-

nern irgend einer Stadt zu bedürfen, kann ein Feigenbaum beweisen, den ich hier auf einem Citronenbaum eingepfropft fand; beide trugen zugleich Früchte, während ein Weinstok sich um den Stamm des Citronenbaums wand, und stolz auf seinen schönen Gefährten, seine Trauben herabhängen ließ. Noch eine andre Einimpfung einer Moosrose auf einem Orangenbaum, und einer Nelke auf einem Cedratobaum zeigten mir, was des Gärtners Kunst, mit einem glüklichen Klima vereinigt, hervorbringen konnte.

Doch fühlte ich, als wir gestern mit unsrer Bande Musikanten rings um den Teich ruderten, und an ein Landhaus an der Seite, wo das mailändische Gebiet mit diesem zusammenstößt, kamen, wo eine höfliche Familie, die ihr Glük in Holland gemacht, und holländische Sitten angenommen hat, uns Stachelbeeren und Johannisbeeren präsentirte, daß Freiheit, Sicherheit und Wohlstand allein, den Producten der Kunst oder der Natur wahren Wohlschmak geben können, daß Freiheit die Johannisbeere von Holland, und die Goldpipins von England süsser macht, als alle Trauben Italiens, und am Ende doch dem

Glanze und den Schwelgereyen eines Landes weit vorzuziehen ist, die jeder nur mit der ängstlichen Furcht genießt, durch die Hand des Despotismus ihrer vielleicht in dem Augenblicke, wo er es am wenigsten erwartet, beraubt zu werden.

St. Carlo Borromeo's kolossalische Statue in Erz, die an dem Orte seiner Geburt, am Ufer dieses schönen Wassers, drei Meilen weit von der Isola Bella errichtet ist, zog unsre Aufmerksamkeit zunächst auf sich. Sie ist bewundernswürdig schön proportionirt, für die erstaunliche Größe, die beim ersten Anblik sonderbar überrascht, so oft sie auch gemessen, und so gut sie auch bekannt ist. Im Kopfe allein können zwölf Menschen stehn; wie einige von unsrer Gesellschaft die Neugier hatten, zu versuchen, aber für ihren Muthwillen sehr büßen mußten; da das von der Hitze fast glühend gemachte Metall ihnen unerträglich wurde. Der Abt Bianconi ließ mich bemerken, daß sie gerade die Höhe von zwölf Menschen, jeder sechs Fuchs hoch, hat, daß sie nur anderthalb Fuß kleiner ist, als die von Nero errichteten, welche dem römischen Colosseum den Namen gaben, daß man sie in

der Entfernung von dritthalb deutschen Meilen deutlich sehen kann, obgleich der Plaz nicht vortheilhaft gewählt ist, da man die Lage der größern Bestimmtheit aufopferte, um sie gerade auf dem Flek zu errichten, wo er, dessen Andenken man in so gerechter Verehrung hält, wirklich gebohren ward.

Ich sah bey dieser Statue, daß die sonst so unvortheilhafte Kardinalskleidung zu kolossalischer Größe am besten von allen paßt. Die drei Mäntel, oder Weiberröcke machen eine Art von Stuffengewand, welches das Unangenehme langer Linien für das Auge sehr milderte.

Wir kehrten mit frölicher Musik zu unserm bezauberten Pallaste zurük. Keine Lustreise konnte glüklicher vollendet werden! Der hellste, klarste Himmel! der Mond in vollem Glanze, Waldhörner, die das Stillschweigen der Nacht unterbrachen, und das Echo einluden, ihren Tönen zu antworten! Kurz, die neun Tage auf dieser Insel verstrichen uns wie eben so viel Minuten. Bei unsrer Zurükkunft nach unserm Landhause zu Varesotto, begrüßten uns Verse und Sonnetten, und wünschten uns zu unserm Vermählungstage Glück.

Die Madonna del Monte war die nächste Sehenswürdigkeit, die uns herauslokte. Dieser Hügel liegt wenige Stunden von unsrer jezigen reizenden Wohnung, ist wegen der Aussicht weit und breit berühmt, und auch in der That ein ganz ruhiger Fleck, wo man zugleich die drei Städte, Turin, Mailand und Genua übersieht, und wo das Auge immer weiter nach dem südlichen Frankreich hingeleitet wird. Die fünf Seen, deren größester zehn deutsche Meilen im Umkreise hat, und denen, welche zum Vergnügen darauf schiffen, wie das offene Meer erscheinen, haben nach Verhältniß zu wenig Wasserfläche. Nirgends faßte ich so viel Land mit einem Blik, als hier. Daß der ganze Weg mit Kapellen auf den Anhöhen ausgeziert ist, fiel mir weniger auf; eine der Jungfrau geweihte Kirche steht auf der Spize. Fast in jedem Distrikte von Italien sieht man Kapellen auf Hügeln: denn die Sucht, auf den Bergen und Höhen zu opfern, so ausdrüklich und oft sie auch in der Schrift verboten ist, hat sich sehr lange erhalten *. Je-

---

* So oft die V. die Schrift citirt, ist es, als ob ihr guter Genius von ihr wiche. Den Juden,

den Ruheplaz bezeichnen in Holz geschnizte, sehr künstlich und nach dem Leben gemalte Bilder. Sie sind gewiß Meisterstücke in ihrer Art, und kommen Mrs. Wrights schönsten Wachsfiguren sehr nahe, wenn sie sie nicht noch übertreffen. Ein auf dem Hügel liegendes Nonnenkloster nahm unsre Gesellschaft mit gastfreier Güte auf, gab uns ein gutes Mittagsessen, und köstliches Dessert. Wir erwiederten die Höflichkeit der Nonnen mit einem kleinen Concert, und verlebten einen wirklich köstlichen Tag.

Alle umliegende Gegenden dieses Varesotto wechseln aufs reizendste mit Bergen, Seen und lebendiger Kultur. Das einzige, was unserer Aussicht fehlt, ist Wasser. Hätte ich

die nur allein im Tempel zu Jerusalem opfern durften, war es in ihrem Gesez verboten, anderwärts neue Opferpläze anzulegen, und der Nationalgottheit dadurch ihre Anbeter zu entziehen. Eine Religion hingegen, wie die christliche, welche die Vervielfältigung der Tempel gestattet, hat mit jenem Verbote nichts zu thun. Ist eine Kapelle auf einem Berge etwas anders, als eine Kapelle im Thal, in Beziehung auf den Dienst des höchsten Wesens? F.

meinen gestrigen Gefährten gesagt, daß die Aussicht von der Madonna del Monte mich an Chirk Castle Hill in Nordwallis erinnerte, so würden sie gelacht haben. Man sieht von diesem außerordentlichen Hügel mehrere fruchtbare Grafschaften, mit vielen kleinen und großen Städten, und einer weit ausgedehnten Landschaft, von den schiffbaren Flüssen Severn und Dee durchwässert, von den großen Gebirgen von Merionethshire umgeben, und von dem irländischen Meere begränzt. Eine Aussicht, die gewiß nirgends ihres Gleichen hat, es müßte denn hier in der Nachbarschaft von Varese seyn, wo viele frohe Landsitze aufs mannigfaltigste eine Scene beleben, die von der Hand der Natur selbst so vollkommen vollendet war, daß sie der Dienerin Kunst wenig bedurfte.

Es ist übrigens bei den adelichen Sitzen in dieser Gegend merkwürdig, daß die prächtigen, geräumigen Palläste voll Spinnen, die mit den schönsten Terrassen geschmükten Gärten voll Unkraut sind. Ein so warmes Klima könnte noch wohl diesen Schmuz entschuldigen; daß er aber den Einwohnern selbst nicht im mindesten anstößig zu seyn scheint, ist noch auf-

fallender. Und wer kann das Lachen lassen, wenn sie gravitätisch ein gestiktes Bett, oder eine Decke ausbreiten, die der Finger einer Arachne vor ihrer Spinnenverwandlung würdig gewesen wäre, und nun mit ihrer jezigen Arbeit überwebt ist? — Oder wenn der Gärtner träge herbeikommt, und einem auf Anhöhen hilft, die mit Fuchsschwanz und Mohnblumen besäet sind, während unsere Freunde ausrufen: **warlich, hier ist ächte Natur! nicht wahr? dies ist Natur, ganz in englischem Geschmak?**

Sey dem, wie ihm wolle! wir haben eine entzückend frohe Zeit (villegiatura) in dieser reizenden Gegend verlebt, wo die beschneiete Kuppe des großen St. Bernards die Luft kühlt, ob er gleich in so großer Entfernung liegt, und wo wir das Vergnügen genießen, die Schweiz zu sehen, ohne ihre Kälte zu fühlen, oder ihre Gletscher mit Mühe zu erklimmen. Die Alpen des Graubündnerlands hinter uns erheben sich als eine Vestung; die Sonne glüht heiß in den reichen und fruchtbaren Thälern, und gibt allen Erdgewächsen den hohen Wohlschmak, den der Sommer allein schaffen kann. Auch fehlt es nicht an Schatten, und wir siz-

zen oft unter den dunkeln Wallnuß- und Kastanienbäumen, essen, singen, spielen Tarok, und hören Waldhörner und Klarionetten, während wir unser Eis und Limonade einschlürfen.

Die Heuschrecke fühlt zwar jezt den belebenden Einfluß der Hitze, in welcher sie gedeiht, aber ihre Stimme ist schwach im Vergleich mit dem Geschrei, womit sie uns in Toskana quälte, und das Feuerwürmchen, das zwar viel von seiner funkelnden Schönheit verloren hat, schimmert noch hie und da zwischen den Hecken. Ein smaragdfarbiger Schmetterling, dessen Namen ich nicht weiß, flattert in Menge über den Seen und Teichen; die schönfärbigste Ephemera schwärmt in Haufen den ganzen Tag vor einem hin, und der Schmetterling Antiopa fliegt auf allen Feldern und auf allen süßen Blumen des Gartens mit einem blaßgelben Geschöpfe eben der Gattung, dessen Flügel braun gerandet sind, und das, wie mich dünkt, Hyale heißt. — Wir sind aber auch noch nicht vor Skorpionen sicher, die, wenn man sie so lange reizt, bis sie es nicht länger aushalten können, sich selbst tödten sollen. Diese Sonderbarkeit, die ich

so oft gehört, und nie geglaubt hatte, versicherte man mir hier aufs neue als etwas unbezweifelt wahres.

Aber die gutmüthige Frölichkeit unsrer lustigen Freunde stört mich am Schreiben. Wir sitzen unsrer nie weniger, als vierzehen oder fünfzehen zu Tisch, und gewiß stehen wir nie auf, ohne daß ihre gute Laune in tausend zwanglose Scherze ausbricht. Sie machen Verse aus dem Stegreif, schneiden komische Gesichter, gehen ins Freie, und spielen Blindekuh. Wie ich sehe, schmiegen sich die Geringen hier auf keine Weise sklavisch nach den Vornehmern, sondern sagen ihre Meinungen mit einer Freimüthigkeit, die ich nicht erwartet hätte. Gemischte Gesellschaft ist freilich selten, ja fast unerhört in Italien; aber wenn sie auf dem Lande, so wie hier, zusammenkommen, so muß man ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß die Großen gefällig, und die Geringen nicht knechtisch sind. Es ist klug gehandelt, daß sie sich die Gesellschaft angenehm machen; denn kein menschliches Wesen kann die Einsamkeit so wenig vertragen, als ein Italiener. Ein englisches Frauenzimmer machte einmal die Bemerkung gegen mich,

daß eine Katze niemals schnurrt, wenn sie allein ist, sie mag auch so viel Wärme und Futter haben, als sie will. Ich glaube, diesen geselligen Mailändern geht es nicht besser; denn sie haben keinen Begrif davon, daß jemand in der Welt seyn könnte, der nicht gern jede Gesellschaft — sie sei auch, welche sie wolle — gar keiner Gesellschaft vorzöge. Als wir vor drei Wochen auf den Inseln waren, sagte einer aus unserm Zirkel: „dies ist ein reizender Plaz, — im Kreise von Freunden, versteht sich!" — Oder, rief ich, im Schooße seiner Familie, mit einer guten Bibliothek, und diesem schönen See, um darinnen zu baden. — „Ach, daß Gott behüte!" schrieen sie alle zugleich. — Das ist Nationalkarakter.

Niemand sagt mir, warum keine Wasservögel, wilde Enten und Gänse auf diesen Teichen sind; der Genfersee soll doch davon wimmeln, der nur wenige Meilen davon entlegen ist; aber man bekümmert sich hier wenig um Dinge dieser Art, und trägt nicht das mindeste Verlangen, Ursach und Würkung zu erforschen. Wer unter ihnen ja studirt, studirt klassische Autoren, und lernt Rhetorik. Doch

wird Dichtkunst auf keine Weise zu Mailand vernachlässigt; die Satyren des Abt Parini sind bewunderungswürdig, und werden als solche von denen geschäzt, die selbst zu schreiben und zu urtheilen verstehen. Naturkunde, Erdkunde, Sternkunde und Chymie aber läßt man ganz ausser Acht, und ihrer Unwissenheit in dieser Materie schreibe ich die italienische Leichtgläubigkeit zu, der jedes Wunder willkommen ist.

Wir haben jezt einen Tag in dem Schweizergebiete zugebracht, da wir nach der kleinen Stadt Lugano über den lieblichen See gleiches Namens ruderten. Die Berge am Ende sind ein niedliches Miniaturgemälde des Vesuv, des Somma, und ähnlicher Berge; und die ganze Lage sieht aus wie ein Gemälde von Neapel von Breughel aussehen würde; aber nicht so reich an Figuren. Mit etwas lebhafter Einbildungskraft könnte auch vielleicht ein Reisender einige Spuren von Schweizerfreiheit in den Sitten des Volks zu finden glauben, wäre es auch nur in der Person des Wirthes, in dessen Hause wir Mittag hielten; allein dies ist vielleicht nur eine Träumerei von

mir, und jemand, dem ichs sagte, nahm es auch dafür auf.

Man zeigte uns an einer Seite, queer über dem Wasser, einen kleinen Ort, Campioni genannt, der kaiserliches Lehn ist, und von dem Padre Abate eines benachbarten Klosters regiert wird, der sechs Jahre lang, sogar über das Leben seiner Unterthanen, freie Macht hat. Wenn diese verflossen sind, wird ein anderer Despot erwählt, — eingesezt hätte ich sagen sollen; und der vorige kehrt wieder zu seiner alten Stelle zurük, ist aber für jede sehr himmelschreiende Handlung, die er während seiner Befehlshaberschaft begangen haben kann, verantwortlich. Selten hört man indessen eine Klage über einen dieser Regenten, deren Verfahren gewöhnlich nur zu mild und nachsichtig ist. Dieses dünkt mich eben so bemerkenswerth, als es tröstlich ist.

Lugano aber verabscheut eine unumschränkte Gewalt: unser dortiger Cicerone antwortete auf die Frage, welche man im italienischen Gebiet wohl dreimal des Tags anbringen kann: Was für ein Fürst hält sich hier auf? — Daß sie mit gar keinem Fürsten geplagt wären, weil die dreizehen Kantone alle ihre Untertha-

thanen beschüzten; und obgleich — nach seinem Ausdruk — nur die eine Hälfte Christen, und die andere Protestanten wären, hätte man es doch nie an Ehrfurcht gegen ein Kloster oder eine Kirche fehlen lassen. Die Stadt erhielte regelmäßig einen monatlichen Gouverneur aus jedem Kanton, und wäre mit dieser wandernden Herrschaft vollkommen zufrieden.

Seit zwei Jahren habe ich den ersten Galgen hier gesehen. Für die Größe des Orts ist viel Handel hier, und die Krämer zeigen eine Geschäftigkeit und Dienstfertigkeit, die man selten in despotischen Staaten bemerkt, wo Indolenz, die Pest des Fleisses, die Menschen abhält, sich die Mühe des Erwerbs zu geben, um des Vergnügens, ihr Geld zu verspenden, geniessen zu können. Man sieht daher die Einwohner italienischer Städte meistens frölich und lustig, oder fromm und bußfertig; wenig achtsam auf ihren Laden, aber desto beflissener unter dem Fenster ihrer Geliebten mit einer Zitter sich umzutreiben, oder des Abends mit einem hübschen Mädgen am Arm auf den Straßen umher zu streifen, und im Gehen zu singen, oder vielmehr zu quicken, wenn eben die Maskeradenzeit ist. Betrug, Ehrgeiz,

Geldgeiz, sind die Laster republikanischer Staaten, und eines kalten Klima's. Müssiggang, Wollust und Rache sind das Unkraut warmer Länder und monarchischer Regierungsformen. Sind die Italiener nicht gut, so wünschen sie doch wenigstens besser zu seyn, und billigen selbst das Betragen nicht, wozu ungestümme Leidenschaften sie hinreissen. Sie thun sich nie auf den glücklichen Erfolg ihrer leidenschaftlichen Ausbrüche etwas zu gute, sondern mißbilligen mit Racinens Pyrrhus die Ungerechtigkeit, wofür sie ihr eignes Herz verurtheilt.

Sie schlagen in den Straßen zu den Füssen eines Crucifixes an ihre Brust, nicht heuchlerischer, als sie die Trommel dort schlagen, aber auch mit eben so weniger Wirkung, da diese Buße keine Veränderung ihres Betragens hervorbringt; wenn aber ein Engländer, der sich der Reue mehr, als der Sünde schämen würde, sie einer falschen Andacht beschuldigt, so thut er ihnen gewiß Unrecht, welches er selbst bereuen sollte.

Eine Naturseltenheit, die ich heute, den sechzehnten August 1786 sah, giebt meinen Gedanken eine andere Richtung. Ich machte der

Dame

Dame oder vielmehr den Verwandten der Dame, die uns ihre Villa zu Varese geliehn hatte, meine Aufwartung, um ihr zu danken, und sah bei diesem Besuche, den Advokaten B . . . einen Mann von ganz ausserordentlicher Art, der alles, was er genießt, wiederkäut, wie ein Ochse, und auf mein Begehren in meiner Gegenwart Proben dieser seltnen Eigenschaft ablegte. Er steht übrigens als Rechtsgelehrter in großer Achtung, weicht dem Aeussern nach von andern seines Geschlechts nicht ab, hat aber einen langen Wuchs und starken Knochenbau, äusserst sonderbare Rippen und ein Brustbein, das die Aufmerksamkeit der Anatomiker verdient, und besizt unglaubliche Stärke. Bei der leisesten Berührung sprüzt sein Körper durch alle Kleider elektrische Funken; er kann seine Mahlzeiten nach Willkühr aus dem Magen aufwerfen, und in Zeit von zwei Stunden — die einzigen, die ich je in seiner Gesellschaft zubrachte, versuchte er mir zu Ehren die ganze Operation des Essens, Kauens, Verschlingens und Wiederauswerfens mit einer Pfirsche und einem großen Stük Brod. Bei diesem Anblik konnte mir kein Zweifel bleiben, wenn meine Freunde mir auch nicht die Wahr=

heit der Sache bezeugt hätten. Er soll übrigens ein nervenkranker, schwachmüthiger Mann seyn, und ich glaube wohl, daß er in den Augenblicken, wenn er ruminirt, seinen sonderbaren Körperbau beklagen mag. — Dem sei wie ihm wolle! Wir haben keine Zeit mehr, darüber nachzudenken, da wir uns zu einer kleinen Reise nach Bergamo rüsten.

Bergamo

Liegt auf einem steilen Hügel. Die Gebäude sind nicht ganz regelmäßig, aber die Aussicht schön, reich und von einer Mannigfaltigkeit, die man in einer Gegend kaum möglich glauben sollte, die, wie alle Thäler der Lombarden, eine niedrige Fläche bildet, und von keinem sichtbaren Wasser belebt wird. Dennoch sieht man hier allen Seegen, der den Menschen ursprünglich geschenkt ward; Korn, Wein, Oel und Früchte; niedrige Verzäunungen, dick belaubte Bäume. Nie waren Blumenfelder schöner angelegt, als das Land, welches man vom Gipfel des Hügels übersieht, wo des Marquis Pallast steht, hinter dem ein schönes, im-

mer höher steigendes Berggehänge, gleichsam als Schutzwehr liegt, und von dessen prächtiger Facciate man aus jedem Fenster eine weite Fläche von fast unerreichbarer Schönheit übersicht. Die mannigfaltigen Farben erinnerten mich an das schöne Pflaster im römischen Pantheon: so sonderbar gemischt sind die Flecken von Gras, Korn, Flachs, Wein, gepflügtem und bepflanztem Lande in diesem aufs glüklichste angelegten, und mit den treflichsten Produkten bereicherten Boden. Der Jasmin, womit alle Hecken durchflochten sind, füllt die Luft mit süßem Wohlgeruch, und seine Stauden geben den wilden Reben eine sanfte Stütze, deren herabhangende Gruppen von Trauben unzählige Vögelschaaren anlocken. Ich glaube, alle Arten von europäischen Vögeln, die unter der Größe einer Taube sind, haben sich hier versammelt. Ihr Fang ist keine der unbedeutendsten Vergnügungen des brescianischen und bergamoscischen Adels; auch verschmäht er ihren Wohlgeschmak nicht. Beccafichi und Ortolane sind hier in größester Vollkommenheit, und ich glaube, daß V i t e l l i u s, und alle Liebhaber der Tafelfreuden aus dem Alterthum ihre wollüstigen Gerichte von Sangvö-

gelpasteten, und ähnlichen Leckerbissen aus diesen nördlichen Distrikten von Italien nahmen.

Der üppige Melonengeruch an jeder Hüttenthüre ist ein andrer köstlicher Beweis von des Bodens Fruchtbarkeit und Ueberfluß,

wo jeder Sinn in jeder Freude schwelgt,

und wo wir auf der schönen Villa des talentvollen Marquis von Araceli zehn Tage lang alle Vergnügungen genossen haben, die nur der menschliche Geist erfinden, Geld kaufen, oder Freundschaft gewähren kann.

Der lezte Edelmann, der hier residirte, ein Vater des jetzigen Herrn, war Cavaliere servente bei der unsterblichen Clelia Borromeo, deren Tugenden und Vortreflichkeiten einen ganzen Band füllen würden, und von deren hohen Werthe kein Beweis überzeugender sprechen kann, als die lange fortgesezte Achtung des berühmten Vallisnieri, dessen Schriften in Beziehung auf die Naturkunde eben so sehr geschäzt werden, als er selbst durch Geburt und Talente geehrt ward. Der Marchese Araceli besizt noch einige Briefe von ihm, die voll Bewundrung der Schönheit und des Geistes dieser würdigen Tochter des Borromeischen Hauses sind. Der Marquis

spricht nie ohne die höchste Rührung von ihrem Tode und kennt kein größeres Vergnügen, als von ihren treflichen Eigenschaften zu reden, die sein Vater mit so steter Anhänglichkeit verehrte.

Obgleich in diesem reizenden Staate von Venedig fast alles ein eigenthümliches, andern Orten fremdes Gepräge von Fröhlichkeit hat, muß ich doch bemerken, daß der Markt zu Bergamo wenig von einem Markte in England abweicht, ausser daß das Vieh hier weißer, und bei uns größer ist. Ich fragte, wie viel ein paar gute, starke Zugochsen kosten sollten, und hörte, daß zehn Zechinen der Preis war: das ist ohngefehr halb so viel, als zu Blackwater gegeben wird; dafür aber sind auch die unsrigen stärker, und zu harter Arbeit brauchbarer. Es kommt mir fremd vor, daß diese Thiere das ganze Jahr im Stalle gehalten werden; wenn sie nicht vor dem Pfluge oder Wagen ziehen, sieht man sie selten, ausser bei sehr schönem Wetter.

Ueberhaupt sind wohl nirgends so wenig lebendige Geschöpfe, als in einer italienischen Aussicht. Keine Schaafe auf den Hügeln, kein Rindvieh auf den Wiesen, keine Wasservögel, keine Schwäne oder Enten auf den Tei-

chen. Und wenn man die Lombardey verläßt, fliegt kein Vogel in der Luft, als höchstens von Zeit zu Zeit ein einsamer Habicht zwischen Florenz und Bologna, der sich über die grämlichen Apenninen schwingt, und das Auge ermüdet, seinem unabsehlichen Fluge zu folgen; auch erblikt man wohl hie und da einen zerlumpten Burschen, oder eine Dirne, mit einer magern Kuh, die sie an den Hecken fressen lassen, die aber ein trauriges Ansehn hat, da sie immer am Strik fest gebunden ist, und vergebens sich loszuwinden strebt.

Dies alles aber sind nur Folgen des üppigsten Ueberflusses; denn wo der Pächter niemals sein Gras abmäht, und jedes Feldflekchen Korn, Wein und Früchte trägt, kann freilich keine offene Weide vergönnt werden. Auch Pferde, die eine englische Landschaft so sehr schmücken, sieht man in einer italienischen nie frei herumgehen; denn wo man lauter Hengste hat, darf man sie nicht in einem Haufen beisammen grasen lassen, wenn auch Land dazu vorhanden wäre.

Ein adelicher Park ist ebenfalls etwas, das man in einem Lande nicht sehn oder erwarten kann, wo es wirklich Sünde wäre, blos zum Ver-

gnügen, einen fünf bis sechs Stunden weiten Landstrich auszulegen, anstatt daß er den Besitzern des Jahrs zwei bis drey tausend Pfund Sterling eintragen, und zugleich manchen Pachter reich und glüklich machen könnte. Ich muß aber doch gestehen, daß die Entbehrung aller dieser Annehmlichkeiten den Aussichten etwas Schaales und Einförmiges giebt, worüber wir in England nicht klagen können; wenn aber die Italiener zu der Ursache zurükgehen, können sie gewiß mit der Wirkung zufrieden seyn; besonders da die Natur in allen Erdgewächsen in höchster Vollkommenheit blüht, da jeder Schritt Wohlgeruch aus zertretnen Kräutern lokt, und die Hecken in entzückender Fülle zauberische Düfte hauchen. Der Hopfen und die Mispeln bedecken die Wände jeder Hütte, und der Geruch der Trüffeln und der Melonen zwischen den Wohnungen der fruchtbaren Lombardey thut den Nerven wohl.

Die alte Kirche hier, von halb griechischer und halb gothischer Bauart, gefiel mir ausnehmend; sie versezt einen zurük in alte Zeiten, und beweiset die Fortschritte der Barbarei, die mit schnellem, gigantischem Schritte, umriß, zerstörte und überwältigte, was im

Augenblicke ihres Einbruchs noch von Geschmak in der Welt übrig gelassen war. Man zeigt hier ein Gemälde von dem Durchzuge der Israeliten durchs rothe Meer, von Luca Giordano, worauf er seiner gewöhnlichen Art entgegen, viel Mühe verwendet zu haben scheint; mithin ist es eine Seltenheit. Einige einzelne Figuren von Propheten, Helden und Richtern aus dem alten Testamente, von Ciro Ferri, mit bewundrungswürdigem Geiste gemalt, verdienen ebenfalls Erwähnung. Das vorzüglichste, was mir darunter auffiel, war Gideon, der den Thau aus dem Bließ preßt, voll Charakter und glühenden Ausdruks.

Das Theater ist eingestürzt; aber man bauet jezt ein neues, und zwar nach so richtigen Verhältnissen, daß es gewiß nicht wieder einstürzen wird. Die Italiener können nicht ohne Theater leben; daher haben sie unterdessen ein anderes für die Meßzeit errichtet, und auch das ist schön. Gestern Abend wurde ein Terzett von Guglielmi, dem treflichen Tonsetzer, gesungen, das mir besser gefiel, als da ich es zuerst von weit berühmtern Sängern zu St. Carlo aufführen hörte. Aber alles zu Bergamo gefällt mir, bis auf die Gewitter, die

hier weit unschädlicher sind, als zu Neapel, oder im Toskanischen.

Wir konnten gestern von diesem schönen Hügel die Elektricität mit großer Ruhe betrachten, wo uns ihre Spiele belustigten, und ihr Zorn uns mit keiner Gefahr drohte. Doch ist ein großer Gewittersturm in der Nachbarschaft gewesen, der die gute Laune der Nächte sehr herabgestimmt hat; auch habe ich noch etwas anders gehört, das auf die meinige, als Engländerin, noch üblern Einfluß hatte: man beklagte sich in dieser Stadt sehr über sonderbares Ausbleiben der englischen Zahlungen für die Seide, und die Fremden ziehen daraus sehr ungünstige Schlüsse für unsern Handel.

Noch ein Gerücht läuft hier um, daß unser König ermordet sey; und ob wir gleich alle wissen, daß es falsch ist, bringt es doch unangenehmes Gerede hervor. Dächten die Londner mehr daran, daß ihre Zeitungen so weit herumkommen, und daß die Fremden sich seltsame Ideen von Dingen machen, die bei uns nur wie ein Traum des Tags vorübergehn, so würden sie vorsichtiger seyn, und nicht so leichtsinnig Charaktere dem Spotte, oder der

Infamie preis geben, denen sie gewiß durch diese fliegenden Blätter keine so harte und bleibende Strafe aufzulegen dachten; da ihre Schmähreden in einer Entfernung, wohin so leicht keine Widerlegung dringen kann, Unheil und andere Folgen stiften, wovon sie sich gewiß bei ihren Scherzen nichts träumen ließen. Aber jezt ist es Zeit wieder nach

Mailand

Zurükzukehren; von wo aus ich meine erste Spazierfahrt nach Casa Simonetti machte, um das Echo aufzusuchen, das von den Reisenden so sehr gepriesen wird, aber nicht alles, was sie davon sagen, pünktlich wahr fand. Es ist wahr, daß es einen einzelnen Laut mehr als siebzigmal wiederholt, aber mehrere Silben hinter einander kann es nicht zurükgeben. Ich ward hier auch noch auf eine andere Art in meiner Erwartung getäuscht; ich hatte in Cave gelesen, daß in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand eine Handschrift des Boethius aufbewahrt wird, welches seine Verurtheilung beträfe, worin das Bekennt-

niß seiner Absicht, das gothische Reich in der Lombardey umzustürzen, enthalten wäre. Ich bewegte also den Canonikus Palazzi, einen gelehrten, alten Geistlichen, mit mir zu gehn, und darum zu bitten. Der Bibliothekar versprach höflich, meinen Wunsch zu erfüllen, und bat mich nur, ein anderesmal wieder zu kommen; als ich aber um die bestimmte Zeit wieder hingieng, zeigte er mir blos das Werk des P. Mabillon, woraus wir sahen, daß wir jene Handschrift nirgends, als in der Bibliothek Lorenz von Medicis zu Florenz, finden könnten. Doch zur Schadloshaltung zeigte man uns einige Seltenheiten, besonders das Gerippe der Dame, deren Doctor Moore und Lady Millar mit einiger Verachtung erwähnen. Dies ist die Kopie ihrer Innschrift:

AEGROTANTIVM
SANITATI
MORTVORVM
INSPECTIONE
VIVENTES
PROSPICERE
POSSINT
HVNC
ΣΚΕΛΕΤΟΝ
P.

Ein handschriftliches Exemplar von den Consolationibus Philosophiae, aus dem zehnten Jahrhundert, sehr schön geschrieben, und sehr gut aufbehalten; Leonardo da Vincis Collektaneenbuch, welches sonst nicht vorgezeigt wird, und eine unschäzbare Sammlung von Privatnachrichten, Carricaturen, Skizzen und Entwürfen zu Gemälden, Bemerkungen ꝛc. enthält. Es soll aber noch ein anderer Schaz von eben diesem unnachahmlichen Meister hier in Mailand aufbewahrt werden, wie der Bibliothekar mich versicherte: nemlich ein Abcbuch, Vater Unser u. s. w. von ihm selbst zum Gebrauch seiner kleinen Kinder aufgeschrieben, und mit Vignetten geziert, um sie zum Lernen aufzumuntern. Ich werde es aber jezt sehen, weil Graf Trivulci, dem es gehört, außer der Stadt ist. Doch habe ich nicht versäumt, das Denkmahl zu besuchen, welches einem aus seiner Familie errichtet worden ist, mit der berühmten Innschrift:

Hic quiescit, qui nunquam quievit.

welches schon der Vater Bouhours aufbehalten hat. An eben dem Tage sah ich auch die Rudera von einem Tempel des Herkules, wo noch immer mancher schöner alter

Pfeiler steht. Sie werden aber bald niedergerissen werden, wie wir hören, um die Straße zu erweitern, wie es mit Carfax zu Oxford geschah.

Meine Begierde, nach Pavia zu reisen, ist sehr vermindert, seit der Professor Villa, dessen Gelehrsamkeit weltbekannt ist, und dessen Werke ihm so viel Ehre machen, mich versichert hat, „daß die Inschrift zum Lobe des Boethius, von welcher P. Mabillon sagt, daß sie dort noch vorhanden seyn solle, längst schon von der Zeit vernichtet worden ist. Der Thurm von Backsteinen, in welchem er gefangen saß, während er seine Consolationes philosophiae schrieb, steht ebenfalls nicht mehr. Allein nicht blos der Thurm ist eingestürzt, sondern auch die Sage hat allen Glauben verloren, denn man ist jezt allgemein überzeugt, daß Boethius diese Schrift auf einer Veste schrieb, welche auf dem damals nach den edeln Besitzern sogenannten Calventianus Ager stund. Cicero erwähnt dieser Familie als einer halb Plazenzianischen, halb Mailändischen. Das Feld wird noch immer il Campo Calvenziano genannt; da es aber jezt Leuten gehört, die sich wenig um die Begebenheiten der Vorzeit

bekümmern, so wichtig sie auch für die Litteratur seyn mögen; so kündigt sein Obelisk oder anderes Zeichen die Merkwürdigkeit dieser Stelle an, die einst für den eifrigsten Christen, den standhaftesten Patrioten und den aufgeklärtesten Denker seiner Zeit eine Szene glorreich erduldeter Quaalen war.

Ich habe ein Mspt. dieses Werkes aus dem zehenten Jahrhundert gesehen, das nicht nur lesbar, sondern auch schön geschrieben ist; und man hat mich versichert, daß die Hymnen von Boethius ersten Frau Elpis, die, ob sie ihm gleich keine Kinder gebahr, doch, wie Bertius sagt, fida curarum et studiorum socia * war, noch immer in den römischen Kirchen gesungen werden, obwohl mit einiger Veränderung des Textes, so wie sie am Ende von Cominus Ausgabe des Buches stehen.

Die mündliche Ueberlieferung trift mit dem Zeugniß des Prokopius überein, daß Boethius Wittwe, Rustiziana, die Tochter des Symmachus, das wenige Geld, was ihr übrig blieb, dazu verwandte, Leute zu

---

* Treue Theilnehmerin seiner Sorgen, und Gehülfin seiner Studien.

miethen, die in der Nacht alle in Rom zu Ehren Theoderichs errichtete Säulen umstürzen mußten. Theoderich war es, der ihren Gemahl zu einem so schreklichen Tode verurtheilt hatte, daß er zu vielen Erdichtungen Anlaß gab, welche Martin Rota als eben so viele wundervolle Wahrheiten erzählt. Seine Gebeine, von Otto dem Dritten als Reliquien aufgesammelt, wurden vierhundert und zwei und siebenzig Jahre nach seinem Tode in eine dem heiligen Augustin geweihte Kapelle in der St. Peterskirche zu Pavia beigesezt, nebst einer von Pater Mabillon aufbehaltenen Grabschrift, die aber nicht mehr lesbar ist.

Man ist jezt mit der lezten Heuerndte beschäftigt, und die ganze Gegend ist mit Frühlingsdufte geschwängert, ob wir gleich heute den 15. September schreiben. Indeß nimmt das Laub schon die herbstlichen Farben an, und prangt mit goldnen Schattirungen. Früh Morgens ein Winterhauch in der Atmosphäre, dicke Nebel gegen Mittag, und ein sausender Wind gegen Abend verkündigen den nahen Abschied des Sommers. Diese Vorboten mahnten mich, die ich im Begrif stehe, sein

Lieblingsgebieth zu verlassen, mich mit Pelzen, Flanellen und dergleichen zu versehen, um jene Alpen zu übersteigen, die mit ihren Schneedecken schon jezt in dieser Entfernung so furchtbar aussehen. Unsere Schwalben halten ihren lärmenden Rath um mich her, während ich schreibe; aber Schmetterlinge flattern noch immer mitten am Tage herum, und die Trauben sind gesünder geworden, als bei uns um diese Zeit, da die Morgen kalt zu werden anfangen. Unser Nachtisch aber erinnert uns nicht an das toskanische Gebiet; die hiesigen Kirschen sind nicht besonders schön, und die Pfirschen lösen sich alle vom Stein ab — elende Dinger! Ein englischer Gärtner würde sie nicht so auf den Tisch schicken, auch die Feigen waren zu Livorno weit schöner, und Nektarinen habe ich noch gar nicht gesehen.

Die Oper fängt hier wiederum an. Ein lustiger Spaßvogel, Abate Casti, wo ich nicht irre, hat die alte Geschichte des Königs Theodor bearbeitet und benuzt, um den jezigen König von Schweden lächerlich zu machen, den der Kaiser aus, ich weiß nicht, was für politischen Ursachen, haßt, und folglich den Spaßmacher beschüzt. Unsere ehrlichen

chen Lombarden aber finden kein Vergnügen an dergleichen Nachäffereien, und fühlen mehr Unwillen, als Vergnügen, wenn Einfalt verspottet, oder der nagende Kummer durch die Bitterkeit eines spöttischen Wizlings noch erhöht wird. Ich habe versucht, ob sie wohl über Sonderbarkeiten in den Sitten ihrer Nachbarn lachen würden, konnte aber niemanden darauf ertappen, ausser etwan hie und da einen leichtsinnigen Römer, der Geschmak an dieser Unart fand. Ich sehe nichts ungeziemendes darin, sagt ein Italiener; jedermann mag seine Sonderbarkeiten haben, und die meisten Leute haben sie auch würklich: aber solche Dinge machen mir kein Vergnügen. Laßt uns, wenn wir lachen wollen, lieber zu Policinello gehen."

Vor solchen Kritikern ist also der König von Schweden sicher genug, da sie sich noch nicht zu dem Geschmak hinaufgeschwungen haben, die königliche Hoheit und Würde zu ihrem Zeitvertreib zu machen, und mit kindischer Bosheit herbei zu laufen, wenn sich ihnen die niedrige Befriedigung darbietet, ein edles Herz peinigen zu können. Dieses altmodige Land, welches den Anblik der leidenden Majestät nicht

ertragen kann, zischte ein Stük von seinem Theater, das lediglich bestimmt war, sie auf Kosten eines fremden Fürsten zu belustigen, dessen Karakter tadelfrei ist, dessen persönliche Schwachheiten in seiner Geburt und in seinen andern Verdiensten Schuz finden, und von denen sie wissen, daß sie blos aus seinem offnen, freimüthigen und herablassend gütigen Betragen entstehen. Paisiello vermag daher mit seiner besten Musik nicht, ihm eine gute Aufnahme zu verschaffen, obgleich der arme König von Schweden auch Lutheraner ist; und gewiß, wenn irgend etwas gegründetes ihn hier verhaßt machen könnte, so wäre es dieses. *

* In dieser Entfernung ist es nicht wohl möglich, die Ursachen zu entdecken, weshalb der Re Theodoro des Abate Casti bei den theuren Mailändern kein Glük machen konnte. Allein wer dieses Stük nur kennt, welches in Rüksicht der Poesie, so wie der Komposition zu den vorzüglichsten der italienischen Bühne gehört, wird den Geschmak der Lombardei belächeln müssen. Die Deklamation zu Gunsten eines jeztlebenden Fürsten hätte sich die V. würklich ersparen können; denn unter tausend Zuschauern wird es gewiß

Ein Laster verhindert jedoch oft das andere; und eben die herrschende Idee eines von Vorurtheil eingenommenen Katholiken, vermöge welcher er glaubt, daß alle, die in Glaubenspunkten — wären sie auch noch so geringfügig — von ihm abweichen, zu ewigen Quaa-

kaum einem einfallen, bei dem Re Theodoro an ihn zu denken, es wäre denn, daß man dem Parterre einer Oper den prophetischen Geist zutraute, zukünftige Schiksale vorauszusehen, die eine Aehnlichkeit bewürkten. Als das Stük zuerst mit allgemeinem Beifall in Wien aufgeführt ward, trugen sich zwar einige Menschen mit der Sage, die Mrs. P. hier als ausgemacht annimmt, allein es gehört in der That viel Einbildungskraft dazu, um in dem verarmten Korsenkönig den nordischen Helden zu finden. Mit eben dem Rechte könnte sein türkischer Alliirter sich beschweren, daß der abgesezte Sultan in demselben Stük ihn vorstellen soll. Uebrigens möchte man es der V. nicht zugestehen, daß Geburt eine Entschuldigung für Schwachheiten sey; und es vielleicht auch unwahrscheinlich finden, daß die Mailänder den Werth einer Oper mehr nach den vermeintlichen Anspielungen, als nach ihrem poetischen und musikalischen Gehalt beurtheilen. Gibt es keine Theaterkabale in Mailand? F.

len verdammt sind, flößt ihm zugleich so viel Mitleid für diesen Zustand vorherbestimmter Strafe ein, daß er gewiß nicht noch mehr Elend auf den armen Ketzer häufen, sondern sich sogar enthalten wird, seiner in dieser Welt zu spotten, da er in jener Welt doch ewig leiden muß. *

Wie traurig, daß Leute mit solchen Herzen so verdrehte Köpfe haben! Ich kann es nur einer Ursache zuschreiben, ihrer befremdenden Vernachläßigung, die Bibel zu lesen, die ihnen sogar verboten ist. Ich habe nicht wenige

---

* Der vorurtheilsfreie Katholik verdammt keinen Ketzer. Ob aber die Verfasserin den Katholiken, der sich genöthigt glaubt, andere Glaubensgenossen als Höllenbrände anzusehen, die nur des ewigen Feuers harren, hier wahr geschildert habe, ist die Frage. Wenigstens ist es lange der orthodoxe Grundsaz gewesen, was einmal zum Feuer bestimmt sei, müße brennen, auch schon in dieser Welt. So richtete und so verbrannte die konsequente Inquisition den Ketzer. Wenn es also mit dem Mitleid der Verdammenden seine Richtigkeit hat, so ist es ein neuer Beweis, daß der Mensch noch richtig fühlt, wenn er auch schon schief denken kann. L.

gefunden, die an das alte Testament gar nicht zu glauben schienen, und doch immer standhaft und streng auf dem Vorzuge ihrer Kirche vor allen übrigen beharrten. Wer kann sich wundern, wenn ein solches Gemisch von Zweifelsucht und Bigotterie die wenigen Ueberbleibsel des Pabstthums in Dunst auflößt, ohngefähr wie Brechmittel, mit Opium versezt, ein schweistreibendes Pulver geben sollen, dem keine Leibesbeschaffenheit zu widerstehen fähig ist?

Der spanische Grande, der einen Abend auf Quirino's Casino zu Venedig, durch seine Konversation nicht nur uns alle unterhielt, sondern uns auch in Erstaunen sezte, ist hier zu Mailand angekommen, und spielt die Violine. Er erneuerte auf der Straße unsere Bekanntschaft, lud sich halb und halb zu unserm Privatkonzerte gestern Abend ein, und erzeigte uns die Ehre, mit aller Gewandtheit eines Künstlers, mit dem heissen Eifer eines Dilettanten, und mit der Langweiligkeit eines in der Einsamkeit sich übenden Schülers vier ganze Stunden lang uns in Erstaunen zu setzen, zu ergötzen und zu ermüden. Er ist ein Mann von großen Talenten, und voll mannigfaltiger Kenntnisse.

Man hat hier ein neues Ballet versucht, das aber nicht gut aufgenommen wurde, ob es gleich die schrekliche Geschichte vorstellte, die unter der Feder der Gräfin Genlis so ungewöhnliches Glük bei der Lesewelt gemacht hat; es heißt: La sepolta viva, (die lebendig Begrabene). Da aber die Herzogin Girafalco, deren Unglük darin anschaulich wird, noch lebt, so wird die Pantomime wahrscheinlich unterdrükt werden. Sie hat Verwandte zu Mailand; und eine Dame, die sich durch Schönheit, Reiz der Stimme und Sitten auszeichnet, sagte mir gestern mit eben so viel Anmuth und Würde, als Wahrheit, daß obgleich der König von Neapel seine Soldaten abgesandt hätte, um ihre Tante aus dem schreklichen Kerker zu befreien, wo sie neun Jahre verhaftet gesessen, gleichwohl Ruhe und Glük schwerlich ihr Loos seyn könnte, falls ihre Leiden ein Gegenstand theatralischer Vorstellung werden sollten. In der That würde es mich schmerzen, wenn die Sucht, jedermanns Privatangelegenheiten, sie mögen nun wahr oder erdichtet seyn, vor das Publikum zu bringen, in Italien einreissen sollte. Nein! dieser Geschmak bleibe nur in England allein, wo tau=

send wesentliche Vortheile der Existenz in einem freien Staate die damit verbundenen Verletzungen der Delikatesse reichlich aufwiegen; und wo die Gesetze jeden beschützen, wenn ihn gleich einzelne Mitglieder schmähen. In Italien würden die Menschen wirklich übel daran seyn, wenn zu dem Druk ihrer despotischen Fürsten, auch noch die Freiheit hinzukäme, die in London jeder Nachbar sich stündlich herausnimmt, alles, was man thut, ans Licht zu ziehen und sogar jede Vermuthung, die ihm einfällt, zum Nachtheil des andern zu publiciren.

Mit diesen und vielen andern Gesinnungen der Dankbarkeit gegen unsre Freunde, mit der Bewundrung eines so mit Recht geschäzten Landes, werden wir bald müssen Abschied von Mailand nehmen, das seiner ächten Gastfreiheit wegen weit und breit berühmt ist. Diese Milde wird vielleicht oft von Reisenden gemißbraucht, nach deren Geburt oder Titeln man sich hier selten oder nie erkundigt; obgleich kein Volk sorgsamer seyn kann, seinen Rang unverlezt zu erhalten, und nie einen Landsmann oder Landsmännin als seines Gleichen zu behandeln, wenn sie nicht eine lange Reihe edler Vorfahren aufweisen können.

Freitags den 22ten September also verließ-sen wir Mailand, und ich vergoß einige Thrä-nen bei der Erinnerung aller hier genoßnen Güte und Freundschaft. Der Abate Bian-coni hat mich lüstern gemacht, nach Dresden zu gehen, und Compio's Gemälde zu sehen, die jezt von Modena in die dortige Bildergal-lerie gebracht worden sind. Er scheint zu glau-ben, daß die alten Römer die Namen Cice-ro und Cäsar so ausgesprochen, wie die neuern jezt; und manche englische Gelehrte sind derselben Meinung: allein man hat jezt Münzen aus dem Veroneserberge ausgegra-ben, mit dem Namen Carolus darauf, der aber ganz deutlich Karrulus buchstabirt wird, und Christus ward zu Vespasians Zeit Kristus geschrieben, wie man aus des Schauspielers Monument zu Rom sieht. — Doch es ist Zeit diese Grübeleien fahren zu las-sen, und mich meiner dritten Ankunft in dem frohen, frölichen, reizenden

Verona

Zu freuen. Wir haben nun diesen bezaubernden Ort im Frühlinge, Sommer und Herbst gesehen, und der Winter selbst würde ihm seine Anmuth nicht rauben, da er jeden Reiz vereinigt, und jeden Sinn befriedigt. Im Thore wird man von griechischen und römischen Antiquitäten begrüßt; gothische Trümmer machen alle Orte der Andacht ehrwürdig; die Natur im festlichsten Gewande schmükt die umliegende Gegend, und Geselligkeit beseelt mit geistigem Feuer die liebenswürdigen Einwohner. Wenn ich lange hier lebte, würde ich die Skaligers nicht nur entschuldigen, sondern preisen, daß sie die Gränzen des Wahrscheinlichen überschritten, und kein höheres Lob erlangten, als mit den Scalas von Verona verwandt zu seyn.

Die Improvisation gefällt mir hier besser, als im Toskanischen. Unser wirklich gelehrte Abate Lorenzi sezt alle, die ihn hören, in Erstaunen, wenn er eine Reihe von bewundrungswürdig richtigen und wohlverdauten Gedanken, die er, und er allein, als wäre es durch magische Eingebung, schnell zu ordnen weiß, hersagt, nicht singt, und sie so metho-

disch, als durch nachdenkendes Studium in das wohlklingendste und abwechselndste Sylbenmaas bringt. Der Abbt Bertola hingegen von der Universität Pavia, unterhält uns mit demselben Talent, aber auf ganz verschiedne Art; singt seine auf der Stelle verfertigten Reime und spielt die Harfe dazu, um die ein kleiner Chor von Freunden rings her im Kreise steht; von Zeit zu Zeit mischen sie zwei Zeilen eines bekannten Gesanges mit ein, denen er sogleich seine Dichtung anpäßt, und das trokne Süjet aufs angenehmste weiter ausführt, und mit allem möglichen Schmuck des Witzes und der wünschenswürdigsten Eleganz der Empfindung ausziert. Nur das Glänzende seines Genies kann mit der glüklichen Schnelligkeit seines Ausdruks wetteifern. Seine reizenden Fabeln übertreffen nach meinem Geschmak alles, was seit la Fontaine in diesem Fache geschrieben worden ist. Ich würde in Versuchung gerathen, einige davon abzuschreiben, wenn ich nicht fürchtete, dies Kapitel mit Lobreden auf Freunde, die zu preisen, mir ein so süßes Geschäft ist, und auf den Ort, den zu verlassen mir so schwer fällt, zu sehr zu verlängern. Doch hoffe ich, daß der Briefwech-

sel, den ich lange mit der reizenden Gräfin Mosconi fortzusetzen gedenke, mir einigen Ersaz für den schmerzhaften Verlust ihres angenehmen Zirkels schenken wird, wo ich meine schönsten Abende zubrachte, wo so viele Gegenstände der englischen Litteratur abgehandelt wurden, wo Lorenzi uns den Tasso las, Bertola Verse machte, und der Cavaliere Pindemonte uns geistvoll unterhielt; wo die drei Grazien, wie man sie nennt, ihre süssen Stimmen zum Gesange vereinten, wenn Sättigung des Vergnügens uns den Wunsch einflößte, die Art des Genusses zu verändern, und ihr Gesang jeden Wunsch, etwas anders zu hören, erstikte; wo die Gräfin Carminati Bianchi's Duette mit Begleitung des einzigen Tenors sang, der sich neben einer solchen, von so verfeinertem Geschmack geleiteten Stimme, hören lassen durfte. Verona! qui te viderit et non amarit protinus amore perditissimo, is credo seipsum non amat. „Wer dich sehen kann, Verona, ohne dich mit der heftigsten Leidenschaft zu lieben, liebt, glaube ich, sich selbst nicht einmal", sagt irgend ein alter Autor. In der That, nie sah ich Menschen so angenehm zusammen leben, als diese

hier; die Frauenzimmer scheinen in ihrer Gesellschaft wechselseitiges Vergnügen zu finden; ungestört durch niedrige Eifersucht, oder Neid über Talente, die meistens der Himmel mannigfaltig genug ausgetheilt hat, um jeden sein Antheil finden zu lassen. Gewiß würde die Welt für jedermanns Talent Raum haben, wollte nur jeder, der sie besizt, so denken. Wären Neid und Ziererei einmal völlig aus der verfeinerten Gesellschaft verbannt, so würde man vielleicht an mehrern Orten ein Verona finden, da es jezt, wie ich glaube, einzig in dem lieben Staat von Venedig existirt.

Reise
durch
Trient, Inspruck, München und Salzburg nach Wien.

Die Tyroler Alpen sind nicht so schön, als die von Savoyen, obgleich der zwischen ihnen hinrinnende Fluß breiter ist. Aber eben dieser schiffbare Strom benimmt ihnen das Schauerliche, welches die Hauptschönheit einer Felsengegend ausmacht; und das Vorüberziehen großer Flöße, erregt Ideen von Handel und geselligem Leben, und läßt wenig Raum für die einsamen Phantasien und Eindrücke von Erhabenheit, welche die Gebürge der Haute Morienne unauslöschlich einprägen. Wenigstens aber giebt der Anblik einer Stadt, wo einst alle theologische Gelehrsamkeit von Europa, wie in einem Mittelpunkt zusammengezogen lag, dem Geiste Stoff genug zum Denken, während der Anblik zweier, von der Natur nicht gleich geschaffenen und doch friedlich hier neben

einander wohnenden Nationen, jeden Fremden entzükt.

Wir besahen die Zimmer des Fürstbischofs, fanden aber wenig Bemerkungswerthes, ausser daß man in Carlo Loti's Gemälden, einen Anstrich der flandrischen Schule wahrnimmt, der für uns, indem wir jezt die italienische Gränze verließen, doppelt angenehm war. Der hiesige Fürst hält seine kleine Menagerie sehr artig. Die Thiere bewohnen einen Inselfelsen, der von der Etsch (Adige) umgränzt, und mit allem, was ihnen am willkommensten seyn kann, bepflanzt ist. Die wilden, oder vielmehr die Raubthiere, sind eingesperrt, aber in sehr geräumigen Behältnissen, deren jedes einen Ausgang hat; und die fruchtfressenden laufen frei auf ihrem Gebiete umher, wo ihr Herr im Sommer sie häufig besucht, und in einem in der Mitte für ihn errichteten Gartenhause Gefrornes genießt. Die Aussicht von demselben ist einzig in ihrer Art: schön, abwechselnd, aber beschränkt.

Bei dem Tode des Bischofs wird ein andrer gewählt, und die Regierung ist im Kleinen, wie zu Rom. Wir blieben einen Tag

und zwei Nächte hier, und besahen einige Seltenheiten eines Mannes, der uns ein Gemälde von der Beschneidung Christi zeigte, und es für Sanct Simeon ausgab; ein Knabe, den die Juden — nach der hiesigen Sage — seinen Eltern stahlen, und ihn nach vielen seltsamen Qualen und Operationen ermordeten, der folglich nach seinem Tode zum Märtyrer und Heiligen gemacht ward, und hier aufs höchste verehrt wird, ob ich gleich glaube, daß man an keinem andern Orte je von ihm gehört hat.

Nicht weit hinter Trient zieht sich der Fluß in einen schmalen, reissenden Waldstrom zusammen, dem ähnlich, der in Savoyen am Fuße der Alpen rauscht; die Felsen werden steiler, und die Aussicht gewinnt an Erhabenheit mit jedem Schritt. Doch erregt die schöne Kultur, die Menge von Weinbergen, und das mannigfaltige Kolorit der Wälder noch immer mehr sanfte, als schrekliche, mehr liebliche, als schauerliche Bilder. Die Sauerdornsträuche umzäunen jeden Berg, wie mit einer Scharlachbinde, und nehmen sich sehr schön aus, als wir von einem Hause auf sie herab sahen, das an dem Orte zu stehen schien, den

der Franzose im Sinn hatte, als er meinte, die Luftschiffer würden au lieu où les vents se forment, angelangt seyn.

Die Reinlichkeit und Bequemlichkeit, die wir in jedem Wirthshause hier finden, zeigt, daß wir von Frankreich, ja auch von Italien entfernt sind, wo man glaubt, daß bedielte Fußböden, reine Fenster, warme Zimmer der Gesundheit nachtheilig sind, und dem Vergnügen Abbruch thun. Nur ist uns hier unsre Unkunde der Sprache nicht wenig im Wege, und wir müssen blos durch die Augen, nicht durch die Ohren, etwas vom goldnen Hause, oder vielmehr vom goldnen Dache zu erfahren suchen, das, wie ich schon lange wußte, hier zu Inspruck existirt. Die Geschichte desselben ist, so viel ich auffammlen kann, kürzlich die: Man warf einem gewissen Manne vor, daß er mehr Aufwand machte, als er bestreiten könnte, und ein Nachbar rief endlich sogar spöttisch aus: „Nächstens wird er auch noch sein Dach vergolden lassen, aber wer wird es bezahlen?" Ich, antwortete der aufgereizte Deutsche, und vergoldete auf der Stelle seine Ziegel.

Allein mich dünkt, ich hätte schon sonst wo, eine ähnliche Geschichte gehört, ob ich mich gleich auf die besondern Umstände nicht genau besinnen kann. Man hört fast allenthalben dieselben Geschichtchen. Zu Rom wird bei einem schönen, flüchtig gezeichneten Kopfe von Michael Angelo erzählt, daß er ihn — wie Apelles bei Protogenes — an Raphaels Wand malte, und er wird Testa di Ciambellaro genannt, weil er als ein Verkäufer von kleinen Zwiebacken (ciambelle) verkleidet zu Raphaels Schülern gieng, die am Farnesini malten. Bei der Kirche detto il Giardino zu Mailand, deren Dach von keinen Säulen und Pfeilern unterstüzt, blos durch die geometrischen Verhältnisse der Theile unter einander fest ruht, hört man immer die alte Geschichte, daß der Baumeister, so wie sie vollendet war, fortlief, damit nicht ihr plözlicher Einsturz seinen Ruhm zerschmetterte; eine Erzählung, die ich schon längst von einer Brücke in Wallis gehört hatte.

Insspruk liegt sehr angenehm, und, wie zu Trient, fließt ein reißender Strom mitten durch die Stadt. Es ist kein geringes Vergnügen, einmal wieder von reinlichen Mädgen

bedient zu werden, die das Bett machen, das Zimmer auskehren u. s. f.; und das blank gescheuerte Zinn in den netten kleinen Küchen blendet mich so, daß ich in einer neuen Welt zu seyn glaubte, so lange hatte ich kein unbeschmuztes Metall gesehen; Gold allenfalls ausgenommen, das keinen Schmutz annimmt.

Die schwerfälligen Kirchen hier sind mit Zierrathen weit mehr überladen, als ich sie noch irgendwo fand, und gegen ein Crucifix oder Madonnenbild auf den italienischen Strassen, trift man hier wenigstens vierzig an. So wie man sich dreht, sieht man ein schlecht geschniztes, und noch schlechter gemaltes Conterfey des blutenden Erlösers in Lebensgröße; und ich freue mich immer, wenn die seltsame Verehrung der Einwohner es mit einem reinen Hemde, oder mit einer bordirten Weste behängt.

Noch eine andre, mir ganz neue Gewohnheit ist die, die wirklichen Skelette ihrer alten Adelichen oder Heiligen, oder irgend jemandes, es sey Mann oder Weib, für den sie besondere Ehrfurcht hegen, in einem gläsernen oder krystallenen Gehäuße aufzubewahren, der Länge

nach liegend, und in feinen Scharlach mit Gold gekleidet; den armen, nakten Schedel mit einer Krone geziert, und die Füße nur oben unter dem Gewande hervorguckend. Diese traurigen Gegenstände auf Bahren, innerhalb der Mauern gestellt, zieren alle ihre Andachtsplätze, und erinnern mich immer an unsre alte Ballade vom Tode und der Dame.

Zu Inspruk hört man nie von Feuersbrünsten, welches mich sehr wundert, da die Dächer durchgehends mit Holzschindeln gedekt sind, wie bei uns die Scheunendächer, damit der Schnee von der steilen Fläche besser herabrollen könne.

In der That, weit genug sind wir von italienischer Bauart, italienischer Bildhauerei und italienischen Sitten entfernt; aber zwanzig alte Könige, oder Kaiser, wie die Deutschen sie nennen, merkwürdig genug mit kunstreicher Nachahmung von Spitzen und Stickerei, in gutem festem Erz gearbeitet, stehn hier in Lebensgröße seltsam in zwei Reihen gepflanzt, in einer von ihren Kirchen. Seit langer Zeit habe ich keine so grämliche Gesichter, und keine schönere Kleider gesehn.

In den Strassen fühlt man schon die Gluth des warmen Ofens in den hiesigen Zimmern, der sehr künstlich den Anblik dessen, was bei kaltem Wetter so angenehm zu sehen ist, des Feuers, verbirgt. Der Kunstgrif scheint mir sehr überflüßig zu seyn, und die geheizten Oefen von Töpferwaare machen leicht Kopfweh, welches man um der schlauen Erfindung willen, die Wirkung des Feuers zu fühlen, ohne die Ursache zu sehen, erdulden muß.

Die Frauensleute in den Strassen erwählen die beste Methode, sich warm zu halten, indem sie sich, wie englische Fischweiber, in Tuchmäntel wickeln, und eine garstige, äußerst verunstaltende Art rauher Kappen tragen. Gewiß ist zu viel Sorge für Bequemlichkeit eben so unangenehm, als zu wenig; und indeß die Venezianerin mit ihrem Anzuge blos um den Beifall des andern Geschlechts zu buhlen scheint, zeigen diese deutschen Dirnen eben so deutlich den heldenmüthigen Entschluß, nicht das Geringste von persönlicher Bequemlichkeit dem Vergnügen aller lebenden Zuschauer aufopfern zu wollen *.

* Und wenn sie sichs einfallen ließen, eine Aenderung in ihrem Putze zu treffen, würden die

Wie hassenswerth Extreme aller Art sind, zeigt die Erfahrung jedes Tags. Vom Aberglauben und Unglauben bis zu den Thoren und dem Vieh herab ist es verabscheuungswerthe Thorheit, das Recht nur im äußersten Gegensaz des Unrechten aufzusuchen, da es doch auf der Mittelstrasse allein gefunden werden kann; und Salomo, der weiseste Mann aller Völker und Zeitalter, das höchste Gute, sowohl in moralischer, als politischer und religiöser Einsicht, in die Mittelmäßigkeit sezt.

Mit diesem guten Grundsatze der Mittelmäßigkeit, nequid nimis, im Herzen und auf der Zunge, sollten wir uns vielleicht im Fahren nicht so übereilt haben. Aber weniger Geschwindigkeit hätte uns um den schönsten Anblik gebracht, den ich je sah: das Aufgehen der Sonne über der Ebene von München, einer lieblichen Landschaft, die man nur vielleicht etwas zu flach finden könnte, wenn man an bergigte Gegenden gewöhnt ist. Ich aber,

---

Zuschauer es ihnen danken? Oder ist nicht die Geschmaklosigkeit der weiblichen Kleidung eine Folge der Geschmaklosigkeit des Geschlechts, für welches die Weiber sich putzen? F.

die ich vier und zwanzig Stunden zwischen den Alpen zugebracht hatte, freute mich wirklich, die Wolken zu verlassen, um wieder mit menschlichen Geschöpfen auf gleicher Fläche zu stehen, und überließ gern den Gemsen und Steinböcken ungestört das Vergnügen, mit einer Behendigkeit, worüber man erstaunen muß, von Felsen auf Felsen zu springen.

Die Witterung ist noch immer vortreflich, und den ganzen Weg hindurch verdrängt eine malerische Schönheit die andere; denn kaum hatten wir die reichen Weinberge und kleinen Umzäunungen hinter uns gelassen, als reiche Weiden mit grasendem, oder ruhendem Viehe, mit Kühen, Ochsen und Pferden bedekt, zu funfzigen in einem Felde, unsre Augen mit einem seit zwei Jahren nicht gesehenen Anblike labten, und Bilder von England wieder erwekten, die lange unter der Fruchtbarkeit von Italien begraben lagen.

Statt uns zur Ruhe zu begeben, liefen wir mit Freunden, die wir in eben dem Wirthshause fanden, nach der Bildergallerie, mehr um etwas wieder zu thun, was wir schon einmal mit eben der angenehmen Gesellschaft zu Paris thaten, als in der Hofnung einer

besondern Unterhaltung, die wir aber doch über unsre Erwartung fanden. Schon der Glanz der Farben von so vielen zugleich gesehenen flamändischen Gemälden würde eine starke Wirkung gemacht haben; aber Rubens Kindermord, ein großes Werk, gab mir Gelegenheit, die verschiedne Art zu bemerken, wie dieser große Künstler, Guido Rheni, und Le Brün, das menschliche Herz ergreifen. Diese Verschiedenheit schien mir aber diesmal nicht im mindesten vom Nationalcharakter eingegeben zu seyn, denn die Deutschen sind, als phlegmatisch, schwer zum Zorne zu reizen, die Franzosen als leichtsinnig und lebhaft, die Italiener als hitzig und rachsüchtig bekannt. Hier aber verfolgt Rubens Hauptfigur den Henkersknecht, der ihr Kind ergriffen hat, mit einem Gesichte, das Schrecken erregt, und Schrecken versinnlicht; strebt und vollbringt es auch fast, ihm beide Augen auszureißen. Wirklich sieht man den Kerl kämpfend zwischen dem Bestreben, das Kind fest zu halten, und sich von der Mutter los zu winden, während Blut und Zuckungen dem Eindrucke ihrer Nägel in die zartesten Theile seines Gesichtes folgen.

Guido hingegen stellt in einer Kirche von Bologna ein schönes, junges Weib von keinem niedrigen Range dar, schön in ihrem Schmerze, und liebenswürdig selbst in ihrer Verzweiflung, die mit gefaltenen Händen auf dem Vordergrunde sizt, und den kalten Leichnam ihres gemordeten Knaben anstarrt; seine Säugamme ringt seitwärts die Hände. Schaaren von Eltern in Verzweiflung füllen den Raum in der Ferne, und die Henker selbst scheinen wider ihren Willen den Befehlen ihres grausamen Königs zu folgen, der in eigner Person von der Spitze eines fernen Thurms sie anfeuert.

Le Brün hingegen, mit mehr Einbildungskraft und Erhabenheit, als beide, läßt selbst unvernünftige Thiere vor der schreklichen Szene zurükbeben; die Pferde, die den grausamen Fürsten über den Schauplaz seiner Verbrechen ziehen, schnauben und schaudern, wenden sich mit unbezähmbarer Wuth hinweg, und weigern sich, das Blut grausam gemordeter Unschuld mit Füßen zu treten. Doch genug! —

Der geduldige Deutsche leuchtet aus allem hervor, von Breughels Gemälden an bis zu Haydns Musik. Ein hiesiger Freund,

der gut italienisch spricht, zeigte uns eine Raritätensammlung, worunter ein Gemälde von Schmetterlingsflügeln zusammengesezt befindlich, und eine Reihe Schachteln, eine in die andre gefügt, bis mein Auge über der Reihe ermüdete, sie noch ferner zu unterscheiden, und die Geduld meiner Gefährten zu Ende gieng, sie über drei und siebenzig hinaus noch weiter zu zählen. Diese Unterhaltung hat doch wenigstens das Verdienst der Neuheit. Ich hatte vorher keinen Begrif von so kleinlicher, geschmakloser, aber so würklich mühsam gearbeiteter Nettigkeit, als man in des Kurfürsten Kapelle findet, wo jede Reliquie in einer Kapsel liegt, welche emaillirt und mit einer Pünktlichkeit und Feinheit der Handarbeit verziert ist, die allen Glauben übersteigt. Die erstaunliche Menge von goldenen oder elfenbeinernen Figuren, so gearbeitet, daß zu jeder ein ganzes Menschenleben gehört zu haben scheint, sind wenigstens in ihrer Art von unschäzbarem Werth, und erfüllen die Seele mit einer Art kleinlicher und leerer Bewunderung, die man noch nirgends empfand.

Der Kontrast zwischen dieser Kapelle und der Kapelle Borghese kam mir keinen Augenblik

aus dem Sinne; aber wenn der Preis dieser merkwürdigen Spielereien mich in anhaltender Verwunderung erhielt, wie sehr stieg nicht mein Erstaunen, als ich das kurfürstliche Schlafgemach sah! wo, wie man uns sagte, nicht weniger, als hunderttausend Pfund Sterling unter Lasten von Goldgewürk, rothem Sammt und altmodigen Schnizwerk begraben lagen, ohne nur das Verdienst des geringsten Strebens nach Schönheit, oder Eleganz zu haben.

Das Schloß und die Gärten von Nymphenburg erinnerten mich an unsern englischen Gartengeschmak vor vierzig Jahren. Indessen muß man dieser Stadt wenigstens alles Lob lassen, daß alles so nett, so rein, so sauber und bequem ist, daß man mit wahrem Vergnügen auf der Straße oder im Hause umhergeht. Alle Zimmer haben eingelegte Fußböden, alle gekehrt, gebürstet und abgestäubt, so daß man in ganz München keine Spinnewebe sieht, ausser einer, die man als Seltenheit aufbewahrt, mit der Jungfrau und dem Kinde hineingewebt, und bis zu einem solchen Grade von Feinheit und Subtilität gearbeitet, daß wir mit bloßen Augen die Figuren nicht unterscheiden konnten, bis wir durch ein Mi-

kroskop die Geduld des Werkmeisters, und die Künstlichkeit des Werkes bewunderten. In der That, viel Arbeit und wenig Würkung! Wir kommen aus dem Lande, wo es gerade umgekehrt ist — große Würkung und wenig Arbeit! Aber es ist so mit allem.

Die ängstliche Sorgfalt der Frauenzimmer, ihre Person aufs reinlichste zu halten, macht ihre Gesichtsfarbe doppelt schön. Ihre Haut glänzt gleichsam, wie bei einigen unserer Dirnen aus dem westlichen England, deren feine Haut alle Bewegungen des Bluts so durchschimmern läßt, daß ihr Gesicht, wie bei andern die Augensprache, jede Empfindung des unschuldigen Herzens verräth. Doch werden diese Mädchen nicht so leicht Liebhaber anziehen oder fesseln, als die Italienerinnen, deren schwarze Augen und weisse Zähne (obgleich die Besitzerin nie daran denkt, weder diese, noch jene rein zu halten) ihre Absicht deutlich kund thun, und mit wenig Mühe wiederum gewisse und starke Würkung erzielen. Auch die steifen, goldstoffnen Mützen, so rund und hart, als ein alter japanischer Spülnapf, und ihm auch ziemlich ähnlich, sind dem Gesicht auf keine Weise vortheilhaft; vest rings um den

Kopf anliegend, das Haar ganz glatt aus dem Gesicht gekämmt, und ein in Falten gelegter Spitzenstrich, mit einem doppelten Drath durchzogen, um recht steif weg zu stehen, geben ihnen das harte und störrische Ansehen einer Quäkerin, ohne das Einfache, welches bei jener Kleidung die Entäußerung alles Schmuckes vergütet.

Der Herren Art, sich zu kleiden, ist mir eben so auffallend: ein alter Herr, der sichs zum Geschäfte macht, uns den Glanz seines kleinen Hofes zu zeigen — wo er, glaube ich, selbst einen Ehrendienst bekleidet, kam gestern Mittag in einem saubern, schönen, feinen, weissen Tuchrok zu uns, ganz herunter mit goldnen Treßen besezt, und mit karmoisin Atlas gefüttert, wovon auch die Weste gemacht, die ebenfalls mit einer Tresse, zwar schmäler, aber doch noch ansehnlich breit, besezt war. Ich glaubte, den Staatsrok vor mir zu sehen, den mein Vater vor fünf und dreißig Jahren auf des hochseligen Königs Geburtstag anlegte. Im Umgange dieses alten Herrn, und der Freunde, bei denen er uns eingeführt hat, finde ich mehr Stattliches und Zeremoniöses, als ich zeither gewohnt war, und sie ermüden

einen mit ihren langen, trokner, uninteressanten Erzählungen. Die Gastwirthe sind ehrlich, aber ungeschmeidig; die Mägde und Bedienten verschlossen und mürrisch; die Postillions langsam und unachtsam; kurz, alles ist gerade das Gegentheil von dem, was wir verließen.

Die Schätze dieses kleinen * Kurfürsten sind sehr beträchtlich; seine Juwelen prächtig; die Perlen der Kurfürstin übertreffen an Größe und Einförmigkeit die zu Loretto, aber die, welche sich durch den Namen, die pfälzische Perle, auszeichnet, ist gewiß unvergleichlich, und wird als solche bei jeder neuen Kaiserwahl mitgeführt, wo jeder seine schönste Habe mitbringt, wie die Freier der Prinzessin von Babylon — womit Voltaire vielleicht auf diesen Gebrauch anspielte. Diese Perle hat

* Warum die Verf. affektirt dieses Beiwort (klein) zu wiederholen, ist mir nicht ganz deutlich, wenn es nicht aus Unwissenheit geschieht. Denn wo Macht der Maasstab ist, wie doch hier von nichts anderem die Rede seyn kann, hätte man Unrecht, einen Fürsten klein zu nennen, der in Friedenszeiten mehr Truppen, als Großbrittannien auf den Beinen hält. F.

die Form und Größe einer sehr schönen Haselnuß, der obere Theil, oder die Kappe ist schwarz, glatt und vollkommen schön — sie ist einzig in der ganzen Welt!

Des Fürsten Mittagsmahl wird mit Pauken- und Trompetenschall angekündigt, und er hat immer während der Tafel Concert. Pomp ist hier so künstlich an die Stelle von wirklicher Wichtigkeit gesezt, daß man, so lange man hier ist, ganz vergißt, wie wenig jemand ausser seinen Höflingen an den Kurfürsten von Baiern denken kann; aber Pracht ist immer da, wo Würde fehlt, und Flitter verbirgt den Mangel an Solidität am besten. *

Nichts kann die Schönheit des Landes von München bis Salzburg übertreffen; Holzungen, oder vielmehr hohe Wälder von immergrünen Tannen, entfernen durch ihre liebliche Farbe, alle Gedanken an den Winter. Der Weg geht durch diese schöne abwechselnden Waldungen, die zuweilen mit Cedern, oft mit

* Es ist zu bedauern, daß die Verf. nicht deutsch verstand, und daß ihr niemand in München richtigere Begriffe von der Macht und Wichtigkeit dieses Hofes beibringen konnte. F.

schlanken Fichten untermischt sind, während hie und da ein bleicher Lerchenbaum und eine düstre Cypresse * das Einfärbige des Grünes unterbrechen; oft auch ragt eine alte Eiche oder eine Buche von majestätischer Größe hervor. Auch fehlt es den Aussichten nicht an der Würde, welche Berge allein geben können; die Gränzgebirge zwischen Baiern und Ungarn sind hoch, und von beträchtlichem Umfang; eine lange Kette von natürlichen Verschanzungen, hinter der das Land weit rauher seyn soll, als hier.

Die Kathedralkirche zu Salzburg ist modern, nach dem Modell der St. Peterskirche zu Rom gebaut, aber nach einem verjüngten Maasstabe. Man sieht hier, wie unbedeutend die Fehler jenes erstaunlichen Gebäudes sind, da man es hier so nahe vor Augen hat, und jene ehrwürdige Größe die genauere Untersuchung nicht mehr zurük hält. Die musikalischen Glocken erinnern mich an die von Bath, und alles hier scheint so wie dort, das Werk dieses Jahrhunderts zu seyn, ein Benediktinerkloster aber von sehr hohem Alter liegt auf ei-

* Mit Cedern und Cypressen wird den deutschen Waldungen zu viel Ehre angethan.

nem Hügel bei der Stadt; es wurde vor den Zeiten Wilhelms des Eroberers von England gegründet, und seine Stifter und Beschützer, die alten Herzoge von Baiern liegen darunter begraben. Man ist sehr bereit, sie den Reisenden nebst der geschriebnen Nachricht von ihrem jungen Prinzen Adam zu zeigen, der mit Wilhelm nach unsrer Insel übergieng, und eine Besitzung gewann; sie freuten sich, als ich ihnen sagte, daß sein Blut noch nicht ganz unter uns erloschen sey.

Ein Fieber hielt uns ab, die Salzwerke zu besehen, wovon die Stadt ihren Namen erhalten hat, aber die Wasserleitungen zu Heilbrunn unterhielten uns einen Augenblik; ich sah nie so glükliche Bieber, als die des Erzbischofs von Salzburg, der ihnen vergönnt, ja sie sogar aufmuntert, zu bauen, und sich zu vergnügen, wie sie nur wollen: er hat auch Fische, die aus seiner Hand fressen, Karpfen sind es nicht, aber was sie eigentlich sind, weiß ich auch nicht. Meine Unkunde der Sprache ist mir sehr im Wege. Die deutschen Ströme scheinen uns besonders durchsichtig, und so viel ich verstehen kann, gefriert das hiesige Gewässer nie. Der Gartengeschmack scheint

hier noch im alten Styl zu seyn, und sie belustigen einen mit kleinen Puppen, die durch verborgne Maschinen bewegt werden.

Des Fürsterzbischofs Einkommen belauft sich auf drei- bis viermalhunderttausend Pfund Sterling, und er verwendet es unter seine Unterthanen, die ihn halb anbeten. Seine Liebhaberey sind Thiere, besonders Pferde, auf die er so viel hält, daß er hundert und siebzehn zum eignen Gebrauch für seine Person hat, die alle von verschiednen Verdiensten, Schönheiten und Racen sind. Er ist auch ein besondrer Freund von schönen, seidenhaarigten gelb und weissen und sehr hochbeinigen englischen Hünerhunden.

Das Land von hier bis Wien ist ausserordentlich schön, und auf eine Art schön, die mir jezt wieder neu geworden ist. Nirgends sieht man Hecken oder kleine Zäune, aber überall reichen Boden in Aecker und Wiesen abgetheilt, und mit Wäldern von Nadelhölzern geschmückt. Der Geschmack dieses Fürsten an englischen Sitten und englischem Ackerbau ist so groß, daß er von nichts lieber spricht; er horcht auf solche Erzählungen mit gutmüthiger Begierde, und spricht im wahren Geist eines

englischen Landjunkers von einem schönen Jagdtage.

Heute sah ich zuerst die Donau zu Linz, wo sie — ob sie gleich eben erst aus der Quelle hervorbricht, schon so tief und reissend ist, daß kaum eine hölzerne Brücke ihr widerstehen kann; vor einigen Monaten riß sie viele Felder und Hütten um, zwischen denen wir hier fuhren. * Sie hat ihren Namen, Donau, von ihrer Schnelligkeit, und verdiente noch einen Beinamen wegen der besondern Klarheit, welche die Flüsse Deutschlands auszeichnet.

Die Flüsse in Frankreich, Italien und England geben einem keinen Begrif von der Vollkommenheit des Elements, die man hier in den Fluthen findet. Jeden Fisch, jeden Kiesel kann man in diesen durchsichtigen Strömen in der Tiefe von zwölf Fuß unterscheiden. So wie das Wasser in Deutschland, ist der Luftkreis in Italien; so fein, so wenig von Dün-

---

* Mit der deutschen Geographie sieht es übel aus. Schade, daß die Verf. nicht Lust hatte, die Quelle der Donau selbst aufzusuchen, und sich von der Länge des Wegs zwischen Linz und dem Schwarzwald zu überzeugen. F.

sten getrübt, daß mir aus unserm Fenster zu Neapel der Vesuv ganz nahe schien, obwohl er über zwei deutsche Meilen entfernt lag. Ich muß noch hinzusetzen, daß diese ausserordentliche Klarheit alle Gegenstände mit einer gewissen Härte vor das Auge bringt. Noch ein andrer Fehler des zu schönen Himmels um Neapel ist der, daß sein immer gleicher, viele Monate lang ganz wolkenleerer Glanz die grossen Massen von Licht und Schatten wegnimmt, da bei uns hingegen, die auf den Bergen gleichsam schwebenden Wolken dem Auge wohl thun und die Landschaft herausheben.

Die Gegend von Conway Castle in Nordwallis, mit dem über den Berg rollenden Donner — mit der stark erleuchteten See auf einer Seite, und dem von dem grünen Boden wiederstrahlenden Sonnenschein auf der andern; die zerstreuten Lichtflecken umher, bringen eine Mannigfaltigkeit hervor, die man schwerlich an einem Orte der Welt finden wird.

Jezt aber heischt eine Pracht von ganz andrer Art auf unserm Wege unsre Aufmerksamkeit: ein Kloster und eine Kirche zu Mölk, die Residenz von achtzehn Mönchen, die wahrlich einen stattlichen Pallast bewohnen, wo man

durch drei ungeheure Vorhöfe zu einem prächtigen Gebäude von ungeheurem Umfange eingeht, dessen Schönheit sogar mich, da ich von Rom kam, überraschte; gewiß hätte ich mir nie einfallen lassen, solche Vergoldung, solches Schnizwerk, und solche Verschwendung von Pracht an einem Orte heiliger Einsamkeit auf unserm Wege nach

---

Wien

Zu finden. Wir kamen zwar des Nachts nach Wien, aber doch bildete ich mir ein, — vielleicht blos, weil ich so gehört hatte — etwas Aehnliches mit London zu finden. Allein diese Täuschung zerstören die völlig im Pariser Geschmack möblirten Zimmer und die sternförmig angelegten Spaziergänge und Alleen in gar kurzer Zeit. Wenn man langsam in den Alleen auf und nieder geht, sieht man große Hirsche, wilde Eber, und andre Thiere, die in voller Freiheit hier grasen. Dieser Prater ist größer als unser Park, und ansehnlicher, als der Corso. Wo man hier Teiche sieht, rudern, wie auf den unsrigen, Schwäne drauf

herum, die den oloriferus Padus für die helle und schnell fließende Donau verlassen zu haben scheinen.

Ich konnte von den Wiener Kirchen nichts besonders erwarten. Doch ist die alte Domkirche majestätisch, und auf keine Weise von dem Zierrathe entblößt, welchen aufzubewahren eine Sekte der Christen Gott besonders wohlgefällig glaubt, während die andre — freilich vernünftiger — nicht genug eilen kann, ihn niederzureissen. Man sieht hier noch viele Kapellen und Heiligenbilder, die ich nach dem, was ich in der östreichischen Lombardey hörte, nicht mehr erwartet hätte; aber so wenig Gefühl der Kaiser auch durch das Elend seiner italienischen Unterthanen zu äussern scheint, ist er doch gegen seine Wiener bis auf ihre Schwachheiten nachsichtig. Zwar geben Menschen, die auf den Landstraßen und Gassen in Karren ziehen, einen sonderbaren Begrif von der Gelindigkeit der Regierung; dies heißt allerdings Menschen mit Lastthieren in eine Klasse stellen. Ich habe bei dieser Gelegenheit gelernt, daß das Gestell unter einem Gemälde hier ein Esel heißt, ohngefehr wie wir einen Kleiderstock ein Pferd nennen. Es ist der Geist der deutschen

Sprache, alle unsre englische Worte gleichsam herabzusetzen. Eine Kutsche (coach) nennen sie einen Wagen (waggon) und fragen ein Frauenzimmer, ob sie Pommade in's Haar schmieren (smear) will? * Die Aehnlichkeit zwischen ihrer Sprache und der unsrigen macht, daß die Italiener behaupten, sie könnten weder die Ideen noch die Worte von einander trennen.

Ich muß doch eines kleinen Vorfalls erwähnen, der uns auf der Post zustieß, wohin wir mit einem Freunde aus Venedig gegangen waren, um nach Briefen zu fragen. Als wir von den Postbedienten einige mürrische Antwor-

* Diese Sprachbemerkungen können wir hingehen lassen, zumal da wir die Verfasserin schon mit dem Gebrauch der Worte Kutsche und Wagen in unsrer Uebersetzung widerlegen. Wir könnten auch eben so gut behaupten, wir veredelten die Bedeutung der Worte, da ein Wagen bei uns auch eine Kutsche, bei den Engländern, Waggon aber nur einen Karren bedeutet. Allein Wagen ist bei uns ein allgemeines Wort, welches nach den Bestimmungen, die es erhält, bald eine edlere, bald eine schlechtere Art des Fuhrwerks bedeuten kann. F.

ten erhalten hatten, erinnerte unser Lehnlaquai meine Begleiter, daß sie den Hut abziehen müßten. Da sie sich aber nicht gleich dazu bequemten, schlug ein plumper Kerl ihnen den Hut vom Kopfe, und sagte: „Wissen Sie nicht, meine Herren, daß Sie vor des Kaisers Beamten stehen?" Ich weiß, antwortete der schnelle Italiener, daß wir in ein Land gekommen sind, wo die Leute in der Kirche die Hüte aufsetzen, und brauche mich also freilich nicht zu wundern, daß man sie uns im Posthause abnehmen heißt. — Wo die Gesetze tyrannisch sind, oder dafür gehalten werden, ist es vernünftig, daß man sich nach guten Waffen umsieht, sonst schwindet der Despotismus in leerem Pomp und Luftgepränge. Prospero's Reich in Shakespears bezauberter Insel ist nicht schattenmäßiger, als manches Fürstenreich, mit ohnmächtiger Gewalt. Dies ist indessen nicht der Charakter der kaiserlichen Verfassung. Das Zeughaus ist das schönste, das ich je sah, und es that mir weh, daß es die Vorstellungen des Londner und venedischen Arsenals so völlig auslöschte; aber die ungeheure Größe und Festigkeit des Vierecks, die Menge und Ordnung der

Kanonen, Bomben und Mörser zwangen mir Ehrfurcht ab, und mir schauderte bey dem Gedanken, wohin solche schrekliche Zurüstungen abzwecken könnten.

Nichts kann in der That größer seyn, als der Anblik des Oestreichschen Adlers, aus Waffen gebildet, mit acht alten finster hervorblickenden Helden umgeben. Die Wahl ist auf Cäsar, Pompejus, Alexander, Scipio, Hannibal, Fabius Maximus, Cyrus und Themistocles gehalten. Ich würde Pyrrhus der Gesellschaft aller übrigen würdiger halten, als den leztërwähnten Helden; aber kleinliche Kritiken sind eines Platzes, wie das Wiener Arsenal, noch weniger würdig, das wirklich ein sehr majestätisches Bild von kaiserlicher Größe einprägt.

Am ersten November machten wir eine Excursion nach Ungarn, wo wir die Donau in aller ihrer Pracht in Preßburg zu sehen, und Haydn in Esterhaz zu hören hoften. Aber meine sehr unzeitige Unpäßlichkeit hielt uns ab, unsre Reise weiter, als bis zu einem elenden Dorfe fortzusetzen, wo mich ein Fieber ins Bett warf, und meine Gesellschaft um

die so sehr gehofte Unterhaltung brachte. Doch war es gewiß merkwürdig, sich wenige Poststationen von Orten entfernt zu finden, wovon man so oft las; auch gaben mir die Worte: Route de Belgrade, auf einem Meilenzeiger, ein Gefühl von Entfernung, das ich vorher nicht kannte. Doch der Anblik einer protestantischen Kapelle in der Nähe macht vieles wieder gut. Die Prediger schienen zur Mährischen Brüdergemeinde zu gehören, und der gute Hutton fiel mir gleich bey ihnen ein *. Ein vor meinem Fenster vorbeikommender Leichenzug kam mir sehr sonderbar vor; kein Leichenfolger, nicht einmal ein Träger, war schwarz gekleidet; alle in grünen Röcken, die bis auf die Fersen herabhiengen, und rings herum mit dunkelbraunem Pelzwerk ausgeschlagen waren.

Das Land, durch welches wir reiseten, ist sehr traurig, nakt und dürre, und ich glaube, wir würden es nicht besser gefunden haben, wenn wir weiter gegangen wären. Die wenigen Menschen, die man sieht, sind alle un-

* Ein Bischof der Mährischen Brüder in London. F.

wissend, sprechen aber alle Latein — freilich ists ein Latein! — doch sprechen sie es sehr geläufig. Ich habe mit vielen sehr gelehrten Männern Umgang gehabt, die es nie zu einer Geläufigkeit darin bringen konnten. Was ist nun das Leben? Was ist Gelehrsamkeit?

Ungarn scheint nach Verhältniß nicht stark bewohnt zu seyn, allein laut ist die Klage der Einwohner, denen der Kaiser alle Privilegien zurükgenommen hat, die ihnen Maria Theresia im Jahre 1740 gewährte, als ihr Unglük sie nach Ungarn trieb, um Schuz zu suchen; er hat sogar die Einfuhr der gesalzenen Häringe verboten, die sonst zollfrei von Amsterdam kamen, so daß ihre Fasten sehr unangenehm sind, da der Boden so dürre ist, und wenig Gewächse hervorbringt*.

Die kaiserliche Gemäldesammlung hier ist ein wirklich prächtiges Behältniß italienischen Geschmaks, flandrischen Kolorits und Holländischer Akkuratesse, wovon der Täufer, von Giulio Romano, die Kreuzigung, von Vandyke, und der Arzt, von Gerard

* Vom fruchtbaren Ungarn sollte man das nicht sagen. F.

Doux, der eine Flasche ans Licht hält, große Beispiele sind.

Man sieht sich in diesen Ländern nicht besonders nach den Werken Römischer oder Bolognesischer Meister um; aber ich erinnere mich eines wunderswürdigen Stüks von Caracci zu München, das eines ersten Platzes, selbst in Zampieri's Pallast, werth gewesen wäre: Venus, die unter einem großen Baum sizt, und sich an einem Handgemenge zwischen den Knaben Kupido und Anteros belustigt.

Viele von den Gemälden in der hiesigen Gallerie sind schon oft kopirt worden; man wird geblendet von dem Glanze dieser treflichen Farbemischer; und ein Stück, von David Teniers, ist hier zum Erstaunen natürlich; Abraham's Opferung Isaacs; eine vortrefliche Santa Justina, von Portmann, erinnerte mich an ihre schöne Kirche zu Padua, und an den Centaur von demselben Meister zu Cremona, der nicht leicht übertroffen werden kann; auch eine Sigismunde von Furino, eben die, oder ein Doppelstük von einer, die vor dreyßig Jahren auf einer Londner Auction,

als ein Gemälde von Corregio, für drei tausend Pfund verkauft wurde.

Ich will nur noch eines Holländischen Mädgens erwähnen, die eine Herodias vorstellt, und deren Colorit so lebhaft ist, daß ich glaube, der König würde dem Urbilde nichts verweigert haben, wäre er ein Amsterdammer gewesen. Ein Berg Calvaria, von eben der Hand, ist von großer Würkung, mit einer um das Kreuz versammelten Menge, und Männern, die dem Volke Kuchen verkaufen, als wäre es auf einem Markte oder Pferderennen; zwei junge Bauern im Vordergrund scheinen mit Faustschlägen über die Hinrichtung unsers Erlösers zu zanken.

Aber ich habe heute so viele, und so interessante Privatnachrichten vom Kaiser gehört, und zwar aus einer so guten Quelle, daß ich es mir nicht vergeben könnte, wenn ich sie unerwähnt ließe.

Er steht alle Morgen um fünf Uhr auf, selbst in dieser rauhen Jahreszeit, schreibt für sich, bis neun Uhr, nimmt dann einige Erfrischungen, läßt gleich nachher seine Minister kommen, und wendet die Zeit bis ein Uhr einzig auf Staatsangelegenheiten, reitet dann

aus bis drei, kömmt zurük, und arbeitet in seinem Zimmer, läßt sich sein Mittagsessen um die bestimmte Stunde bringen, wählt von allen Speisen eine aus, und sezt sie in den Ofen, um sie warm zu halten, ißt, wenn die Natur es fodert, behält aber nur einen Bedienten zur Aufwartung im Zimmer. Um fünf geht er auf den an sein Zimmer stoßenden Koridor, wo Arme und Reiche, Große und Kleine, freien Zutritt zu seiner Person haben, und ihn oft auffordern, ihre Processe zu entscheiden, und ihre häuslichen Angelegenheiten zu schlichten; denn nichts ist ihm angenehmer, als sich von seinen Unterthanen als ihren Vater, und Austheiler der Gerechtigkeit über alle Gebiete seines Reichs betrachtet zu sehen. Seine Aufmerksamkeit auf die sich selbst auferlegten Pflichten ist so groß, daß er, um reine Unpartheilichkeit gegen jedermann beizubehalten, keinem Manne, und auch keinem Weibe einigen Einfluß über sich einräumt, und sich sogar das kleine Vergnügen versagt, einen Hund um sich zu haben, aus Furcht, daß er zu viel Zeit damit hinbringen möchte. Der Kaiser kostet nicht das Süße der Vertraulichkeit und der Freundschaft, und zwar aus Grundsaz;

unterhält aber Bekanntschaft mit vielen Herren und Damen, in deren Häuser er oft einspricht (wenn sie Gesellschaft haben) den Abend frölich mit Karten oder mit Gespräch hinbringt, und niemanden den mindesten Zwang auflegt. Sieht er einen Fremden bei seinem Eintritte verlegen, so geht er zu ihm, und sagt gütig: „Amüsiren Sie sich ja, so gut sie können, lieber Mann, und lassen sich durch mich nicht stören.„ Seine Kutsche sieht aus, wie die Kutsche des gewöhnlichen Partikuliers in Wien; seine Bediente zeichnen sich blos durch die einfache Livree aus, und damit ihre Unbescheidenheit seine Gesellschaft in den Häusern, die er besucht, nicht lästig mache, läßt er den Wagen auf der Strasse stehn, und erlaubt nicht einmal, daß er in den Vorhof gefahren wird, wo andere Equipagen und Lakaien warten. Eine große Tasse warmer Chokolade, mit geröstetem Brod, wird hier gewöhnlich des Nachmittags vorgesezt; der Kaiser nimmt sie oft an, und äußert der Dame des Hauses sehr verbindlich, wie angenehm dieses Getränk nach seinem schlechten Mittagsmahle ihm sey.

Vor wenigen Tagen zeigte er seinen Charakter im hellsten Lichte. Einige arme Fischweiber waren auf Flößen die Donau herunter gekommen; die Bretter wichen von einander, und sie liefen Gefahr, zu ertrinken. Es war noch sehr früh, und niemand am Ufer wach, als ein Holzhauer, der sein Holz sägte. Dieser, der wohl wußte, daß er von seinen phlegmatischen Nachbarn den schleunigen Beistand, den der Umstand heischte, nicht erhalten würde, lief gerades Weges zum Kaiser, der auch sogleich zur Hülfe flog, und nicht im mindesten unwillig wurde, daß man ihn vergebens beunruhigt hatte, als in eben dem Augenblicke ein günstiger Zufall seine Hülfe unnöthig machte, sondern vielmehr den Weibern über ihre Rettung Glück wünschte, und den Kerl, der ihn rief, lobte und belohnte.

Mein Referent erzählte mir noch weiter, daß oft, wenn zwei Männer über etwas in so heftigen Streit gerathen, daß man Unheil befürchten muß, ihre Weiber ihnen zurufen: „Wollt ihr gleich Frieden halten, und euch auf der Stelle vertragen? oder ich will zu eurem Herrn gehen, der soll es euch wohl lehren.„

Verdient nicht ein solcher Monarch angebetet zu werden? Hätte man uns solche Erzählungen von Mark Aurel oder von Titus Vespasianus aufbehalten: so würde es gewiß unsere größeste Freude seyn, sie zu wiederholen; unser Lieblingsstudium, sie zu lesen. Sie würden den nachfolgenden Fürsten zum Vorbilde dienen, und das Gewicht von zwölf Jahrhunderten würde ihren immer höher steigenden Ruhm nicht niederdrücken können. Aber überzeugt mich nicht das innere Gefühl meines Herzens, daß Josephs des Zweiten Ruhm, obgleich theuer erkauft mit dem Verlust von Vergnügen und Ruhe, gleich dem Ruhme der unsterblichen Helden, unbeflekt von Zeitalter zu Zeitalter übergehen wird! Wenn gleich der stolze Prälat im Bischofshute, und der tadelfreie Puritaner nicht ihre Segnungen über ein Herz ausgießen, das vor keinem Glanze sich ehrfurchtsvoll beugt, durch keine fromme Einfalt erweicht wird; über eine Hand, die vielmehr ausgestrekt, Gerechtigkeit auszutheilen, als sich zu verschwenderischen Almosen zu öfnen. Doch um weniger feierlich zu reden: wären die Menschen vollkommneren Wesen näher, als sie es sind, so würde unumschränkte Monarchie

die

die beste aller Regierungsformen seyn, denn die Milde des Fürsten würde alsdann nie auf dem besten Wege gehindert werden. Aber, wo es einen Monarchen gab, der alles mit eignen Augen sah, mit eignen Ohren hörte: so wird doch sein Nachfolger selten fähig seyn, es ihm nachzuthun, und wie man einen Harrison als Erfinder der Längenuhr mit 10,000 Pf. belohnt, so muß man ebenfalls den Einzigen loben, der den rechten Weg traf, eine große Nation zu regieren; seine Theorie kann nicht mitgetheilt werden, und seine Praxis endigt mit seinem Leben. *

Die hiesigen Gesellschaften sind äusserst angenehm. Sherlok sagt: wer Wien nicht liebt, macht eine Satyre auf sich selbst; ich

* Das unverdächtige Lob, das in diesen wenigen Zeilen einer Ausländerin liegt, wird den Namen Josephs des Zweiten schmücken, wenn man längst vergessen haben wird, daß sein Eifer um das erkannte Gute ihn Mittel wählen ließ, welche das blöde Auge derer, die seinen weitumfassenden Gesichtskreis nicht hatten, leicht verkennen und nur als Druk empfinden konnte. F.

werde es andern überlassen, die meinige zu machen. Die Frauenzimmer scheinen alle voller Talente zu seyn, sprechen mehrere Sprachen mit großer Leichtigkeit, und machen sich's zum Geschäft, die Konversazion mit allem Reiz der Lektüre auszuschmücken. Auch scheint sie nicht so wie bei uns, die Furcht, daß man sie der Pedanterie beschuldigen möchte, zurükzuhalten, in Gesellschaft die Kenntnisse zu zeigen, die sie durch stillen Fleis erwarben. Hier sieht man doch einmal wieder junge Mädgen, die einander verstohlen winken, sich im Winkel zusammensetzen, und vertraulich flüstern, und über das, was um sie her vorgeht, sich lustig machen. Ich hatte so lange keine Wesen dieser Art gesehen, daß ihre Existenz mir fast aus dem Sinne gekommen war. Auch sah ich hier zum erstenmal wieder ganz ausgebildete Frauenzimmer, die noch unverheurathet waren.

Die Pferde werden hier gestuzt, und in Dekken herumgeführt, wie bei uns; allein man versteht sich schlecht darauf, sie vorzuspannen. Auch sieht es sehr seltsam aus, wenn Thiere von verschiedener Art zusammenpflügen, und ein Ochse, aufgeschirrt wie ein Jagdpferd vor einem Phanton, macht eine drollige Figur,

und man läßt auf diese Art seine Stärke, die blos in seiner Stirne und seinen Hörnern liegt, ganz unbenuzt. Der Ueberfluß von Holz ist Ursache, daß die Deutschen die Schönheit ihrer Hürden, Planken und Zäune bis zur Verschwendung treiben, welches ein Ansehen von Bequemlichkeit und Ueberfluß gibt, und der beste Ersaz eines kalten Himmelsstrichs für Hecken von Jasmin und Mispelblüthen ist, die ich nicht mehr sehen werde.

Die hiesige Bauart kann nicht leicht einem Auge gefallen, das durch das Anschauen der Werke eines Michael Angelo zu Rom oder eines Palladio zu Venedig verwöhnt ist. Eben so wenig kann deutsche Musik dem Ohr wohl tönen, das sich lange an einfachern Melodien labte, obgleich das innere Verdienst und die Vortreflichkeit des verwickelten kunstreichen Satzes des höchsten Lobes werth sind. Wer das herabsetzen will, was nur mit unendlicher Mühe und Arbeit vollbracht werden kann, und dem tiefen Forschen den Lohn schuldiger Bewunderung verweigert, hätte wohl Unrecht; aber wer nun einmal Geschmak an Cyperwein findet, den laßt ihn trinken, wenn er euch euren alten Rheinwein in Ehren läßt.

Wir hören hier, daß Sachini, der Metastasio der Musiker gestorben ist, um dessen Komposizionen sich aber niemand hier bekümmert. Unsere italienischen Freunde sind aufrichtiger; sie sprechen immer mit großer Achtung von Bach und Breughel, von Händel und Rubens.

Das Naturalienkabinet ist ausnehmend schön, und die Zimmer vortreflich angelegt. Zu Bologna sind mehr Cameos, und ein vortrefliches Stük gediegenes Gold, alles andere aber ist, glaube ich, hier vorzüglicher. Solche Opale sah ich nie, selbst nicht zu Loretto. Die versteinerte Zitrone uhd Artischocke haben nicht ihres Gleichen, und einen dunkelbraunen Diamant sah ich heute zum erstenmal. Ein Stük Seesalz, mit Luftblasen, wie die Ringe, die man zu Vicenza kauft, wäre wohl der Mühe werth, einen weiten Weg darum zu machen; aber der Herr zu München, der uns die Jungfrau Maria in einem Spinngewebe zeigte, hatte ein Stük rothgültig Silbererz in rubinfarbigen Kristall angeschossen, desgleichen ich noch keines sah. Marie Theresias Juwelenbouquet war wohl der Mühe werth, zu se-

hen; doch konnten mir dabei die Perlen der Kurfürstin von Baiern nicht vergessen.

Nichts aber schien den Leuten, die uns das Kabinet zeigten, wichtiger zu seyn, als eine Schnupftobaksdose, aus verschiedenen Arten von Edelsteinen zusammengesezt; keiner grösser, als ein Gerstenkorn, aber alle von erstaunlichem Werth, und die Arbeit von noch grösserm; jedes Vierek aufs niedlichste eingelegt, und kein Stein doppelt, ob ihrer gleich hundert und drei und achtzig waren; ausserdem noch ein falscher Boden von Gold, der sich durch einen Federdruk öfnete, und ein Verzeichniß der Edelsteine, mit der schönsten und kleinmöglichsten Handschrift geschrieben, enthielt. Dieses Stük war mir eine würkliche Merkwürdigkeit, und gab mir einen neuen und in seiner Art einzigen Beweis von der erstaunlichen Kraft des Auges, von der möglichen Feinheit der Handarbeit, und von geduldiger und ausdaurender Achtsamkeit auf an sich selbst läppische Dinge, welche von dem Feuer des italienischen Genies sowohl, als von der Würde brittischer Kunst immer verachtet werden.

Wir haben heute noch andere Seltenheiten gesehen. Die ungarischen und böhmischen Klei-

dertrachten gefielen mir besser, und die rohen, uneingefaßten Juwelen in dem Diadem von Siebenbürgen prägten mir ein würdiges Gefühl gothischer Größe ein. Das goldene Tafelservice ist auch würklich groß wegen seiner altmodigen Solidität; es gefiel mir besser, als die Schnupftobaksdose; und eine Schüssel von Elfenbein erinnerte mich an Achilles Schild, so bearbeitet ist der breite Rand mit Miniaturvorstellungen von Schlachten, Landschaften u. s. f. Drei Dutzend verschiedene Geschichten stehen rings um die Schüssel, man könnte mit einem Mikroskop eine ganze Woche daran lesen. Die Porzellanschüsseln sind, glaube ich, gemalt worden, um Raphaels Töpfe zu Loretto lächerlich zu machen; auf einer derselben ist Julio Romano's Manier komisch genug parodirt.

Fürst Lichtensteins Gemälde sind vortreflich. Eine Salmacis im Wasser von Albano ist das schönste Werk dieses Meisters, das ich je sah; nicht so zerstreut, wie seine Werke zu seyn pflegen, sondern mehr konzentrirt, wenn ich so sagen darf, und schön auf eine Art, die ich aus Mangel mehrerer Kenntniß nicht ausdrücken kann; sehr, sehr schön in

der That, und voll Geist und Ausdruk! Die Schule der Caracci noch einmal! Auch sieht man hier die ganze Geschichte des Decius von Rubens, bewundernswürdig gelehrt, und eine Himmelfahrt Mariens, die unserer einst berühmten Aktrize, Mrs. Pritchard, so ähnlich sieht, daß sie in keinem Portrait je so gut getroffen ward. Ein St. Sebastian, göttlich schön, von Vandyke, und ein Mädchen, das auf der Zitter spielt, und um die man beinahe herumgehen zu können glaubt, von Caravaggios roher, aber naturtreuer Hand.

Die Bibliothek ist neu und schön, und Bücher werden sehr reichlich angekauft. Der gelehrte und liebenswürdige Abt Denis, der ein großer Freund der Engländer, und ihrer Litteratur zu seyn scheint, zeigte mir ein Fragment vom Livius, im fünfzehnten Jahrhundert geschrieben; ein Psalter und Credo, schön illuminirt, aus dem neunten Jahrhundert, und einen großen Theil vom Evangelium St. Markus, auf blauem Papier, vom Jahr dreihundert und sieben. * Auch eine Biblia

* Vermuthlich hat die V. nicht recht gehört. F.

de' Poveri, (Bibel für die Armen) wie die Italiener sie nennen, die allerdings sehenswerth war; alle Figuren in Holzschnitten, und nur unten ein Text zur Erklärung.

Wenzeslaus bezeichnete, wie es scheint, jedes Buch, das er je besaß, mit den fünf Vokalen auf dem Rücken; und fast jedes mit einem kleinen, von ihm selbst verfertigten Miniaturgemälde, das sich auf seine Entwischung aus dem Gefängniß zu Prag bezog, wo die Wäscherin ihm behülflich war, unter dem Vorwande des Badens aus dem Gefängniß zu kommen. Er ist sehr beflissen gewesen, diese Begebenheit aufzuzeichnen; so sehr, daß er sogar an den Rand seiner Bibel vergangene Scenen gemalt hat, die er besser gethan hätte, zu vergessen.

Der Livius, den die Gelehrten noch wohlbehalten im Serail von Konstantinopel zu finden gehoft hatten, wurde, wie Herr Denis mir sagt, von ihrem Sultan Amurath verbrannt; die ihn bewegende Ursache war übelverstandene Frömmigkeit, aber die Würkung ist zu beklagen. Er zeigte mir einen Alkoran in ausserordentlich kleinen Karakteren, der aus eines türkischen Offiziers Tasche gezogen ward,

als Johann Sobieski im Jahr 1590 die Belagerung dieser Stadt aufhob, und ein Prediger den folgenden Sonntag die Worte zum Text wählte: **Und es wurde ein Mann von Gott gesandt, und der Name hieß Johannes.** — Der Anblik eines mexikanischen Manuscripts und peruanischer Quipos unterhielt mich gar sehr, auch sind die türkischen Figuren von Adam und Eva, unsern Stammeltern nicht unmerkwürdig; aber Mahomet, von einer Glorie umgeben, und einem Schleier über sein zu blendend strahlendes Angesicht, übertraf alles übrige.

Viele Frauenzimmer vom Stande in dieser Stadt zeichnen sich sehr durch ihre musikalischen Talente aus; besonders die Fräulein de Martinas, deren eine Mitglied der Akademie von Berlin und Bologna ist. Der berühmte Metastasio starb in ihrem Hause, nachdem er fünf und fünfzig Jahre in der Familie gelebt hatte. Sie komponirt seine Lieder, singt sie sehr schön, und mit unendlicher Zärtlichkeit und Rührung zur Denkfeier seines Umgangs und seiner Freundschaft. Er sollte an eben dem Tage, da er starb, dem Pabste vorgestellt werden, und in dem Delirium, das

seinem Tode unmittelbar vorhergieng, phantasirte er viel über diese vorausgesezte Zusammenkunft. Er hörte nicht gern vom Tode, und man durfte ihn kaum vor ihm nennen. Nichts konnte ihn so sehr ausser Fassung bringen, als wenn seine Freunde diese Regel überschritten. Auch die Blattern durften nie in seiner Gegenwart genannt werden, und wer es auch unwissend that, hatte auf immer seine Gunst verlohren.

Die andern besondern Nachrichten, die ich von Fräulein de Martinas über ihn auffsammeln konnte, waren folgende: daß er ein halbes Jahrhundert sehr vergnügt in Wien gelebt hätte, ohne einmal den Wunsch zu äussern, die Landessprache zu lernen; daß er in dieser ganzen Zeit den Armen nicht mehr als fünf Guineen gegeben; daß er immer auf einerlei Plaz in der Kirche gesessen, ohne je dafür zu bezahlen, und daß auch niemand es gewagt hätte, ihn um die kleine Summe zu mahnen; daß er dankbar und gutthätig gegen die Freunde war, die ihn zuerst in Schuz nahmen, aber in der Folge seine großen Schuldner wurden, sowohl für wirkliche Wohlthaten, als für reiche Geschenke, die es sein höchstes

Vergnügen war, ihnen unaufhörlich darzuspenden, indem er ihnen auch alles, was er erworben hatte, hinterließ, ohne es nur mit einem einzigen Legat zu belegen; er sezte ausdrüklich in sein Testament, daß er ihnen alles verdankte, und daß es ungerecht seyn würde, über sein Vermögen anders zu disponiren.

Dies waren die Gesinnungen und das Betragen dieses großen Dichters, von dem es unbedeutend ist, zu sagen, daß er mir die Form seiner Perücke veränderte, dergestalt, daß sein vor nicht gar langer Zeit verfertigtes Bildniß denen von Boileau oder Moliere vor ihren Werken gleicht. Sein Leben war mit so methodischer Pünktlichkeit geordnet, daß er fünfzig Jahre hinter einander um eben die Stunde aufstand, studirte, konversirte und aß; eine ununterbrochne Gesundheit genoß, der er wahrscheinlich die glükliche Temperamentsstimmung, die zur Gewohnheit gewordene Sanftheit der Sitten dankte, die er durch nichts unterbrechen ließ, ausser wenn man seine einzige Bitte vergaß, und des Todes einer Person in seinem Beiseyn erwähnte. Keine Bitten konnten ihn je bewegen, ausser Hause zu speisen, und auch seine vertrautesten Freunde sahen ihn nie mehr

als einen Zwieback zu seiner Limonade essen, da jede Mahlzeit mit mysteriöser Heimlichkeit geschah. Als sein Ende mit so schnellen Schritten herannahte, dachte er nicht im mindesten daran, daß es kommen würde, und Fräulein Martinas freute sich noch jezt bei dem Gedanken, daß er den so sehr gefürchteten Vorbereitungen dazu entgieng. Seine frühe Leidenschaft für eine berühmte Sängerin ist bekannt, und seitdem diese aufgehört hatte, suchte er sein einziges Vergnügen in Musik und Umgang. Er hatte die Freude, die siebzigste Auflage seiner Werke zu erleben — ob mir gleich diese Zahl so ausserordentlich scheint, daß ich mich fürchte, sie aus meiner Schreibtafel hier abzuschreiben — und das Entzücken, womit er das Frauenzimmer, bei der er lebte, seine Lieder singen hörte, war jedem sichtbar. Ein hiesiger italienischer Abate, sagte komisch genug: „Ja, er sah wie ein Verzükter aus, wenn Fräulein Martinas seine Verse mit ihrer schönen Stimme und zierlichen Fingern begleitete.“ Metastasio's Vater war Goldschmid zu Rom, aber sein Sohn hatte sich so ganz der Familie hingegeben, bei der er lebte, daß er nichts davon hören wollte, und sich

nie darum bekümmerte, ob er in seinen lezten Tagen noch Verwandten in der Welt hinterließe oder nicht. Ich überlasse es meinen Lesern, ihre eigenen Betrachtungen über einen so seltsamen Charakter zu machen.

Uebrigens kann ich mir nicht einbilden, daß das immer stürmische oder giftige Wien (Vienna sempre ventosa o velenosa) ein gesunder Aufenthalt seyn kann; die doppelten Fenster, doppelten Federbetten, in einem Zimmer ohne Kamin sind wirklich übel ersonnen; und so in Daunen gleichsam zu schmoren, wie ein wasserscheuer Kranker in Irrland, ist gewiß nicht sehr angenehm, ob ich es gleich jezt besser ertragen kann, als im Anfange. Alle äussere Luft ist so ausgeschlossen, daß mir bange ist, das Zimmer müßte in Kurzem luftleer werden, während der Wind so arg in den Strassen bläßt, daß man sich fürchtet, den Kopf aus dem Fenster zu stecken. Ein hiesiger Arzt aus Ragusa sagte mir, daß Lungenentzündungen eine gewöhnliche Folge des umhergetriebnen Steinstaubs wären, und wirklich sind auch Asthma und Schwindsuchten herrschende Krankheiten in Wien.

Die Pest soll jezt in Siebenbürgen herrschen; wie unsicher würden wir uns in London glauben, wenn ein so ansteckendes Uebel nicht weiter, als Derby, von uns, wüthete! Die Entfernung von Wien bis zu dem Orte, wo diese schrekliche Plage herrscht, ist nicht viel weiter, und doch sind wir hier in keiner grossen Gefahr; denn die immerwährende Verbindung zwischen allen Städten und Grafschaften von Großbritannien ist bei andern Nationen unbekannt, und man würde hier eben so viele Tage auf dem Wege nach Siebenbürgen zubringen, als Stunden man von London nach Derby braucht.

Schönbrunn ist ein artiger Ort, aber dies ist keine Jahrszeit, um schöne Orte zu sehen. Die Straßen von Wien sind wahrhaftig nichts weniger als schön; so enge, so schlecht gebaut, so vollgepfropft; viele Waaren auf der Erde ausgelegt, wo nur ein kleiner Durchgang bleibt; dies scheint wirklich eine seltsame Ordnung der Dinge zum Verkauf; und das Holzhauen auf den Straßen möchte einen toll machen, wenn man geht. Noch eine andre, von den Italienern vermuthlich angenommene Gewohnheit, ihre Läden des Mittags zuzumachen, kann ich

nicht vorbeigehn lassen. Man sollte denken, dies könnte wenig zur Beförderung des Handels beitragen, den ihr Monarch so sehr aufzumuntern sucht, und ich sehe hier keine Entschuldigung wegen der Hitze, der Lustbarkeiten oder der Andacht. Viele Familien leben in Einem Hause beisammen, und beim Eingange in jedes Revier sondert eine eiserne Gitterthür die Residenz des einen von dem andern ab, und giebt ein sonderbar melancholisches Ansehen, gleich einem Gefängniß oder Nonnenkloster. Nonnenklöster existiren übrigens nicht mehr, und es müßte doch wirklich sogar des Kaisers gestähltes Herz rühren, wenn die alten Frauenzimmer, aus den Zufluchtsorten betrogner Hofnung getrieben, worinn sie so lange wohnten, keine anständige Pension haben, während die jungen, ihrer Führerinnen beraubt, durch einen so plözlichen Uebergang von äusserster Eingezogenheit zum freien, geschäftigen Leben, in die gefährlichste Lage geworfen werden.

Wir haben diesen Morgen die kaiserliche Malerakademie gesehen. Das Zimmer, worinn die Gemälde ausgestellt werden, wird sehr sauber gehalten, und wird, wie ich zu behaupten wage, sehr gut gedeihen: die Schüler sind

fleißig und arbeitsam, und haben ein ernstliches Verlangen, die Wissenschaft zu verbreiten, ihre Modellsammlung ist noch geringe, läßt sich aber nach und nach verbessern. Vielleicht ist Joseph der Zweite der erste europäische Monarch, der bei Errichtung einer Maler- und Bildhauerschule ausdrüklich befohlen hat, daß die Künstler ihre Talente nie an einem Gegenstande üben sollen, der irgend jemandes Delikatesse beleidigen könnte — ein ruhmwürdiges und schneller Nachahmung werthes Beispiel!

Die sehr wenigen, von der kaiserlichen Freigebigkeit hier gegründeten milden Stiftungen sind sehr gut eingerichtet; ihre Zahl ist so eingeschränkt worden, weil sich durch der verstorbenen Kaiserin Milde zu viel Mißbräuche eingeschlichen hatten. Ihr Sohn zog deswegen alle jährlichen Pensionen ein, um die ihre Güte betrogen worden war; doch darf ich hiebei nicht vergessen, daß er nie des Morgens ausgeht, oder ausreitet, ohne hundert Dukaten zu sich zu stecken, wovon er nie etwas wieder mit zurükbringt, sondern an stillen Gaben austheilt, was er nüzlich angewendet weiß, ohne mit erkünstelter Großmuth zu pralen. Er soll nicht sowohl in Belohnungen vergangner Dienste,

oder

oder in öffentlichen und prunkenden Stiftungen seine Freigebigkeit zeigen, als vielmehr in der Unterstützung des heimlichen Mangels, und in verborgner Stille schmachtenden Elends.

Morgen (den 23ten November), wagen wir es, Wien zu verlassen, und weiter nach Norden zu gehen, mich verlangt gar sehr, die Dresdner Gallerie zu sehen. Alles, was ich hier sehe, scheint mir eine Carricatur von London zu seyn: die Sprache so, wie die unsrige, aber roher; die Komödien, wie bei uns, aber geschmakloser; die Strassen des Nachts erleuchtet, nicht, wie unsre jezt sind, aber gerade so, wie sie vor dreißig oder vierzig Jahren waren.

Unter den Menschen, die ich kennen lernte, interessirte mich Demoiselle Paradies, die blinde Klavierspielerin, recht sehr; England hatte ihr so wohl gefallen, und der König und die Königin waren so gütig gegen sie gewesen, und sie wäre so glüklich, sagte sie! — Da das Leben und seine Qualen so viele Herzen belasten, und so viele sonst so angenehme Gesichter umwölken, muß man, wie es scheint, zu einem blinden Mädgen gehn, um von Glükseligkeit zu hören! Sie hat große Talente

für Sprachen sowohl, als für Musik, und hat die englische Aussprache außerordentlich gut gefaßt. Es ist ein tröstender Anblik, Gebrechen des Leibes durch solche Geistesvorzüge ersezt zu finden. Ich genoß viel Freude in dem Umgange mit Demoiselle Paradies.

Die Raritätensammlung der Frau von Hesse, und besonders ein Alexanderkopf, der des Pallasts von Capo di Monte würdig wäre, wurde von Tage zu Tage mehr mein Studium, so wie ich immer mehr und mehr Höflichkeiten in dem Hause der liebenswürdigen Familie genoß, in deren Besiz es ist: man findet daselbst einige sehr schöne Cameos, und eine große Menge vermischter Seltenheiten.

So verschieden sind die Gebräuche zwischen hier und Venedig, daß die deutschen Frauenzimmer auf einem Teller Kaffee und Chocolade präsentiren, zu beiden Milch gießen, und dabei fragen, ob man auch den Kaffee schwarz trinken wollte? Tout noir, Monsieur, à la Venitienne? — sagen sie, fügen aber ihren besten Rath dabei, eine so ungesunde Mode nicht mitzumachen. Ein Frauenzimmer in Venedig hingegen antwortete auf eine lange Lobrede der englischen Delikatesse: „ja sie wollte

etwas erzählen, daraus man sehen würde, daß die Engländer, wenigstens in einigen Dingen, unsauber genug wären; sie hätte mit eignen Augen einen artigen jungen Edelmann gesehn, der von London gekommen wäre — und es doch besser hätte verstehen sollen — und der dicken Rahm in ihren schönen, klaren Kaffee gegossen hätte; und jedermann muß doch sagen, daß das una vera porcheria, eine wahre Säuerei gewesen wäre!

So nothwendig ist Toleranz auch gegen unbedeutende Gebräuche, und so verkehrt und der Gesellschaft lästig, die Forderung, fremde Sitten den unsrigen durchaus anpassen zu wollen, wenn sie nicht gegen Tugend, oder nothwendiges Interesse streiten! Wir wollen Sauerkraut in Deutschland, Frittura in Mailand, Macaroni zu Neapel und Rost beef in England essen, wenn wir dadurch den Einwohnern gefällig seyn können; und da auch alle diese Speisen würklich gut sind, ist die Gefälligkeit nicht groß. Der gute Dr. Goldsmith sagte einmal: „ich wollte wohl jedem jungen Burschen, der in die Welt tritt, rathen, gern Bratensauce zu essen.„ — Und fügte hinzu, er hätte erlebt, daß ein Mann, der

ein großer Freund von guten Bissen war, seinen ältesten Neffen enterbte, weil er ihn nie hätte bewegen können zu sagen, daß er gerne Sauce möchte.

Prag.

Die Wirthshäuser zwischen Wien und Prag sind so schlecht, daß ich, als wir den 24ten November hier ankamen, wenig Bequemlichkeit, obwohl viel Sehenswürdiges erwartete. Es ist gerade umgekehrt: wir fanden aux bains de Prague in Böhmen schönere Betten, besser bereitete Mahlzeiten, reinlichere und heimischere Zimmer, als noch irgendwo. Das äußere Ansehen der Stadt aber entspricht diesem allem nicht; sie sieht wüst und wild genug aus, und die Brücke ist von ganz besonderer Häßlichkeit, gedrängt voll Gruppen von unförmigen Statuen, und bis zum Uebermaß schwerfällig; aber von erstaunlicher Länge, und sehr bequem zum Fahren.

Diese deutschen Flüsse sind in der That prächtig; und unsre Mulde hier — zwar nur ein Arm von der Elbe — ist respektabel wegen

der Menge Wassers, nützlich wegen der vielen Fische, und angenehm fürs Auge in ihrem geschlängelten Laufe.

Böhmen ist gewiß kein schlecht kultivirtes Land; der wellenförmige Boden gleicht manchen Distrikten von Hertfordshire, und die Besitzungen scheinen eben so abgetheilt zu seyn, als in Dunstable; mir lag bei der Ebene von Kolin immer Lilly-hoo im Sinn.

Doctor Johnson war einmal sehr aufgebracht über einen gewissen Herrn in unserm Hause, daß er kein besserer Gesellschafter wäre, da er doch Böhmen durchreiset, und Prag gesehen hätte. „Gewiß, sagte er, wer Prag gesehen hat, müßte doch etwas Merkwürdiges erzählen können, und nicht aus Mangel an Stoff zum Reden, stumm, wie ein Stockfisch da sitzen.„ — Ich bin nun eben so gut in Prag gewesen, als Doctor Fitzpatrick, habe aber, wie ich fürchte, nichts Interessantes eingesammelt, als daß der Fußboden des Operntheaters bedielt ist, etwas neues, so viel ich bemerkte; und daß die Kathedralkirche etwas altes, mit schwergefälligen, übelgewählten Zierrathen beladen, und des Zeitalters, worin sie erbauet ward, wür-

dig ist. — Es würde einem weh thun, wenn hier eine Veränderung vorgienge, oder wenn ein anderes Gemälde die drei alten fränkischen Könige, die in drei Tafeln abgetheilt sind, von ihrem Platze über dem Hochaltar vertriebe. St. Johannes Nepomuck hat hier einen Altar, ganz von gediegenem Silber, sehr schimmernd und rein. In den Tagen der Verfolgung, als man ihn in die Mulde warf, hielt er sich an seinem Crucifixe und an seiner Religion, und diese Heldenthat giebt ihm gerechte Ansprüche auf die Märtyrerkrone. Er wird hier als Schutzheiliger gefeyert, dessen Bild man am Eingange jedes Thores findet.

Dieses ächte gothische Gebäude wäre beinahe von dem Könige von Preussen zerstört worden, der vor fünf und zwanzig Jahren die Stadt belagerte. Ich sah die Spur, die eine Bombe gerade an der Kirchthüre zurükgelassen hatte, und hörte mit Schauder von der schreklichen Belagerung, wo ein Ey für einen Gulden, und alle Lebensmittel in verhältnißmäßigem Preise verkauft wurden. Die ganze Stadt hat noch von dieser Belagerung ein zerstörtes, wüstes und melancholisches An-

sehn; und die ringsum aufgerissenen Wege sind seitdem kaum ausgebessert worden.

Die Frauenzimmer in den Opernlogen sahen Maskeradenfiguren nicht unähnlich, mit ihren reich ausgeschlagenen Mützen, oder Turbanen von glänzend gelbem und blauem Atlas, mit Hermelin oder Zobel ringsum besezt; einer schweren goldnen Quaste am linken Ohr herabhängend, und ungepudertem Haar; welches ihnen ein kindermäßiges Ansehn giebt, und mich an die Mode vor funfzehn oder achtzehn Jahren in London erinnerte, da die Krämer ihre Töchter von neun bis zwölf Jahren in gepuffte, schwarz atlaßene Pelzmützen stekten, mit einer langen Ohrklappe an einer Seite. Die hiesige Tracht steht gut genug, giebt aber kein reinliches Ansehn, und ich glaube, daß, wo der Flitterstaat schon Wirkung thut, Feinheit des Geschmaks in der Ferne bleibt, und nicht eher ins Spiel tritt, bis jener aufgehört hat, Aufmerksamkeit zu erregen. Die Frauenzimmer kleiden sich hier sehr reich, so wie ich es auch wirklich erwartete, und farbigte, seidene Strümpfe werden hier noch getragen, wie in England bis zu Anfang dieses Jahrhunderts. Unsre Ausgaben

in Großbrittanien sind sehr gestiegen, seit wir von Pracht zu Eleganz fortgerükt sind.

Alles, was man hier sieht, scheint wenigstens fünf Jahrhunderte zurück zu seyn, und die Religion ist seit den frühern Kämpfen, deren Andenken die Geschichte Böhmens aufbewahrt, geläutert worden. Hier predigte Johann Huß, und hier entwarf Hieronymus von Prag den ersten Plan einer künftigen Reformation. Zwar hatte Böhmen schon lange vor dieser Zeit von den Päbsten die Erlaubniß erhalten, daß die Laien den Kelch beim Sakrament empfangen konnten, was sonst keinem andern Lande frei stand. Von diesem Vorrecht nahm man keine Notiz, bis weitere Schritte gethan wurden, um mehr Abänderungen zu erringen, die sich seitdem bei andern Nationen eingeschlichen haben, welche nicht so hitzig waren, das mit Gewalt durchsetzen zu wollen, was in der Folge ohne alle Gewalt von selbst geschieht.

Ich fragte nach protestantischen Bethäusern, und wurde zu einem sehr angenehmen Livorneser geführt, der ein süßes Italienisch sprach, und Prediger an einer kleinen Kirche ist, die höchstens zweihundert Menschen in

sich fassen konnte; seine Gemeine bestand aber auch aus lauter Soldaten. Von unserer Glaubenspartbei gibt es hier nicht einmal einen Krämer; und der Livorneser versicherte uns, das Lutherthum würde in halb Italien nicht halb so sehr verabscheut, als hier. Zwar erinnere ich mich, daß die Buben uns zu Tivoli nachliefen, und unsere englischen Herren Monsieur Dannato nannten.

Die Bibliothek scheint nicht sehr alt zu seyn; aber der gravitätische Mann, der sie uns zeigte, sprach unverständlich französisch, so daß ich mehr durch die Augen, als durch die Ohren erfahren mußte; diese Unkunde der Sprache ist unerträglich! — Ein Himmelsglobus, der sich durch inwendig verborgenes Uhrwerk bewegt, und die Sonnenstellung auf der Ekliptik sehr deutlich zeigte, beschäftigte uns sehr angenehm; auch sah ich eine Polyglottbibel zu Kromwells Zeit in London gedrukt, mit einem Kompliment für ihn in der Vorrede, welches bei den folgenden Auflagen ausgelassen worden ist. Auch ein Meßbuch war merkwürdig genug, das mit einigen sonderbaren Illuminationen auf einem Blatte verziert war; am Rande des Blatts sieht man ei-

ne Figur von Wikliffe, der mit Stahl und Feuerstein Feuer anschlägt, und unter ihm in einem andern kleinen Rahmen Hieronymus von Prag, den Zunder anblasend, um seine Fackel anzuzünden; unter diesem wiederum steht Martin Luther mit der brennenden und flammenden Kerze in der Hand; ganz unten ist der arme Johann Huß, vom Kaiser, der ihm Schuz versprach, verrathen, und lebendig auf einem Scheiterhaufen verbrannt, zu großer Augenweide der im Kostnitzer Konzilium versammelten christlichen Väter. Noch einer andern Merkwürdigkeit muß ich gedenken: des Manuskriptbriefes von Ziska, dem berühmten protestantischen Anführer, der im Jahr 1470 das Haupt der Empörer war. Ich erstaunte über die schöne italienische Handschrift; und der Bibliothekar sagte komisch genug: „Ja, ja, er fängt gottesfürchtig genug an; diese Kerls, wissen sie, sind immer Heuchler!“

Der regierende Herr hat wenig Veränderung in Kirchensachen gemacht, ausser was unvermeidlich war; die Verordnung, nur vor Einem Altare Messe zu lesen, statt vor mehrern zu gleicher Zeit; dieser lezte Gebrauch

stört gewiß die Andacht sehr, und erzeugt unvermeidliche Unanständigkeiten, da niemand wissen kann, wem er den Rücken zukehrt; und da so viele Schellen an so vielen Orten zugleich läuten, und so viele Amtsverrichtungen zugleich geschehen, daß die Aufmerksamkeit der Leute nothwendig aufs äusserste gehindert werden muß.

Das Essen ist hier unvergleichlich. Ich sah nirgends solches Federvieh, und erstaunte über die Menge von Wildprett. Kein Wirthshaus ist so schlecht, wo man nicht einen Fasan, und oft Rebhünersuppe zum Abendessen bekommt. Die Fische werden aufs reinlichste und Appetit erweckendste in großen Zubern mit klarem Wasser auf Schiebkarren umhergefahren; und die Karpfen, Schleyen und Aale, die lebendig darin schwimmen, sind so groß und schwer, daß ich es kaum schreiben mag. Schleyen von vier bis fünf Pfund haben ein Fleisch und einen Wohlschmak, wovon ich keinen Begrif hatte, bis ich in Wien ankam, und hier gibt es eben solche.

Wie der Handel in diesen Ländern steht und geht, kann ich nicht sagen. Die Zölle scheinen sehr strenge zu seyn; allein ich denke,

ehe die Krämer nicht lernen, ihre Läden wenigstens diese kurzen Tage über offen zu lassen; und ehe sie nicht aufhören, sie auf eine oder zwei Stunden des Tags zuzuschliessen, um Mittagsruhe zu halten, verdienen sie nicht, daß ihnen die Käufer ihr baares Geld ins Haus tragen. Morgen, den 30sten November 1786 hüllen wir uns in Mäntel und Pelze, und fahren nach

Dresden;

Wo wir heute den 4ten Dezember, wohlbehalten, und zum Wunderzeichen! mit unversehrten Rippen anlangten; denn wahrhaftig der Weg von Prag hieher ist so arg, daß man gar nicht daran denken mag; und nichts kann einen vorwärts treiben, als die platte Unmöglichkeit, rükwärts zu gehen. Lady Montague sagt, ihr Mann und der Postillion hätten auf den Abhängen zwischen Lowosiz und Aussig geschlafen; aber gewiß muß damals der Weg ganz anders gewesen seyn, als jezt: denn alles mögliche Opium würde jezt beider Furcht kaum haben betäuben können, da ein

Fall in die Elbe ihren Schlummer unterbrochen oder verewigt haben würde. Unsere Kutsche ward auf der ganzen Reise zwischen diesen beiden Orten mit Händen unterstüzt, während wir anderthalb Meilen weit am Ufer giengen, blos eine geringe Ermüdung spürten, und den schönsten, wolkenlosesten Himmel genossen, den man nur je sah. Die breite Elbe rollt durch die schönste und mannigfaltigste Landschaft; jeder Hügel ist mit einem Gehölze gekrönt, oder mit einem Schlosse geschmükt.

So bald wir müde und hungrig zu Aussig ankamen, pakten wir unsere zerschmetterte Kutsche auf eine Barke, und ließen sie nach Dresden hinunter flößen, wohin wir in den kleinen Landwagen vorausfuhren; Chaisen heissen sie hier; aber sie stoßen sehr, und hangen nicht in Riemen. Das helle Wasser machte indessen auch eine solche Fahrt angenehm, und die Millionen von Gänsen an und auf dem Flusse belebten die Aussicht, und erklärten mir die Menge der weichen Daunenbetten, worin wir alle Nacht von unserer Strapatze und Ermüdung so sanft ausruhen. Die Hasen weichen kaum dem Wagen aus, und die

Rebhüner laufen vor einem hin, daß es eine Lust zu sehen ist. Die Forellen in diesen grossen Flüssen sind weder groß noch roth; ich habe, seit ich aus England bin, keine Forellen gesehen, die des Fangs werth gewesen wären.

Es erregt ein sonderbares Gefühl, in jedem Gasthofe in Sachsen auf Dresdner Porzellan servirt zu werden. Hier im Hotel de Pologne in Dresden ist alles, was man nur wünschen kann, und auf einen so großen Fuß, daß ich nicht weiß, ob man irgend einen englischen Gasthof damit in Vergleich stellen darf. Das Tischzeug und Leinengeräthe ist so fein, das Porzellan, auch zu dem gemeinsten Gebrauch, so schön, daß ich glauben könnte, ich sei in England, wenn ich nicht den Keller mit seiner grünen Tuchschürze und seinem Tobaksgeruch vor mir sehe. Dresden scheint in der That eine sehr schöne Stadt zu seyn; die Straßen gut angelegt und geräumig, die Läden voll Waaren, und die Leute bereitwillig, sie zu zeigen. Wenn sie denn auch hier alles Holz vor ihren Thüren sägen lassen, so ist doch Raum genug, daß man vorbei gehen kann, ohne die Beine zu brechen, wie in Wien. Auch sieht es heller hier aus, und alles, ich kann zwar

nicht sagen, warum, hat ein freundlicheres, reinlicheres Ansehen; man fühlt sich so einheimisch! Ich hasse Vorurtheile; nichts ist so sehr ein Beweis eines eingeschränkten, schwachen Kopfes -- aber wer weiß, ob man nicht ein geheimes Vergnügen empfindet, sich wieder unter Lutheranern zu sehen, nachdem man so lange unter St. Petri Schutz gelebt hat?

Hier wird dem Bruder Martin* aller Vorzug gezollt; denn obgleich der Hof römischkatholisch ist, heißt doch die prächtige katholische Kirche nur eine Kapelle, und sie dürfen nicht läuten; ein Vorrecht, worauf die Lutheraner großen Werth zu setzen scheinen: denn nichts gleicht dem Gelärm der luthrischen Glocken an einem Sonntagmorgen zu Dresden.

Die Bauart ist wirklich häßlich, aber keine Verzierungea sind daran gespart, und die Liebfrauenkirche ist sehr prächtig. Die Porzellanthürme im ganzen Lande sind das seltsamste, was man sehen kann, und Thürme mit blauen oder grünen Prozellanziegeln, die in der Sonne schimmern, machen einen seltsamen Effekt.

---

* So heißt Dr. Luther in Swifts Mährchen von der Tonne. F.

Nichts aber kann ein größerer Beweis seyn, daß Crucifixe, Madonne und Heilige nicht aus Furcht vor Abgötterei aus den Kirchen vertrieben zu werden brauchen, als daß die Lutheraner sie in den ihrigen lassen. Denn gewiß kann kein Volk in der ganzen Christenheit mehr von Abgötterei entfernt, und besser unterrichtet seyn, als der gemeine Mann in dieser Stadt. Die Sonntage werden hier aufs anständigste gefeiert, statt daß man sie zu Paris, Rom und Florenz nur als lustige und nicht als heilige Tage betrachtet! und obgleich nichts unanständiges, oder anstößiges darinn zu seyn scheint, daß man sich am Auferstehungstage freut, so wird doch das Volk, wenn es zu Scherz und Spiel aufgemuntert wird, bald darauf verfallen, daß es auch arbeiten kann; die Läden werden kaum noch verschlossen werden, und alle Achtung für das vierte Gebot wird ganz verschwinden. * Die Lutheraner scheinen wirklich die goldne Mittelstraße zu halten; sie besuchen ihre Kirchen alle Sonntagmorgen mit

* Englischer Cagotism sticht hier seltsam gegen den obigen Ausruf ab: ich hasse Vorurtheile. F.

mit strenger Feierlichkeit, keine Karren * fahren in den Straßen, noch wird sonst irgend ein Geschäft betrieben, öffentliche und Privatandacht füllt den ganzen Morgen aus — des Abends nach sechs Uhr aber unterlassen sie es nie, zusammen zu kommen und zu tanzen, oder ein kleines Spiel unter Freunden zu spielen.

Die Gesellschaft gefällt mir ausserordentlich; zwar sind mehr Frauenzimmer als Männer, aber die meisten Frauenzimmer sehr angenehm; ausserordentlich geistvoll, sehr aufgeklärt, und bereit über jede Materie zu reden, doch scheint Religion und Politik das Lieblingsfach, und wird, wie ich glaube, am meisten studiert. Kein Wunder! da der Hof und die Stadt von verschiednen Partheien sind, deren jede den festen und unerschütterlichen Glauben hat, daß die ihrige die beste ist: so entsteht daraus ein Forschungsgeist, der den Einwohnern andrer Länder nicht in den Sinn kommt; und es ist zu verwundern, selbst den gemeinsten Katholiken in Controversen hier bis zu einem Grade bewandert zu sehen, der gewiß diejeni-

---

* Kutschen aber genug. F.

gen, welche am nächsten um des Pabstes Person sind, verwundern würde.

Die Sachsen sind indessen sehr getreue Unterthanen, und lieben und ehren ihren Herrn darum nicht minder, weil er einen andern Glauben hat, als sie; da sie aber seine Grundsätze kennen, wachen sie mit eifersüchtigem Auge gegen Eingriffe in die ihrigen, während der liebenswürdige Kurfürst und die Kurfürstin, alle sanften Mittel anwenden, ihre Unterthanen zur Annahme ihres Glaubens zu bewegen, und den Himmel mit Gebeten für ihre Bekehrung ermüden, als wären es Heiden. * Ein großer Vortheil entspringt aus diesem Bemühen zu vereinigen was sich der Vereinigung so standhaft widersetzt; das ernstliche Verlangen

---

* Von dieser Proselytenmacherei weiß man bei uns nichts. Wäre es der Verf. bekannt, wie genau nach Beispielen dieser Art in Deutschland geforscht wird, mit welchem Eifer man über den Hang der Katholiken zum Bekehren wacht, sie würde sich vielleicht bedacht haben, ehe sie diese Anekdote niederschrieb, welche wohl nicht mehr Grund hat, als so vieles andere, womit man die Leichtgläubigkeit der Reisenden hintergeht. F.

jeder Parthei durch ihren Wandel ihren Glauben zu verherrlichen und zu empfehlen. Die Einwohner von Dresden sind unter allen Menschen, die ich je gesehen habe, die sittlichsten, anständigsten und vernünftigsten.

Die Dresdner Brücke ist schön, mehr elegant, als prächtig; die zierlichen eisernen Geländer sind in einigem Betracht besser, als eine steinerne Ballustrade, und die Regel, welche die Vorübergehenden sich selbst auflegen, immer auf einer Seite hinwärts zu gehen, und auf der andern zurükzukommen, um Gedränge und Gewühl zu vermeiden, gefällt mir gar wohl.

Aber es ist Zeit, von der Gemäldegallerie zu reden, wo ich der Kälte ungeachtet, täglich drei Stunden zubringe, meine Füße in Ueberschuhen (Berlatschen) gut verwahrt. Ich habe sie nun endlich gesehen, die **Nacht** von **Corregio**, ein Stük, von welchem fast alle Gemälde von **Wirkung** ihre ursprüngliche Idee entlehnten; drei andere unnachahmliche, unschäzbare Corregios hängen in demselben Saal. Fürwahr, diese Nacht darf Raphaels **Verklärung** an die Seite gesezt wer-

den; und wie Scherlock sagt, daß Shakespear und Corneille von Neapel aus nur nach dem Vesuv blicken würden, während Pope und Racine die Augen gen Posilippo wendeten; eben so würden die beiden ersten alle ihre Aufmerksamkeit auf den Beseßnen richten, und die beiden lezten hingegen sich an Corregios Geburt Christi laben. Auch seine kleine Magdalena, ringsum mit Juwelen eingefaßt, aber selbst die schönste Juwele von allen, ist von wunderbarer Kraft. Man braucht eine Stunde, ehe man sich erinnern kann, daß einige prächtige Stücke von Titian in eben der Façade sind; aber Caracci, dessen Lob vom Kolorit abhängt, verliert wenig durch ihre Nachbarschaft und Poußin bleibt immer gleich schäzbar. Die Rembrandschen Gemälde sind über allen Glauben vollkommen in ihrer Art, und von mächtiger Wirkung. Seine eigne Tochter, von seiner Hand, hat, glaube ich, nicht ihres Gleichen, und ist unschäzbar an Werth, ob sie gleich wenig Würde und wenig Grazie hat; allein wenn es genügt, die Natur so darzustellen, wie sie ist, so muß man diese Tochter Rembrandts für das erste Gemälde in Europa erkennen; es

ist, als lebte sie. Jupiter und Ganymed sind drollig genug, und nach sehr unitalienischen Begriffen gemalt; dem Adler aber könnte man gleich die Federn ausrupfen, so lebendig steht er da! Eine brennende Kerze von Rubens wird hier als eine erstaunliche Seltenheit gezeigt; ein Ruysdael, der die Natur in seinem Lande eben so treffend malte, als Claude le Lorrain je in dem seinigen that. Der blendende Amor in Pastell, von Mengs, und das interessante Vandikische Portrait des alten Parr, sind Stücke, wovon man das Auge gar nicht wegwenden kann; so auch die kleinen Figuren von Vanderwerft in Glasgehäusen verwahrt, glatt wie Elfenbein und bis zur Vollendung gearbeitet. Man muß sich wundern, daß ein Mann es nie müde geworden ist, solche einzelne Figuren zu malen, und immer einerlei Idee zu wiederholen. Seine Augen müssen von besondrer Stärke gewesen seyn, daß sie diese Anstrengung aushalten konnten; die meinigen ermüdeten diesen Morgen schon seine und des unermüdlichen Denners Werke nur zu betrachten. Ich will sie an einem Parnaß von Giacomo Tintoret wieder erquicken,

der alle Farbenmaler, außer Corregio, hinter sich zurükläßt.

Noch zwei Gemälde aber sind hier, voll hohen Geistes, von einem Maler, den ich nie vorher nennen hörte: Ferdinand Boll, der Anmuth und Würde mit seines Lehrers Rembrand's clair-obscur vereint. Sein den Pharao segnender Jacob ist ein himmlisches Stük; und Josephs Ausdruk, indem er seinen Vater dem Könige vorstellt, voll Zärtlichkeit und Ehrfurcht für den Greis, erhöht seine persönliche Schönheit; auch der König ist glüklich gezeichnet, und giebt den höchsten Begrif von des Künstlers Geist. Eine Madonna, auf ihrer Flucht nach Egypten, ruhend, mit ermattetem Blik, ihr Haupt auf die Hand gestüzt, ist schön, und der Römischen oder Bononischen Schule werth; die Landschaft ist im Geschmak von Rembrandt. Diese Gallerie besizt auch eine egyptische Maria, von Spagnolet, zu schreklich, als daß man sie lange ansehen könnte; und noch ein kleines Gemälde von Ludovico Carracci, wie die Jungfrau ihren Sohn umfaßt, der schlafend in ihrem Schoose liegt, während ein Gesicht seiner künftigen Kreuzigung, von dem

Engeln im Himmel ihr gezeigt, jeden holden Zug ihres Gesichtes bewegt, und ein Aufstarren ihre Figur hervorbringt, das keine Macht der Kunst übertreffen kann.

Da ich so viel erduldete, um diese Sammlung zu sehen, habe ich mir vielleicht erlanbt, zu lange davon zu sprechen; aber Garrick ist todt, und die Siddons entfernt, und ich mußte mir einigen Ersaz vergönnen. Konnte irgend etwas ihn mir besser gewähren, als die Statuen von Rom, und die Gemälde von Bologna? Von den leztern enthält diese prächtige Gallerie eine große Anzahl.

Einige gefällige Freunde gaben uns zu Ehren gestern Abend ein sehr schönes Concert. Am besten gefiel mir indessen Herrn Tricklirs neue Erfindung, ein Klavier immer gestimmt zu erhalten, die ihren Endzweck zu erreichen scheint. Ich verstehe nicht viel von der Mechanik, und bin keine besondere Freundin von künstlichen Zusammensetzungen, aber diese Erfindung durch den Thermometer zu zeigen, wie viel Hitze die Saiten, ohne nachzulassen, ertragen können, scheint mir sehr sinnreich; es wurden viele Experimente gemacht, und niemand konnte die Saiten aus dem Tone brin-

gen, oder sogar sie sprengen, wenn seine Methode befolgt ward; die ganze Operation nimmt übrigens keine zwei Minuten Zeit weg.

Wir haben des Kurfürsten Schätze gesehn; und ein Franzose würde ausrufen: c'est ici, qu'on voit de beaux diamants! Der gelbe Brillantring ist einzig in seiner Art, und wird auf eine ungeheure Summe geschäzt; der grüne Diamant ist größer und durchsichtig gefaßt, nicht smaragdgrün, sondern blaß und strahlend, über alle Begriffe schön. Hyacinthen waren mir etwas neues; ihre strahlende Farbe blendet. Hier sieht man auch einen weißen Diamanten aus des großen Moguls Reich, von unvergleichlicher Vollkommenheit; auch noch einen Onyx, groß wie ein Teller, der als der einzige in der ganzen Welt bekannt ist. Was für majestätische Schätze! Die Sapphire und Rubinen übertreffen die Bayerischen weit, aber der Kurfürstin Perle dort hat selbst hier nicht ihres gleichen. Sachsen scheint an sich selbst ein reiches Land an Mineralien zu seyn; die Agate und Jaspise, die es hervorbringt, sind treflich; auch fehlt es nicht an guten Amethysten; die Topasen aber sind bleich und schwach.

Nichts kann schöner, oder in seiner Art geschmakvoller seyn, als ein Kaminstük für den Kurfürsten, welches gänzlich aus hierländischen Produkten der Natur und Kunst verfertigt worden ist. Das Stük, wozu wir Marmor nehmen würden, ist weißes Porzellan, mit einem auserlesenen, nach einer Antike kopirten Bas-relief in der Mitte; die Seiten mit sächsischen Edelsteinen kameenartig eingelegt, insbesondere Karniole, worüber man in einem so nördlichen Lande erstaunt; die Arbeit ist über alle Beschreibung. Ich fragte den Herrn, der uns das Naturalienkabinet zeigte, wie es zugienge, daß man solche buntfärbige Mineralien und selbst kostbare Steine in diesen Gegenden fände? da doch alle animalischen Produkte bleicher werden, so wie sie sich dem Pole nähern. Wo viel Phlogiston ist, sagte er, braucht man keine zu schwachen Farben zu fürchten: die Menge von Eisentheilen giebt den Amethysten, die Sie bewundern, ihre Purpurfarbe, und sehn Sie selbst, ob dieser regenbogenfarbige Stein von Labrador an glänzender Farbe den Produkten von Mexico oder Malabar nachsteht.

Die Naturalien selbst waren mir weniger schäzbar, als die Conversation mit ihrem Aufseher; aber ein Weichselzopf zog meine Aufmerksamkeit sehr auf sich; sein Umfang und Gewicht war ungeheuer; die Länge vier und eine halbe Elle. Die Person, die daran starb, war eine polnische Dame von Stande, sehr bekannt an König Augusts Hofe. O es ist ein greuliches, abscheuliches Ding.

Die hiesige Bibliothek ist neu, und nicht außerordentlich stark; aber es ist jezt zu kalt, um sich viel nach Seltenheiten umzusehen. Die erste Reformationsbibel, von Luther selbst herausgegeben, und mit einem Gemälde von dem ersten protestantischen Kurfürsten, ist aber doch zu merkwürdig und interessant, um nicht bemerkt zu werden; und selbst in Schnee und Eis müßte es ein wohlgesinntes Herz erwärmen, Gottes Wort verbreitet zu sehen, das so lange von Unwissenheit, mit Eigennuz vereinigt, verschlossen gehalten ward. Noch ein Buch ist hier befindlich, wovon ich nicht begreife, wie es Pinelli entwischte; eine venezianische Uebersetzung der heiligen Schrift, a Brucioli, vom Jahr 1592. König Augusts Landcharten gefallen wegen ihrer Kost-

barkeit; der Kurfürst besizt zwölf Bände davon; jeder Buchstabe ist Gold, jede Stadt in den Ecken in Miniatur gemalt, und alles ist mit Waffen und Trophäen verziert. Die Kosten dieser Arbeit sind unglaublich. Sie wurden blos zu seinem Gebrauche gestochen, und, damit kein andrer Fürst je ähnliche haben möchte, ließ er die Platten zerbrechen.

Sonntags, den 17ten December.

Eben komme ich aus der lutherischen Liebfrauenkirche zu Hause, wo das Abendmahl, obgleich die Kommunikanten nicht niederknieten, mit einer Pracht und Feierlichkeit gereicht wurde, die ich noch nie zuvor sah. Vier Priester, mit einem großen Kreuz auf dem Rücken, einer Menge rings um sie brennender Kerzen, die einförmige Kleidung aller, die es empfiengen, die Musik sehr rührend in einfachem Dreivierteltakt, indem sie in einer Art von Proceßion um den Altar giengen, machte einen tiefen Eindruk auf mich, die ich noch vor kurzem wenig Ceremonien bei solchen Gelegenheiten zu sehen gewohnt war. Besonders erinnere ich mich noch, daß, als wir in

Pisa einmal aus Neugier in eine Kirche giengen, ein armes Weib dicht bei uns kniete, und ein Priester herbei kam, und ihr ganz allein das Sakrament ertheilte, so daß das Ganze kaum fünf Minuten dauerte. Ich sagte heute, als wir zu Haus gekommen waren, zu Herrn Seidelmann, daß die Sachsen der ersten Weise der Reformation, die Engländer der zweiten, und die Kalvinisten der dritten zu folgen schienen.

Die Tragsessel geben dieser Stadt eine Art von englischem Ansehn; ich hatte mich noch in keinem tragen lassen, seit ich Genua verließ, und es ist doch so angenehm bei diesem kalten, hellen Wetter. Auch ein ordentlicher Markt, obgleich keiner von den schönsten, hat ein englisches Ansehn, und ein Hammelsrücken war auch etwas, das ich seit dritthalb Jahren nicht gesehen hatte. Die Italiener nennen einen Koch scherzweise Teologo; allein ich denke, er würde in vollem Ernst der beste Theolog seyn, wenn er uns sagen könnte, warum Katholiken und Protestanten nicht wenigstens ihr Fleisch auf gleiche Art zerlegen, wenn sie auch in andern Punkten nicht überein kommen können. Dies ist die erste Stadt,

wo ich die Fleischer ihr Vieh habe zerlegen sehen, wie bei uns.

Das Arsenal, das wir nur obenhin ansahen, gefiel uns nicht besonders. Die Sachsen sollten zu ihren Schwerdtern sagen, wie Benvoglio in der Komödie: „Gott gebe, daß ich dich nie brauchen möge„ Denn der Kaiser ist an ihrer einen, und der König von Preußen an der andern Seite. Von dem leztern aber spricht man durchgängig, als von einem sehr friedlichen Fürsten, und der Erste hat so viel zu denken, und so viel zu thun, daß ich hoffe, er wird Dresden vergessen, und es im ruhigen Besitze seines schönen Gebiets und seiner Edelsteine lassen. Eins aber kam mir sehr artig und merkwürdig vor: daß in Rom ein Arsenal in der Kirche war, oder doch dazu gehörte, — und daß hier eine Kirche im Arsenal ist.

Die Bombardirung dieser schönen Stadt von ihrem thätigen Nachbar Friedrich; der Tod der sanften Kurfürstin, die aus Kränkung über die persönlichen, während der schreklichen Belagerung, erduldeten Demüthigungen starb; die Einschiffung der Schätze, um sie sicher übers Wasser fortzubringen, und das

mannigfache Elend dieser Stadt zu der Zeit des großen Kriegs, machen einen großen Theil unsrer Gespräche aus, und geben ihnen Interesse. Ich wundere mich nur, daß die Sachsen sich so bald von einem so harten Streich erholt haben.

Sie freuen sich sehr über die Frölichkeit und gute Laune des Hofs; sie haben einen sehr hohen Begrif von Fürsten, und wiederholen alles, was Fürsten sagen, und was von ihnen gesagt wird, mit der ehrerbietigsten Zärtlichkeit. Doch sehe ich hier keine Nationalpartheilichkeit für England, so wie in vielen andern Ländern von Europa, obgleich unsere Glaubensmeinungen so nahe verwandt sind; und herrscht hier ein gewisser Geist der Subordination, der sogar alles übersteigt, was ich zuvor gesehen hatte. — Eine Tante, die ihrer eigenen Nichte (einem Mädgen von kaum sechs Jahren) die Hand küßte, und es ma chere Comtesse nannte! — das heißt doch, denke ich, so hoch getrieben, wie man so etwas nur treiben kann.

Dresden liegt in einem sehr glüklichen Himmelsstrich; denn ob es gleich schon harter Winter ist, haben wir doch noch kaum ein

Schneeflökchen, und der Horizont ist so klar, daß man die Aussichten sehr gut wahrnehmen kann. Die Elbe ist würklich majestätisch, und die den Strom hinabschwimmenden Eisinseln haben ein schönes Ansehen.

Man hat hier keine doppelte Rahmenfenster, wie zu Wien, aber es ist auch weniger Wind abzuhalten. Wo man auch hinkömmt, wissen die Leute immer etwas zu klagen, und hier führt man, soviel ich merke, zwei Hauptklagen über das Wetter und über die Armen. Gleichwohl sehe ich, aller Klagen ohngeachtet, keine Bettler, und fühle keinen Regen. Das Abrufen der Stunden in der Nacht, so wie zu London, gefällt mir sehr, warum aber immer zu dieser Zeremonie ins Horn gestoßen wird, kann mir niemand sagen. Die Soldaten, die des Morgens und Abends mit Musik durch alle Straßen ziehen, gewähren auch ein angenehmes Schauspiel, und geben eine gewiße Idee von Sicherheit; aber zwei Pferde über einander vor einen großen, schwerfälligen Karren gespannt, wie in England vor einer Postchaise, ist ein drolliger Anblik. Auch gemeine Kerle, in des Kurfürsten Livree (blau und gelb) müßte man allerdings sonderbar

finden; aber dem ist nun einmal so; sobald man Dover verläßt, scheint jede Person einer andern, und keine sich selbst anzugehören. Des Kaisers Livree ist sehr hübsch, aber die hiesige gefällt mir nicht. Ein Chor von funfzehn bis zwanzig gravitätischen Männern, wie Advokaten in Westmünsterhall, in Mänteln gekleidet, und ein halb Dutzend Knaben als Diskantisten dabei, die unter den Fenstern singen, macht eine seltsame Würkung. Es sind Brüderschaften, wie ich gehört habe, die in einer Art von Gemeinschaft zusammenleben, von einer Gesellschaft Freunde unterhalten, und auf ihre Kosten in der Musik unterrichtet werden; und dieses sonderbare Mittel ist erfunden, um ihnen Gelegenheit zur Uebung zu geben, und zu zeigen, wie sie zugenommen haben. Alle Sonntage hört man sie wieder in der Kirche des Kirchspiels, von dem sie unterhalten werden. Auch eine Prozeßion von Bäckern, etwas seltsames, und ein Beweis, daß man da, wo der gemeine Mann viel Muße hat, wohlfeile Vergnügungen für ihn ersinnen muß. Zwei von diesen Bäckern fechten am Ende jeder Straße um den Vorrang, der deswegen oft wechselt. Doch läßt der über-

wunde-

wundene Bäcker keine Zeichen von Scham oder Demüthigung blicken, auch dauert der Kampf weder lange, noch ist er interessant. Ich glaube, daß sie alle Bataillen schon vorher abreden; weder die Kämpfer aber, noch die Zuschauer scheinen irgend einen Sinn damit zu verbinden; wir wußten nicht recht, was wir daraus machen sollten; ohne Zweifel aber ist es ein alter Aberglaube.

Am Weihnachtsabend gieng ich in die Sophienkirche, und hörte einen berühmten Prediger. Seine Art zu predigen war nachdrüklich; er hatte aber ein Stundenglaß neben sich stehen, und brach in dem Augenblik, wie es ablief, schnell seine Predigt ab. Dies war zu Gay's Zeiten in unsern entfernten Provinzen Mode, und er spielt in einem seiner Schäfergedichte darauf an. Jezt scheint es uns eine sonderbare Grossiereté; aber Verfeinerung folgt der Reformation auf dem Fuße nach.

Hier hat man einen artigen Gebrauch, wovon ich immer gehört hatte, den ich aber nie vorher sah: die Weihnachtsbescheerungen für Kinder am heiligen Abend. Ich wurde zu einer solchen kleinen Feierlichkeit eingeladen, und ergözte mich innig an der gespannten Er-

wartung, und dem Freude funkelnden Auge der Kleinen, als nun endlich die sehnlich erharrte Minute erschien, die Thür aufflog, und ihnen den schön erleuchteten Baum und alle andern für sie ausgelegten Herrlichkeiten zeigte. Wir alle freuten uns den ganzen Abend in ihrem Glük; die meiste Freude, die das kindliche Alter allein genießen und gewähren kann! Ich zerbrach mir vergebens den Kopf, um eine Ursache zu ersinnen, warum elterliche Zärtlichkeit so viel wärmer in protestantischen Ländern, und kindliche Liebe hingegen unter den römischen Glaubensgenossen wärmer scheint.

Wir kehrten noch voll von dieses Abends Freuden in unsern Gasthof zurük: das Abendessen war prächtig gewesen, und die vorhergehende Festlichkeit erhöhte seinen Reiz. Ich fürchte nur, daß der gestrige Prunk zu kostbar war; denn wenn die Mütter einmal mit einander zu wetteifern anfangen, wessen Gaben die reichsten seyn sollen, oder wenn einmal der Freund, in dessen Hause die Festlichkeit ist, ein prächtigeres Mahl zum Vorschein bringt, als seine Nachbarn bisher sich zu geben begnügten, so wird dieser unschuldige und selbst lobenswürdige Zeitvertreib in schwelgeri-

schen Aufwand ausarten, und von der vergiftenden Berührung des Neids und der Bosheit verschwinden. Die Sachsen zeigten sich bei dem kleinen Fest von gestern Abend fein gesittet, frölich und angenehm; und hätte ich ihre Frölichkeit für eben so halten können, als in den Zirkeln von Venedig und Verona, so würde sie mich mit fortgerissen, und zu eben so süßer Freude gestimmt haben: aber man sah, daß vieles davon erkünstelt, und eben so sehr Vergnügen aus Grundsaz war, als bei uns; und dieses, wenn auch eleganter, reißt das Herz nicht so mit fort. Es ist schwer, von etwas erkünsteltem angestekt zu werden, und ein berühmter Wundarzt sagte mir einmal, daß man sicher unter den inokulirten Patienten zu Sutton-house leben könnte, ohne die Blattern zu fürchten, wenn nicht die Operation an einem selbst gemacht würde.

Wir müssen nun bald diesen sehr angenehmen Ruheplaz verlassen; eine Stadt, die den unsrigen ähnlicher ist, als irgend eine, die ich noch sah. Doch fand ich die Tracht der gemeinen Weibsleute sonderbar genug; sie tragen alle, wenn sie im größten Staat sind, einen reichen, altmodigen, stofnen Mantel, mit

grünem Atlas unterfüttert und ringsum mit einem schmalen Pelzstreif verbrämt. Ihre schwarzen Kappen sehen aber doch nicht so häßlich aus, als die glänzend gelben Kämme, welche die Mannsleute sich durchgehends auf ihre mit strackem Haar bewachsenen Köpfe stekken; auch brauchen die Lutheraner hier nie Puder, Herren und Damen ausgenommen, die aber aus einem alten frommen Glauben ihn oft rein auskämmen, wenn sie zur Kirche gehen. Es ist sehr artig, die kleinen Jungen und Mädgen mit reingewaschenem Gesicht des Morgens zur Schule laufen zu sehen, mit Bibel und Schulbüchern unter dem Arm. In dem ärmsten Hause sieht man eine Foliobibel, und auch der gemeinste Mann kann sie lesen.

Den 1sten Januar 1787 besuchte ich den katholischen, lutherischen und kalvinischen Gottesdienst nacheinander. Des Morgens hörte ich Mr. Dumarre, den französischen Hugenotten predigen; des Mittags wohnte ich dem ordentlichen Gottesdienst in der Liebfrauenkirche bei, und des Abends gieng ich in die würklich prächtige kurfürstliche Kapelle, wo Hassens Te Deum gesungen, und mit bewundrungswürdiger Ordnung und Pracht,

gegenüber einem zwekmäßig ausgeschmükten Altar, aufgeführt wurde.

Ich befließ mich also, meine Seele frei von eingeschränkten und gemeinen Vorurtheilen frei zu halten, und wünschte nur die drei vornehmsten Religionspartheien der Christenheit ihren Erlöser anbeten zu sehen, jede so, wie sie es ihm am wohlgefälligsten glaubt; auch will ich nicht erwähnen, welche Art die unmittelbarste Würkung auf mich hatte, nur sah ich, daß Herr Dumarre seinen Zuhörern mehr Thränen des Danks und der Rührung zur wahren Gedächtnißfeier dieser heiligen Zeit ablokte, als ich in den andern Kirchen sah. Wahrlich, die erhabene und rührende Simplicität des Ortes, die ans Herz dringende Beredsamkeit des Redners, seine traurige Geschichte — denn seine verfolgte Familie wurde durch die strenge Verfolgung der römischen Kirche aus ihrem Vaterlande vertrieben, — und sein Leben, das völlig der Reinigkeit seiner Lehre entsprach; sein Ton, sein friedlicher Anstand rührte seine eben so einfachen Zuhörer mehr, als prunkende Beredsamkeit.

Die hier herrschende Religionspartheì der Lutheraner scheint genau die Mittelstraße

zwischen den beiden andern zu halten; obgleich ihre Gotteshäuser ein etwas theatralischeres Ansehen haben, als man wünschen möchte; sehr stattlich sind sie gewiß, und ich möchte wohl sagen: sie imponiren. Da indessen wenige Menschen Freunde der Mittelstraße sind, und der Hof hier den Römischkatholischen starke Aufmunterung, und der Staat den Kalvinisten volle Duldung gibt, so wundere ich mich in der That, daß nicht mehrere Mitglieder der Nationalkirche ihren Glauben für eine von diesen Kirchen verlassen, welche hier ihre eigentliche Existenz blos dem ächt christlichen und rechtgläubigen Geiste der Duldung danken, der das Lutherthum allein auszeichnet.

Wir haben uns nun von allen Mühseligkeiten der Reise erholt, unsere Kutsche und unsere Lebensgeister nochmals aufgefrischt, und stehen auf dem Sprunge nach

---

Berlin.

Der Weg hieher ist lauter schwerer Sand, durch große Wälder von immergrünen Tannen gehauen, aber nicht so schön, als der in

Baiern, sondern vielmehr flach, langweilig und traurig. Um diese Empfindungen zu vermehren, beklagten sich unsere Leute bitterlich über die vorige lange, kalte Nacht, die wir ganz im Wagen zubrachten, bis er uns vor einem schlechten Wirthshause in Berlin absezte, dessen Wirth aber so gut englisch spricht, als ich, und lange in London gelebt hat. Noch bin ich nicht sehr von diesem Orte erbaut. Swift sagt indessen, daß ein guter Stil nur in gutgewählten Worten über gutgewählte Gegenstände besteht; und wenn man eine große Stadt nach dieser Regel beurtheilen darf: so wird vielleicht Berlin den ersten Rang erhalten, den es beim ersten Blik nicht zu verdienen scheint; denn als Residenzstadt betrachtet, wird es schwer seyn, einen schönern zu finden.

Wer nach glüklicher Vereinigung von Lage, Klima, Fruchtbarkeit und Größe trachtet, wird in Genua alles übertroffen finden, was nur die glühendste Einbildungskraft wünscht. Wer sich durch einen sehr, sehr wenig verminderten Grad von positiver Schönheit, verbunden mit einer Menge der interessantesten Züge der Natur, schön und sogar philosophisch geordnet, hingerissen fühlt, wird an Neapel die

Stadt finden, welche ihm Stoff sowohl zur feierlichsten, als angenehmsten Spekulation gewährt.

Wann die Trümmer des ehemaligen Glanzes, bleibende Zeugnisse der einmal, ja zweimal sogar genossenen Herrschaft der Welt, und der Anblik einer durch ihre eigne Schwere zertrümmerten weltlichen Macht, die Neugier fesseln, so wird Rom der reiche Schauplaz seyn, wo alles, was moderne Pracht zu schaffen vermag, mit den Spuren des alten Kaiserthums vereinigt ist.

Romantische Ideen von Armidens Pallaste, phantastische Scenen immerwährender Freuden und magische Bilder des wenig wechselnden Entzückens, können am besten im lächelnden Venedig realisirt werden. Wenn aber eine Stadt nach Verhältniß ihrer äussern Bequemlichkeit vollkommen genannt werden kann, wenn es genug ist, viele Häuser zu bauen, um viele Menschen zu fassen, durch Reinlichkeit Ansteckung zu verhüten, und alles gegen Feuersgefahr durch Absondrung fast eines jeden Gebäudes von dem andern zu sichern; wenn einförmiges Ansehen für Eleganz der Bauart, und Raum für Schönheit Ersaz geben kann; so verdient Berlin gewiß gesehen

zu werden, und wer den Plan dieser Stadt entwarf, verdient das höchste Lob. Das Ganze zeigt sich jezt in der unvortheilhaftesten Gestalt; alle Kirchen, wie auch die Equipagen, in Trauer; kein Theater offen, und keine Musik zu hören, ausser etwann hie und da eine dumpfe deutsche Handorgel, die ihren einförmigen Kreis von Tönen unter dem Fenster erschallen läßt, und nicht einmal mit Begleitung einer rauhen Stimme, wie diejenige, die in London Austern ruft.

Berlin kann sich jedoch eines Arsenals rühmen, aus welchem zweimal hunderttausend Menschen bewafnet werden können. Alle kleinliche Zierrathen eines zu wirklichem Gebrauch bestimmten, in sich selbst ehrwürdigen Gebäudes zu verachten, charakterisirt seinen Stifter. Die Kanonen bilden hier keine Säulen, aus Pistolen sieht man keine Kapitäler zusammengesezt. Ein weiter, großer, reinlicher, kaltaussehender Saal, mit Schwerdten und Musketen so aufbewahrt, daß sie im ersten Augenblik herunter genommen werden können, ist alles, was man in Friedrichs Rüstkammer zum Angrif oder zur Vertheidigung suchen muß.

Wo Zierrathen sich häufen, wünscht man Eleganz, wo alles Ueberflüssige verworfen wird,

Würde und hohen Sinn zu finden. Allein nichts auf der Welt entschuldigt den Monarchen, der den Reisenden einen Haufen Trödelwaaren als Seltenheiten zeigen läßt, die besser in die Bude eines Pfandleihers gehörten. Das hiesige Raritätenkabinet ist buchstäblich nichts bessers, als eine alte Kleiderkammer einer adelichen Landfamilie, die den Bedienten eines benachbarten Hauses bei einem Weihnachtsbesuche gezeigt wird, wenn der Haushofmeister eben guter Laune ist, und höflich den Staub von den Bernsteinkästchen der seligen gnädigen Frau abwischt, oder die Wachspuppen von Junker Friz und Hans, als sie noch Knaben waren, hervorlangt. — Für diesen erbärmlichen Anblik von Papierschiffen und in Holz geschnizter Heiligen mußten wir jeder einen halben Louisd'or bezahlen; nicht als Trinkgeld für den, der sie uns zeigte, sondern als von der Regierung auferlegte Taxe! *

---

* Die V. erlaubt sich zwar einen schneidenden Ton; allein in der Sache hat sie insofern Recht, daß ein großes, mit königlicher Freigebigkeit anzulegendes Naturalienkabinet ein Geschenk ist, welches die Wissenschaften von Preußens mächtigen Monarchen noch fordern können. F.

Jedes Haus hier muß mehrere Soldaten aufnehmen, und nur diejenigen bleiben verschont, über deren Thüren Freihaus geschrieben steht; man sieht hier auch fast nichts als Soldaten, und daher steht alles, was nur zu haben ist, unter ihrem Befehl. Die meisten Nationen fangen mit militärischer Herrschaft an, und hören damit auf; wie roth gewöhnlich die erste und lezte Farbe ist, welche der Chemiker bei seinen mannigfaltigen Experimenten mit künstlichen Farben hervorbringt. * Der preußische Staat ist noch jung, und da viele Dinge darinn noch nicht ihre volle Reife erlangt haben, dürfen wir nicht zu strenge in unserm Urtheile seyn.

Ich habe die Bibliothek gesehen, wo uns zum erstenmale ein Manuscript gezeigt wurde, welches man mit Zuversicht für ein Aethiopisches ausgab, und, so viel ich weiß, scheint es auch wirklich ein solches zu seyn. Was mich mehr interessirte, war unsers Tonson's

---

* Das Witzige dieses Gleichnisses geht verlohren, wo die Truppen nicht, wie die englischen, rothe Mondirung haben. F.

Cäsar, ein dadurch merkwürdiges Buch; daß es von dem ersten Helden und Feldherrn, der vielleicht je existirte, geschrieben, dem zweiten zugeeignet, und im Besiz des dritten ist. Auch eine ausnehmend vollständige Sammlung von allen Hogarthschen Kupferstichen sahen wir hier. Berlin scheint ein sehr gesunder Ort zu seyn. Die Häuser sind nicht so hoch, daß sie die Luft zwischen sich einsperrten, oder sie in Strömen forttrieben, wie zu Wien und Paris: der Straßen sind nur wenige, sie sind aber lang, gerade und breit. Mit dem Raum hat man bei ihrer Anlage, die vortreflich ersonnen scheint, nicht gegeizt; und mit diesem wohlverdienten Lobe bin ich äusserst bereit, sie zu verlassen. Es ist der erste Ort von Bedeutung, von dem ich mich nicht geschwind genug wegwünschen konnte; denn bis jezt fand ich doch wenigstens etwas anziehendes in jeder Stadt; etwas, das Ehrfurcht abnöthigte, oder Zärtlichkeit einflößte, etwas anziehendes in Gesellschaften, oder unterrichtendes in der Geschichte darbot. Doch wäre es grämlich, dieses Kind des gegenwärtigen Jahrhunderts ohne angenehme Empfindung so herangewachsen zu sehen. Das Grab des Stifters ist jezt der Ge-

genstand unsrer Neugierde, die morgen befriedigt werden soll.

Où sont-ils donc ces foudres de guerre,
Qui faisoient trembler l'univers?
Ils ne sont plus qu'un peu de terre,
Restes, qu'ont épargnés les vers.

Potsdam.

Wenn es Berlin an Pracht und Geschmak fehlt, so scheint Potsdam gebaut zu seyn, um zu beweisen, daß auch mit beiden ein Ort sehr traurig und unangenehm seyn kann. Die gemeinsten Häuser in dieser Stadt sehen aus wie Palläste; die Straßen sind ungeheuer breit, mit Kanälen in der Mitte, und einer Reihe von Bäumen an jeder Seite, eine Allee am Wasser für Fußgänger, statt einer Fußbank an den Häusern hin. Jede Wohnung ist äusserlich bis zur Verschwendung ausgeschmükt; aber wenn man frägt, wer in diesen Pallästen wohnt? so sind sie alle leerer Raum, oder höchstens voll Waaren, die man nicht braucht, oder voll Getreide, das niemand aufzehrt. In der That hat Potsdam keine solchen Wohnungen angemeßne

Einwohner; so daß man kaum das Lachen lassen kann, wenn man Kopien antiker bas-reliefs, keineswegs schlecht geschnizt, über Thüren sieht, wo eine Hammelkeule, oder ein Schuhmacherleisten hängt. Man denkt dabei an die plumpen Späße auf unserer Bartholomäusmesse, wo die Lustigmacher ein Knabengesicht auf eines alten Mannes Rumpf, oder eine Königskrone auf einen Bauernkopf setzen.

Die Kirchen sind von aussen sehr schön, aber ausserordentlich einfach von innen; die aber, in welcher der königliche Leichnam ruht, hat in ihrem Trauergewande ein feierliches und stattliches Ansehen. Umhänge von schwarzem Sammt mit silbernen Franzen und reichen Quasten hängen über der Kanzel, dem Gestühl der königlichen Familie, u. s. f. und man fühlt sich von einem Eindruk melancholischer Würde ergriffen. Die Leiche des Königs von Preussen, nicht mehr von Ehrgeiz beseelt, ruht friedlich in einem ungeschmükten Sarg von gediegnem Silber, in einer Art von Kabinet über der Erde, dessen Thür sich am Fuße der Kanzel öfnet, und den engen Raum zeigt, wo er jezt neben den Gebeinen seines Vaters und des mit

Recht noch immer sogenannten großen Kurfürsten ruht.

Meine Grabmahlsreise ist nun beinahe geendiget; wir haben auf unserm Wege die Ueberreste vieler berühmten Sterblichen gesehen. Virgil, Raphael, Ariost, Scipio, Galileo, Petrarch, Carlo Borromeo, und den König von Preußen! Wie verschieden im Leben! wie ähnlich jezt!

Ich hätte gewünscht, auf meiner Rükreise noch einen Augenblik an Melanchtons Grabe verweilen zu können, der die einzelnen Vollkommenheiten dieser aller in sich vereinigt. Muth, Geist, Mäßigung, Frömmigkeit, Standhaftigkeit und Ausharren auf dem von ihm als recht erkannten Wege, aufrichtige Anerkennung fremden Verdiensts, selbst in Feinden, wenn er ihre Absichten gut glaubte, ob er gleich ihre Lehrsätze und ihr Betragen schalt! Aber wir sind zu weit entfernt von der Wohnung dieses Friedensstifters; — Laßt uns also von dem Grabe hineilen zu dem Pallaste dessen, der im Kriege Genuß und Beschäftigung fand.

Sans Souci ist in jedem Betrachte ein schön gewählter Flek; die Bauart vortreflich; das Amöblement reich, aber zugleich elegant, die Gärten glüklich angelegt, die Aussicht aus den Fenstern angenehm, die Gemälde eine bewunderungswürdige Sammlung. Ein Saal, nach dem Muster der Colonia Galleni gebaut, zeigt zugleich Friedrichs Geschmak und freigebigen Geist. Die Facciate scheint einigermaßen von der St. Peterskirche entlehnt zu seyn; alles ist schön: die Vergoldung des langen Zimmers macht einen plözlichen und starken Effekt; auch fehlt es nicht an Marmor von unermeßlichem Werth. Man möchte sagen, hier findet sich von allem etwas; zwei Agattische von erstaunlicher Größe und Schönheit, die schlesischen Chrysoprasen, und der Carolinamarmor von glänzendem Scharlachroth, scheinend, wie das Gefieder eines Steithans, fielen mir wegen ihres einzigen und prächtigen Ansehns auf. Rubens Verdienst war mir nicht neu; doch fand ich hier eine Auferstehung des Lazarus, woran er einen großen Theil desselben verschwendet hat. Die Komposition dieses Gemäldes scheint bestimmt gewesen zu seyn, alle Zusammensetzungen

andrer

andrer Künstler zu übertreffen; sein Colorit glüht mit lebendigen Farben.

Des Königs Pallast in der Stadt ist aber doch noch schöner, als dieser, den er zu seiner Villa bestimmte; allein ich ermüdete, ihn durchzugehen. Wenn man sich durch vier und zwanzig mannigfaltige, mit Roth und Silber, Grün und Gold behangene Zimmer geschleppt hat: so wird man es äußerst müde, dieselben Ideen in noch acht und vierzig andern wiederholt zu sehen. Ich wünschte seine im Leben von ihm bewohnten Privatzimmer zu sehen, und mir zu merken, mit was für Büchern und Gemälden er das Ankleidezimmer, worin er gewöhnlich saß, ausgeschmükt hatte. Das erste waren hauptsächlich Werke von Voltaire und Metastasio; das lezte kleine Landschaften von Albani und Watteau. Auf unser Begehren zeigte man uns sein Bett, und die Stühle, worin er gewöhnlich saß. Suetonius, im Französischen und Italienischen, war der lezte Autor, worin er las; man hat ein Zeichen bey Augustus Tode gemacht, wo er gerade las, als eben derselbe Gast bei ihm einsprach, ihm selbst unerwartet, obwohl alle, die um ihn waren, seine

Annäherung ahndeten *. Als er starb, sagte er: ich mach' euch viel Mühe. Wir sahen die Stelle, wo er in dem Augenblicke saß: denn Friedrich starb eben so wenig im Bette, als der berühmte Flavius Vespasian. Seine Bedienten weinten, als sie diese nähern Umstände erzählten, und liebkoseten im Reden seinen Lieblingshunden, deren einer, ein Dachs, kaum von dem todten Körper fortzubringen war. Es amüsirte den König, sie erschrecken zu sehen, wenn er sie in ein großes Zimmer, mit französischen Spiegeln behangen, mit sich nahm, welches er dann und wann that, um über ihre Geberden zu lachen.

Alles, was man in Potsdam sieht, zeugt von einem Manne, der schnell genießen wollte, was er mit so schwerer Arbeit sich verschafte; auch soll er sich nie eine Befriedigung versagt

* Mit einer Berichtigung dieser in Deutschland besser gekannten Umstände und Charakterzüge brauchen wir uns nicht aufzuhalten. Was ist historische Wahrheit, wenn Augenzeugen sich erdreisten, den Reisenden mit Erdichtungen zu hintergehen, weil ihrer schwachen Seele die Wahrheit nicht groß genug scheint? F.

haben, die das Alter weniger drückend, oder seine Kränklichkeit weniger fühlbar machen konnte. Er hatte viel Geschmak an englischen Erfindungen, Verbindungen von Bequemlichkeit und Verbesserungen im Mechanismus. Seinen eignen Schreibtisch aber hatte er selbst erfunden: er steht auf vier Füßen, wovon ein Paar höher, als das andere ist, um ihm eine schräge Lage zu geben. Das Tischblatt ist mit grünem Sammet beschlagen, und hat ein hohles Vierek, um das Schreibzeug hinein zu stellen, und die Dinte nicht zu vergießen. Mir gefiel die Erfindung sehr; nur wunderte ich mich, daß er irgend eine Erfindung seines Vorzugs werth gehalten hatte. Sein Umgang mit seinen Domestiken war herablassend bis zum Scherze; sie liebten ihn um sein selbst willen, das ist unleugbar, und beten ihn jezt noch an.

So lebte und starb der weit berühmte Philosoph zu Sans Souci! Es würde inkonsequent gewesen seyn, wenn er, der so oft sein Leben aufs Spiel sezte, nicht geeilt hätte, den Genuß desselben zu erhaschen. Niemand aber mag sich seine schöne Stadt, die fast das Ansehen einer Theaterperspektive hat, zum

Wohnort wählen. Ich sah nichts als Soldaten, und Leute, die ihnen ihre nothwendigen Bedürfnisse verkaufen! Auch werden Familien und Reisende hier auf keine Art besser bedient, als in Wirthshäusern von weit weniger glänzendem Ansehen.

Ich bekümmere mich indessen nicht viel um Bequemlichkeiten; ich bin jezt durch die älteste und neueste Stadt von ganz Europa gegangen, und habe jede mit gerechter Bewunderung dessen, was sie enthält, verlassen. Sie sind beide voll von Gebäuden, und leer von Menschen, und ich wünsche in keiner die Zahl der leztern zu vermehren. Gestern wollte ich in ein Zimmer des Schlosses vorausgehen. — „Madame, kehren Sie sogleich um, rief unser Cicerone, oder mein Kopf wird binnen drei Tagen vom Rumpf abgeschlagen seyn!„— Eine andere Anekdote ist vielleicht des Aufbehaltens werth. Ein Herr, bei dem wir einen angenehmen Abend in Berlin zubrachten, und dessen Frau uns einlud, das Reizende, was nur in der Stadt wäre, in ihrem Hause zu sehen, erzählte uns die Geschichte eines Soldaten, der sich den Tod wünschte; aber weil er seine Seele unvorbereitet in die

Ewigkeit zu schicken fürchtete, ein Kind von sechs Monden aufgrif, und ums Leben brachte. Er gab zur Ursache dieser Handlung an, daß sein Gefühl ihm nicht erlaubt habe, einen Erwachsenen zu tödten, um nicht durch seinen eignen Lebensüberdruß seinen Nächsten ins Verderben zu stürzen; ein getauftes Kind wäre des Himmels gewiß, und er selbst gewänne Zeit zur Vorbereitung, ihm zu folgen. — Großer Gott! sagte mein Erzähler! was für Raisonneurs giebt es doch in dieser Welt! Der Soldat wurde sechs Wochen nach der schreklichen That gehangen, und starb sehr gefaßt und reuig.

Was für Betrachtungen kann man über solche Thatsachen machen? Ich machte keine, aber dankte Gott, daß ich eine Eingebohrne Britanniens bin!

Von Potsdam nach Hannover.

Am dreizehnten Januar 1787 verließen wir Potsdam, und Brandenburg war unser erster Ruheort, der mir einen längern Aufenthalt zu verdienen schien. Ich sah eine alte runische

Figur auf der Straße, von kolossalischer Grösse, die von schwarzem Basalt zu seyn schien; allein ich konnte aus Unkunde der Sprache — unsere immerwährende Quaal! — nichts näheres davon erfahren. Dieser Ort scheint volkreicher, als der vorige; aber es ist so traurig, keinen Ersaz für die Ermüdung einer langen Reise zu haben; und in diesen Gegenden können Reisende sich keine nähern Nachrichten verschaffen, wenn sie nicht lange zu bleiben denken, Empfehlungsschreiben überreichen u. s. f. — wozu wir in dieser Jahrszeit herzlich wenig Neigung haben.

Die hohen Thürme von Magdeburg geben ihm in der Ferne ein ehrwürdiges Ansehen. Man sieht sie wenigstens vier lange Stunden, ehe man sich der Stadt nähert, und die Mauern scheinen vor einem zurükzuweichen, wie Ulyssens Zauberland, das nur aufstieg, um ihn zu täuschen. In meinem Leben war ich nicht so müde, als da wir nach Magdeburg kamen.*

* Künftige Reisende werden hoffentlich nicht mehr Ursache haben, über Ermüdung zu klagen, wenn es wahr ist, was man versichert, daß in den preußischen Staaten jezt, wie in andern gesitteten Ländern, Chausseen angelegt werden sollen. F.

wo ich, statt nach unserer Gewohnheit nach Sehenswürdigkeiten auszugehen, nichts so sehnlich wünschte, als ein warmes Essen und gutes Bett, welches man in den deutschen Wirthshäusern jederzeit in der grösten Vollkommenheit antrift.

Das Leinen ist so schön, und ich will hinzusetzen, so unnöthig fein! Der König von Neapel sah wahrscheinlich nie so feine Bett- und Tischtücher, als man uns, nicht nur in Dresden, sondern auf allen nachfolgenden Stationen gegeben hat.

Fast alle Straßen von Magdeburg scheinen durch Brücken zusammenzuhängen; die Elbe theilt sich daselbst in viele Arme, deren keiner unbedeutend ist.

Helmstädt ist ein kleiner Ort, der wenig Ideen an die Hand gibt, und Braunschweig scheint durchreisenden Fremden, wie wir, nur traurige geben zu können. Die Häuser sind alle von Holz, selbst der Pallast des Herzogs Ferdinand,* alle olivenfarbig angestrichen, mit schweren, steilen Dächern, welches der

* Hier wird die V. wohl zu flüchtig gesehen haben. F.

Stadt ein melancholisches Ansehen gibt. Allein wir fanden hier einige junge Engländer, welche die hiesige Gesellschaft sehr lobten, und uns versicherten, es gäbe keinen lebhaftern Ort, als Braunschweig. So etwas glaubt man gern, weil man wünscht, daß es wahr seyn möchte.

Ein anderes Vergnügen, das ich in dieser Stadt genoß, bestand in der Entdeckung, daß jeder Einwohner und jeder Durchreisende die Herzogin anbetet, deren partheiische Liebe und zärtliche Erinnerung an ihr Vaterland, ihren Namen mit Recht jedem Unterthanen von Großbrittanien theuer macht. Ihre Kapelle ist artig; ihr Garten, worin sie jeden Tag zwei Stunden spazieren gehen soll, erinnerte mich an die Promenade in Grays Inn vor zwanzig oder dreißg Jahren. *

* Wir lassen hier ein Mährchen von einem Sarge weg, welches der Verfasserin vermuthlich von einem bel Esprit aufgeheftet worden ist, der sich gegen einen Reisenden alles erlauben darf. Diese Gattung ist zum Glük noch nicht sehr zahlreich in Deutschland; und es ist unglüklich, daß Mrs. Piozzi gerade hier so übel berichtet werden mußte. F.

Wir schliefen die Nacht zu Peine, welches, obgleich an sich ein elender Ort, doch den angenehmen Anblik der Toleranz gibt. Katholiken, Lutheraner und Reformirte leben hier ruhig und friedlich unter dem Schutze des Bischofs von Paderborn mit einander. Hier sah ich zuerst, seit ich von Hause reisete, die Livree des Königs von England auf seinen Postleuten. Wenn es auch zerlumpte Bursche sind, die sie tragen, rief ich, so sind es doch meine Mitunterthanen, und ich freue mich, sie zu sehen.

Die Dörfer und Kirchen hier in der Gegend gleichen denen von Merionethshire, nur daß auch nicht ein Berg sein Haupt empor hebt; alles ist eine große, weit umhergebreitete dürre Heide. Wege, die bei dem schönsten Wetter nur eben leidlich seyn mögen, brachten uns durch diese Wüste endlich nach Hannover, das, wie alle diese nördlichen deutschen Städte, auf einer unermeßlichen Ebene steht, wo ein dicker Wald hoher, edler Bäume die fast gränzenlose Fläche von Zeit zu Zeit unterbricht, und dem Auge eine kleine Erholuug verschaft, nachdem es durch eine Weite, ohne irgend einen Ruhepunkt, auf eine Art ermü-

det wird, die ich nicht ausdrücken, noch weniger beschreiben kann. Der Anblik eines vorbeifahrenden Wagens, eines entfernten Thurms ist eine Glükseligkeit, womit man selten erfreut wird, so begierig ich mich auch darnach umsah, als ich durch diese weiten Wüsteneien reisete, wo die Einbildungskraft kein Bild, die Seele keine Idee findet, als die von zwei kämpfenden Heeren, die um den armseligen Besitz eines Landes streiten, das kaum seine eigenen Einwohner zu nähren vermag.

Die hiesigen Pferde aber sind ausnehmend schön. Man both uns ein Paar sehr schöne für nicht mehr, als vierzig Pfund an. Es wäre ein gewagtes Unternehmen gewesen, sie mit nach England bringen zu wollen. „Wir haben zwischen zweierlei zu wählen, sagte ich; kaufen wir sie, so werden wir es jeden Tag bereuen, bis wir in London ankommen; nehmen wir sie nicht, so werden wir es alle Tage bereuen, nachdem wir angekommen sind." So hat jedes Ding im Leben seine zwo Seiten! Wir liessen die Pferde ungekauft.

Die Reinlichkeit der Fenster, das Pflaster und die Erleuchtung der Straßen erinnerten uns einigermaßen an einige Landstädte in den

entlegenern Provinzen von England; es scheint hier ebenfalls ein kleiner Schimmer von brittischen Sitten, Trachten u. s. w. durch die gewöhnlichen Landessitten zu brechen. Dies mußte uns Vergnügen machen; nur hätte ich den Ort größer gewünscht. Warum, weiß ich selbst nicht; aber wir hatten lange darauf gerechnet, uns hier so bequem zu finden, als zu Haus, und ich hatte mir etwas prächtigeres vorgestellt, als wir würklich fanden. Doch gibt der Aufenthalt des Herzogs von York der Stadt eine gewisse Lebhaftigkeit, die sie außerdem wohl nicht haben würde. Man gibt Konzerte und Bälle, und thut alles, was man kann, um lustig zu seyn, und zuweilen muß es doch wohl gelingen.* Mir fielen alle die Gespräche, die fliegenden Blätter und Klagen von Königs Georg des Ersten neuen Unterthanen ein; das laute und unanständige Ge-

* Die Verfasserin scheint auf eine seltsame Art geneigt, an der aufrichtigen Frölichkeit der Deutschen zu zweifeln; so hielt man vor zwanzig Jahren die Engländer für ernsthaft und finster. Wo es an Datis fehlt, sollte man sich lieber von dieser allgemeinen Bezeichnung des Nationalkarakters enthalten. F.

schrei vom Jahr 1720 bis gegen das Jahr 1750, wenigstens bis der durch den Ausbruch der Rebellion verursachte Schrecken anfieng zu würken, und den Leuten die Augen über die Tugenden der regierenden Familie öfnete. Denn bis dahin war der herrschende Gegenstand des Gesprächs und der Schriftstellerei das Unglük, welches des Königs vermeintlicher Wunsch, seine kurfürstlichen Besitzungen zu beglücken, und seine lieben Hannoveraner mit schweren, englichen Guineen zu bereichern, über das arme England bringen würde.

Solche leere Klagen erinnern einen an die Anekdote, welche der berühmte witzige Kopf Menage von seiner Mutter und ihrer Magd erzählt. Diese nemlich, die ein Pfund Butter verkauft oder verbraucht hatte, schob den Diebstahl auf die Katze, und beharrte so hartnäckig darauf, daß dieser gefräßige Liebling das ganze Pfund verschlungen hätte, daß Madame de Menage sagte: es ist gut; wir wollen die ganze Katze wiegen; das arme Ding! und so die Wahrheit herausbringen. Man holte die Wage, und das arme Miezchen wog nach allen ihren Mausereien nur Dreiviertel Pfund.

Von Hannover nach Brüssel.

Wir reiseten Tag und Nacht durch das traurigste Land, das ich je sah, und kamen endlich nach Münster, wo wir wieder ein gutes Wirthshaus trafen, und Englisch sprachen. Wohl haben unsere Reisenden Recht, über das Elend von Westphalen zu schreien! Die elenden Einwohner, so arm, als hochmüthig, leben von ihren Schweinen, mit ihren Schweinen und wie ihre Schweine, in Hütten von Lehmwänden, deren ein Dutzend zusammen, höflich ein Dorf genannt werden. Rund umher ist alles schwarze Heide, und wüste unbebaute Ebene, über welche der durch nichts aufgehaltene Wind mit unerhörter Schnelligkeit hinbraußt, und ordentlich furchtbar durch die weite Leere wieder zurükprallt.

Leider ist das Elend des Menschen meistens seine eigene Schuld! Krieg und Ehrgeiz haben dieses Land entvölkert, welches sonst, glaube ich, nicht arm zu seyn brauchte, da die Menschen stark genug scheinen, und das Klima, den Wind abgerechnet, nicht so gar übel seyn mag. Der Januar ist nirgends ein milder Monat, selbst Neapel, dessen Anmuth

faſt zum Sprüchwort geworden iſt, wird um dieſe Zeit mit Donner und Bliz genug beunruhigt; und die Regengüſſe zu Rom und Florenz machen den Aufenthalt daſelbſt zu dieſer Jahrszeit unangenehm. Auch glaube ich nicht, daß die wenigen Einwohner, die man in Weſtphalen ſieht, von träger Art ſind; aber das göttliche Menſchengeſicht iſt hier überhaupt ſo ſelten, daß man faſt nur vom Hörenſagen erfährt, wie es ausſieht.

Die Stadt Münſter iſt katholiſch, wie ich ſehe. Die Domkirche iſt ſchwerfällig und plump verziert, wie die alte lutheriſche Sophienkirche zu Dresden. Ein Paar ſilberne Leuchter waren acht Fuß hoch, und hatten mehr innern Werth, als Eleganz. Man erzählte uns etwas von den drei Königen, die ihren Weg aber ſehr verfehlt haben müſſen, wofern ſie je nach Weſtphalen verſchlagen worden ſind, und dafür den Namen der Weiſen billig zu verlieren verdienten.*

Die einzige Zierde dieſes öden Landes iſt die große Menge von majeſtätiſchen, hochſtäm-

* Bekanntlich ruhen die Gebeine dieſer drei Könige im Dom zu Köln. — F.

migen Bäumen, fast lauter Eichen, die so alt werden, und ihre breiten Zweige mit solcher Würde ausbreiten, daß sie eigentlich die ursprünglichen Besitzer des Landes zu seyn scheinen, daß sie im ächten Geiste gothischer Herrschaft allen Saft selbst einsaugen, und nur wenige Eicheln herabschütten, um den äussersten Hunger des Thiergeschlechts zu stillen, das hier in der That in einem Stande großer Entartung zu seyn scheint, wenn man es mit diesen stolzen Gewächsen vergleicht.

Heute sah ich einen Mönch, den ersten, der mir ins Gesicht fiel, seit wir München verließen. Nach Düsseldorf zu verbessert sich das Land mit jedem Schritt; aber selbst ich merke, wie die Sprache härter wird, je weiter man auf beiden Seiten von Hannover entfernt ist; denn Hannover, wie Frau von Bianconi zu Dresden mir sagte, ist das deutsche Florenz, und die Mundart in dieser Stadt wird für das reinste Deutsch gehalten.

Die Bildergallerie in Düsseldorf wird uns nur zwei bis drei Tage aufhalten; ich bin es äusserst müde, den ganzen Winter auf den Landstraßen von Deutschland zu liegen. Gerard Dows prächtiger Marktschreier ver-

diente indessen wohl ein Paar Tage; auch hat man hier die schönsten Stücke von Tenier, welche die Welt nur aufweisen kann. Jakob Jordaens malte nie etwas schöneres, als das Gastmahl in dieser Gallerie, wo ebenfalls einige bewundernswürdig schöne Stücke von Schalken sind; auch noch Rembrandts, von ihm selbst verfertigtes Bildniß, ziemlich verbleicht, und des alten Franks sieben Handlungen der Barmherzigkeit, die neugefirnißt sind, wie seine Märtyrergeschichten, welche sich auf einige Verfolgungen aus der ältesten Periode des Christenthums beziehen und füglich die sieben Handlungen der Grausamkeit genannt werden könnten. Dasselbe Stük wird auch in Wien gezeigt. Die Vanderwerfts sind lauter Zwillingsbrüder. Im Fenster hängt ein halbgöttlicher Carlo Dolce, das Kind Jesus mit Blumen, voll Süßigkeit und schuldlosem Ausdruk. Doch wir kamen ja eigentlich her, um Rubens jüngstes Gericht zu sehen. Die zweite Person der Dreieinigkeit ist wahrlich erhaben, und giebt einen würdigern, wenigstens einen den allgemeinen Vorstellungen von ihm, angemeßneren Begrif, als das Gemälde in der Sixtinischen Kapelle; wobei man eher

an

an Julius Cäsar, als an Jesus Christus denken möchte; vielmehr an einen Ueberwinder, als an den Erlöser des Menschengeschlechts.

Der St. Michael ist unvergleichlich; Moses und Petrus glüklich ersonnen; die geistvolle Composition, die Art des Gruppirens und des Colorits, die Wirkung des Ganzen — bewundrungswürdig! — Ich weiß nicht, warum er im Charakter der Madonna so tief unter sich selbst hinabgesunken ist; vielleicht wollte er Tintorets liebliche Jungfrau Marie im Paradiese nicht nachahmen, und machte etwas schlechteres, um nicht sklavisch nachzuahmen. Tintorets Gedanke von ihr ist sehr poetisch! aber als man sie mir zu Venedig zeigte, erzählte man mir, so viel ich mich erinnere, dabei, er habe sie von Guariento entlehnt.

Wer ausser Rubens könnte so reif, so frei, so richtig über den von Engeln in den Himmel gehobenen Neger nachgedacht haben? Noch bleibt dieses Wesen seinem alten irdischen Charakter so treu, daß es über die Lage derer, die es auf Erden quälten, lachen zu wollen

scheint. Uebrigens weiß jedermann recht gut, daß Michael Angelo's Gemälde von demselben Sujet, bei weitem das schönste ist, und daß weder Rubens, noch Tintoret sichs je einfallen liessen, in gleichen Rang mit ihm gesezt werden zu wollen; aber obgleich Dante ein erhabnerer Dichter ist als Tasso, und Milton Popen übertrift, so wird man die leztern doch lesen, anführen, und recitiren, während die andern sich mit schweigender Verehrung und anerkanntem Vorrange begnügen müssen.

Heute sahen wir den Rhein! Was das für Flüsse sind! Und was für ungeheure Bewohner sie enthalten! Wir hatten heute zum Abendessen ein Paar Brachsen und Aale, von einer Größe und einem Wohlschmak, wie man sie selten ausser Deutschland findet. Aber die Sitten, sehe ich, verändern sich an den Gränzen. Unsre weichen Federbetten sind verschwunden; schmutzige, häßliche Kerle kehren die Zimmer und machen Feuer in die Oefen, die hier von Eisen sind, und einen unangenehmen Geruch verursachen; keine Mädchen sind mehr zu sehen. Dafür werden wir aber von Lüttich an gute

Wege bekommen, und alle unsre Drangsale dort geendigt sehen! Nach dieser lezten unangenehmen Station nehmen die Sitten einen französischen Anstrich, und man sieht wieder, was man so oft gesehen hat.

Die hohen Waldungen bleiben ebenfalls zurük, aber fleißiger Ackerbau und niedliche Dörfer ersetzen reichlich ihren Verlust. Ginster, Wachholderstrauch, und allerlei englische Stauden kündigen uns an, daß wir England nahe sind; die Töpfe mit blühendem Seidelbast vor den Fenstern, überzeugen uns von unsrer Ankunft in einem Lande, wo der Frühling feierlich bewillkommt, und mit Entzücken empfangen wird. Die Jahrszeit ist in der That zum Erstaunen vorgerükt, und ob es gleich noch zuweilen des Nachts friert, ist die Luft im Ganzen sehr milde. Die Weiden fangen schon an wieder aufzuleben, und Flüge von Goldammern, die man in Italien nicht sieht, — beleben die Felder und scheinen frischer Nahrung und frohem Daseyn entgegen zu sehen.

Löwen wäre, wie man uns sagt, wohl der Mühe werth, daß wir länger da weilten, allein

wir sind ungeduldig unsere Reise zu beschliessen und zu

Brüssel

Anzulangen. Jeder Schritt nach dieser angenehmen Stadt zu, geht durch ein Land, das zu bekannt ist, um der Beschreibung zu bedürfen, und zu schön, um je wie es verdient, beschrieben werden zu können. Les vues de Flandres, kauft der Engländer, bewundert der Italiener, und schäzt sogar der Franzose, der sonst ausser seinem eignen Lande wenig zu schätzen pflegt. Diese Gegend gehörte indessen einst Ludwig dem Vierzehnten, und seine Sprache hat so feste Wurzel gefaßt, daß sie nie mehr vertilgt werden wird.

Man findet hier manche schöne Gemälde in manchen Privathänden. Herrn Danots Sammlung, zum Beispiel, bedarf meines Lobes nicht. Hier ist auch ein lieblicher Park, und eine angenehme englische Cotterie, und ein so lustiges Carneval, als nur eines seyn kann;

die Menschen laufen haufenweis auf den Strassen herum. Das Theater aber ist häßlich. Zwar ist es schwer, nach Italien Masken zu sehen, die belustigen, und Schaubühnen, die gefallen können. — Aber nie konnte eine Nation auf eine treflichere Familie stolz seyn, als Flandern auf die der Herzogin von Aremberg, die, geschmükt mit jedem Reize der Seele und des Körpers, alle ihre Zeit, all ihr Streben nur der Unterhaltung ihres liebenswürdigen Gemahls widmet, den ein unglüklicher Zufall auf der Jagd vor etwa sechs oder sieben Jahren, des Gesichts beraubte. Ihr Arm leitet ihn stets, ihr süßes Gespräch macht ihm seinen Zustand vergessen, und — sey es gaieté de coeur; sey es philosophischer Entschluß, das Verhängniß des Himmels ohne Murren zu tragen, oder sey es gefälliges Bestreben, die Wünsche der Herzogin zu erfüllen — er scheint durch sein Unglük weder an eignem Freudengenuß, noch am Vermögen, andern Freude zu machen, verlohren zu haben; er tanzt, spielt Karten, schwazt mit seinen englischen Freunden, und horcht mit Entzücken — zwar wer würde das auch nicht — wenn die reizende Gräfin Clary, mit allem italienischen Ge-

schmak, und aller deutschen Kunst in die Töne des Flügels singt.

Wir wurden von dem Herzog von Aremberg, bei dem Prinzen Albert von Sachsen, und der Prinzessin Gouvernante eingeführt, deren Aehnlichkeit mit ihrem erlauchten Bruder sehr auffallend ist. Ihre Hand aber — ob man gleich keine einladend schönere sehen kann — wird nicht mehr zum Kuß hingehalten; diese Ceremonie ist in der ganzen Familie des Kaisers abgeschaft. Der Pallast dieser Prinzen ist ganz im englischen Geschmak angelegt; mit Lustgärten, Bosquets, Rasenpläzzen, Grotten — so, daß ich mich ganz in meiner Heimat glaubte, und nicht sowohl wegen der höflichen Aufmerksamkeiten, die ich hier empfieng: denn diese fand ich in der Fremde auch da, wo kein Verdienst sie mir erwarben, kein Eigennuz sie verkauft haben konnte. Freiwillige Güte, Freundschaft, die blos aus dem innern Gefühl quoll, das neue Nahrung bei einem Gegenstande sucht, für welchen der Zufall seine Theilnahme erwekte, sind die nie erlöschenden Freuden, welche ich von einer Reise eingesammelt habe, die mich mit mannigfalti-

gen Ideen bereicherte, und mich viele schäzbare Menschen kennen lehrte, deren Bekanntschaft mich glüklicher und weiser gemacht hat. Dies waren die Freunde, die ich mit Schmerzen verließ, als wir über die Tyroler Alpen stiegen, und ich meine lezten guten Wünsche mit einem Seufzer nach dem theuren Venedig zurükschikte; dies waren auch die Empfindungen, womit wir gestern von Lady Torrington Abschied nahmen, und uns entschlossen, morgen Brüssel mit Antwerpen, und die glänzende Conversation eines Boyle mit dem glühenden Pinsel eines Rubens zu vertauschen!

Antwerpen.

Antwerpen ist eine düstere, melancholische, schwerfällige Stadt. Die Schelde ist gesperrt; das Gras wächst in den Strassen — und einst war Antwerpen doch so berühmt! Die nicht gar alten Erdbeschreibungen sagen von ihr, daß sie einst von allen Völkern Europens besucht wurde, und mit prächtigen Gebäuden prangte. Allein des Handels stolzes Reich,

wie unser Goldsmith dichtet, führt zu schnellem Falle, wie der Ocean die mühsam erbauten Dämme mit sich fortreißt. Gewiß, wenn Roms Herrschaft wie ein Traum in der Luft zerflattert ist, so mag der Wohlstand von Antwerpen leicht wie eine Erdscholle in Staub zertrümmert werden. Das Genie allein trozt der verwüstenden Zeit, und dieses hat auch hier manche glänzende Spur zurükgelassen. Das Altarblatt, zu dessen Füssen die irdische Hülle des Künstlers begraben liegt, ist über gemeines Lob erhaben. Das Bild des heiligen Georgs könnte neben Corregio's stehen! Auch die Abnahme vom Kreuz! Mag immerhin die von Daniel de Volterra eleganter, pathetischer seyn; Rubens hat seinem Pathos eine schiklichere Stelle eingeräumt. Die Jungfrau Maria mußte nur die zweite Figur in einer Scene seyn, die unsern allmächtigen Erlöser selbst, die Erlösung des Menschengeschlechts vollführend, vorstellte.

Ein anderes Gemälde hier ist in höchstem Grade poetisch, ja fast dramatisch: Christus, im Grimme herabsteigend, eine schuldige Welt zu vernichten. Der Erdball in der Ferne, tief unter seinen Füssen; seine fromme Mutter,

niedergeworfen vor ihm, dekt einen Theil desselben mit ihrem Gewande, und fleht mit rührender Geberde, den göttlichen Zorn abzuwenden. St. Sebastian zeigt bittend seine Wunden. Carlo Borromeo bittet im Himmel für die Mitgeschöpfe, die er auf Erden nie aufhörte zu lieben. St. Franciskus befindet sich auch in dieser Gruppe, jedoch mit Unrecht; denn er, der die Welt verließ, und sein Heil nur in der Entfernung von ihren Qualen und Versuchungen zu finden glaubte, konnte wohl schwerlich für ihre långere Dauer bitten. Seine Kleidung aber, die dem Maler so günstig ist, mochte ihn wohl empfohlen haben, zumal da sie einen glüklichen Contrast mit St. Carlo's Kardinalsgewande macht.

Ich will nunmehr meine Bemerkungen über Malerei beschließen, und wenn ihrer zu viele sind, so sey meine Liebe für die Kunst meine einzige Schuzrede. Auch glaubte ich mit Recht einer Affektation beschuldigt werden zu können, wenn ich auf einer Reise durch Deutschland und Italien, wo des Reisenden Aufmerksamkeit so vorzüglich auf diesen Gegenstand geleitet wird, ihn mit Stillschweigen hätte übergehen wollen — und dieser Beschuldigung

wollte ich lieber ausweichen, als der, einer zu großen Kühnheit. Ich habe von den Italienern einen Grundsaz gelernt, der in der That mehr werth ist, als meine ganze Kennerschaft: Che c'è in tutto il suo bene, ed il suo male — daß jedes Ding sein Gutes und Böses hat, und das Leben des Reisenden ist der beste Commentar über diese Wahrheit. Mit diesem Glauben machten wir einen kühnen Versuch, über die Schelde zu setzen; aber der Wind war so heftig, daß bis gegen die Nacht kein Boot sich hinauswagen wollte. Endlich bot ein kühner Schiffer uns seine Dienste an; allein unsere Fahrt über den Rhein war schon so stürmisch gewesen, daß ich mich so bald nach geendigtem Kampfe nicht geneigt fühlte, der Gefahr wieder die Spitze zu bieten.

Wenn wir einmal Lust haben, über unsere Abentheuer, und unsere überstandene Gefahren zu schwäzen, so werden die großen Eisinseln, die den ungestümen Rhein herabschwammen, und unser schlecht verwahrtes Boot zu zertrümmern drohten, uns an einem Winterabend beim englischen Kamin die Grillen vertreiben. Mir war der Eindruk der damaligen

Gefahr noch zu lebhaft, als daß ich hätte den Beruf fühlen sollen, eine ähnliche Scene zu erneuern, und über die Schelde zu fahren, um einige Augenblicke früher, als wenn wir durch Brüssel zurükgiengen, in

---

Lille (Ryssel)

Anzukommen; wo mir alles England sehr ähnlich zu seyn scheint; nahe ist es ihm wenigstens gewiß, denn ein günstiger Wind würde uns in vier und zwanzig Stunden hinüber bringen. Es ist mir jezt schon ganz, als wäre die Reise vorbei, und in diesem Gefühl liegt Freude und Schmerz zugleich. Die Zeit und die Orte sind dahin! und mir bleibt nur der Wunsch, daß ich die erste zu meiner eigenen Vervollkommnung besser benuzt, und von den andern bessere Nachrichten gegeben hätte. Zwar tröstet Herr Sherlock seine Nachfolger mit der freundlichen Versicherung: daß, wenn hundert Menschen von Geist durch Italien reisen, und jeder ein besonderes Buch von dem, was er sah und bemerkte, herausgäbe, hundert vortrefliche Werke erscheinen

würden, alle verschieden, obwohl alle dem Urbilde treu, und alle bewunderungswürdig in ihrer Art. Wer kann indessen die Furcht unterdrücken, daß der Leser mit Julietten ausrufen wird: Ja, aber das alles wußte ich schon längst!

Wie sehr mit Recht würde er so sagen, wollte ich der seltsamen Gewohnheit erwähnen — denn seltsam bleibt sie doch immer — daß man in dieser Stadt Hunde, wie Lastthiere in Karren spannt, und daß sie nach vollbrachter Arbeit sich auf dem Markte hinwerfen, und die Knochen zernagen, welche ihre Treiber ihnen zuwerfen. Sie scheinen vom Bullenbeissergeschlecht zu seyn, sind aber nichts weniger, als böse. — Gewiß ist dies ein sehr verkehrter und barbarischer Gebrauch, und, wie ich glaube, dieser Stadt allein eigen. An allen andern Orten scheint man doch zu wissen, daß Pferde, Esel und Ochsen die eigentlichen Zugthiere sind, das einzige Wien ausgenommen, wo die Straßen so enge sind, daß die Menschen sich lieber vorspannen, als überfahren lassen wollen.

Ich denke jezt eben, wie schön ich die hiesigen Kirchen vor dreizehen Jahren fand! Sie

waren damals um nichts schöner, aber ich sah sie mit andern Augen; es war das erstemal, daß ich über den Kanal fuhr, ein jedes Ding schien mir ein Wunder, und ich glaubte, wir wären schon an der Welt Ende. Ein so verschiedenes Licht werfen veränderte Umstände auf unveränderte Dinge! Es ist mir jezt, als wären wir schon zu Canterbury; und käme man aus Egypten, so würde der Anblik von Neapel dasselbe Gefühl von Nähe erzeugen. Ich erinnere mich, daß einer von den Offizieren, die mit Admiral Anson um die Welt gereiset waren, uns erzählte, wie er seine ganze Reise, und alle seine Drangsale zu Ende geglaubt hätte, als sie unsere ostindischen Etablissements auf dem Rükwege sahen. Mit meinem kleinen Buche verhält es sich eben so. Wenn demnach Italien, wie Sherlok sagt, als eine Akademienfigur betrachtet werden kann, welche aufgestellt wird, um uns allen zum Abzeichnen zu dienen, so mag meine Zeichnung immerhin mit den andern ins Portefeuille wandern, sobald der Schautag vorüber ist!

Bayerische Staatsbibliothek München